This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

✓ 43. a. 6

Maccus, komiſcher Acteur in den Attalanen der Lateiner

Geschichte
des
Groteskkomischen
ein
Beitrag
zur
Geschichte der Menschheit

von
Carl Friedrich Flögel,
Professor der Philosophie bey der königlichen Ritter-Akademie zu Liegnitz, und Beysitzer der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Frankfurt an der Oder.

Mit Kupfern.

Liegnitz und Leipzig,
bey David Siegert. 1788.

TAYLOR INSTITUTION

Vorrede.

Gewiſſe Urſachen nöthigten den Verfaſſer der Geſchichte der komiſchen Litteratur dieſes Werk mit dem vierten Theile deſſelben, doch, wie man ſich aus der Vorrede zu dieſem Bande erinnern wird, nur dem Titel nach, zu endigen. Was noch zur Vollendung ſeines Plans fehlte, (denn in der That war der nur kaum zur Hälfte noch ausgeführt) das ſollte denn nach und nach in einzelnen Abhandlungen folgen, die zwar unter beſondern Titeln erſcheinen, aber doch als Theile und Fortſetzung des ganzen Werkes angeſehen

werden ſollten. Die erſte dieſer verſprochenen Fortſetzung erhält das Publikum hiermit, aber die Hofnung, das ganze Werk vollendet zu ſehen, iſt nun auf immer verſchwunden! denn leider! wurde der würdige Verfaſſer deſſelben, unſer vortrefliche Profeſſor Flögel, der Welt durch einen unvermutheten Tod den 7. März entriſſen, und wer darf es wagen, nach ihm ein Werk fortſetzen zu wollen, das nur Er allein zu entwerfen und auszuführen im Stande war! Dazu müſte man nicht nur ſeine gründliche und weit ausgebreitete Gelehrſamkeit, ſeinen richtigen Geſchmack und philoſophiſchen Scharfſinn, man müſte auch ſeinen unermüdeten, eiſernen Fleiß beſitzen, mit dem er viele Jahre zu dieſem Werke ſammelte, eh er nur einmal Hand anlegte, und eben den Vorrath an Büchern und die Gelegenheiten nützen können, die Er bei der Verfertigung dieſes Werks nützen konnte; und alles dieſes möchte ſich wohl nicht leicht wieder ſo bei einer Perſon beiſammen vereinigt finden, als es ſich bei

dem

dem ersten Urheber dieses Werks mit noch andern vortreflichen Eigenschaften vereiniget befand, um deren willen nicht nur seine Freunde, sondern alle die ihn kannten, ihn eben so sehr schätzten und liebten, als ihn jeder, der sich auf Schätzung gelehrten Werths versteht, um seiner Gelehrsamkeit willen hochachten, und seinen Verlust bedauern wird. Unvollendet wird also dieses Werk nun wohl immer bleiben, doch läßt sich hoffen, daß sich unter den nachgelassenen Papieren des Seligen noch Fortsetzungen davon finden werden. Wie viel oder wenig, kann, da diese Papiere bis itzt noch nicht untersucht werden konnten, vor der Hand noch nicht bestimmt werden; nur das kann ich mit Gewißheit versichern, daß die Abhandlung von den Hofnarren, als der zweite Theil vom Grotteskekomischen, schon völlig ausgearbeitet ist, und zum Drucke fertig liegt. Diese also wenigstens wird das Publikum von dem bisherigen Verleger noch ganz gewiß erhalten; den ausserdem noch etwa übrigen schriftstellerischen

ſchen Nachlaß des Seligen werden einige ſeiner Freunde mit aller Sorgfalt und Achtung, die ſie dem Andenken ihres unvergeßlichen Freundes ſowohl, als dem Publikum ſchuldig ſind, unterſuchen und zu ſeiner Zeit davon öffentlich Rechenſchaft geben. So ſehr ſie, ſo viel an ihnen iſt, es zu verhindern ſuchen werden, daß durch die Herausgabe noch unreifer Werke, nachgeſchriebener Kollegien u. dgl. der Ruhm ihres würdigen Freundes nur im geringſten befleckt werde, ſo hoffen ſie doch unter ſeinem gelehrten Nachlaſſe noch manches zu finden, für deſſen öffentliche Bekanntmachung ihnen das Publikum Dank wiſſen ſoll.

Erſtes Hauptſtück.

Von dem Groteskkomiſchen in der Komödie.

I.

Griechen und Römer.

Die Neigung des Menſchen zum Groteskkomiſchen oder zur komiſchen Carricatur iſt ſo alt als irgend ein andrer Zweig des Komiſchen; ja es iſt wahrſcheinlich, daß er an Alterthum alle andre übertreffe. Denn ehe der Menſch ſo geſittet wird, daß er das feine und hohe Komiſche erfinden, oder an demſelben einen Geſchmack haben kann, iſt lange vorher der Geſchmack an dem übertriebnen und groben Ko-

mischen vorhergegangen, weil sich derselbe mit den rohen Sitten des ungebildeten Menschen weit besser verträgt, und natürlicher Weise daraus entstehen muß. Es würde ein sehr unterhaltender Beitrag zur Geschichte der Menschheit seyn, wenn man von dem ersten Ursprunge dieses Groteskekomischen bei alten und neuen Völkern gegründete Nachrichten ertheilen könnte; allein die Quellen desselben gehen nicht über die Griechen hinaus, und auch diese sind theils zu trübe, daß man den Grund nicht sehen, theils zu seicht, daß man nicht viel daraus schöpfen kann. Die Wilden, ein treues Gemählde der Sitten des ersten Menschenalters, sind allenthalben Liebhaber von Fratzen und Possen. Die Bewohner von Otaheite machen in ihren Komödien solche unnachahmliche Verzerrungen der Gesichter, daß sich die ernsthaftesten europäischen Zuschauer des Lachens nicht enthalten können. Die Kamtschadalen haben so gut ihre Narren, die sich an Festtagen zu Lustigmachern brauchen lassen, als ehemals unsere Vorfahren in Europa.*) Die Japaner haben ihren Hanswurst wie die Deutschen. Kämpfer beschreibt ein japanisches Schauspiel von zwölf Auftritten, das er selbst mit ansah, und in welchem der sechste Auftritt folgendes vorstellte: Ein runder Triumphbogen nach chinesischer Art; ein Landhaus und ein Garten; ein Tanz von zehn bewafneten Knaben, ihre Röcke waren grün, gelb und blau gefüttert, dabei trugen sie Beinkleider von ganz besonderer Gestalt. Unter ihnen sprang ein Hanswurst herum, und

*) Geschichte der komischen Litteratur. Band I. S. 327.

und brachte allerhand lustige Possen vor. Den Beschluß von diesem Auftritte machten zwei Tänzer in ausländischer Kleidung, welche tanzend aus dem Garten kamen. *)

Die Komödie in Griechenland nahm mit dem Groteskekomischen ihren Anfang; die Satyren waren nichts anders als groteske Geschöpfe, die schon lange auf dem Lande als die Begleiter des Bacchus das Volk belustigt hatten, ehe sie in Athen auf dem Theater erschienen. Der Satyr hatte in den griechischen Satyrspielen, wovon der Cyklope des Euripides allein noch übrig ist, einen doppelten Charakter; erstlich durch seine groteske Gestalt und drolligten Einfälle belustigte dieses Geschöpf der Einbildungskraft den gemeinen Mann, und zweitens durch seine tiefsinnige Weisheit unterhielt er den Kenner auf eine vernünftige Art. Daher wurden wahrscheinlicher Weise wichtige Lehren der bürgerlichen Klugheit, interessante Anspielungen auf Staatsangelegenheiten, oder eine höhere, feinere Sittenlehre, unter der Larve einer bäuerischen Simplicität, vorgetragen. Daher mag das sonderbare Vergnügen der Alten an diesen Satyrspielen entstanden seyn. So hat man Wohlgefallen an den Charakteren der Bauern im Shakespear, die, wie der Dichter sie selbst charakterisirt, sich hinter ihre Narrheit verbergen, wie der Vogler hinter seinem Pferde, um so desto treffender ihren Witz abschiessen zu kön-

*) Kämpfers Beschreibung von Japan, und allgemeine Historie der Reisen, S. 593.

können. c) Dem athenienſiſchen Volke zu gefallen wurden dieſe Satyrſpiele den Trauerſpielen beigefügt; denn ohne dieſe Poſſen und angenehme Abwechſelung würde das Volk nicht Geduld genug gehabt haben, das Trauerſpiel auszudauern. d)

Die eigentliche griechiſche Komödie, vorzüglich älterer Zeit, war voller Poſſen, Fratzen und grotesker Charaktere, wie aus dem Beiſpiel des Ariſtophanes bekannt iſt, welcher der gröſte Meiſter darinn war. Aus dem übertriebnen Hange der Athenienſer zu dergleichen übertriebnen Luſtbarkeiten entſtanden jene wunderbaren allegoriſchen und groteske Gemählde, welche Griechenland bezauberten. Dieſe ſtellten mit der nachäffendſten Genauigkeit den überſpannten Flug der ſeltſamſten Einbildungskraft ſinnbildlich vor; und durch Stärke der Poeſie, durch geſunde Moral und tiefe Politik veredelten ſie Gegenſtände, die an ſich betrachtet, die verächtlichſten waren. Durch dergleichen Kunſtgriffe wurden jene redenden Hieroglyphen laſterhafter in Athen bekannter Bürger verfertigt, unter dem Titel: die Vögel. Durch die Masken verſchiedner

c) Hurd Anmerkungen über Horatzens Dichtkunſt. S. 178.

d) *Diomedes:* Satyros induxerunt ludendi cauſſa jocandique ſimul ut ſpectatores inter res tragicas ſeriasque Satyrorum quoque jocis & ludis delectarentur. Von den Satyrſpielen der Griechen iſt in dem erſten Bande der Geſchichte der komiſchen Litteratur Seite 335 — 339. gehandelt worden, und vom Grotesk-komiſchen überhaupt. S. 38. 39. und S. 237 — 244.

der Vögel wurden ihre Sitten abgebildet, und sie waren so gemacht, daß man die Physiognomie der Personen, denen die Satire galt, aus der Maske des Vogels gar wohl errathen konnte. Unter dem grotesken Chor der Wespen stellte Aristophanes die Bilder von geizigen und feilen Magistratspersonen vor, und unter dem Chor der Frösche das Sinnbild beschwerlicher und elender Versmacher. e) In den Akarnaniern läßt er einen Schweinhändler seine Kinder grunzen lehren, um die Leute durch das Grunzen zum Kauf zu locken. f) Von dem Parodieren des Aristophanes und der Hilarotragoedie des Rhinthon habe ich an einem andern Orte gehandelt, daher kann ich es hier übergehn. g)

Das Lächerliche zu verstärken und zu übertreiben, bedienten sich auch die Griechen und Römer der Larven oder Masken, welche die Schauspieler trugen. Sie bildeten eine Art von Helm oder Kappe, die den ganzen Kopf bedeckte, und ausser den Gesichtszügen noch Bart, Augen, Haare, und sogar den Kopfputz der Frauenzimmer mit vorstellte. Anfänglich zwar waren die Larven nicht so vollkommen, sondern sie wurden erst zur Zeit des Aeschylus in der

e) Napoli Signorelli Geschichte des Theaters. Theil I. S. 138.

f) Im vierten Bande der Geschichte der komischen Litteratur.

g) Im ersten Bande eben dieser Geschichte. S. 86. und S. 365.

70ten Olympiade bekannt, und auf dem Theater eingeführt. Anfänglich beschmierten sich die Schauspieler unter dem Thespis die Gesichter blos mit Hefen. In der Folge machten sie sich Larven von Blättern, oder bestrichen das Gesicht mit Froschfarbe. h) Die ältesten komischen Larven sind die Larven des Bedienten und des Kochs, welche der Schauspieler Mäson aus Megara erfand. i) Anfangs waren diese Larven von Baumrinde; in der Folge machte man sie von Leder, mit Leinwand oder Stroh gefüttert; allein, da diese Larven sich leicht verunstalteten, so ließ man sie nach dem Hesychius zuletzt von Holz, und zwar von geschickten Bildhauern aushöhlen, denen die Dichter ihre Ideale angaben. Julius Pollux, der sein Wörterbuch für den Kaiser Commodus verfertigte, unterscheidet drei Gattungen der Larven, die tragischen, komischen und satyrischen. k) Es hatten aber alle in ihrer Art übertriebne Züge, ein gräßliches oder lächerliches Ansehn, und einen großen aufgesperrten Mund, als wenn sie die Zuschauer verschlingen wollten. Daher spottet Lucian dieser grotesken Gestalt der Larven, wenn er sagt: in der Tragödie gehen die Schauspieler in hohen und schweren Schuhen einher, und tragen Larven, die einen übermäßig weit aufgesperrten Mund haben, aus denen sie ein großes Geschrei

h) Scholiastes Aristophanis in Equitibus p. 197. vers. 519. edit. Lud. Kusteri.

i) Athenaei Dipnosoph. Lib. XIV. Cap. 22.

k) Pollux in Onomast. Lib. IV. Cap. 18.

schrei machen. In der Komödie tragen die Schauspieler zwar keine ungewöhnlichen Kleider und Schuhe, auch schreien sie weniger, aber ihre Larven sind noch viel lächerlicher. [1]) Diese lächerlichen Larven wurden gebraucht bei den Personen der Bedienten, der Sclavenhändler, der Schmarotzer, ungeschliffener Leute, einer Buhldirne und einer Sclavin, und jede hatte ihren eigenthümlichen Charakter. Die Larve eines ehrlichen Mannes sah niemals der Larve eines Schelmen ähnlich. Im alten Lustspiel, wo es noch erlaubt war, lebende Personen zu kopieren, gab es keine so ungestalte Masken, sondern die Schauspieler richteten sie nach der Aehnlichkeit der Person ein, die sie nachahmen wollten. Erst, als dieser Gebrauch abgeschaft wurde, verfielen sie auf jene Ungeheuer, damit man sie desto weniger einer Nachahmung beschuldigen konnte. Im Trauerspiel kam zu dieser übertriebnen Größe der Larven noch die ausserordentliche Höhe ihrer Cothurne, und die entsetzliche Dicke ihrer falschen ausgestopften Bäuche hinzu, welches alles zusammen ein sehr sonderbares Ganzes ausmachte, welches aber die Griechen um deßwillen annahmen, weil sie sich alle Helden der Vorzeit, den einzigen Tydeus ausgenommen, von übernatürlicher Größe einbildeten. Alle Larven hatten daher ein wüthendes Aussehn, drohenden Blick, gesträubtes Haar, und eine Art von Geschwulst auf der Stirn, die sie noch fürchterlicher machte. Zu gewissen Rollen hielt man eine be-

1) Lucianus de Saltatione.

stimmte Physiognomie für so wesentlich, *) daß von der Zeichnungen zu den Larven, deren sie sich dazu bedienen wollten, verfertigt, und dem Stück unter dem Titel Dramatis Personae vorgesetzt wurden. Wenn eine Person im Schauspiel bald zufrieden, und bald mißvergnügt seyn muste, so war eine von den Augenbraunen auf der Larve gerunzelt, und die andre glatt, und sie zeigte die Larve allemal von der Seite, die zu der jedesmaligen Vorstellung paßte. Man findet auf verschiednen geschnittnen Steinen Larven mit solchen doppelten Gesichtern. Bei aller Kunst, die man auf die Verfertigung der Larven wendete, hatten sie doch ihre großen Unbequemlichkeiten. Sie bedeckten den Zuschauern das Gesicht, in welchem, so zu sagen, die ganze Seele wohnt, wenn sie im Affect ist, und es war also unmöglich, das Entstehen des Affects wahrzunehmen, und die Farbe, die Gesichtszüge, und die Augen zu beobachten. Außerdem konnte bei der Größe der Larven der Ton der Stimme nicht natürlich seyn, und sonderlich muste das Lachen der Schauspieler etwas unangenehmes und poltriges haben. Doch die erste dieser Unbequemlichkeiten fiel in Ansehung des größten Theils der Zuschauer weg, die in den ungeheuer großen Theatern von dem Actore 100 bis 200 Fuß entfernt waren, so daß sie die Gesichtszüge desselben nicht genau bemerken konnten. Doch hatten die Larven einen so mannigfaltigen Nutzen, daß ihr Gebrauch dadurch gerechtfertigt wurde. Denn erstlich war damit der Vortheil ver-

*) Quintilian. L. XI. C. 3.

verbunden, daß man keinen Schauspieler eine Rolle spielen sah, zu der sich sein Gesicht gar nicht schickte. Niobe erschien mit traurigem Gesicht, und Medea kündigte gleich durch ihre wilde Gesichtsbildung ihren Charakter an. Zweitens konnte dadurch die Täuschung befördert werden, die sonderlich in den Schauspielen statt fand, wo die Verwechselung zweier Personen, deren eine man von der andern nicht unterscheiden kann, den Knoten und die Verwickelung des Stücks ausmachte, wie in dem Amphitruo und in den Menächmen. Drittens dienten die Larven dazu, daß die Frauenzimmerrollen, die eine durchdringendere Stimme erfordern, als das Frauenzimmer zu haben pflegt, von Mannspersonen gespielt werden konnten. Denn es wurden bei den Alten alle Frauenzimmerrollen durch Mannspersonen gespielt. Viertens konnten durch Hülfe der Larven alle fremde Nationen mit der ihnen eignen Gesichtsbildung auf dem Theater vorgestellt werden.

Die Larve des rothköpfigen Batavers, worüber du lachst, jagt den Kindern Furcht ein, sagt Martial.*) Fünftens hatten die Larven für die alte Komödie der Griechen, welche die Gestalt und Gesichtszüge noch lebender Bürger auf das Theater brachte, den Vortheil, daß die Aehnlichkeit sichtbar gemacht werden konnte. Sechstens halfen die Larven die Stimme der Schauspieler verstärken, daß sie allenthalben gehört und verstanden werden konnten. Dieser Umstand machte

*) — — rufi personam Batavi,
Quem tu derides, haec timet ora puer.

den Gebrauch der Larven faſt unentbehrlich. Wie hätte ſonſt die Stimme eines Menſchen ſtark genug ſeyn können, das ganze Theater auszufüllen, das nicht nur ſehr groß, ſondern auch mehrentheils unter freiem Himmel, und mit einer erſtaunlichen Menge Menſchen angefüllt war. Der weit aufgeſperrte und gähnende Mund der Larve trug zur Verſtärkung der Stimme vieles bei. Denn es war inwendig an dem Munde der Larve eine Einfaſſung oder eine Art von Sprachrohr angebracht, das entweder von Erzt oder von einem Steine gemacht war, den Plinius Chalkophonos nennt, *) weil er einen metallähnlichen Klang von ſich gab. Es gab beſondere Künſtler, die die Schauſpieler unterrichteten, wie ſie ſich dieſes Sprachrohrs bedienen ſollten. Auſſer den bisher erwähnten Larven gab es noch eine vierte Art, nämlich orcheſtriſche oder ſtumme Larven, welche die Tänzer gebrauchten. Sie hatten regelmäſſige Züge, ordentliche Bildung, und keinen offnen Mund. Dieſe Larven waren die einzigen, welche keine Veränderung erlitten, und einerlei Gebrauch beibehielten, ſtatt daß die andern immer vermiſcht und verwechſelt wurden. Leßing hat in der Dramaturgie ſo gar die Wiedereinführung der Larven gewünſcht. *)

Die

*) Plinii Hiſtor. natur. Lib. XXXVII. C. 10.

*) Die Dacier war die erſte, welche unter den Zeichnungen eines alten berühmten Manuſcripts des Terenz bemerkte, daß die theatraliſchen Larven der Alten von den unſrigen ganz verſchieden, und eigentlich ganze ausgehölte

Die Marionetten der Neuern waren schon den Griechen und Römern bekannt. Herodot kennt sie schon, und nennt sie Bilder oder Puppen, die durch Fäden bewegt werden. q) (νευρόσπαστα ἀγάλματα) In dem Gastmahl des Xenophons fragt Sokrates einen Charlatan, wie er bei einer so traurigen Beschäftigung so lustig seyn könnte; ich, antwortet dieser, lebe sehr angenehm von der Thorheit der Menschen, die mir viel Geld bringt, indem ich etliche Stücke Holz in Bewegung setze. Auch Aristoteles redet von dergleichen menschlichen Figuren, die mit Fäden gezogen werden, und dadurch Kopf, Hände und Füße bewegen. r) Ein Athenienser sagt beim Plato, daß die Leidenschaften in unserm Körper eben das wirken, was die kleinen Fäden in den hölzernen Figuren wirken. s) Der Gebrauch dieser Figuren kam mit dem Asia-

hölte Köpfe waren. Von dem Gebrauche der Larven bei den Alten kann man sich auch aus der prächtigen und mit Abbildungen der Larven versehenen Ausgabe des Terenz unterrichten, die Hieronymus Maynard 1736. zu Urbino in Folio herausgegeben hat, und aus Christoph Heinrich von Bergers Commentatione de Personis. 1723. Frft. und Leipzig, 4. Ficoroni sopra le Maschere sceniche. Du Bos Betrachtungen über Poesie und Mahlerei. Theil III. S. 161. ff. Rambachs Versuch einer pragmatischen Litterarhistorie, S. 136. Gothaisches Taschenbuch für die Schaubühne, 1780. S. 9 — 15.

q) Herodotus in Euterpe.

r) *Aristoteles* de mundo.

s) *Plato* de legibus, L. I.

Asiatischen Luxus, und dem Verderben der Griechen nach Rom. Wenn Horaz von einem vornehmen Manne redet, der sich durch den Eigensinn einer Frauen oder eines Günstlings regieren läßt, so vergleicht er ihn mit einer Marionette. *) So erzählt Petronius, daß man bei dem Gastmal des Trimalchions ein silbernes Todtengerippe in das Zimmer gebracht hätte, dessen Glieder beweglich gewesen wären. **) Der Kaiser Marcus Aurelius redet einmahl in seinem Werke von dergleichen beweglichen Figuren, woraus wieder erhellt, daß die Griechen und Römer dergleichen bewegliche Puppen kannten, die wir Marionetten nennen.

Daß die Nevrospasten oder Marionettenspieler zu Athen auf dem öffentlichen Theater wirklich ihre Mario-

*) *Horat.* Sat. 7. Lib. II. v. 81.
Tu mihi qui imperitus, aliis servis, miser atque
Duceris, ut nervis alienis mobile lignum.

**) *Petronius* in coena Trimalchionis: Potantibus ergo & accuratissimas nobis lautitias mirantibus, larvam argenteam attulit servus sic aptatam, ut articuli ejus vertebraeque laxatae in omnem partem verterentur. Hanc cum super mensam semel iterumque abjecisset, & catenatio mobilis aliquot figuras exprimeret, Trimalchio adjecit:

Heu, heu nos miseros, quam totus Homuncio nil est!
Quam fragilis tenero flamine vita cadit!
Sic erimus cuncti, postquam nos auferet orcus.
Ergo vivamus, dum licet esse bene.

Marionetten aufgeführet, und dieselben spielen und tanzen lassen, erhellet aus einer Stelle bei dem Athenäus ganz deutlich, wo er sagt: die Athenienser erlaubten dem Nevrospasten Pothinus sich eben des Theaters zu bedienen, auf welchem der begeisterte Euripides seine Trauerspiele vorstellte, worüber Euriklides und Aeschylus so unwillig wurden, daß sie zornig aufstanden und den Schauplatz verliessen. w)

Bei den Römern wurde theils in den Atellanischen Komödien, theils bei andern öffentlichen Spielen eine Marionette gebraucht, welche Manducus, oder der Kinderfresser genennt wurde. x) Diese groteske Figur welche eigentlich ein Schreckbild der Kinder vorstellen sollte, und erwachsenen Leuten zum Gelächter diente, hatte dicke aufgeblasene Backen, bewegliche, schielende, rothe Augen, einen weit offenstehenden Mund, große spitzige Zähne, mit denen sie schrecklich knirschte, und eine blasse Todtenfarbe; sie diente auch bei Aufzügen den Pöbel aus einander zu treiben. y)

Ra-

w) Athenaeus Lib. I. Cap. 16.

x) *Plautus* Rudent. Act. II. Scen. VI. v. 51.

Charm. Quid si aliquo ad ludos me pro *manduco* locem.

Lab. Quapropter? *Charm.* Quia pol clare crepito dentibus.

Juvenal. Sat. III. v. 174.

— Tandemque redit ad pulpita notum
Exodium, cum personae pallentis hiatum
In gremio matris formidat rusticus infans.

y) *Scaliger* in Varron. de ling. lat. p. 190. Manducus

est

Rabelais gedenkt in ſeinem Pantagruel auch des Manducus, und beſchreibt ſeine Geſtalt und ſeinen Mechanismus alſo: Bei den Gaſtrolatern (Bauchdienern) trug ein Dickbauch auf einer langen vergolderen Stange eine hölzerne Bildſäule, welche ſchlecht gearbeitet und grob gemahlt war; ſo wie ſie Plautus, Juvenalis und Pomp. Feſtus beſchreiben. Zu Lyon nennt man ſie am Carneval Maſchecroute; jene aber heiſſen ſie Manducus. Es war ein ungeheures, lächerliches und häßliches Bild und ein Schrecken der Kinder; denn ſeine Augen waren gröſſer als der Bauch, und der Kopf dicker als der übrige Körper, mit weiten, großen und ſchrecklichen Kinnbacken, die oben und unten wohl mit Zähnen verſehn waren, die

eſt μορμολυκειον, quod in ludis circumferebatur inter caeteras ridicularias & formidoloſas perſonas, magnis malis lateque dehiſcens, & clare crepitans dentibus.

Laurenbergii Antiquarius (Lugdun. 1652. Fol.) p. 267. Manducus effigies erat ridicula & formidoloſa, malis magnis, ore hiante, dentibus clare crepitans, qui unatum *Deliro*, inconditis jocis ineptiente & in talari veſte, fimbriis aureis & armillis ornato, ac laſciva geſticulatione usque ad ineptias riſum movente, & *Cireride* effigie arguta, aut *Petritae*, quae ebriam anum effingebat, in triumphi ſpectaculo exhibebatur.

Junii Nomenclator. p. 223. Manducus, larvata facies olim in pompa circumduci ſolita, pando ore & dentium crepitantium ſerie horribilis, ad ſubmovendam obſtantium turbam comparata.

die man mit Hülfe einer kleinen Schnur, die in der vergoldeten Stange verborgen war, greulich an einander klappern ließ; wie man es zu Metz mit dem Drachen des heiligen Clemens macht. (Rabelais Oeuvres Liv. IV. Chap. 59.)

Diese grotesken Schreckbilder, mit denen man ungehorsamen kleinen Kindern dräute, daß sie von ihnen würden gefressen werden, finden sich bei alten und neuen Völkern. Schon Kallimachus gedenkt derselben, wenn er sagt: als Diana einst ihre Nymphen in die Werkstatt des Vulkanus geführt, so hätten sie sich für den gräßlichen Anblick der Cyklopen gefürchtet, und ihre Gesichter weggewendet; so wie eine Mutter, wenn ihr Kind nicht schweigen und gehorchen will, die Cyklopen, Arges und Steropes ruft; alsdenn ein mit Kohlen geschwärzter Merkur hervorkommt, der dem Kinde Schrecken einjagt; welches denn seine Augen mit den Händen bedeckt, und sich in den Schooß der Mutter verbirgt. z)

Plu-

z) *Callimachus* in hymno in Dianam:

Οὐ νέμεσις κείνους δὲ καὶ αἰ μάλα μηκέτι τυτθαὶ
οὐ δέποτ' ἀφρικτὶ μακάρων ὁρόωσι θύγατρες.
Ἀλλ' ὅτε κουράων τις ἀπειθέα μητέρι τεύχοι,
Μήτηρ μὲν κύκλωπας ἑῇ ἐπὶ παιδὶ καλίστρει,
Ἄργην, ἢ στερόπην. Ὁ δὲ δώματος ἐν μυχάτοιο
Ἔρχεται ἑρμείης σποδιῇ κεχρημένος αἰθῇ.
Αὐτίκα τὴν κούρην μορμύσσεται. ἡ δὲ τεκούσης
Δύνει ἔσω κόλπους, θεμένη ἐπί φάεσι χεῖρας.

Dieses

Plutarch redet von zwei solchen weiblichen Schreckbildern der Akko und Alphito, indem er erzählt, daß Chrysippus nicht gebilligt hätte, daß man den Menschen mit der göttlichen Gerechtigkeit Furcht einjage, sie von der Sünde abzuhalten; denn, sagt er, es fehlt uns an Gründen nicht, welche dasjenige bestreiten, was von den göttlichen Strafen gesagt wird; und welche beweisen, daß dergleichen Reden denjenigen ähnlich sind, deren sich die einfältigen Weiber bedienen, welche den kleinen Kindern mit der Akko und Alphito eine Furcht einjagen, sie dadurch vom Mißbrauch ihrer Muße abzuhalten. a)

Auch Lamia war ein dergleichen Schreckbild, womit man die Kinder bedrohte, daß sie bei ihrem Ungehorsam von ihr würden gefressen werden. Einige legen ihr oben eine weibliche Gestalt, und unten Eselsfüße bei. Andere sagen, Lamia wäre eine schöne Frau aus Africa gewesen, mit welcher Jupiter Kinder gezeugt, die alle von der eifersüchtigen Juno wären umgebracht worden; welches ihre Mutter in solche Wuth

Dieses hat Henricus Stephanus also übersetzt:

Nec mirum, si majores aetate puellae
Divorum haud gaudent tales vidisse ministros.
Sic cum parva infans matri parere recusat,
Io gnatum vocat haec magno clamore Cyclopas
Argen vel Steropen. Tunc e penetralibus unus
Exit Mercurius carbonibus oblitus atris,
Qui parvum subito perterreat. Illa parentis
In gremium fugiens palmis sua lumina tegit.

a) Plutarchus de Stoicorum repugnant.

Wuth versetzte, daß sie nicht allein häßlich wurde, sondern auch so grausam, daß sie fremde Kinder raubte, und sie tödtete. b)

Python Gorgonius wird auch vom Scaliger unter diese Schreckbilder der Kinder gezählt. Der Atellanen Dichter Pomponius schrieb eine Komödie unter diesem Titel, und Scaliger glaubt, der Python Gorgonius wäre nichts anders als der oben angeführte Manducus oder Kinderfresser gewesen. c)

Sonst hieß auch bei den Griechen ein weibliches Schreckbild der Kinder von gräßlicher Gestalt Mormo, (Μορμὼ) womit die Kinderwärterinnen die ungehorsamen Kinder bedrohten; und eine solche verlarvte Person Mormolykion. (Μορμολύκειον) d)

Unter den Juden ist ein weibliches Gespenst Lilis oder Lilith bekannt, von dem sie vorgeben, daß es

b) Suidas in Λάμια.

c) Scaliger in Varronem de lingu. lat. p. 150. Inde Pomponius Atellanarius poeta inscripsit Exodium quoddam Pythonem Gorgonium, qui nihil aliud erat, vt puto, quam ille Manducus, de quo dixi. Nam Pythonem pro terriculamento, et Gorgonium pro Manduco, quia Γοργόνες cum magnis dentibus pingebantur. Itaque apud Nonium ita leges, Gumiae gulosi. Lucilius libro XXX.

Illo quid fiat Lamiä, et Pytho oxiodontes,
Quo veniunt illae Gumiae, vetulae, improbae, ineptae.

d) Eustathius Iliad. Σ. p. 1204. Edit. Basil.

es vorgeben die jüdigen Kinder, wenn ſie am achten Tage ſollten beſchnitten werden, getödtet oder hinweggeführt; damit dieſes nun nicht mehr geſchehen ſoll, ſo ſchreiben ſie an die Wand des Zimmers einer Kindbetterinn auf hebräiſch Adam Chava Chutz Lilis, das iſt, Adam, Eva, heraus Lilis. *) Davon ſagt Reineſius: Wir zweifeln nicht, daß die alten Mütterchen oder Säugammen, mit dem Namen der Lilith, (die mit der Gello einerlei zu ſeyn ſcheint) als mit einem Geſpenſt und Schreckbilde die weinenden Kinder geſtillt und beſänftigt haben, wie etwan die Heiden mit dem Namen Akko und Alphito, närriſcher und boshafter Weiber; oder wie unſre Leute heutiges Tages halsſtarrige und widerſpenſtige Kinder mit dem Manducus oder Kinderfreſſer bedrohen, der einen offnen Rachen habe, und mit den Zähnen knirſche, in zerlumpten und zerriſſnen Kleidern, ohne Schuhe, blos und unverſchämt herumlaufe, oder mit der Werra, die ganz wüthend, mit verwirrten Haaren, ſcheußlichen Anblick und greulicher Geſtalt, mit einem ganzen Haufen thörichter und unſinniger Weiber ankomme. *f*)

Die Italiener nennen dergleichen Schreckbilder la Befana, la Tregenda, l'orco, i battuti, bau! bau! als far bau bau alli fanciulli, ſpaventacchio, far baco baco a' fanciulli.

Das

e) Buxtorfs Judenſchule, S. 84. f.

f) Reineſii Lectiones variae. L. III. C. 15. p. 579. Von der Gello ſ. du Freſne in Gloſſar. graec.

Das Wort Befana kommt von Epiphanias (Befania) her; weil an diesem Tage die Kinder und Frauensleute eine Tocke von alten Lumpen ans Fenster setzen; daher nennt man auch ein häßliches ungestalltes Weib Befana, deswegen sagt Berni:

Il dì di Beffanìa
Vò porla per befana alla feneſtra,
Perche qualcun le dia d'una baleſtra.

y. s. f. Die Holländer Een Bitebau, oft den bommelaer.

In Frankreich wurde im dreizehnten Jahrhundert dieser Popanz Barbuaud genannt, woraus der Bischof Wilhelm von Paris Barbualdus gemacht hat. g) Daraus ist wahrscheinlich das Wort Babau entstanden, dessen sich die Ammen in Languedoc und in der umliegenden Gegend bedienen, die Kinder zu bedrohen; h) woraus de la Peyre einen abentheuer-

g) Guilielmus Pariſienſis de moribus Cap. 5. Hic eſt *Barbualdus*, qui parvulis ad terrorem oſtenditur, etiam de quo matres & nutrices parvulis minantur, quod eos devoret, ſi fecerint haec vel illa. *Barbualdus* enim vulgari gallicano dicitur figura vel pictura terribilis, qua matres et nutrices utuntur, ad parvulos deterrendos. — Faire la baboû kommt auch beim Rabelais vor. Liv. IV. Ch. 56.

h) *de la Peyre dans la Preface de l'Anti-Babau:* Babau eſt je ne ſai quel fantome imaginaire, ou un rien, dont les nourriſſes de Languedoc & Pays voiſins ſe ſervent pour faire peur aux petits enfans, ou aux timides

theuerlichen Titel zu einem ſeiner Bücher genommen, welches er Anti-Babau oder der Gegenpopanz genennt hat. *i*)

Zu Tours im Orleaniſchen bedrohte man vorzeiten die Kinder mit dem König Hugo, oder mit ſeinem Geſpenſt, welches bisweilen in einer alten Kirche oder Gemäuer daſelbſt, wo er begraben worden, und ein berühmtes Grabmaal gehabt, erſcheinen ſollte. Weil nun die Proteſtanten in Frankreich im ſechzehnten Jahrhunderte, an einem wüſten Ort, der wegen Erſcheinung der Geſpenſter und der herumwandelnden Geſtalt des Hugo oder Huguets ſehr verlaſſen geweſen, ihre nächtlichen Zuſammenkünfte gehalten, um von lebendigen Menſchen nicht geſtöhrt zu werden, weil ſie bei Tage nicht ohne Lebensgefahr zuſammen kommen konnten, ſo ſollen ſie von ihren Feinden aus Verſpottung Hugenotten oder Huguenots genennt worden ſeyn. *k*) Weil aber dieſe Benen-

mides & imbecilles. Et on appelle *Babau* generalement tout ce dont on fait peur ſans jamais pourtant faire de mal.

i) *Anti-Babau*, ou Anéantiſſement de l'attaque imaginaire du R. Pere Jacques Bolduc, P. Capucin, Par Jacques d'Auzoles — la Peyre, fils de Pierre d'Auzoles & de Marie Madelaine Fabri d'Auvergne. Regnans les tres-chretiens Louis XIII. & Anne d'Eſpagne &c.

k) Thuanus gedenkt dieſes Popanzes als einer bekannten Sache, und der daher entſtandenen Benennung der Hugenotten, wenn er ſagt: Nec de nihilo ſuſpecta erat Caeſa-

nennung außer der Stadt Tours sehr schnell ausgebreitet worden, ja beinahe zu Paris zuerst recht üb-

 lich

Caesarodunensium in ea re fides, quippe quorum plerique novam religionem amplectebantur, adeo vt ab eo loco, tunc primum *Hugonoti* ridiculum simul et odiosum nomen innotuerit, quo, qui antea Lutherani dicebantur, passim postea in Gallia vocari coepere. Hujus autem haec origo fuit, quod cum singulae vrbes apud nos peculiaria nomina habeant, quibus *Mormones, Lemures, Manducos* et caetera hujusmodi monstra inania anilibus fabulis ad incutiendum infantibus ac simplicibus foeminis terrorem vulgo indigetant, Caesaroduni *Hugo* Rex celebratur, qui noctu pomoeria civitatis obequitare, et obuios homines pulsare ac rapere dicitur. Ab eo *Hugonoti* appellati, qui ad ea loca ad conciones audiendas, ac preces faciendas itidem noctu, quia interdiu non licebat, agminatim in occulto conveniebant.

Eben dieses bestätigt *Pasquier* in seinen Recherches Liv. VIII. Chap. 55. und meint Hugenot bedeute gleichsam einen Schüler des Hugo, der sich als ein Poltergeist oder Kobold nur des Nachts hören liesse.

Famianus Strada im dritten Buche seiner Geschichte von den Niederländischen Kriegen drückt sich fast eben so aus: Ferunt in eo primum tumultu auditum *Hugonoti* nomen Caesaroduni Turonum hoc modo natum. Solemne est Caesarodunensibus ad terrendos infantes *Hugonem* nominare, quem noctu pomoeria vrbis obequitantem, inque obuios euntem pulsantemque commemorant. Quum autem haeretici, quorum complures tunc erant Caesaroduni, circa ea pomoeria nocturnos coetus agerent, quoniam interdiu non lice-

lich geweſen, auch zu Lion und in Languedoc gebraucht worden, ſo haben andre der folgenden Meinung den Vorzug gegeben; da nämlich in Geneve bei den Religionsſtreitigkeiten die reformirte Parthei den Namen der Eidgenoſſen geführt, weil ſie von den ſchweitzeriſchen Cantons und Eidgenoſſen geſchützt worden, ſo haben auch in Frankreich die Anhänger dieſer Parthei, ſowohl den Namen der Schweitzer als auch der Eidgenoſſen bekommen, welcher deutſcher Name von den Franzoſen ſo verſtümmelt worden, daß aus Ydsgenoſſen oder Ydsgenotten endlich Hugenotten gemacht worden. l)

Die

licebat, factum eſt, vt tanquam nocturni Lemures digito monſtrarentur pueris, atque ab Hugone *Hugonoti* per deridiculum vocarentur.

Der Verfaſſer der Hiſtoire eccleſiaſtique des Egliſes Reformées hat den Namen der Hugonoten von eben dieſem Popanz hergeleitet. Er ſagt: Unſere Vorfahren ſahen nach ihrer Einfalt allenthalben Polterergeiſter; jede Stadt muſte ihren eignen Popanz haben, Kinder und einfältige Leute zu ſchrecken. Zu Paris hatten ſie den rauchen Mönch; (le Moine bourru) zu Orleans den Maulefel, (le Mulet - oder) zu Blois den Wehrwolf, und zu Tours den König Hugo. Weil nun hier die Lutheraner des Nachts ihren Gottesdienſt hielten, ſo wurden ſie ſpottweiſe das nächtliche Heer des Hugo oder Hugenoten genannt. *Menage* Origines de la langue françoiſe Artic. Hugenots.

l) Baumgartens Geſchichte der Religionspartheien. S. 815. und Diodati franzöſiſche Ueberſetzung der Geſchichte des Concilii zu Trident.

Die alten Preussen brauchten den Namen des Piculnus ihren Kindern Furcht einzujagen; *) und die alten Deutschen bedienten sich in eben der Absicht des Namens der Druden; daher, sagt Aventinus, ist noch an vielen Orten das Sprüchwort üblich, womit man die kleinen Kinder bedrohet: Schweig, die Drut kommt. **) In Schwaben und Franken ängstigt man die Kinder mit der Hildabertha, Bildabertha oder eigentlich Wildabertha, das ist, mit der wilden Bertha, welches folgenden historischen Grund hat: Karls des Großen Mutter Bertha war ein wildes, jähzorniges Weib, daher entstand die Fabel, daß sie des Nachts um die Häuser herumschleiche, und die halsstarrigen Kinder nehme und zerreisse, durch welches Schrecken sie die Mütter stillen konnten. ***) In Sachsen ist der Knecht Ruprecht, der an Weihnachten mit dem Christkinde herumwandelt, in dieser Absicht bekannt. Der Knecht Ruprecht soll den Namen von einem Priester, Namens Ruprecht haben, der im eilften Jahrhunderte einige Männer und Weiber, die an der Christnacht, da er eben seine erste Messe las, auf dem Kirchhof tanzten, verfluchte, daß sie ein ganzes Jahr tanzen mußten; wie unten bei dem Artickel Weihnachtspossen weitläuftiger wird erzählt werden. Daher soll nun noch immer der Knecht des verkappten heiligen

*) Hartknochs Preußische Chronik. Th. I. Seite 135. a.

**) Aventinus Annal. Boi. L. II. p. 171.

***) Joh. Camerarius in Nicephori Chronol. und Crusii Annal. Suev. P. I. L. XII. C. 6. p. 329.

Christs, welcher dessen Zorn zu vollziehen bemüht ist, den Namen Rupprecht führen.

In Schlesien heißt der männliche Unhold der Popelmann, und der weibliche die Popelhole. Auch hiervon hat man einen historischen Grund angeben, und es von Popielus II. einem polnischen Regenten, der wegen verübter Grausamkeiten nach einem monachalischen Mährlein von den Mäusen soll gefressen worden seyn, herleiten wollen. Diese Ehre von Mäusen gefressen zu werden, war damals ein Modetod, den auch der Bischof Hatto zu Mainz, Wiederolf Bischof zu Strasburg, und ein Hofmann am Hofe Kaisers Heinrich III. nach Stand und Würden erlitten haben. p) Ich glaube vielmehr, daß das Wort Popelmann von dem schlesischen Provinzialausdruck verpopeln, das ist, vermummen herkommt, und daß dadurch eine vermummte Person angezeigt werde. q)

Nach

p) Lycosthenis Prodigiorum ac ostentorum Chronicon. p. 345. 364. 367. und 379.

q) So nennt man ein Schreckbild der Vögel, welches in die Gerste aufs Feld gesteckt wird, einen Gerstepopel. Ehemals nennte man auch ein Warnungszeichen, welches im dreißigjährigen Kriege auf die Thürme gesteckt wurde, den Popel. Daher finde ich oft in einer geschriebnen Jauerschen Chronik: Heute fiel der Popel, (dieses war ein Zeichen der heranrückenden Feinde) und die Leute flüchteten aus der Stadt in den Wald. Ein häßliches schmutziges Frauenzimmer nennt man einen Fetzpopel. Besonders war um den Anfang dieses Jahr-

Nach dieser kurz eingeschalteten Geschichte der Popanze bei verschiednen alten und neuen Völkern, die, wie ich glaube, hier nicht am unrechten Orte steht, komme ich wieder auf das groteskekomische in der Komödie der alten Griechen und Römer. Bei den letztern gehörten die Atellanen mit den Exodiis und die Mimischen Spiele ganz hieher; weil ich aber an einem andern Orte von ihrem Charakter schon hinlänglich gehandelt habe, *) so kann ich ihn hier übergehn. Seltsam scheint es immer zu seyn, warum die groben Unanständigkeiten, die in den Atellanischen Spielen vorkamen, zu Rom in seinem aufgeklärten Zeitalter geduldet worden; allein die theatralischen Vorstellungen waren damals nicht so wie heutiges Tages zur Unterhaltung der feinern Welt bestimmt, sondern sie wurden bei gewissen großen Feierlichkeiten ohne Unterschied zur Belustigung der ganzen Stadt gegeben; folglich war es durchaus nöthig, sowohl den Geschmack der Menge, als der Vornehmen zu Rathe zu ziehn. †)

Unter die lustigen und lächerlichen Charakter der alten Komödie gehört vorzüglich der Schmarotzer,

Jahrhunderts in Breslau ein Frauenzimmer bekannt, welches in einer altväterischen Schaube einhergieng, und deswegen der Breslauische Fetzpopel genannt wurde.

*) Im vierten Bande der Geschichte der komischen Litteratur.

†) Hurd Anmerkungen über Horazens Dichtkunst. Seite 180.

(Parasitus) den Lessing für den Harlekin der Alten hielt. [t]) Er kam sehr oft vor, und hatte seine eigne Tracht; und war durch die Striegel, den Oelkrug und einen Stecken kennbar, die er zu tragen pflegte. Die Histrionen, welche bald diese bald jene Person vorstellten, übertrieben das Lächerliche oft zum Schändlichen, indem sie sich ungeheure männliche Glieder von Leder gemacht über die Lenden anhiengen. [v]) Sie trugen ihr Komödianten-Schwerdt (Gladius histricus, Clunaculum) wie der Hannswurst, womit sie sich auf eine lächerliche Weise vertheidigten oder andre verfolgten. [w]) Sie trugen ein Kleid, welches aus mancherlei Tuchflecken von verschiedner Farbe zusammengenäht war; daher wurde es auch Hundertfleck oder Centunculus genannt; [x]) worinn sich wieder eine Aehnlichkeit mit dem Harlekin der Neuern findet.

In den mimischen Zwischenauftritten erschienen ebenfalls allerhand Lustigmacher; Z. E. die Gaukler,

t) Lessings Dramaturgie. Th. I. S. 138.

v) Hesychii Lexicon, voce σκυτίνων καθημένων: διεζωσμένοι εἰσήεσαν οἱ κωμικοὶ ὑποκριταὶ οἱ δὲ αἰδοῖα δερμάτινα τῦ γελοίυ χάριν, ἀνώτερα τῶν ἰσχίων καὶ τῶν αἰδοίων παρακείμενοι.

w) Pollux Onomast. Lib. IV. Cap. 18. segm. 117.

x) Apulejus in Apologia: Quid enim, si choragium thymelicum possiderem, num ex eo argumentare etiam, vti me confuesse tragoedi syrmate histrionis crotalone ad Trieterica Orgia, aut mimi centunculo?

ler, (Θαυματοποιοί, Praestigiatores) welche durchs Feuer und durch Reifen sprungen, Feuer ausspieen, große Bäume auf der Stirne unbewegt trugen, Stelzengeher, (Grallatores) [y]) bucklichte Stocknarren, mit großen unförmlichen Köpfen, u. s. f.

In den Attellanen kamen besonders viel lächerliche, auch schmutzige Charaktere vor; worüber sich aber aus Mangel der Nachrichten nicht vieles sagen läßt. Unter denselben ist der Maccus oder weisse Mimus (Minus albus) bekannt. Dieser war ganz weiß gekleidet, und stellte einen Stocknarren (Morio) vor, mit unförmlichen Kopfe, einer grossen herabhängenden Nase, hinten und vorn mit einem grossen Buckel; an welchen monströsen Gestalten die Römer sich zu belustigen pflegten. Der Name Maccus kommt bei dem Diomedes und Apulejus vor; [z]) welches Lipsius durch Narr (bardus, fatuus, stolidus) übersetzt. [a]) Ein dergleichen verlarvter Histrio wurde zu Rom im Jahr 1727. aus der Erde gegraben; er war von Erzt, hatte Augen von Silber, und an beiden Enden des Mundes silberne Kügelchen. (Sannas) Wer mit der römischen Narrengeschichte bekannt ist, kann aus dem Ansehen desselben leicht urtheilen, daß er einen Narren (Morio) vorstellen

y) Pollux Lib. IV. Cap. 14. segm. 104.

z) Diomedes de Oratione Lib. VIII. und Apulejus in Apologia.

a) Lipsius in epistolicis quaestion. Lib. XI. quaest. 22.

ſtellen ſoll. [b]) Riccoboni glaubt, daß der heutige Pulcinella der Italiener von dieſem Maccus entſtanden ſey. [c])

II.

Italiener.

Als unter den deſpotiſchen Kaiſern und in den Zeiten der Barbarei die eigentliche Komödie in Italien aufhörte, ſo dauerten doch die Spiele der Mimen, die ſich der Atellaniſchen Poſſenſpiele bemächtigt hatten, noch immer fort. Es gedenken die Schriftſteller derſelben noch im ſechsten und dreizehnten Jahrhunderte; [d]) und es iſt wahrſcheinlich, daß die uralte Komödie aus dem Stegereif (Comedia dell' Arte) nach und nach aus denſelben entſtanden iſt, und

b) Von dieſer ausgegrabenen Figur iſt zu Rom ein Kupfer heraus gekommen, worauf eine vierfache Zeichnung derſelben zu ſehen iſt, mit einer Inſcription, deren Anfang alſo lautet:

Romae in muſaeo Alexandri Gregorii *Marchionis* Capponii. Vetus hiſtrio perſonatus in Exquiliis A. D. 1727. ad magnitudinem aerei archetypi in quatuor ſui partibus expreſſus, cui oculi, et in vtroque oris angulo ſannae, ſeu globuli argentei ſunt, gibbus in pectore et in dorſo, inque pedibus ſocci.

c) Riccoboni Hiſtoire du Theatre Italien. Tom. II. p. 317.

d) Riccoboni Tom. I. p. 21. und Geſchichte der komiſchen Litteratur, Band IV. Abſchnitt VI.

und die Charaktere ihrer Schauspieler, auch theils die Kleidung derselben aus ihnen entlehnt hat.

Flaminio Scala genannt Flavio, ein berühmter Schauspieler und Oberhaupt einer Gesellschaft, spielte nichts als Komödien, wie man sie beständig vor ihm gespielt hatte, das ist, Stücke aus dem Stegereif. Er war auch der erste, welcher in seinem Theater, welches 1611. herauskam, statt der geschriebenen Komödien bloße Entwürfe drucken ließ. Unter den maskirten Schauspielern desselben kommt nicht blos der Arlechino, sondern auch ein Pantalon, ein Burattino, ein Gratiano Dottore, ein Capitan Spavento, ein Cavicchio, ein Pedrolino und einige andre vor. Unter diesen Namen findet man die vier verlarvten Schauspieler des jetzigen Theaters, wovon der eine nach der Venezianischen, der andre nach der Bolognesischen, und die zwei Zanni Arlechino und Scapino, nach der Bergamaskischen oder Lombardischen Mundart sprachen. Wäre Flaminio Scala der Erfinder dieses Gebrauchs gewesen, so würde er, oder Francesco Andreini aus seiner Gesellschaft, der die Vorrede zu dem Theater des Scala gemacht hat, nicht unterlassen haben, es uns zu melden. Der Gebrauch muß also noch älter seyn. Der erste, der dazu die Veranlassung gegeben hat, ist ohne Zweifel Angelo Beolco Ruzante aus Padua. Dieses treffliche Genie, um sich von den großen Köpfen seiner Zeit zu unterscheiden, faßte den Vorsatz sich im Groteskekomischen hervorzuthun. Um zu seinem Zweck zu gelangen,

suchte

ſuchte es das aus, was in den verſchiednen Italieniſchen Mundarten das ſonderbarſte und gemeinſte war; und nachdem er ſich dieſes Ausdrucks aufs beſte bemächtigt hatte, ſo ſchrieb er um das Jahr 1530. ſechs Komödien in Proſa und fünf Aufzügen. *) Alle Perſonen haben darinn eine eigne Mundart, das Venezianiſche, das Bologneſiſche, das Bergamaskiſche, die Bauernſprache um Padua, das Florentiniſche, und ſo gar das Neugriechiſche mit Italieniſchem vermiſcht. Dieſer Dichter war auf Mittel bedacht, auch ſo gar ſeine Alten komiſch zu machen, welches ſonſt ſehr froſtige Perſonen ſind, wenn man ihre Charaktere nicht ein wenig übertreibt. Er verkleidete ſie daher, den einen in einen Pantalon, dem er eine Venezianiſche Kleidung und Mundart gab, und den andern in einen Bologneſiſchen Doctor. Die Bergamaskiſche Mundart legte er den Bedienten bei, und wählte lieber dieſe als eine andre, weil die Stadt Bergamo in dem Rufe ſteht, daß ihr Pöbel aus Gecken und Betrügern beſteht, die in beiden Charakteren Meiſter ſind. Die verſchiednen Mundarten, welche dieſe Perſonen redeten, verſchafften ohne Zweifel eine neue Art von Vergnügen, weil alle die verſchiednen Völkerſchaften Italiens einen Geſchmack daran fanden, und ſie auf ihren Bühnen mit ein-

*) Tutte le Opere del famoſiſſimo *Ruzante*, cive: la Rhodiana, Comedia: la Anconitana, Comedia: la Piovana, Comedia: la Vaccaria, Comedia: la Meſchetta, Comedia: la Fiorina, Comedia: Dialogi due in lingua ruſtica, con tre *Orazioni*, Ragionamenti et Dialogo facetiſſimo. In Venetia, 1584. 12.

Andrer um die Wette aufführten. Die Komödien des Ruzante werden von den Italienern sehr hoch geschätzt, aber sie sind wegen der verschiednen Mundarten, die er aus dem Grunde studirt hatte, schwer zu verstehn. Man kann also denselben als den Urheber der verlarvten Personen und der auf dem Italienischen Theater gebräuchlichen verschiednen Mundarten mit Grund ansehn. f) Obgleich im sechszehnten Jahrhunderte die gute geschriebne Komödie in Italien die gröste Vollkommenheit erreichte und allgemein geachtet wurde, so wurde doch nebenbei die Komödie aus dem Stegereif immer fortgespielt, und war eben so beliebt, wenn sie auch von der regelmäßigen Komödie angefochten wurde. g)

Die

f) Riccoboni Tom. I. p. 30.

g) Dieses beweist der Canto Carnescialesco della mascherata de' Zanni e de' Magnifici, den Grazzini genannt il Lasca, ein Verfasser regelmäßiger Komödien, ungefähr um das Jahr 1549. gemacht hat, und der 1559. zu Florenz gedruckt worden. Ein gewisser Cantinella war zu der Zeit ein berühmter Acteur aus dem Stegereif. Grazzini sagt in seinem Canto folgendes:

Facendo il Bergamasco, e'l Vinezziano
N' andiamo in ogni parte;
E'l recitar comedie è la nostra arte.

Noi, ch' oggi per Firenze intorno andiamo,
Come vedete, Messer benedetti,
E Zanni tutti siamo
Recitatori eccelenti, e perfetti.
Gl' altri Buoni eletti,

Amanti

Die vornehmſten dieſer grotesken Geſchöpfe der Italieniſchen Bücher, oder der verlarvten Schauſpieler ſind folgende:

a. Arlechino.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Charakter des Harlekins noch von den alten mimiſchen Spielen der Römer herſtamme, wie ſchon Riccoboni geglaubt hat. Der Hiſtrio mit dem Hundertfleck, deſſen ich kurz vorher bei den Römiſchen mimiſchen Spielen gedacht habe, ſcheint der Uranherr des Harlekins zu ſeyn, weil ſeine Kleidung genau mit der des letztern übereinkommt. Woher käme ſonſt dieſe wunderbare Kleidung, die niemals Mode geweſen? Stückchen von rothen, blauen, gelben und grünem Tuche, welche dreieckigt geſchnitten, und nach der Form eines Wamſes zuſammengenäht ſind. Kleine Schlurfen ohne Abſätze, ein kleiner Huth, welcher den geſchornen

Amanti, donne, romiti e Soldati,
Alla ſtanza per guardia ſon reſtati.

Queſti voſtri da pocchi commediaj
Certe lor filaſtroccole vi fanno
Lunghe, e piene di guaj,
Che rider poco, e manco piacer danno.
Tantochè per l'affanno,
Non ſolamente agl' uomini e alle donne,
Ma verrebbero a noja alle colonne.

Mentre che noi facciamo oggi la moſtra
Siamo diſpoſti di parer toſcani,
Ma nella ſtanza noſtra
Sarem poi Bergamaſchi e Vineziani.

nen Kopf bedeckt, und eine schwarze Larve, welche keine Augen, sondern blos zwei kleine Löcher zum Durchsehn hat. Welche närrische Erfindung; Alles dieses läßt sich recht gut erklären, wenn man den Harlekin für den Nachfolger derjenigen Mimen annimmt, die mit geschornen Köpfen und barfuß giengen. (Planipedes). Denn die Füße des Harlekins sind blos mit Leder umwickelt und ohne Absätze. Seine schwarze Larve stellt gleichfalls die Mimen vor, die ihr Gesicht mit Ruß schwärzten. Vom Kopf an bis auf die Füße ist also die Kleidung des Harlekins nichts anders als die Kleidung der alten Mimen bei den Lateinern. Dazu kommt noch das lächerliche Gewehr oder das komische Schwerdt der alten Mimen, welches wir auch bei dem Harlekin finden, und von ich oben geredet habe, und welches Riccoboni nicht kannte. Riccoboni sucht seine Meinung noch dadurch zu beweisen, daß Harlekin und Scapin bei den besten toscanischen Schriftstellern Zanni heißen; ein Wort, das wahrscheinlich von nichts anders, als dem lateinischen Sannio herkömmt, von dem Cicero eine Beschreibung giebt, die vollkommen auf den Charakter des Harlekins paßt. *) Carlo Dati und nach ihm auch Menage behauptet im Gegentheil, daß Zanni so viel sey, als Giovanni; wel-

*) Cicero de Oratore Lib. II. Quid enim potest tam ridiculum quam Sannio ille? qui ore, vultu, imitandis moribus, vocibus, denique corpore ipso?

welches in der toscanischen Sprache abgekürzt Gianni laute; oder weil einer der ersten Harlekine etwan Gianni geheissen habe. Menage führt zum Beweise seiner Herleitung noch aus dem spanischen des Covaruvias das Bobo Iuan an, i) und Dati citirt eine Stelle aus einer neuern Schrift, die im Styl des Merlin Coccai geschrieben ist, wo der Verfasser, indem er von einem Menschen redet, der in der Komödie die Rolle des Zanni vorstellte, sagt Fecerat Ioannem. Alles dieses hat Riccoboni weitläufig zu widerlegen gesucht. k) Unterdessen ist es doch auffallend, daß die lustigen Personen fast bei allen neuen Nationen den Namen Johann führen, als Hannswurst, Iack, Iean Potage, Hannsdumm, Hannsdampf, Hanns in allen Gassen. Unterdessen ist freilich hieraus nicht viel zu schliessen, weil man auch aus dem Namen Nikolaus ohne seine Schuld das verächtliche Wort Nickel gemacht hat, wodurch ein liederliches Weibsbild angedeutet wird; wo es nicht etwan von dem Namen eines Kaninchen herkommt, um die Geilheit anzuzeigen.

Batteux will den Harlekin lieber vom griechischen Satyr herleiten, indem er sagt: der Harlekin in gewissen Italienischen Stücken hat fast alle Kennzeichen eines Satyrs. Man sehe nur seine Maske

i) Covaruvias in Tesoro de la lengua Castellana: y a costumbran a traer con sigo un sane, que es como en España el Bobo Juan.

k) Riccoboni. Tom. I. p. 11.

Maske an, seine Begürtung, sein Kleid, das wie angeleimt ist, und ihm fast das Ansehn eines Nackenden giebt, seine überzognen Kniee, die man sich als hineingehend einbilden kann; so fehlt ihm nichts mehr als ein Schuh mit gespaltnen Klauen. Man thue noch hinzu seine Neckereien, seine Sprünge, seinen Styl, seine Scherzreden, seinen Ton der Stimme: alles dieses macht in der That eine Art von Satyr aus. Der Satyr der Alten kam dem Bocke nahe; der heutige Harlekin kommt der Katze nahe; es bleibt immer ein Mensch in ein Thier gekleidet. Wie spielten die Satyrn dem Horaz zufolge? Mit einem Gotte, mit einem Helden, der in einem hohen Tone sprach. Eben so erscheint Harlekin zugleich mit Simson; er figurirt auf eine groteske Art neben einem Helden; er spielt selbst den Held; er stellt den Theseus vor, u. s. f. [1])

So viele Wahrscheinlichkeit es hat, daß das Geschlechtsregister des Harlekin sich in dem entferntesten Alterthum verliert, und wenn er auch nicht von einem einzigen Vater abstammt, doch mehrere zu seinem Daseyn das ihrige beigetragen, und ihre Attribute in seiner Person vereinigt haben; so ungewiß ist der Ursprung seines Namens, der vermuthlich in neuern Zeiten ist erfunden worden. Die Franzosen behaupten, der Name wäre bei ihnen entstanden, und zwar auf folgende Art. Unter der Regierung Heinrichs

1) Batteux Einleitung in die schönen Wissenschaften. Band III. S. 296.

reichs III. kam eine Gesellschaft Italienischer Komödianten nach Paris, unter denen ein junger sehr munterer Mensch war, welcher oft zu dem Herrn Harlay de Chanvalon kam; daher wurde er von seinen Cameraden entweder aus Spott oder Neid Harlequino oder der kleine Harlay genannt; weil die Italiener gewohnt waren, die Günstlinge vornehmer Leute nach ihrem Namen zu benennen. Menage erzählt, daß er diese Etymologie von Herrn Guyet habe, der dieses von dem Harlequino selbst bei seiner zweiten Reise nach Frankreich unter Ludewig XIII. gehört habe; auch hätte ihm Herr Forget berichtet, daß dieser Harlequino den Herrn von Chanvalon auf dem Theater seinen Pathen genannt habe. m) Es fragt sich, wer ist dieser Harlay de Chanvalon gewesen? Gundling glaubt, es wäre der Liebhaber der Königin Margaretha gewesen, der diesen Namen führte, und dem Heinrich III. selbst vorgeworfen, seine Schwester hätte mit ihm einen Sohn erzeugt. n) Andre glauben, es wäre der Präsident Achilles von Harlay gewesen, in dessen Hause der Harlequino einen vertrauten Zugang gehabt hätte. Allein dieses scheint einer Fabel ähnlich zu seyn, wenn man den Charakter des Achilles von Harlay betrachtet, der so wie die andern obrigkeitlichen Personen zu seiner Zeit sich nicht so sehr erniedrigte, daß er Pickelheringe

m) Menage Origin. de la langue françoise, p. 377. und in den Zusätzen, p. 891.

n) Gundlingiana. Stück XXXI. S. 87.

heringe in seinem Hause gelitten hätte. o) Alle diese Meinungen werden dadurch widerlegt, daß der Name Harlekin schon früher vorkommt; denn man findet ihn schon in einem Briefe des lustigen Predigers Johann Raulin, den er an Johann Standouk schrieb, und zwar in der Ausgabe von 1520; p) und dieser Raulin ist schon 1514 gestorben. Eben so falsch ist es, wenn einige vorgeben, das Wort Harlekin wäre unter Franz I. entstanden, um den Kaiser Karl V. (Charles Quint) zu verspotten; so wie die Engländer eine Hure Harlot nennen, von einer gewissen Charlotte, welche Wilhelm des Eroberers Hure war. Franz von Harlay Chanvallon wurde auch von seinen Feinden Harlay-Quint genannt, weil er eben der fünfte Erzbischof von Paris war, oder vielleicht, weil nach des Menage Muthmaßung der Name Harlekin von seiner Familie abstammen sollte. Auch Hottomann hat dieses Wort in seinem Anti-Chopinus. q) Bei dem Gundling findet man noch eine Herleitung dieses Worts von den Italienern. Er sagt, sie machten

o) Encyclopedie Tom. III. Arlequin.

p) Raulini Epistolae p. 28. Num quid mortuis facias mirabilia? aut Medici suscitabunt tibi, vt mortuus saeculo, iterum vivas mundo? An ita me vis antiquam *Harlequini* familiam revocare, vt videatur mortuus inter mundanae curiae nebulas & caligines equitare.

q) Marchand Diction. Histor. Artic. Bernard. Rem. A. p. 94.

den Signor Arlechino zu ihrem Landsmann, indem sie ein ganzes Buch von ihm, seiner Familie und seinen Begebenheiten herumtrügen, mit dem Zusatz, es sey dieser Mann ein lustiger Priester in Toscana gewesen, der sich wegen seiner Boufonerien einen unsterblichen Namen zuwege gebracht, also daß man ganze Historien von ihm verfertigt. r) Ich will die mannigfaltigen Fehler, die hier von Gundling begangen werden, nicht rügen; sondern blos anmerken, daß darunter der bekannte Piovano Arlotto gemeint ist, den Gundling auf eine ganz falsche Weise mit dem Harlekin vermischt hat, welches in Zukunft in einem andern Werke deutlicher soll erwiesen werden.

Der Charakter des alten Harlekins war ein Gewebe von außerordentlichen Spiel, heftigen Bewegungen und übertriebner Possenreisserei, womit eine gewisse körperliche Behendigkeit verknüpft war, daß er fast immer in der Luft zu schweben schien, und fast den Springer spielte. Er war unverschämt, spöttisch, ein Schalksnarr, niedrig und sonderlich sehr schmutzig in seinen Ausdrücken. Ohngefähr seit 1560. veränderte sich der Charakter dieser Maske. Der neue Harlekin legte alles ab, was ihm aus dem vorigen Jahrhunderte noch anklebte. Es ist ein unwissender, im Grunde einfältiger Bedienter, der sein möglichstes thut, um witzig zu seyn, und der diese Sucht bis zum Boshaften treibt. Er ist Schma-

r) Gundlingiana, l. c. S. 89.

Schmarutzer, feig, treu, thätig, läßt sich aber aus Furcht oder Eigennutz in alle Arten von Schelmerei und Betrügereien ein. Der Charakter des Harlekins ist die Krone des welschen Theaters. Es ist ein Chamäleon, der alle Farben annimmt, der in den Händen eines geistigen Mannes die Hauptrolle der Bühne wird. Die Rede aus dem Stegereif ist sein Probierstein. Der neue Harlekin beobachtet gewisse komische Gebehrdenspiele und Possen, die viele Jahrhunderte vom Vater auf den Sohn in dieser Rolle sich fortgepflanzt haben. In Italien ist die erste Frage, ob er auch flink ist, Purzelböcke zu schiessen, zu springen und zu tanzen weiß. *)

Sulzer charakterisirt den Harlekin also: Er ist dem Anschein nach ein einfältiger, sehr naiver und geringer Kerl, oder allenfals ein Possenreisser, im Grunde aber ein sehr listiger, dabei witziger und scharfsichtiger Bube, der an andern jede Schwachheit und Thorheit richtig bemerkt, und sie auf eine geistreiche, aber sehr naive Art blos stellen kann. Einige Kunstrichter halten dafür, daß eine solche Person dem guten Geschmack des Schauspiels entgegen sey, und die komische Bühne erniedrige. Es ist aber nicht schwer zu zeigen, daß dieses Urtheil übereilt, und daß der Harlekin in vielen Fällen beinahe unentbehrlich sey. Wenn es darum zu thun ist, daß ein ernsthafter Narr in seiner völligen Lächerlichkeit erscheine, so darf man ihm nur einen guten Harlekin zur Seite setzen. — Freilich ist es eben nicht nöthig, daß er ein Narren-

*) Riccoboni Tom. II. p. 308.

Kleid trage, und überall Possen anbringe; denn dadurch fällt er leicht ins Pöbelhafte. Seine Hauptverrichtung muß seyn, das Lächerliche, das in den Schein des Ernsts oder der Würde eingehüllt ist, an den Tag zu bringen; dem Schalk die Maske abzunehmen, und ihn dem Spotte Preis zu geben. Dieses ist ohne Zweifel der gröste Nutzen, den man von der komischen Bühne erwarten kann, und er ist an sich selbst nicht gering. Es giebt Menschen, die ruchlos genug sind, sich über alles wegzusetzen, was gesetzmäßig, was billig, was menschlich ist; bei denen die stärksten Vorstellungen von Vernunft und Recht hergenommen, schlechterdings nicht den geringsten Eingang finden; deren Thorheit und Schalkheit durch nichts zu hemmen ist; diese muß man dem Harlekin Preis geben. So sehr sie über allen Tadel weg sind, so empfindlich wird ihnen der Spott seyn. Denn solche Leute dünken sich eben dadurch groß, daß sie sich über alles wegsetzen; sie glauben ihr Ansehn, ihren Rang, ihre Macht alsdenn erst recht zu fühlen, wenn sie sich über das Urtheil andrer erheben; durch den Spott aber stürzen sie von ihrer Höhe herunter, und jetzt fühlen sie, daß sie selbst verachtet und erniedrigt sind.

Im Grunde thut der Harlekin auf der Schaubühne nichts anders, als was Lucian und Swift in ihren Spottschriften thun, wo sie oft den eigentlichen Charakter des Harlekins annehmen. Es giebt also gewisse Komödien, wo er die wichtigste Person ist. Dieses haben auch die komischen Dichter gefühlt, de-

nen

nen er zu niedrig war. Sie haben an seiner Stelle Bediente gebraucht, denen sie seine Verrichtung aufgetragen haben. Im Grunde aber sind solche Bediente Harlekine in Liverei gekleidet, und da wo sie nöthig sind, würde der Harlekin immer noch schicklicher seyn. Aber freilich erfodert die Behandlung desselben einen völligen Meister der Kunst. Es ist schwer ihn da, wo er die wichtigsten Dinge thun kann, natürlich anzubringen; und dann kann nur ein zum Spotten aufgelegter Geist ihn völlig nutzen. Unter allen Talenten aber scheint der ächte Spöttergeist der seltenste zu seyn. *)

Unter diesen Harlekins hat es sowohl in Italien als in Frankreich bei der Italienischen Komödie einige gegeben, die die Bewunderung ihrer Zeit waren, wegen ihres vortreflichen Spiels, und nicht allein Geld und Guth, sondern auch öffentliche Ehrenbezeugungen erlangt haben. Pietro Maria Cecchini, der die Rolle des Harlekins spielte, wurde von dem Kaiser Matthias in den Adelstand erhoben. Als Trivelin der Harlekin der königlichen Truppe zu Paris starb, übernahm der berühmte Dominico die Rolle desselben. Bisher war der Charakter des Harlekins der, eines unwissenden und einfältigen Bedienten gewesen. Dominico aber, ein Mann von Kopf, der das Genie der Nation kannte, und wuste, daß das Geistreiche und Witzige ihr überall willkommen war,

*) Sulzers Theorie der schönen Künste. Harlekin.

brachte so viel gute und sinnreiche Einfälle in seiner Rolle an, daß der alte Charakter des Harlekin ganz umgeschmolzen wurde.*) Der einzige unter den französischen Dichtern, der diese Rolle glücklich gebraucht hat, ist de l' Isle in dem Arlequin sauvage und in dem Timon le Misantrope. Als die Italienischen Komödianten in Paris anfiengen, auf ihrem Theater auch französische Komödien aufzuführen, so beschwerten sich die französischen Komödianten deßwegen beim Könige. Dieser ließ jene vorfordern, daß sie ihre Sache in Gegenwart ihrer Widersacher ausmachen sollten. Baron ein berühmter Schauspieler sprach im Namen der französischen Komödianten zuerst. Als er fertig war, gab der König dem Dominico einen Wink, daß er reden sollte. Dieser, nachdem er einige Posituren seinem Charakter gemäß gemacht hatte, sagte zum Könige: in welcher Sprache befehlen Eure Majestät daß ich reden soll? Rede, welche du willst, sagte der König. Nun, weiter verlange ich nichts, fuhr Dominico fort, indem er sich gegen den König bedankte; meine Sache ist gewonnen. Der König muste lachen, daß er so war überrascht worden, und die Italienischen Komödianten fuhren fort französische Stücke zu spielen. Eben dieser Dominico, der 1688. starb, wünschte sehr einen lateinischen Vers vom Santeuil unter das Brustbild des Harlekins, welches die Vorderscene des Italienischen Theaters schmücken sollte, zu haben. Er wuste, daß dieser Dichter zu eigensinnig war, um der-

*) Riccoboni Tom. I. p. 57.

dergleichen für jedermann zu machen, und fürchtete also eine abschlägliche Antwort. Endlich erdachte er folgendes Mittel: Er warf sich in seine Theaterkleidung, schnallte seinen Gürtel, nebst seinem kleinen hölzernen Degen um, nahm sein Hütchen und einen langen Mantel, und ließ sich so zu ihm tragen. Er klopfte beim Santeuil an; trat hinein, warf seinen Mantel ab, nahm sein kleines Hütchen, lief aus einer Ecke des Zimmers in die andere, indem er seine lächerlichen Posituren und Lazzi machte. Herr von Santeuil wunderte sich anfänglich über diese Erscheinung, es fieng ihn an zu belustigen, nach und nach fand er gar an diesem Vergnügen so viel Geschmack, daß er selber wie Harlekin in alle Winkel des Zimmers herum lief. Sie sahen einander an, und machten sich Grimassen zu, um einander mit gleicher Münze zu bezahlen. Endlich, da dies eine Zeit lang gedauert hatte, nahm Harlekin seine Maske ab: sie umarmten einander mit einem lauten Gelächter, gleich als ob sie ein Paar Freunde wären, die einander lange Zeit nicht gesehen hätten. Herr von Santeuil machte ihm unverzüglich den so bekannten Vers:

Castigat ridendo mores.

Er schmückt den vordersten Vorhang; und auch bei der neuen Veränderung, da man 1760. dieses Theater mit ganz neuen Ausschmückungen verzieret, ist er nicht vergessen worden. Der Vorhang stellt Thalien mit den Genien der Komödie und der Pastorale vor; diese Muse stützt sich auf einen Medaillon,

lon, auf welchem man die obgedachte Aufschrift liest. *)

Der letzte Harlekin auf dem italienischen Theater zu Paris war Carl Anton von Bertinazzi, gemeiniglich Carlino genannt. Er war aus Turin gebürtig, und genoß vom Könige eine jährliche Besoldung von 8000 livres. Er starb 1783. den 5ten September, und hatte 42 Jahr als Harlekin ganz Paris belustigt. Ein treflicher Mann in seiner Art, der es von sich selbst so weit gebracht hatte fast immer französisch zu reden. Er sprach mit einer solchen Geläufigkeit der Zunge, daß die Zuhörer nie unterscheiden konnten, ob die Rolle studirt, oder aus dem Stegereif war. Er tanzte noch vier Wochen vor seinem Tode im 77ten Jahre seines Alters auf der Bühne eine Menuet, und blieb den Freunden der Schauspiele unvergeßlich, indem er allgemein bewundert wurde. Er heiterte alles um sich auf, und war doch im höchsten Grade hypochondrisch. Er gieng einst zu einem Arzte, der ihn nicht kannte, klagte ihm seine Noth und bath sich die Hülfe seiner Kunst aus. Dieser sagte zu ihm, ich weiß ihnen keine bessere Cur vorzuschlagen, als daß sie den Carlino oft besuchen; dieses ist das beste Mittel wider alle Hypochondrie. Ach! seufzte er, ich bin selbst Carlino; ich mache andere lustig und bin melancholisch.

b. Pan-

*) Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften. Band VII. Stück II. S. 349.

b. Pantalone.

Der Pantalon stelle einen alten Venetianischen Kaufmann vor; und war vor diesem etwas anders gekleidet als gegenwärtig. Er hat eine Art von Schlafrock, wovon der, so bei den alten Pantalon gebräuchlich wurde, Zimarra genennt wurde. Die Kaufleute pflegten dergleichen in ihren Gewölbern zu tragen, und er ist noch bei einigen Advocaten im Gebrauch, wenn sie sich auf ihrer Schreibstube befinden. Die Kleidung des neuern Pantalon war die gewöhnliche Tracht, worinn man ausgieng. Hosen und Strümpfe waren bei dem alten Pantalon aus einem Stücke, und giengen in einem fort. Der Schlafrock war beständig schwarz und das Unterkleid roth. Allein als nach der Einnahme von Konstantinopel, die Republik Venedig auch das Königreich Negroponte verlohr, so war die Betrübniß darüber so allgemein, daß man die Farbe des Unterkleids änderte, und ebenfals schwarz dazu erwählte. Der Bart an der Maske ist nichts ausserordentliches. Alte Kaufleute pflegten damals dergleichen Bärte zu tragen. Der Bart des neuen Pantalon ist hingegen ganz rund und spitzig. Was den Charakter des Pantalon anbetrift, so ist er gemeiniglich ein alter Kaufmann, etwas einfältig und treuherzig, immer verliebt, und wird beständig von seinem Nebenbuhler, Sohne, Bedienten oder der Zofe betrogen. Seit einem Jahrhunderte hat man auch einen guten Hausvater aus ihm gemacht, einen Mann von Ehre, der sehr pünktlich auf sein Wort hält, und

sehr

ſehr ſtreng gegen ſeine Kinder iſt, der aber vor wie nach von allen denen hintergangen wird, mit denen er zu thun hat; und die ihn entweder um Geld zu ſchnellen, oder zu zwingen ſuchen ſeine Tochter ihrem Liebhaber zu überlaſſen, wenn er ſie auch ſchon an einen andern verſprochen hat. Dieſes muß allerdings einen ſehr ſchädlichen Einfluß auf die Denkungsart und den moraliſchen Charakter junger Leute machen. *)

Der Name Pantalon kommt eigentlich von einer Art der Kleidung her, welche die Venetianer ehemals trugen, wo Hoſen und Strümpfe in einem fortgiengen, und die man Pantaloni nannte, von dem heiligen Pantaleon, der ehemals der Schutzpatron von Venedig war. y)

c. Dottore.

Der Doctor kam wahrſcheinlich mit dem Pantalon zugleich auf die Bühne; denn man brauchte einen Alten, der mit demſelben figuriren konnte. Die Tracht, hergte man von den Doctoren der Akademie zu Bologna. Denn die neuere Tracht des

Da-

*) Riccoboni, Tom. II. p. 310.

y) Menage Origines de la langue françoiſe, p. 818. Eine ganz andre Ableitung dieſes Worts findet man bey dem Pacichellius de Laruis, Cap. V. p. 70. welcher ſagt: Quorum alter (nämlich der Pantalone) ita dictus ab erectis contra hoſtes Reipublicae validiſſimos, in tropaeum propriis ſanatus ſymbolis, ſcilicet leonibus.

Doctors ist eine französische Erfindung. Der Doctor ist ein ewiger Schwätzer, der den Mund nicht aufthut, ohne eine Sentenz, oder lateinische Brocke auszukramen. Einige Schauspieler haben diesen Doctor zu einem wirklichen gelehrten Manne gemacht, und lassen ihn seine ganze Gelehrsamkeit mit einer Menge Citationen, aus lateinischen Schriftstellern verbrämt, von sich ströhmen. Andre aber machen ihn zu einem wirklichen Ignoranten, der mit Macaronischen oder Küchenlatein um sich wirft, und alle Sentenzen am unrechten Orte auf eine pedantische Weise anbringt. *)

d. Beltramo von Mailand.

Diese verlarvte Person war in Frankreich unter Ludwig XIII. üblich. Seine Tracht hat nichts ausserordentliches; sie scheint eine Tracht seiner Zeit, oder doch wenigstens nicht lange vorher Mode gewesen zu seyn. Er hat eben so eine Maske wie Scapin, der um eben diese Zeit auf das Theater kam, und den Beltrame scheint vertrieben zu haben. Riccoboni weiß selbst nicht, was er für einen Charakter gehabt hat, doch glaubt er, er hätte die Rolle eines Bedienten gehabt. Baretti und Napoli Signorelli nennen ihn einen mailändischen Einfaltspinsel.

e. Scapino.

Scapin hat den Charakter, den die Sclaven beim Plautus und Terenz haben. Er ist ränkesüchtig,

*) Riccoboni, l. c. p. 312.

sächtig, verschmitzt, spitzbübisch, und hilft gern den Angelegenheiten der liederlichen Jugend auf, wenn sie auch noch so schlimm stehen. Er ist so wie Harlekin immer aus Bergamo gebürtig.

f. Capitano.

Der alte Italienische Capitain gieng im Mantel, Wams, Pluderhosen und Halbstiefeln; einige trugen auch Koller. Diesem folgte der Spanische Capitain, der nach seiner Nationaltracht gekleidet war. Als Karl V. durch Italien reiste, wurde er auf der Bühne eingeführt, und vertrieb den alten Italienischen Capitain. Sein Charakter ist ein Aufschneider zu seyn, der aber vom Harlekin am Ende durchgeprügelt wird.

g. Scaramuccia.

Der spanische Capitain verlohr sich 1680. von der Bühne, und an seine Stelle trat der Neapolitanische Skaramuz, der auch den nämlichen Charakter hat; er ist ganz schwarz gekleidet, und seine Tracht ist die spanische, die so lange in Neapolis bei Hofleuten und obrigkeitlichen Personen gebräuchlich war. In Frankreich hat man ihn zu mancherlei Charakteren gebraucht, aber in Italien blos zu der Rolle des Capitans.

h. Giangurgulo.

Riccoboni giebt vor, der Charakter des Giangurgulo wäre kein andrer als des spanischen Capitain

kain und des Scaramuzes. Dieses läßt sich schwerlich mit der Angabe des Baretti vergleichen, der ihn einen ungeschliffenen Lümmel aus Calabrien nennt, a) und des Napoli Signorelli, der ihn für einen Bauer aus Calabrien ausgiebt. b)

i. Mezzetino.

Der Mezzetin wurde zuerst auf das Italiensche Theater zu Paris gebracht. Angelo Constantini sollte den Dominico Biancollelli in der Rolle des Harlekins dubliren, und da er sich müßig fand, so sann er einen Charakter aus, der der Truppe nützlich seyn konnte. Weil kein Schauspieler zu den Scapinsrollen vorhanden war, so borgte er dessen Charakter, setzte sich aber eine Kleidung aus den Zeichnungen des Calot, oder der Tracht der komischen Akteurs des französischen Theaters vom Jahr 1632. des Turlupin und Philippin zusammen. Er war sehr hübsch von Gesicht und hatte sehr schöne Augen; daher bediente er sich keiner Maske. Von der alten Tracht ließ er blos die langen Beinkleider weg, und behielt den Stoff bei, der von unterschiednen Farben gestreift ist. Sein Charakter stellt einen listigen Bedienten vor.

k. Tar-

a) Baretti Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien. Th. I. S. 156.

b) Napoli Signorelli, Th. I. S. 287.

k. Tartaglia.

Dieser Stotterer oder Stammler hat eigentlich gar keinen bestimmten Charakter. Sein Fehler bei jedem Worte zu stottern, muß dem Schauspieler, der mit ihm auftritt, ein beständiges Spiel verschaffen. Er wird besonders zu Botschaften gebraucht, wo sein Stottern viel komische Auftritte verursacht. c) Seine Rolle ist von den öffentlichen Plätzen und aus den Marktschreier-Buden genommen.

l. Pulicinella.

Pulicinella, ein Apulischer Spaßvogel oder Possenreisser von Acerra, scheint in gerader Linie von dem Maccus oder weissen Mimus der Alten herzustammen, weil sie alle Kennzeichen mit einander gemein haben, und die mimischen Spiele, wie schon oben ist bemerkt worden, in Italien nicht aufgehört, sondern beständig fortgedauert haben. Um die Gegend bei Neapolis, wo das ehemalige Atella lag, werden noch jetzt Menschen gebohren, die etwas monströses an sich haben, und den alten Römischen Morionen oder Narren ähnlich sehen, welche den Leuten zum Gelächter dienen. Diese werden gemeiniglich Pulicinella genannt, vermuthlich von dem Worte Pulliceno, welches bei dem Lampridius vorkommt, d) und eine Henne bedeutet. Diese Pulicinellen

c) Ein Beispiel von einem treflichen Tartaglia in der Komödie zu Venedig steht im ersten Bande der Geschichte der komischen Litteratur. S. 240. f.

d) Lampridius in Alexandro Severo.

cinellen unterscheiden sich besonders durch eine krumme und herabhängende Nase, die mit dem Schnabel einer Henne einige Aehnlichkeit hat. e) Der Pullicinella ist ganz weiß gekleidet, und hat hinten und forne einen Buckel wie der Maccus. Der Komödiant Silvio Florillo, der sich il Capitan Mattamoros nannte, brachte den Neapolitanischen Pullicinella auf, und fügte dem noch den Andreas Calcese genannt Ciuccio bei, der ein Schuster gewesen, der 1656. an der Pest gestorben, und eine besondre Gabe gehabt, die Bauern von Acerra bei Neapel nachzuahmen. f) Dieses Andreas Ciuccio gedenkt auch Pacichelli, der ihn aber einen Advocaten nennt. g)

In den Neapolitanischen Komödien erscheinen statt des Scapins und Harlekins zwei Pullicinella, einer als Betrüger, und der andre als Dummkopf. Nach der im Lande gemeinen Sage hat man aus der Stadt Benevent diese zwei entgegengesetzte Charak-

e) Riccoboni, Tom. II. p. 317.

f) Hyacinth. Gimma Ital. letter. p. 196.

g) Pacichellius de Lariis l. c. Pullicinella vero inventum plane ridiculum cujusdam J. C. seu terrae Gesuni, siue vrbis Acerrensis, causarumque patroni taedio affecti in magna curia Neapolitana vicariae, nomine *Andreae Ciuccio*, qui ad vultum ex natura accommodum, ventrem straminibus onustum aptauit, plures ad sui imitationem excitans, summamque famam per vniuersam Europam sparsa.

tere genommen, ob sie gleich sonst in der Tracht nicht verschieden sind. Man sagt, diese Stadt, welche halb auf einem Berge, und halb auf einer Ebne liegt, bringe Menschen von ganz verschiednen Charakteren hervor. Die in der obern Stadt sind lebhaft, geistreich und sehr thätig; und die in der untern Stadt sind träge, unwissend und beinahe dumm. Die Stadt Bergamo, woraus Scapin und Harlekin nothwendig abstammen müssen, hat eben die Lage wie Benevent, und man behauptet das nämliche von dem Charakter ihrer Einwohner.

Uebrigens ist gewiß, daß die Komödianten zu Neapel eine besondre natürliche Fertigkeit haben, die Fehler und lächerlichen Schwachheiten ihrer Landsleute wunderbar nachzuahmen. Schon Statius rühmt ihre vorzügliche Mimik, und erzählt, wie herrlich die Komödien des Menanders daselbst aufgeführt worden. a)

m. Narcißino von Malalbergo.

Der Narcißino wird bald als Bedienter, bald als Vater gebraucht, stellt aber immer einen dummen Einfaltspinsel vor. Seine Tracht ist die gemeine Bolognesische des vorigen Jahrhunderts. Die Bolognesen, welche schon die Rolle des Doctors auf dem Theater hatten, gesellten ihm den Narcißino zu, der die Sprache des Pöbels zu Bologna redet, die von der Sprache der Vornehmen so sehr abweicht, daß man sie fast für eine fremde halten sollte.

n. Pier-

a) Statius Sylvar. Lib. III. Carm. 5.

n. Pierrot.

Als Dominico auf dem Italienischen Theater zu Paris die Rolle des Harlekins ganz umgeschmolzen hatte, und Jaret on ein Theaterbedienter wahrnahm, daß die Komödie um den Charakter ihres einfältigen Dieners gekommen wäre, so nahm er sich vor, denselben zu ersetzen; er setzte die Kleidung des Polischinells und den Charakter des Harlekins zusammen, und so entstand das groteske Geschöpf des Pierrot. i)

Ausser den bisher angeführten komischen Charakteren sind noch folgende bekannt:

Coviello, ein grober Lümmel aus Calabrien,

Gelsomino, ein süsser Herr von Rom oder Florenz,

Brighella, ein Betrüger oder Kuppler von Ferrara,

Pascariello, ein alter Geck aus Neapel, der dummes unzusammenhängendes Zeug schwatzt;

Sganarell und andere mehr.

Von den Lazzi.

Die Italiener nennen Lazzi dasjenige, was der Harlekin oder die andern verlarvten Personen in einer Scene thun, indem sie dieselbe durch Zeichen des

i) Die bisher angeführten komischen Charaktere hat Riccoboni im zweiten Bande seiner Geschichte des Italienischen Theaters in Kupfer stechen lassen.

Erſtaunens, oder durch Poſſen unterbrechen, welche mit der Sache, von welcher gehandelt wird, gar nichts gemein haben, und zu welcher man doch immer zurückkommen muß. Dieſe Lazzi ſind alſo ein bloßes Spiel, welches der Akteur nach ſeinem Genie erfindet. Riccoboni glaubt, daß Lazzi ſo viel heiſſe als Lacci, oder Bänder, weil dieſe Spiele, die zur Sache ſelbſt nicht gehören, die Handlung wieder zu verknüpfen daß ſie ein Theil der angefangnen Materie, die man nun wieder fortſetzt, zu ſeyn ſcheinen. Doch ſcheint dieſe Meinung etwas weit hergeholt zu ſeyn. Es iſt wahrſcheinlicher, daß Lazzi das verſtümmelte Wort von l'azione ſey; dieſes wird dadurch beſtätigt, daß man in den alten Entwürfen das Wort öfters mit einem z geſchrieben findet, wie Riccoboni ſelbſt bemerkt. Er giebt folgendes Beiſpiel davon. In dem alten Stücke Arlequin devaliſeur des maiſons, ſind Harlekin und Scapin Bediente der Flaminia, welches ein armes von ihren Eltern entferntes Mädchen iſt, das in die äuſſerſte Dürftigkeit verfallen. Harlekin beſchwert ſich gegen ſeinen Kammraden über die verdrüßlichen Umſtände und über den Mangel, in welchem er ſich ſeit langer Zeit befindet. Scapin tröſtet ihn, und verſpricht Rath zu ſchaffen; unterdeſſen aber befiehlt er ihm einen Lärm vor dem Hauſe zu erregen. Flaminia kommt auf das Geſchrei des Arlechins heraus, und fragt ihn um die Urſache; Scapin entdeckt ihr die Urſache ihres Streits, und Harlekin ſchreit beſtändig, daß er ſie verlaſſen wolle. Flaminia bittet ihn, ſie nicht zu verlaſſen, und empfiehlt ſich dem

Scapin,

Scapin, welcher ihr einen Vorschlag thut, um sich aus ihrem Elende auf eine anständige Weise zu reissen. Mittlerweile aber Scapin der Flaminia seinen Anschlag mittheilt, unterbricht Harlekin die Scene durch verschiedne Lazzi. Bald bildet er sich ein, als ob er in seinem Huthe Kirschen hätte, und thut, als ob er sie esse, und die Kerne dem Scapin ins Gesicht werfe; bald thut er, als ob er eine Fliege haschen wolle, ihr auf eine komische Art die Flügel ausreisse, und sie esse; bald macht er andere Streiche, und dieses eben ist das Theaterspiel, welches man Lazzi nennt. Diese Lazzi unterbrechen zwar beständig die Rede des Scapins, zugleich geben sie ihm aber auch Gelegenheit sie desto lebhafter fortzusetzen. Sie müssen zwar nicht nothwendig in der Scene seyn; denn wenn sie Harlekin nicht machte, so würde die Handlung doch beständig fortgehn, ohne daß etwas daran fehlte; gleichwohl aber entfernen sie sich nicht von der Absicht der Scene; denn wenn sie dieselbe schon verschiednemal unterbrechen, so verbinden sie sie doch wieder, und zwar durch eben die Schwänke, welche aus dem Innersten der Materie selbst hergeleitet werden müssen. *)

Was den Werth der Komödie aus dem Stegereif betrift, so sind die Urtheile davon in- und ausserhalb Italien zu allen Zeiten sehr verschieden ausgefallen. Einige haben sie bis in den Himmel erhoben, und die geschriebne oder gelehrte Komödie dagegen verachtet, oder für eine Kleinigkeit gehalten;

*) Riccoboni, Tom. I. p. 64. flg.

andre, besonders Ausländer, haben sie oft für ein hirnloses Gewebe von den elendesten und niedrigsten Possen ausgegeben, woran Niemand als der Abschaum des geringsten Pöbels einen Wohlgefallen finden könnte. Allein die Billigkeit erfordert, daß wir das Urtheil sachkundiger Italiener, die die Sache am besten verstehn müssen, allen Verunglimpfungen der Ausländer vorziehen. Daher will ich zuerst anzeigen, was Riccoboni, der bei der Italienischen Komödie auferzogen worden, und selbst ein geistreicher Mann war, davon urtheilt. Er sagt, man kann der Komödie aus dem Stegereif gewisse Annehmlichkeiten nicht absprechen, die ihr eigen sind, und deren sich die geschriebne Komödie niemals rühmen kann. Das Extemporiren giebt Gelegenheit zur Abwechslung des Spiels, so daß, wenn man ein und eben denselben Entwurf verschiednemal aufführet, man jedesmal fast ein andres Stück sehen kann. Der Akteur, welcher aus dem Stegereife spielt, spielt lebhafter und natürlicher, als der, welcher eine gelernte Rolle spielt. Dasjenige, was man selbst hervorbringt, empfindet man besser, und sagt es also auch besser, als das, was man durch Hülfe des Gedächtnisses von andern erborgt. Allein diese Vortheile der extemporirten Komödie werden durch sehr viele Unbequemlichkeiten erkauft. Sie setzt sinnreiche Schauspieler voraus, welche an Talent einander fast gleich seyn müssen; denn das Unglückliche bei dem Extemporiren ist dieses, daß das Spiel des besten Akteurs zugleich von dem Spiele desjenigen abhängt, mit welchem er redet. Wenn er mit einem zusam-

men

men kommt, der nicht gleich den rechten Punct, wenn er antworten muß, zu treffen weiß, oder welcher ihn zu unrechter Zeit unterbricht, so wird seine ganze Rede matt werden, und seinen Gedanken wird die gehörige Lebhaftigkeit fehlen. Die Gestalt, das Gedächtniß, die Stimme und selbst die Empfindung sind daher zu einem Komödianten noch nicht zureichend, welcher aus dem Stegereif spielen will. Wenn er keine lebhafte und fruchtbare Einbildungskraft besitzt; wenn er sich nicht mit aller Leichtigkeit auszudrücken weiß, wenn er nicht alle Annehmlichkeiten der Sprache in seiner Gewalt hat; wenn er nicht mit allen nöthigen Kenntnissen versehen ist, welche die verschiednen Stellungen seiner Rolle erfordern können; so wird er es nimmer zu etwas darinn bringen. Was für eine Erziehung wird nicht erfordert einen solchen Schauspieler zu bilden; und was für Hinderniſſe finden nicht diejenigen, welche zu dieser Profession bestimmt werden, eine dergleichen Erziehung zu erhalten? die Seltenheit der Schauspieler also, welche mit so vielen Talenten alle Gelehrsamkeit verbinden, die sie bei ihrer Kunst brauchen können, hat oft verursacht, daß die extemporirte Komödie schlecht ausgefallen. Um sie nun aufrecht zu erhalten, und in den Stand zu setzen, daß sie auch von mittelmäßigen Akteurs könne gespielt werden, ist man genöthigt worden, seine Zuflucht zu den Monologen, und einer Art von topischen Fächern zu nehmen, welche die Italiener Robbe generiche nennen, und deren sich die Schauspieler nach Maasgebung des Inhalts und der Stellung jeder Scene bedienen. Diese Art die Unterredung zu unterhalten

taugt nichts, denn es geschieht oft, daß dadurch die schönsten Maximen so übel angebracht werden, daß sie sich zu dem gar nicht schicken, was der Akteur von sich sagen soll, und also durchaus abgeschmakt werden. Diese Unbequemlichkeit verursacht noch eine andre; wenn derjenige Komödiant, welcher nichts anders als das weiß, was er auswendig gelernt hat, und oft auch nicht einmahl versteht, was er sagt, nach einer Scene, in welcher er die schönsten Gedanken, die er dem Dichter, nicht aber seiner Einbildungskraft schuldig ist, ausgekramt, und den Zuhörer durch diesen erborgten Schimmer gerühret hat; wenn, sage ich, dieser Komödiant seine Gebieterin, oder seinen Freund nun verlassen hat, und mit seinem Bedienten extemporiren soll, dessen Lazzi und Theaterspiele nothwendig erfodern, daß er aus dem Stegereif darauf antwortet, so werden ihm seine topischen Fächer nichts helfen, und er wird sich in solcher Verwirrung befinden, daß man ihn gar bald für das erkennen wird, was er ist. Wenn er sich in der vorhergehenden Scene durch eine edle und prächtige Rede die Aufmerksamkeit der Zuhörer erworben hat, so wird man ihn nunmehr so gemeine Ausdrücke brauchen, und eine so niedrige Sprache reden hören, daß er eben demselben Publicum unerträglich wird, dessen Beifall er sich einen Augenblick vorher erwarb. Dieses ist die schlimme Seite der Italienischen Komödie aus dem Stegereife; ein Fehler, welcher in den 40 Jahren, als so lange ich das Theater kenne, beständig geherrscht hat. l)

Unter

l) Riccoboni, Tom. I. p. 61.

Unter die stärksten Vertheidiger der Komödie aus dem Stegereife gehört der berühmte Graf Carlo Gozzi. Er konnte es nicht mit ansehn, daß diese alte Komödie, die schon 300 Jahre gedauert hat, durch Goldoni und Chiari gestürzt werden sollte, so wie er auf Heufeld und Sonnenfels heftig losziehe, die sie in Wien gestürzt haben.

Er war es also, der dieselbe wieder in ihre alte Rechte versetzt hat; denn sie ist in Italien so beliebt, daß sie die Ernsthaftigkeit der besten Trauerspiele, und die feine Urbanität der regelmäßigsten Lustspiele zur Verzweiflung gebracht hat. Aus einer Dauer von so vielen Jahrhunderten und aus der Erfahrung kann man prophezeien, daß so lange nicht alle Theater in Italien geschlossen werden, diese Komödie nie ganz aufhören wird, deren Erfindung den Italienern so eigenthümlich gehört. Wer den Entwurf (il Soggetto) sähe, der diesen braven Akteurs zum Leitfaden dient, um alle Abende eine Komödie zu spielen, und der zum Gebrauch der ganzen Gesellschaft bei einem kleinen Lichte aufgesteckt ist, würde bald sagen, daß dies wirklich eine Komödie aus dem Stegereif ist, und würde erstaunen, daß eine Gesellschaft von zehn bis zwölf Personen blos nach Anleitung einiger Winke, die ein einziges Blatt enthält, so muthig vor das Publikum tritt, und ein Schauspiel aus Dialogen webt, das drei volle Stunden dauert, die Zuschauer immer fröhlich erhält, und den vorgesetzten Inhalt glücklich ausführt. *)

Ba-

*) Entwurf (il soggetto) der Komödie aus dem Stegereif,

Baretti iſt eben ein ſo ſtarker Vertheidiger der Komödie aus dem Stegreife, wenn er ſagt: Dieſe Art

gereif, betitelt: I Contratti rotti, den die Italieniſchen Komödianten an die zwei Seiten der Schaubühne ſtecken, und deſſen ſie ſich wirklich bedienen, wenn dieſe Komödie, die immer gefällt und des Jahres vielmahl geſpielt wird, ſoll vorgeſtellt werden.

Atto primo. Livorno.

Brighella eſce guardando per la ſcena, et non vedendo neſſuno, chiama

Pantalone. Lazzi di timore, eſce. *Brig.* Voler andarſene dal ſuo ſervigio. *Pant.* Se gli raccommanda. *Brig.* s' intenerisce, promette ajutarlo. *Pant.* Che i creditori vogliono eſſer pagati, ſpezialmente Truffaldino. Che in quel giorno termina il ſalvo condotto. *Brig.* Che non dubiti, in queſto

Truffaldino. Scena di voler eſſer pagato. *Brig.* Con ripiego lo manda via. *Pant.* e *Brig.* Reſtano. In queſto

Tartaglia alla fineſtra in aſcolto. *Brig.* S' avvede, fa ſcena di richezza in Pantalone. *Tart.* Eſce ſulla ſtrada. Fa il lazzo della eleemoſina con Pantalone; in fine contrattano il matrimonio della figlia di Tartaglia col figlio di Pantalone. In queſto

Truff. Volere i ſuoi danari. *Brig.* Col lazzo che Pantalone glieli dona. Fatto tre volte, tutti entrano.

Florinda ſull' amore di Roſaura e ſulla fame che lo tormenta, batte.

Roſaura aſcolta il ſuo amore, vuol farne prova, chiede un regalo. *Flor.* Non eſſer nel caſo, né aver modo.

do.

der Komödien zu entwerfen, wird den Engländern gewiß äusserst seltsam vorkommen, die an eine gröſſere

re

do. *Rosaura* che attenda, lo regalerà lei, ed entra. *Flor.* resta. In questo

Smeraldina con un pane, lo dà a Florindo, ed entra. *Florindo* mangia, in questo

Brighella ode, che Rosaura gli ha regalato quel pane glielo strappa e fugge. *Florinda* lo segue.

Leandro sull' amore di Rosaura, accenna di aver fatto fallire Pantalone; in questo

Tartaglia esce discorrendo sulle gran ricchezze di Pantalone da se. *Leand.* gli dimanda la figlia. *Tartag.* Averla impegnata col figlio di Pantalone. *Leand.* stupisce, fanno scena. In questo

Truff. Scena del te gli dona con Tartaglia. *Tart.* Viene in se stesso, lacera la scrittura di matrimonio, e parte.

Brig. Sull passato; in questo

Leandro con scrittura, la lacera, e parte. *Brig.* resta, in questo

Tartaglia fua scena, lacera la scrittura, e l'Atto primo termina.

Atto secondo.

Leandro sul passato; in questo

Angela lo prega, egli con bel modo la discaccia et entra. *Angela* che ci sarà qualche altra donna, che fa ostacolo al suo amore, ma che farà suo pensiero lo scoprir la cagione del suo tormento, et entra.

Pant.

re. Regelmäßigkeit des Entwurfs gewöhnt sind. Sie werden sich einbilden, dergleichen Stücke könnten wohl

Pant. e Brig. Pantalone come se avesse inteso l'accaduto da Brighella, si dispera. *Brig.* Che lasci l'impegno a lui, che resterà consolato. *Pant.* entra. *Brig.* resta, in questo

Angela si raccommanda a Brighella per Leandro. *Brig.* tutto promette, e che, se farà a suo modo, sarà contenta. *Angela* promette. *Brig.* La concerta a dir male di Leandro a Rosaura, poi lasci a lui l'impegno, e si ritira. *Angela* chiama

Rosaura e *Smeraldina:* loro scena. Rosaura dice a Smeraldina, che chiuda la porta della sua casa, ed entra nella casa di Angela. *Smerald.* chiude la porta, e nel ritornare da Rosaura le lascia la chiave, in questo

Brighella, che vide tutto, prende la chiave, vede Tartaglia, che viene, entra nella di lui casa, e chiude, in questo

Brighella di dentro: *Tart.* batte in questo

Brig. alla finestra, sua scena et entra. *Tart.* parte per andare dal Giudice. *Brig.* ride, vede venire

Leandro, sua scena del sequestro. *Leandro* non voler saper niente, e parte. *Brig.* entra.

Pant. Truff. Pantalone fugge da Truffaldino, che vuol esser pagato, et lo tiene per la veste; in questo

Brig. da la chiave a Truffaldino in pagamento. *Truff.* entra nella casa di Tartaglia. *Pant. e Brig.* partono.

Rosaura e *Smerald.* Rosaura sopra l'informazione cattiva di Leandro udita da Angela, fa sua scena. *Smer.* vuol

wohl unmöglich anders als unvollkommen, und voller Possen seyn. Und so sind sie auch gewissermassen, und

vuol a prire la porta, non trova la chiave, sforza la porta; in questo

Truffald. alla finestra strapazza le femine ed entra. Le due donne restano; in questo

Brigh. che a osservato, si fa innanzi, dice che Leandro ha posto in casa Truffaldino e parte. Le donne in traccia di Tartaglia partono.

Tartaglia e Sbirri. Tartaglia chiama, in questo

Truffald. esce in dotto dagli Sbirri, lo vogliono carcerare, e termina l'Atto secondo.

Atto Terzo ed ultimo.

Leandro da una parte. *Tartaglia* dall' altra, dopo una scena di equivoci, spiegano tutto ed entrano per stipulare uno nuova scrittura.

Rosaura e Smerald. Sul non aver trovato Tartaglia; in questo

Brigh. fuggendo da Leandro e da Tartaglia, che lo incalzano, e gridando soccorso. Le donne vi intromettono. *Brig.* entra. Gli altri restano, si fincerano di tutto, e partono.

Florindo e Marubio. Florindo intende da Marubio, che Leandro ha fatto fallire suo padre, che si chiamo *Leandro*, ma che il suo vero nome è *Mario*. In traccia di questo entrano.

Brig. Sopra a' suoi imbrogli; in questo.

Tartaglia con nuovo nuziale stipulato, loro scena. *Tart.* batte da Angela

An

und werden von dem gröſten Theil unſrer Gelehrten ſo beurtheilt, die längſt gewünſcht haben, ſie von der Italiensiſchen Bühne verbannt zu ſehen. Allein troz ihrer kritiſchen Strenge muß ich geſtehen, daß einer dieſer Schauſpieler, vorzüglich Sacchi und Fiorili, (gemeiniglich genannt Truffaldino *) und Tartaglia, von

Angela. loro ſcena. *Ang.* entra. *Tart.* lacera la nuova ſcrittura ed entra. *Brig.* ridendo parte.

Leandro avicinarſi l'ora delle ſue contentezze; in queſto

Tartaglia fa la ſcena ſull' accaduto ſdegnoſo con Leandro e chiama Angela.

Angela paleſa di aver detto il falſo ad iſtigazione di Brighella. *Tartaglia* chiama

Roſaura eſce. *Tart.* vuol che dia la mano a Leandro, in queſto

Pantalone, *Florindo*, *Marubio* corrono adoſſo a Leandro, per che confeſſi. Leandro confeſſa eſſere Mario. *Tartaglia* lo ſcuopre figlio d'un ſuo amico, in queſto

Brig. colla nuova della nave, loro ſcena. Si concludono i matrimonii di Roſaura con Florindo, di Mario con Angela, in queſto

Truff. che vuol eſſer pagato. Tutto ſi accorda, e termina la Commedia.

Auf dieſen Schlag ſind alle Entwürfe der Italieniſchen Komödie aus dem Stegereif beſchaffen. S. Gozzi Vorrede zum vierten Theil ſeiner Werke.

*) Truffaldino oder Trecagnino heißt eben ſo viel als Harlekin.

von den beiden Rollen, in denen sie excelliren) die ich neulich zu Venedig gesehn, mir alle Lust benommen haben, der Meinung unsrer Kunstrichter beizustimmen.

Ich kann den herzlichen Wunsch nicht von mir erlangen, daß unsre gewöhnliche Art Komödien zu entwerfen und aufzuführen, gänzlich abgeändert werden möchte. Denn die Kräfte, die unsre Schauspieler anzustrengen genöthigt sind, wenn sie auf diese schwere Probe gesetzt werden, sind so groß, daß sie mir oft weit mehr Gelegenheit zur Verwunderung als zur Krickelei geben. Ueberdem sind diese Stücke eine ganz besondre Eigenheit unsrer Nation; und sowohl um der Besonderheit, als um des Alterthums ihres Ursprungs willen, sollten sie, denk ich, so lang als möglich bei uns erhalten werden, und die Kritik sollte sich eher damit beschäftigen, sie zu verbessern, als auszurotten.

Ein Fremder kann sich nicht leicht eine Vorstellung machen, mit welcher Fertigkeit unsre Schauspieler ihre Rollen aus dem Stegereif spielen, und wie schwer es ist, für Eingebohrne sowohl als Fremde, zu entdecken, daß sie aus dem Stegereif sprechen. Herr Garrick sagte mir zu Venedig, wer ihm von Schauspielern zu Paris am besten gefallen hätte, das wäre der Pantalon von der so genannten Italienischen Komödie, und der berühmte Carlino, der auf derselbigen Bühne den Harlekin spielt. — Hätte Garrick den Sacchi und Fiorili in Italien gehört, so wollte ich

behaupten, sie hätten ihm völlig eben so viel Vergnügen gemacht, als Harlekin und Pantalon zu Paris. o)

Freilich mag auch die vorzügliche Neigung der Italiener zu dem Groteskekomischen vieles dazu beitragen, daß sich die Komödie aus dem Stegreif trotz allen Widersprüchen der Kunstrichter beständig in diesem Lande erhalten, und niemals ganz aufhören wird. Zu Venedig werden gegen eine Comedia di Carattere zehn Farcen gegeben, wo die unsinnigsten Zoten von Pantalone, Arlechino, Tartaglia u. s. f. extemporirt werden. Die Schauspieler dieser Rollen werden gut bezahlt, da hingegen die andern blos das Nothdürftige erhalten. Daher kommt es, daß die beste Truppe in Italien, welches jetzt die Sacchische ist, nicht mit der schlechtesten von den stehenden Theatergesellschaften in Deutschland verglichen werden kann. Die heftige Leidenschaft, nicht allein der Venetianer, sondern aller Italiener für diese Possenspiele, ist unglaublich. Bei ernsthaften Stücken ist das Haus leer, sobald aber die Lieblingsspiele aufgetischt werden, sind Logen und Parterre angefüllt; es herrscht die äusserste Stille, und alles ist Ohr. Dieses erstreckt sich auch auf die Marionettentheater, die nicht etwa blos für den Pöbel sind, denn selbst Damen vom ersten Range stellen sich ein. p) In Neapel ist kein Theater für regelmäßige Lust- und Trauerspiele; allein verschiedne für Sing-

o) Baretti, Th. I. S. 157.

p) Herrn Hauptmann von Archenholz England und Italien. Band II. S. 17.

Singpossenspiele, Zoten- und Marionettenspiele, die ausserordentlichen Zulauf haben. Das Volk kann nicht leben, ohne ihren Polichinello anzugrinzen, der in seiner Landessprache die elendesten Zoten sagt. q)

Ausser diesen Komödien haben die Italiener noch andre Arten von Farcen, an denen sich der Pöbel noch heut zu Tage ergötzt. Dergleichen sind die Zingaresche, welche nichts anders als Zigeunergespräche ohne alle Ordnung und Kunst sind, die auf den öffentlichen Plätzen gemeiniglich mit Masken aufgeführt, und mit einer besondern Art von Gesang, entweder zur Cither, oder auch wohl ohn alle Musik abgesungen werden. Ein Muster davon ist folgendes aus einem solchen Stücke, la Zingara Tiburtina:

Mostra, Donna gentile,
La tua serena fronte
Che é lucido Orizonte
A miserelli.

Scopri gl' occhi tuoi belli,
Perch' io possa lodare
Ciò, che s' ode narrare
Or quindi or quinci.

Von eben dieser Art sind auch die Giudiate, oder Judenstücke, die im Carnaval zu Rom auf Karren von Ochsen gezogen, aufgeführt werden, und eigentlich Verspottungen der Juden sind. Auch diese wer-

q) Ebendaselbst. S. 359.

den auf eine ganz eigne Art gesungen, und von dem Volke mit dem größten Beifall angehört. Dergleichen Farcen von allerley Art haben in Italien ein hohes Alter, daher leitet auch Crescimbini, wenn er den nähern Ursprung des Italienischen Theaters angeben will, den Ursprung der Komödie von den alten Farcen her; welches im Grunde der Meinung des Riccoboni nicht widerspricht.

Diese Farcen nahmen ihren Anfang in Italien nicht eher, als in der Mitte des 15ten Jahrhunderts; wenigstens findet man nicht früher ausdrückliche Nachricht von ihnen. Man findet zweierley Art dieser Farcen; die eine ohne einige Abtheilung der Zeiten, nur daß in einigen die Veränderung der Personen oder Sachen mit einer Ueberschrift angezeigt ist. Ein solches Stück ist der Zannin da Bologna, der um den Anfang des 16ten Jahrhunderts gedruckt worden ist. Zannin entdeckt in diesem Stücke seinem Herrn, daß er verliebt sey, und dieser giebt ihm darüber einige lächerliche Erinnerungen. Die zwote Art ist in Akte eingetheilt. So ist das Stück des Francesco Sallustio Bonguglielmi aus Florenz, der gegen das Ende des 14ten Jahrhunderts lebte, worinn die Fabel vom Apollo und der Leucotoe vorgestellt wird. Von eben dieser Beschaffenheit ist auch das Stück, das 1513 zu Siena gedruckt ist, an dessen Schlusse steht: Finita la Comedia del Damiano, so hieß der Verfasser.

Die

Bisweilen wurden auch die Farcen in 6 Akte eingetheilt, und diese hießen Tempi; Von dieser Art ist das Stück, welches 1520. zu Florenz gedruckt und aufgeführet wurde, und folgende Aufschrift hat: Questa é una farsa recitata agli excellenti signori di Firenze, nella quale si dimostra, che in qualunque grado che l'uomo sia, non si puo quietare e vivere senza pensieri. Die Farcen hatten auch ihren Prolog und deren oft zwei; auch oft zwischen jedem Akt einen Gesang. In der Farce des Damiano ist der Prolog oder Inhalt in eben so viel Theile abgetheilt, als Akte sind; und zu Anfang eines jeden Akts ist eine Ottava, die zu einer Lyra von einer Person, die Orfeo hieß, gesungen wurde, die sonst nichts in dem Stücke zu thun hat, und zwischen jedem Akte ist ein Madrigal, unter der Aufschrift Coro. Uebrigens war, was das Innre anbelangt, kein Unterschied weder in Ansehung des Inhalts, noch der Personen; denn sie waren bald tragisch, bald komisch, bald vermischt; und Götter, Fürsten, Privatpersonen, Bauern und Narren, alles war da ohne Bedenken unter einander, wie man unter andern aus den Stücken des Antonio Ricco von Neapel siehet, dessen Werke mit den Werken des berühmten Serafino d'Aquila zu Venedig 1508. zusammen gedruckt sind. In einem Stücke dieses Verfassers kommen Pallas, Juno, Phöbus, Venus, Cupido, der Liebhaber und die Geliebte vor; und in einem andern Mercurius, der Liebhaber, die Tugend, Cupido, ein Notar und die Gefangnen der Liebe. Was das Aeußerliche anbetrift, so finden sich zwar

einige, die in einer gleichförmigen Versart geschrieben sind, gewöhnlichermaaßen aber waren alle mögliche Versarten unter einander gemischt, die in der italienischen Sprache nur gefunden werden.

In der Bibliothek des Herrn Jean Louis Gaignat zu Paris, deren Verzeichniß de Bure, der Jüngere, zu Paris 1769. in zwei Oktavbänden herausgegeben hat, befand sich ein sehr seltnes Buch, welches unter andern eine Sammlung solcher alten Farcen enthielt, und als das Einzige in seiner Art anzusehn ist. Es war mit Mönchsschrift in 16mo gedruckt, ohne Jahrzahl und Druckort. Die darinn vorkommenden Stücke sind theils in der lateinischen, theils in der italienischen, und theils in altfranzösischer Sprache abgefaßt. An statt des Titels steht folgendes Verzeichniß:

1. Macharonea contra Macharoneam Baſſani ad ſpectabilem d. Baltaſarem Lupum aſten. ſtudentem Papiae. 7 Blätter.

2. Comedia de l'homo e de ſoy cinque ſentimenti. 72 Blatt.

3. Farza de Zohan Zavatino e de Biatrix ſoa Mogliere et del Prete aſcoſo ſoto el grometto. 14½ Blatt.

4. Farza de doe Veggie repolite quale volivano reprender le Giovine. 7 Blätter.

5. Farza de la Donna, chi ſe credir havere una re-

ba de veluto dal Franzozo alogiato in casa soa. 9 Blätter.

6. Farza de Nicolao Spranga Caligario el quale credendo haver prestata la soa veste, trovo per sententia che era donata. 14 Blätter.

7. Farza del Marito et de la Mogliere quali littigoreno insiema per un petto. 14 Blätter.

8. Farza de doe veggie le quale feceno annonciare la lanterna e el sofietto. 13 Blätter.

9. Farza de Nicora et de Sibrina soa sposa, che fece el figliolo in cavo del meise. 13 Blätter.

10. Farza del Bracho e del Milaneyso innamorato in Ast. 17 Blätter.

11. Farza del Francioso allogiato al' hostaria del Lombardo. 10 Blätter.

12. Conseglo in favore de doe sorelle spose contra el fornaro de primello nominato; Meyni Ein sehr freies und unzüchtiges Stück. Um das Verderben der Sitten und den Genius dieses Zeitalters kennen zu lernen, will ich den Inhalt hier beifügen. Argumentum: Duabus sororibus nuptis duobus fratribus, dum coquerent panem circa horam noctis, promittit fornarius tres cavallatos quae extunc exbursavit in terris, sub domo furni, dummodo faciant se supponi a Maritis, eo presente et vidente. Evocatis Maritis, quilibet eorum suam ascendit; at

fornarius, qui nunquam credidisset hoc eventurum, cepit dicere eisdem, quod forte fingebant, sed non pro veritate coibant. Una mulierum respondit. Inspice. Fornarius assumpto lucerna inspexit alteros ex conjugibus, quos vidit habere membrum in membro; et dolens de promissione, acceptis tribus cavallotis discessit; sed fornarius conuentus in iudicio, indicatus est in comitatu conconati.

13. Frotula de la donne et cantione doe per li Frati de Sancto Augustino contra li disciplinati de Ast. 2 Blätter.

14. S'ensuyvent les Oeuvres de l'Acteur, en rime françoise, contenant le Recoeil que les Chrestiens d'Ast feirent à leur Duc d'Orleans à sa joyeuse Entrée, quand il descendit en Italie, pour l'empreinse de Naples, auquel ils presenterent un grand Géant, accompagné de quatre cent hommes sauvaiges, tous armés de feuilles, pour le servir a la dite empreinse, avec le voyage & conqueste de Charles VIII. Roy de France, sur le Royaume de Naples, & sa Victoire de Fornoue.

III.

III.

Spanier.

Es scheint, daß die Spanier wegen ihrer ausschweifenden und erhitzten Einbildungskraft im Groteskkomischen alle Völker in Europa übertroffen haben. Die alten Mysterien hatten sich in den europäischen Ländern bei der Aufklärung des Geschmacks allmählich verlohren, als sie in Spanien unter dem Namen der Autos Sacramentales vom vornehmen und geringen Pöbel noch immer bewundert, öffentlich aufgeführt, und als eine Eigenheit der Nation vorzüglich bewundert wurden. Sie übertrafen an ungeheurer Vermischung vom Heiligen und Profanen, von Engeln und Teufeln, von Weisen und Narren fast alles, was man je ausschweifendes in dem Fache der Komödie erdacht hat. *) Diese Autos Sacramentales, die im Grunde unter die geistlichen Possenspiele gehören, sind erst im 16ten Jahrhundert von Lope de Vega auf das spanische Theater gebracht worden, nachdem sie vorher in den Kirchen unter dem Namen der dekkamirten Leidens- und Märtyrergeschichte, die mit unzähligen Schnaken angefüllt waren, und im 15ten Jahrhunderte aus den Kirchen verbannt, vorgestellt worden. Unstreitig haben die stummen Vorstellungen des heiligen Sakraments bei den öffentlichen Prozessionen am Frohnleichnamsfest, davon sie auch den Namen erhalten,

*) S. den vierten Band der Geschichte der komischen Litteratur.

halten, ihre Erfindung veranlaßt. Denn kurz vorher kamen bei dem Frohnleichnamsfeſt in Madrid nicht allein verlarvte Muſikanten und Tänzer vor, ſondern auch die Taraſca, ein Symbol des Heidenthums und der Ketzerei, und die Giganten, durch welche leztere Figuranten auf die vier Welttheile, in welche das große Geheimniß gedrungen, angeſpielt wurde s). Don Pedro Calderon wird in Spanien für den beſten Dichter dieſer Spiele gehalten, und ſie glauben, daß ihm kein andrer in dieſem Fach gleich käme. Die Form dieſer Spiele iſt beſtändig allegoriſch. Man perſonificirt das Gedächtniß, den Willen, den Verſtand, das Judenthum u. ſ. f. Es kommen auch darunter wirkliche Perſonen und vorzüglich ein Narr vor; und alles hat eine Beziehung auf das Geheimniß des Sakraments. Einige Beiſpiele werden die Sache deutlicher machen. Unter den Autos Sacramentales des Calderon befindet ſich eines, welches den Titel führt: Auto Sacramental de las Plantas. Die Akteurs ſind der Dornſtrauch, der Maulbeerbaum, die Ceder, der Mandelbaum, die Eiche, der Oelbaum, die Kornähre, der Weinſtock und der Lorbeerbaum. Zwei Engel treten auf die Bühne und reden die Bäume an, und ſagen, einer unter ihnen ſollte eine ſüße und wunderbare Frucht hervorbringen; wodurch er die Krone verdienen ſollte, die einer von den Engeln in der Hand hielt, und die er auf der Bühne aufhängt. Sie begaben ſie mit dem Vermögen zu reden, und

gehn

s) Napoli Signorelli, Th. II. S. 42.

gehn ab. Die Bäume fangen an zu reden, und erſtaunen. Die Ceder, tritt mit einem Stock in der Hand auf, welcher wie ein Kreuz formirt iſt. Sie erſtaunen alle einen ganz fremden Baum zu ſehen. Hierauf hält ſie eine lange allegoriſche Rede über die Schöpfung der Welt; ſie ſagt ihnen, daß gleichwie Thiere, Fiſche und Vögel einen König erkennten, ſo müßten die Bäume auch einen haben; und ob ſie ſich gleich dieſes Vorzugs nicht anmaßen wolle, ſo wolle ſie doch der Richter ſeyn, wer unter ihnen den Preis davon tragen ſollte; darauf tritt ſie ab.

Die andern Bäume, welche auf den Bühne bleiben, ſind unwillig, daß ein fremder Baum ihr Schiedsrichter ſeyn ſoll. Sie unterreden ſich von den Vorzügen, die ihnen die Menſchen beilegen; und jeder will der Vornehmſte ſeyn. In einer folgenden Scene tritt die Ceder auf, und hält ein Kreuz vor ſich, deſſen Armen mit Ceder- Cypreſſen- und Palmblättern umflochten ſind. Einige wollen die Ceder zum Schiedsrichter annehmen, andre nicht; beſonders iſt der Dornſtrauch ſehr erzürnt darüber, und ſagt, er allein wolle dieſen unbekannten Baum zernichten, der ſich unterfinge ihr Schiedsrichter zu ſeyn. Hierauf umfaßt er den Baum, welcher ſchreit, daß man ihm ſeinen Leib zerriſſe. In dieſem Augenblick ſieht man Blut aus dem Kreuze flieſſen, worüber alle Bäume erſchrecken. Die Ceder ſagt, mit dieſem Blute wolle ſie die ganze Erde befeuchten. Die Aehre und der Weinſtock nähern ſich dem Kreuz, um das Blut aufzufangen. Die Ceder, welche ihr Mitleiden und ihre Demuth ſieht, ſagt:

Pues humilde, pues piadoso
Lo dos recibid mi cuerpo,
Y mi sangre, en los dos solo
Desde oy mi cuerpo, y mi sangre
Sera divino tesoro.

Weil ihr beide demüthig und barmherzig meinen Leib und Blut annehmt, so wird von nun an in euch beiden allein mein Leib und Blut ein göttlicher Schatz seyn. Der blutige Dornstrauch geräth in Verzweiflung, weil er sieht, daß ihn alle Bäume verabscheuen. Das Kreuz erscheint in der Luft, und die Gewächse fragen die Ceder, wer den Preiß verdient hätte? diese sagt sie Demuth, und nennt die Aehre (Brod) und den Weinstock (Wein). Und so endigen sich alle Autos Sacramentales, mit einer Beziehung auf das Sacrament. *)

Vor diesen Autos Sacramentales geht ein Prolog oder Vorspiel her, welches Loa Sacramental heißt, und einen eignen Titel hat, der gar keine Beziehung auf das Sacrament am Frohnleichnamsfeste zu haben scheint, ob er gleich allemal damit in Verbindung steht. So hat man z. E. eine Loa Sacramental des Narren. Anfänglich hört man Leute hinter den Scenen schreien: Nehmt euch für den Narren in acht, der entwischt ist! wir müssen ihm nachlaufen! Hierauf tritt der Narr auf, und sagt zu denen, die ihm nach-

*) Riccoboni Reflexions sur le Theatre de l'Europe Tom. I. p. 54.

verschweigen; sie möchten sich nicht beunruhigen, er wäre nicht mehr derjenige, der er vorher gewesen. Er wäre entlaufen, um das Vergnügen zu haben, das Fest zu sehen; worauf er wohl in 200 Versen alle Wunder und Geheimnisse des Alten und Neuen Testaments erzählt.

In einem Auto Sacramental des Calderon, welches betitelt ist: A Dios por razon de estado, Gott um einer Staatsursache willen, kommen folgende Personen vor:

Wich, eine Mannsperson.
Gedanke, ein unsinniger Mensch.
Die heidnische Religion, eine häßliche Frau.
Die Synagoge, ein schmutziges Weibsbild.
Atheismus, ein monstreuser Mann.
St. Paul der Apostel.
Die Taufe, ein artiger Knabe.
Die Beichte, eine Frauensperson.
Das Priesterthum, ein Mann.
Die Ehe, ein Mann.
Das natürliche Gesetz, eine Frauensperson.
Das geschriebne Gesetz, eine Frauensperson.
Das Gesetz der Gnade, eine Frauensperson.

Vor diesem Auto stehe eine eben so sonderbare Loa. Die Personen sind folgende:

Der Glaube; die Fama; die Urtheilskraft, ein Mann; die Gottesgelahrheit; die Rechtsgelehrsamkeit; die Weltweisheit; die Medicin; die Natur; alles

alles Frauenspersonen; denn Musikanten beiderlei Geschlechts.

Daß so viele Frauensperſonen erscheinen, kommt daher, weil zu Calderons Zeiten keine Mannsperson in Spanien auf der Bühne erscheinen durfte, und daß die männlichen Rollen durch Weibsperſonen vorgestellt wurden; welches in andern Ländern ehemals z. E. in England und Italien just das Gegentheil war.

Auſſer diesen geiſtlichen Loas, haben die Spanier auch weltliche Loas, die an andern feierlichen Tagen, als an Geburtsfesten des Hofes, u. s. f. aufgeführt werden. In einer solchen Loa des Calderon, die man zur Ehre Karls II. vorstellte, finden sich unter den Perſonen drei Vögel, ein Phönix, ein Adler und ein Pfau, nebst den zwölf Monathen und den zwölf Zeichen des Thierkreises. Man lache nun noch über die Franzoſen, bei welchen nicht nur die Flüſſe, sondern auch die Tulipanen und Rosen tanzend eingeführt werden. *)

In einem andern Auto hat Calderon die Dreieinigkeit, den Teufel, den Apoſtel Paulus, Adam, Auguſtinus, Jeremias, die Begierde, die Sünde, die Welt, eine Rose und eine Ceder auf eine ungeheure Weiſe unter einander gemischt. In einem andern betitelt die Kriegsorden, (ordini militari) kommt Christus und verlangt das Creuz von der Welt. Die-

ſe

*) Baretti Reiſen. Th. II. S. 16.

se holt vorher das Gutachten Mosis, Hiobs, Davids und Jeremias ein, ob sie es ihm geben sollen? Die Räthe sagen, ja, um des Vaters willen verdient er es. Und so giebt denn die Welt Christo das Creutz mit der beigefügten Versicherung, sie habe es bisher Niemand ausser ehrenthalben gegeben. Dergleichen unzusammenhängende monströse Produkte und Vorstellungen, in welchen eine Lais oder Phryne die Jungfrau Maria agirte, und eine freche Komödiantin die Hostie in die Höhe hob, und das Tantum ergo dazu sang, wurden viele Jahre hinter einander mit dem lautesten Beifall gegeben; und da die Vernünftigen der Nation endlich mit Nachdruck dagegen auftraten, und die Regierung zu dem Entschluß brachten, dem Unwesen ein Ende zu machen, wurden sie nicht anders als fast mit allgemeiner Bedaurung des Volks durch ein Verboth des Königs eingestellt. x)

Die Gräfin d'Aulnoi hat auch den Inhalt eines solchen lächerlichen Akts, welches am Frohnleichnamstage gegeben worden, aufgezeichnet. Die Alten von St. Jacob waren versammelt, zu diesen kam unser Heiland, und begehrte in ihren Orden aufgenommen zu werden. Nun waren zwar viele von den Rittern der Meinung, er sollte aufgenommen werden; allein die Alten stellten ihnen vor, sie würden ihrem Orden einen unauslöschlichen Schimpf anthun, wenn sie eine Person, die aus bürgerlichem Stande gezeuget wäre, aufnähmen. Denn sein Vater Joseph wäre

x) Napoli Signorelli. Th. II. S. 76.

wäre ein Zimmermann gewesen, und seine Mutter, die heilige Jungfrau Maria hätte sich mit Nähen ernähret. Als nun unser Heiland auf einen Schluß warnte, wäre ihm endlich sein Begehren abgeschlagen worden, inzwischen aber Zeitung eingelaufen, wie man ihm zu Ehren in Portugall den Orden Christi einführen wollte, worüber sich denn jedermann zum höchsten erfreuet hätte. y)

In vielen spanischen Komödien spielt der Teufel eine ansehnliche, ja wenn er vorkommt, insgemein die Hauptrolle. Zum Glück aber findet sich auch immer ein Engel oder Heiliger dabei, welcher seine Anschläge hintertreibt. In dem Stücke Diablo Predicador (der Teufel ein Prediger,) fängt sich die Handlung mit einer langen Rede des Teufels an, der auf einem feurigen Drachen reitet. Er erbost sich darinn über die Franciscaner, welche ihm beständig so viel Unternehmen wegnehmen. Er hat gehört, daß sich diese Mönche auch in Lucca niedergelassen, wo er wegen der vielen Laster der Einwohner, die sich nun zu seinem größten Schaden bekehren werden, bisher ruhig regiert hatte.

Um die Mönche zu hindern, daß sie sich nicht daselbst etabliren sollten, schickt er seinen Bedienten Asmodi ab, um wo möglich die Mönche dort zu verjagen. Zu dem Ende befiehlt er ihm, die Herzen der Einwohner so zu verhärten, daß sie den Mönchen

y) Gräfin d'Aunoi Reise durch Spanien. S. 355.

chen kein Allmosen geben sollten. Asmodi richtet es so ein, daß der Statthalter von Lucca ein Erzfeind der Franciscaner wird, und daß die Einwohner sie mit Steinen werfen.

Aber der Ninno (das Kind Jesus) kann die Unbilligkeit der Menschen und des Teufels nicht länger ansehn; er kommt also persönlich nebst dem Erzengel Michäel vom Himmel herab, und schickt ihn zum Teufel, mit dem Befehl, die Gestalt eines Franciscaners anzunehmen, und den Einwohnern von Lucca Buße zu predigen. Der Teufel geräth darüber in Wuth, tobt und speit Feuer aus Nase und Mauh muß aber doch ein Franciscaner und Guardian in dem Kloster werden. Er findet nicht nur die Sitten der Einwohner, sondern auch der Franciscaner sehr verdorben.

Einer der gottlosesten Mönche im Kloster ist der Bruder Antolin, welcher kürzlich eine Intrigue mit einer verliebten Scheinheiligen angefangen hatte. Der pferdefüßige Pater Guardian hat seine Eigenschaften nicht verlohren, ob er gleich eine andre Gestalt angenommen hat; er kann folglich die innersten Gedanken der Menschen wissen, und dies setzt ihn in den Stand alle gottlosen Anschläge des Bruders Antolin zu entdecken. Antolin hat eine Zusammenkunft mit seiner Geliebten veranstaltet, aber der Teufel verhindert sie daran; er will einen Theil der gesammelten Allmosen unterschlagen, aber der Teufel fordert deßwegen Rechnung von ihm; er will sich an einen ein-

samen Ort begeben, um Fleisch an einem Fasttage zu essen, aber der Teufel wehrt es ihm, da er im Begriff ist, ein Stück Schinken in den Mund zu stecken, und den Stöpsel aus der Flasche zu ziehn; er zwingt ihn die Ermel, worinn er seine Leckerbissen versteckt hat, auszuschütten, und verdammt ihn zu einer desto strengern Fasten.

Antolin wird also vor der ganzen Versammlung der Zuschauer, als ein durchtriebner, lasterhafter Mensch abgeschildert. Es ist zu verwundern, daß die Mönche in Spanien dieses und viele andre Stücke, darinn sie unbarmherziger Weise lächerlich gemacht werden, ungehindert aufführen lassen. Aber sie lachen vielmehr selbst herzlich über dergleichen Vorstellungen. Denn die Mönche in Spanien dürfen die Schauspielhäuser besuchen, und die Geistlichen haben einen besondern angewiesenen Platz darinn. *)

Die Spanier können die lustigen Charaktere in ihren Schauspielen nicht entbehren. Ein Dichter muß nothwendig einen dergleichen Charakter in einem Schauspiele, und sogar in den blutigsten Tragödien einmischen, wenn er Beifall erhalten will. Die edlen Gedanken in den Charakteren der Könige und Helden müssen mit lustigen Einfällen in den niedrigen Rollen vermischt seyn, welches man auf keinem Theater in England und Frankreich leiden würde.

Der

*) Baretti Reisen. Th. II. S. 22.

Der spanische Hanswurst heißt Cosme. Lessing führt aus dem spanischen Esser eines Unbekannten, der den Titel hat: Dar la vida por su Dama, wo der Cosme vorkommt, einige Arten des spanischen Witzes an. Cosme hat unter seinen andern guten Eigenschaften auch diese, daß er ein Erzplauderer ist. Er kann kein Geheimniß eine Stunde bewahren; er fürchtet ein Geschwür im Leibe davon zu bekommen. Die Art, mit der sich Cosme eines Geheimniß gegen die Blanca entledigt, ist dusserst ekelhaft. Sein Magen will es nicht länger bei sich behalten; es stößt ihm auf, es kneipt ihn; er steckt den Finger in den Hals, er giebt es von sich, und um einen bessern Geschmack wieder in den Mund zu bekommen, lauft er geschwind ab, eine Quitte oder Olive darauf zu kauen. (a)

Der vornehmste komische Charakter auf der spanischen Bühne ist der Gracioso, der viel Aehnlichkeit mit dem Harlekin der Italiener hat. Er schöpft seine Späße freilich nicht allemahl aus den rechten Quellen, z. E. er schwört bei der geringsten Gelegenheit bei Heiligen, wozu der Poet mit Fleiß die unbekanntesten Namen aussucht, um die Schnake desto komischer zu machen. Nicolini glaubt, daß der Gracioso eine bloße Kopie des Harlekins sey, weil die Spanier, da sie ihr Theater bildeten, keine andre Originale zur Nachahmung vor sich fanden, als die Griechen, Römer und die Italienische Komödie aus

(a) Lessings Dramaturgie. Th. II. S. 69.

dem Siegereif, die ohne Widerſpruch älter als ihre Schauſpiele iſt. b).

Die Gräfin d'Aunoi gedenkt in ihren Reiſen des Gracioſo auch verſchiedenemal. Sie ſah in der Stadt Victoria in Caſtilien eine Komödie vom Leben des heiligen Antonius. Der Teufel war wie ein gemeiner Mann gekleidet, nur hatte er feuerfarbne Strümpfe, und zwei Hörner auf dem Kopf. Jedesmahl wenn ein ernſtlicher Aktus vorbei war, wurde ein Poſſenſpiel aufgeführt, in dieſem kam der Gracioſo oder der Kurzweilige zum Vorſchein, der, unter einem Haufen abgeſchmackten Zeugs, je zuweilen etwas nicht unebnes vorbrachte. Als der heilige Antonius ſein Glaubensbekenntniß herſagte, fiel der halbe Haufen der Zuſchauer auf ſeine Knie, und ſchlugen ſo unbarmherzig auf die Bruſt, als ob ſie dieſelbe [illegible] Bauche einſchlagen wollten. c)

Eben dieſe Gräfin fand den Gracioſo auch bei der königlichen Oper zu Madrid, deren Maſchinen ſie als recht erbärmlich beſchreibt. Man ließ die Götter zu Pferde vom Himmel herab auf einem Balken nieder, welcher die Queere von einem Ende des Theaters bis zum andern gieng. Demjenigen, welcher die Sonne vorſtellte, hatte man mit zwölf papiernen Laternen, in deren jeder eine Lampe brannte, den Glanz gegeben. Als Alcine ihre Beſchwörungen ver-

b) Riccoboni Reflexions, p. 65.

c) Gräfin d'Aunoi Reiſen. S. 29. (Lpz. 1695. 8.)

hub, und die hölliſchen Geiſter heraufſtieg, kamen ſie fein gemach, und mit guter Bequemlichkeit, einer nach dem andern aus der Hölle auf Leitern geſtiegen. Der Gracioſo oder Pickelhäring macht hundert ungeſchickte Fratzen dazu. d)

Die Portugieſen nennen ihren Hannswurſt auch Grazioſo. Er hat ein Jäckchen an, ein Barret, und überhaupt einen ihm eignen weißgrauen Anzug. In der Oper Viri dato na Luſitania findet man in dem Verzeichniſſe der ſpielenden Perſonen: Pronoſtico, Portugieſiſcher Fähndrich und Hannswurſt. e)

Dieze verſprach einſt ein Werk über das ſpaniſche Theater zu ſchreiben, worinn er auch von den komiſchen Charakteren deſſelben dem Vejete, Gallega u. ſ. f. handeln wollte; f) allein dieſe und andre Verſprechungen ſind leider mit ihm entſchlafen.

IV.

Franzoſen.

Die älteſten Schauſpiele in Frankreich ſind die Farcen, welches daraus erhellet, weil der bekannte Advocat Patelin ſchon im 13ten Jahrhundert geſchrie-

d) Eben daſelbſt. S. 321.

e) Herr von Junk Nachrichten von der portugieſiſchen Litteratur. S. 55.

f) In ſeiner Ueberſetzung des Velazquez. S. 559.

schrieben worden;[g]) vor welcher Zeit man von keinem andern Schauspiele etwas weiß. Es haben zwar einige Franzosen behaupten wollen, daß schon im zwölften Jahrhundert von den Trubadors, und besonders von dem Anselm Faidit (im Jahr 1189) dergleichen Farcen wären verfertigt worden; allein Sainte-Palaie, der alle Ueberreste der Trubadors gesammelt, hat unter allen kein einziges theatralisches Stück gefunden.[h]) Nach der Meinung des Abts Paolo Bernardy, eines Provenzalen, soll der Name Farce ursprünglich ein provenzalisches Wort seyn, indem er ihn von einem provenzalischen Gerichte, Farsum genannt, herleitet.[i]) Menage leitet den Namen Farce von dem lateinischen farcire her. Crescimbini aber hält es für wahrscheinlicher, daß diese Benennung, wie auch die Crusca glaubt, von dem griechischen Pharsis, das die Crusca-veste mozza übersetzt, herkomme; weil in der Farce keine Regeln des Lustspiels beobachtet werden, und man auf nichts wei-

g) S. den vierten Band der Geschichte der komischen Literatur.

h) S. eben daselbst.

i) Tal nome è loro derivato dal ripieno, che si fa a polli grossi, che s'arrostiscono: ed oltre d'una vivanda, che quivi è molto in uso, d'erbe dagliate minutamente e mescolate con uva passa, pinochi ed altre cose relle; delle quali si fà una pallotola, che involuta in fronde di cavolo, o di bietà, si mette a fuoco nelle pentole: la qual vivanda dal volgo vien chiamata *Farsum*.

weiter dabei sieht, als die Handlungen, die darinn vorkommen, wie der Himmel will, zu Ende zu bringen, mag doch alles noch so roh und einfältig seyn. An diesen Farcen ist Frankreich auch in folgenden Zeiten immer sehr fruchtbar gewesen, und sie wurden häufig zur Satire gebraucht; z. E. als der Marschall von Gie durch die Verfolgung der königlichen Prinzeßin Anna von Bretagne, bei Ludwig XII. in Ungnade fiel, so ward er in einer solchen Farce gewaltig durchgezogen. Es wurde darinn auf den Namen der Prinzessinn Anna und das Wort Marschall folgende Anspielung gemacht. Es hätte ein Schmidt (Marechal) einen Esel (Ane) beschlagen wollen, und habe von diesem einen so heftigen Schlag bekommen, daß er zurück gefallen, und eine hohe Mauer herabgestürzt sey.

Unter allen Arten der französischen Schauspiele war das Groteskekomische nirgend mehr zu Hause, als in den alten Mysterien.*) Dieses waren rohe, unförmliche Gedichte, ohne Plan, ohne Erfindung, ohne regelmäßige Behandlung. Ihre Verfasser banden sich ganz sklavisch an die historische Ordnung, und äusserten weder Genie noch Kunst. Die Auftritte hatten selten Zusammenhang; die Handlung dauerte manchmal ein halbes Jahrhundert, und länger. Die Stellen der Bibel wurden wörtlich angeführt. Der Heiland hielt Predigten, wie die damaligen Pfaffen, halb

*) Von den Mysterien und ihren Verfassern s. den vierten Band der Geschichte der komischen Litteratur.

lateinisch, halb französisch. Er reichte den Apostelen das Abendmahl mit Hostien; erschien bei der Verklärung auf dem Berge Thabor zwischen Moses und Elias in der Kleidung eines Karmeliters. Die heilige Anna gebahr in einer auf dem Theater angebrachten Alkove, blos hinter zugezogenen Vorhängen. Erfanden oder erdichteten die dramatischen Poeten ja etwas zu den biblischen Erzählungen, so verriethen sie die gröste Unwissenheit. Judas tödtet den Sohn des Königs Ischarioth, mit dem er sich beim Schachspiel überwarf; er erschlägt hierauf seinen Vater, heirathet seine Mutter, bereuet es, und wird närrisch. Muhamed muste 700 Jahr vor seiner Geburt erscheinen, und würde unter die Götzen des Heidenthums gerechnet. Der Statthalter von Judäa verkauft die Bisthümer an die Meistbiethenden; dies sollte vermuthlich eine Satire auf das damals sehr gewöhnliche Laster der Simonie seyn. Satan bittet den Lucifer ihm seinen Segen zu geben. Wenn über das Kleid Christi das Loos geworfen werden soll, so bringt der Teufel die Würfel, und befiehlt dem Soldaten, dem er sie giebt, allen denen, die ihn fragen würden, woher er sie bekommen habe, zu sagen, daß es ein Geschenk von ihm sey.

Die Menge und Mannichfaltigkeit der Handlungen in diesen Stücken erforderte eine ungeheure Anzahl von Schauspielern. Ein einziger Tag beschäftigte oft bei zweihundert, woraus nothwendig eine eben so lächerliche als unangenehme Verwirrung auf dem Theater, wo alle Personen auf einmal erschienen,

nen, entstehen muste. Das Theater selbst bestand aus verschiednen über einander gebauten Gerüsten, wovon das oberste das Paradies vorstellte. So wie sich die Scene der Erde näherte, so wurde auch auf niedrigern Gerüsten gespielt. Da in diesen Mysterien auch oft die Hölle gebraucht wurde, so öfnete man in solchen Fällen eine Fallthüre, da sich denn eine Höhle in Gestallt eines Drachenschlundes zeigte, woraus die Teufel und Ungeheuer hervor giengen. Zu den verschiednen Veränderungen des Theaters bediente man sich der Hebel und Gegengewichte.

Ehe die Vorstellung des Stücks angieng, so sassen alle Schauspieler vorn an dem Theater auf Stufen, wovon sie nach der Ordnung, wie ihre Rollen es erforderten, auf die Bühne stiegen. Die Dialogen wechselten mit Gesängen, die oft vielstimmig waren; aber wenn Gott der Vater seinen Willen ankündigte, so geschah dies gemeiniglich durch ein Trio, das aus Discant, Alt und Baß bestand. l)

Aus den Parlamentsregistern zu Paris erhellt, daß man in der Fastenzeit vor eine einzige Loge in den Mysterien 50 Thaler bezahlte. Allein da die Passionsbrüder hierinn zu weit giengen, so verordnete das Parlament von keinem Zuschauer mehr als zwei, oder nach dem heutigen Gelde acht Sols zu nehmen.

l) Villaret Tom. XII. p. 379 — 386. und allgemeine Welthistorie neuerer Zeiten. Th. XX. S. 24.

Der Styl dieser Mysterien war sehr sonderbar. Der Engel Gabriel kündigt der Maria ihre Empfängniß folgendergestalt an:

Ave, pour Salutation,
Je te salue d'affection;
Maria, vierge tres benigne,
Gratia, par infusion,
De grace acceptable et condigne,
Plena, par dilection,
Notre seigneur fait un grand signe
Tecum, d'amour quand il assigne
Avec toi sa permansion.

Maria soll verheirathet werden; Gabriel befiehlt allen ledigen Juden, sich mit einer Ruthe in der Hand in dem Tempel einzufinden. Derjenige, dessen Ruthe grünen wird, soll sie zur Frau bekommen. Es geschieht, wie er befohlen hat, und Maria wird dem Joseph zum Theil, weil seine Ruthe grünte.

Oft wenn ein Märtyrer gegeisselt, oder Christus gekreuzigt wird, liest man zwischen zwei Klammern die Anmerkung: (hier redet der Narr,) dieser Narr war der Lustigmacher von der Truppe, der Hannswurst, der mit plumpen Scherzen das Trauerspiel munter zu machen suchte.

Dergleichen ungeheure Mischung des Komischen und Tragischen findet man allenthalben in diesen Mysterien; z. E. in den Mysterien des Johann Michael vom Leiden und der Auferstehung Christi, unterreden

sich

ſich Gott der Vater, Chriſtus, Lucifer, Magdalena, ihr Liebhaber, u. ſ. f. Satanas hinkt von den Prügeln, die ihm Lucifer gegeben, weil er Chriſtum vergeblich verſucht hat; die Tochter des Kananäiſchen Weibleins vom Teufel beſeſſen, ſpricht ziemlich frei; Magdalena wird von einem Liebhaber geküßt; die Seele des Judas, welche nicht zum Munde herausgehen kann, wird vorgeſtellt, als fiele ſie mit den Eingeweiden zum Bauche heraus; Chriſtus fliegt auf den Schultern des Satans auf die Zinnen des Tempels, u. ſ. f. Selbſt manche Fehler der Mahler haben ihren Urſprung aus dieſen Myſterien, wozu man den Stof nicht allein aus der heiligen Schrift nahm, ſondern auch aus den fabelhaften Traditionen und untergeſchobenen apokryphiſchen Büchern. Daraus entſtand ein wunderbares Gemiſch von Wahren und Falſchen, von Komiſchen und Ernſthaften, welches damals von der heiligen Einfalt bewundert wurde. Z. E. in einer ſolchen Myſterie wird die Fabel erzählt, daß bei Gelegenheit der Geburt Mariä, Joachim und Anna ſich wegen ihrer unfruchtbaren Ehe eine Zeitlang getrennt, endlich ſey dem Joachim ein Engel erſchienen, und habe ihm angekündigt, daß ſein Gebet erhört worden; zum Zeichen ſoll er in den Tempel gehn, wo ſich Anna bei der vergoldeten Thüre finden, und durch ſeinen Kuß fruchtbar werden würde. Dieſe Fabel hat der alte Dichter gar erbaulich auf die Bühne gebracht. Anna und Joachim treffen ſich bei der goldnen Thüre an, und freuen ſich beiderſeits über ihre Zuſammenkunft.

Anne.

Joachin, mon amy tres doulx
Honneur vous fais et reverence.

Joachin.

Anne, ma myé, votre presence
Me plaits tres-forts, approchez vous.

Anne.

Helás! qué j'ai eu de courroux,
Et de souci pour votre absence!
Joachin, mon amy tres doulx
Honneur vous fais et reverence.

Man hat wirklich ein Gemählde, das nach dieser Scene gemacht worden, wo Joachim die Anna bei der Tempelthüre küßt, mit der Unterschrift: Ainsi fut conçue la Vierge Marie. m)

In den Mysterien waren besonders die Teufel dem Volke sehr willkommen, die ihm wegen ihrer abscheulichen Gestalt, Schwänze, Hörner, Reden und Gebehrden ausserordentlich gefielen; denn sie stellten die lustigen Personen oder den Hanswurst vor. Man nennte diese Vorstellung die grosse Teufelei; (la grande Diablerie) und man glaubte eine schöne Mysterie müsse wenigstens vier Teufel haben. Daher

m) Kritische Anmerkungen über die Fehler der Mahler wider die geistliche Geschichte und das Kostum, aus dem Französischen. Leipz. 1772. 8.

her ist das Sprüchwort entstanden: faire le Diable a quatre. Rabelais redet auch von der grossen Teufelei mit vier Personen. (la grande Diablerie à quatre personnages) *) In der Mysterie de l'assomption schickt Lucifer an den Satan folgenden ofnen Brief, um den Triumph der Maria zu hindern:

A tous ceux &c.
Lucifer, Prince general
De l'horrible gouffre infernal,
Pour salutation nouvelle,
Malediction eternelle;
Savoir faisons, qu'en notre hôtel,
Ou il y a maint tourment cruel,
En personne sont comparus
Un grand tas de diables plus drus,
Que moucherons en air volant
Devant nous; en constituant
Leur Procureur irrévocable
Fondé en puissance de diable
Satan, notre conseil feal,
Lui donnant pouvoir general —

De

*) Rabelais Liv. I. Chap. 4. Die Stelle lautet also: Mais la grande Diablerie à quatre personnages estoit bien en ce que possible n'estoit longuement les reserver. Dieses übersetzt Fishart also: „aber des Genasches war nur zu viel für vier Personen, also daß es unmöglich war lange zu halten.“ Es scheint Fishart habe nicht gewust, was diese Teufeleien eigentlich gewesen. Eben so hat es Herr Doctor Eckstein übersetzt.

De Procureur pour gens d'eglise,
En Simonie et convoitise,
Soient Eveques ou Prelats,
Curés, Pretres de tous etats;
Qui sont subjects à notre court
Et de procurer brief et court
Pour haultains Princes terriens
Qui se gouvernent par moyens
D'orgueil et de Presomption,
Qui ne quierent que ambition,
Pour vivre en plaisance mondaine,
Et n'ont jamais leur bourse pleine.

Gemeiniglich wurden hier die Geistlichen satirisirt; man sieht dieses auch aus der Mysterie des heiligen Christophs, wo Satan den Lucifer also anredet, indem er ihm die Seele eines Priesters bringt:

Lucifer, veci venaison,
Qui ne veut que vin et vinaigre.
Je ne sais s'elle est de saison;
C'est un bigard, qui est bien maigre.
Je l'ai empoigné à ce vepre.
Si lui faut faire sa raison,
Puisqu' on le tient, le maitre Prestre,
Car il ne pire que poison.

In den Mysterien der zwei Brüder Arnold und Simon Greban kommen ganze Heere von Teufeln vor, die sich sehr lustig machen. Unter andern singen sie folgendes Lied:

Flor-

Plus en a plus en veut avoir
Lucifer notre grand diable:
Quand il voit les ames pleuvoir,
Plus en a plus en veut avoir;
Toujours il en veut recevoir,
Car il en eſt inſatiable:
Plus en a plus en veut avoir
Lucifer notre grand diable.

Die Teufel fangen eine Art von Rundetanz an, indem ſie dieſes Liedchen ſingen, und machen überhaupt einen ſo hölliſchen Lerm, daß Lucifer und ſein Hund Cerberus alle Müh anwenden müſſen, ſie zum Schweigen zu bringen. Das ganze Stück ſchließt ſich endlich mit einem in Muſik geſetzten Te Deum laudamus.

Rabelais erzählt, daß der franzöſiſche Dichter Franz Villon (er wurde 1431. gebohren, hatte groſſe Luſt an Eulſpiegelſtreichen, und entgieng einſt wegen eines Kirchenraubes mit genauer Noth dem Galgen) ſich in ſeinen alten Tagen nach Saint Maixent in Poitou begeben, wo er ſeine Zeit unter dem Schutze des daſigen Abtes ganz ruhig verlebte. Um daſelbſt dem Volk einen Zeitvertreib zu machen, nahm er ſich vor die Paßion in der Mundart von Poitou zu ſpielen. (la Paſſion en geſtes et langaige Poictevin) Nachdem er die Rollen ausgetheilt, und das Theater zubereitet hatte, fehlte ihm nichts mehr als Kleidungen für die Schauſpieler aufzutreiben. Er erſuchte den Frater Stephan Tappecoue,

Sa-

Sacristaner bei den hessigen Franciscanern ihm eine Kutte und ein Meßgewand für einen alten Bauer zu lehnen, welcher Gott den Vater vorstellen sollte. Tappecoue schlug es ihm ab, und sagte, es wäre durch die Provinzialstatuten auf das schärfste verboten, den Schauspielern keine geistlichen Kleider zu lehnen. Villon versetzte, dieses Verboth beträfe blos die Farcen, Mummereien und liederlichen Spiele, keinesweges aber die Mysterien; so würde es zu Brüssel und an andern Orten gehalten. Tappecoue aber blieb bei seiner Meinung, daß sie aus seiner Sacristei nichts haben sollten. Villon erzählte dieses seinen Akteurs mit grossem Unwillen, und sagte, Gott würde ehestens an Tappecoue ein Zeichen zu seiner Bestrafung thun. Den folgenden Sonnabend erfuhr Villon, daß Tappecoue auf der Klosterstutte nach Saint Ligaire geritten wäre, um Almosen zu sammeln, und daß er um zwei Uhr nach Mittage zurück kommen würde. Hierauf zog er mit seiner Teufelei durch die Stadt und über den Markt. Die Teufel waren alle mit Wolfs- Kälber- und Widderhäuten bekleidet, mit Schaafsköpfen und Ochsenhörnern behangen, mit Ketten umgürtet, woran Kuhschellen und Mauleselglokken hiengen, welche ein schreckliches Getöse machten. Einige trugen schwarze Prügel voller Racketen in den Händen, andre angebrannte Stücke Holz, worauf sie auf den Kreutzwegen ganze Hände voll pulverisirtes Pech und Harz streuten, welches einen abscheulichen Dampf und Feuer verursachte. Nachdem er sie nun zu grossem Vergnügen des Pöbels und Schrecken der kleinen Kinder durch die Stadt geführt hatte, so brach-

für sie endlich vors Thor in ein Wirthshaus um sie zu bewirthen, wo der Weg nach Saint Ligaire zugieng. Hier entdeckte er in der Ferne den Tappecoue, der von der Sammlung zurückkam, und sagte zu den Teufeln in macaronischen Versen:

Hic est de patria, natus de gente belistra,
Qui solet antiquo bribas portare bisacco;

zum Henker, sagten die Teufel, er hat Gott dem Vater nicht einmal eine lausichte Franciscaner Kutte lehnen wollen; wir müssen ihn furchtsam machen. Gut, antwortete Villon, aber wir wollen uns unterdessen verstecken, bis er vorbei kommt. Als Tappecoue ankam, sprangen sie alle heraus auf die Strasse mit grossem Geräusche, und warfen von allen Seiten auf ihn und seine Stutte Feuer, machten ein greuliches Geklingel mit ihren Schellen, und schrien teufelisch: Ho, Ho, Ho, Ho, brrrurrrurrr, rrrurrr, rrrurrr, hu, hu, hu, ho, ho, ho! Bruder Stephan, spielen wir den Teufel gut? die Stutte fieng an zu galoppiren, schlug hinten und vorne aus, und warf den Tappecoue herunter, ob er sich gleich fest an den Sattelknopf anhielt. Sein gegitterter Schuh verwickelte sich so fest an den Steigeriemen, die von Stricken waren, daß er ihn nicht los kriegen konnte, und so schleppte ihn die Stutte über Stock und Stein, daß ihm Kopf, Arme und Beine abgerissen wurden; und als die Stutte wieder ins Kloster zurückkam, brachte sie von dem armen Tappecoue nichts mit, als

den rechten Fuß und einen zusammen genickelten Schuh. *)

Wenn auch diese Geschichte nicht ganz wahr seyn sollte, wie sie Rabelais erzählt, so kann man doch daraus sehen, was es in den Mysterien mit den Teufeleien für eine Beschaffenheit hatte, und wie die Teufel ausstaffirt waren. Denn daß Rabelais manchmal Histörchen auf eines andern Schlag erdichtet hat, um seinem Witz den freien Lauf zu lassen, ist gar nicht zu zweifeln, wie dieses aus folgendem Mährlein erhellet, was er von eben diesem Villon erzählt. Als Villon aus Frankreich verbannt wurde, nahm er seine Zuflucht zu Eduard V. König in England, der ihn seiner Vertraulichkeit würdigte. Der König zeigte ihm einst das französische Wappen, das bei seinem Nachtstuhl hieng; und sagte zu ihm: Hier siehst du, was ich für Ehrfurcht gegen die Könige von Frankreich habe.

Ei, versetzte Villon, wie weislich sorgen Ewr. Majestät für ihre Gesundheit, und wie gut werden Sie von ihrem gelehrten Leibarzte Thomas Linacer bedient. Er, der voraus sah, daß Sie auf Ihre alten Tage würden hartleibig seyn, und daß er Ihnen alle Tage einen Apotheker, ich meine ein Clystier, würde müssen in den H. schicken, hat sehr weislich das französische Wappen hieher mahlen lassen. Denn wenn sie dasselbe sehn, überfällt Sie ein solches Schrekken, daß es Ihnen gleich in den Leib fällt. Und ich glaube,

*) Rabelais Liv. IV. Ch. 13.

glaube, wenn Sie zum Ueberflusse die groſſe Staatsfahne von Frankreich hätten dabei mahlen laſſen, ſo würden Ihnen alle Eingeweide aus dem Leibe heraus treten. p) Ich habe die allzunatürlichen Ausdrücke des Rabelais noch ſehr gemildert. Dieſes Mährlein iſt nicht einmal chronologiſch richtig; denn es paßt weder auf Eduard IV. der nicht alt worden iſt, noch auf Eduard V. der nur zwei Monathe regierte, noch auf Eduard VI. unter deſſen Regierung Villon nicht mehr lebte. Rabelais ſcheint dieſes Mährlein blos erdichtet zu haben, um die Macht des Königs von Frankreich auf Unkoſten des Königs von England zu erheben.

Aus den bisherigen Betrachtungen über die alten franzöſiſchen Myſterien wird man leicht beurtheilen können, ob Voltairens Urtheil über dieſelbe gegründet ſey, oder nicht. Er ſchrieb einſt an den Herzog de la Valiere folgendes: In den Myſterien ſteht kein Wort, welches die Schamhaftigkeit und Frömmigkeit beleidigen könnte. Vierzig Perſonen, welche dieſe geiſtlichen Schauſpiele vorſtellen, können ſich nicht verbinden ihre Stücke durch Unanſtändigkeiten zu entehren, welche das Publikum wider ſie würden aufgebracht und verurſacht haben, daß man ihr Theater geſchloſſen hätte. q) Welch ein ſchiefes Urtheil! Iſt es nicht deswegen geſchloſſen worden?

p) Rabelais Liv. IV. Ch. 67.

q) S. Commentaire hiſtorique ſur les Oeuvres de l'Auteur de la Henriade. p. 112.

Aus den Mysterien und Moralitäten entstanden die Parodien. Dieses sind Arten von Farcen, welche anfänglich blos um das Volk zu belustigen aufgeführt wurden. Sie gleichen den Tabernarischen Komödien bei den alten Römern. Die gewöhnlichen Personen in der heutigen Parade sind der ehrliche alte Cassander, der Vater, Vormund oder betrogene Liebhaber der Isabella, Leander ihr Liebhaber, ein Pierrot, oder Harlekin. Zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. führte man noch Parodien auf dem französischen Theater auf; und wenn Scarron in seinem komischen Roman den alten Komödianten la Rancune, und die Jungfer Caverne abbildet, so giebt er uns eine Vorstellung von dem lächerlichen Spiele dieser Akteurs, und dem niedrig komischen Ton des grösten Theils von solchen Paraden der damaligen Zeit. Als die Komödie endlich gereinigt wurde, gieng die Parade darum nicht unter; weil sie die Sitten des Volks lebhaft vorstellt, welches sich darüber freut. Sie wurde nur dem Pöbel überlassen, und auf die Jahrmärkte und Theater der Marktschreier verbannt. Einige berühmte Schriftsteller und geistreiche Personen machen noch bisweilen kleine Stücke in diesem Geschmack. Man kann den Italienern und noch mehr den Engländern vorwerfen, daß sie in ihren besten Komödien zu viel Scenen aus der Parade beibehalten. In einer solchen Parade wurde der Philosoph Rousseau vorgestellt und lächerlich gemacht, und ob er gleich den Verfasser wegen dieser Beschimpfung Pardon verschafte, so unterstund er sich doch ihn

zum Zweitenmahl in einem dergleichen Stücke lächerlich zu machen.*)

Als eine Art des Grotesken-komischen kann man auch die Parodien der Trauerspiele ansehen, welche besonders auf dem Italienischen Theatern zu Paris im Schwang gekommen. Der Oedipus des Voltaire, welcher in Paris mit dem größten Beifall aufgenommen worden, ist von Riccoboni und Demerico parodiert, und mit gleichem Beifall belohnt worden. Das berühmte Trauerspiel des la Motthe betitelt: Ines de Castro, wurde auf diese Weise in ein bloßes Possenspiel verwandelt, welches Agnes de Chaillot genennt wurde. Es wird darinn die Gemahlinn eines Infanten von Spanien, in eine Bauermagd von einem unweit Paris gelegnen Dorfe, und der Prinz in eines Schulzen Sohn von einem andern Dorfe verwandelt. De la Motthe hat in der Abhandlung von dem Trauerspiel Ines von dergleichen Parodien folgendes Urtheil gefället. Die Kunst des Parodierens ist sehr einfältig, sie besteht nur darinn, daß man die Handlung und den Gang des Werkes beibehält, und den Stand der Personen ändert. Nach diesem betrachtet man die Wurfe des Werks als sein Eigenthum, wirft aber von Zeit zu Zeit possierliche Worte und lächerliche Umstände darunter, welche durch den Contrast das Ernsthafte und das Rührende desto lächerlicher machen. Also macht man aus dem Werke selbst, das man lächerlich machen will,

*) Encyclopädie Tom. XIV. Artikel

ein neues, das man hochmüthig für seine eigne Erfindung ausgiebt, eben so, als wenn ein Mensch, der einer vornehmen Rathsperson den langen Rock entwendet, glaubte er, wäre sein, wenn er etliche Flekken von einem Pickelheringskleide daran flickte, und sein Recht dazu damit bewiese, weil seine Verkleidung zum Lachen reitzte. Das wichtigste Uebel, das aus solchen Werken entsteht, ist, daß sie die Tugend zu einem Paradoxon machen, und sich oft bemühen, sie als lächerlich vorzustellen. Mit diesem Urtheil stimmt Sulzer vollkommen überein, wenn er sagt; Man muß es weit im Leichtsinn gebracht haben, um an solchen Parodien Gefallen zu finden, und ich kenne nicht leicht einen grössern Frevel, als den, der wirklich ernsthafte, sogar erhabne Dinge lächerlich macht. Ein französischer Kunstrichter hat sehr richtig angemerkt, daß der leichtsinnige Geschmack an Parodien, unter andern auch dieses verursacht habe, daß gewisse, recht sehr gute Scenen des Corneille die öffentliche Vorstellung deswegen nicht mehr vertragen. *)

Im Jahr 1786. erschien zu Paris im Druck eine Schrift unter folgendem Titel:

Coriolinet, ou Rome sauvée. Folie Heroi-Comique, en vaudevilles et en trois actes. Dedié a M M. du Parterre; par le cousin Jacques, auteur des Lunes. 8. Seiten 76.

Jede grosse Oper, jedes Trauerspiel, oder Stück von Bedeutung, das in Paris auf einer der Haupt-

büh-

*) Sulzers Theorie der schönen Künste. Th. II. Parodie.

Bühnen mit Beifall gegeben wird, erhält sogleich die Ehre einer Travestirung im Geschmack der Blumauerischen Aeneis, und Ehre muß man es nennen, weil sie blos Schauspielen von Ruhm wiederfährt. In solchen Parodien treten immer die besten Schauspieler auf, und es ist unglaublich, welche Wirkung sie dann, von der Feinheit ihres Spiels, sonderlich in Kopirung der hochtragischen Gesten der Akteurs des parodirten Originals, unterstützt, selbst auf das unempfindlichste Zwergfell hervorbringen. Der Vetter Jakob hat seinem Coriolinet ein Memoire preliminaire vorausgeschickt, worinn er das Publikum überreden will, daß seine Parodie, weder von dem Coriolan des La Harpe, noch von den vier oder fünf gangbaren Trauerspielen des Namens, sondern ganz seine eigne Erfindung, in lächerlicher Bearbeitung eines Stücks der römischen Geschichte sey. (Allgemeine Litteraturzeitung. 1787. den 4. Jul. S. 28.)

Die Marionettenspiele haben in Frankreich auch jederzeit grossen Beifall gefunden. Ja man hat ihre Erfindung gar einem Franzosen Johann Brioche zuschreiben wollen, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Zahnausreisser zu Paris war; der sie aber eigentlich nur vollkommner gemacht hat, denn daß sie schon den Griechen und Römern bekannt gewesen, habe ich oben gezeigt. Sein Sohn Franz Brioche aber war in dieser Kunst noch berühmter und beliebter, und Boileau hat ihn unsterblich gemacht.*)

*) Boileau Epitre VII. v. 104.

Zu seiner Zeit erfand ein Engländer das Geheimniß die Marionetten durch Federn ohne Fäden zu bewegen; aber die Franzosen gaben den Marionetten des Franz Brioche den Vorzug, wegen der lustigen Possen, die er sie sagen ließ.

Im Jahr 1674. wurde die Marionetten-Oper (Opera des Bamboches) zu Paris eingeführt, welche la Grille erfunden, und die zwei Winter einen gewaltigen Zulauf hatte. Dieses Schauspiel war eine gewöhnliche Oper, mit dem Unterschiede, daß eine grosse Marionette auf dem Theater die Bewegungen machte, die sich zu dem Gesange schickten, den ein Sänger sang, dessen Stimme durch eine Oefnung des Theaters kam.

V.

Engländer.

Daß die Mysterien in England eben so gebräuchlich waren, als in Frankreich, habe ich an einem andern Orte gezeigt. *) Warton giebt eine Beschreibung derselben von einem Augenzeugen, dem alten Lambarde, einem englischen Topographen des 16ten Jahrhunderts; welcher davon folgende Nachricht giebt: Zu Wituni in Oxfordshire war es zu meiner Zeit (etwan um 1570.) gewöhnlich, jährlich

*) Im vierten Bande der Geschichte der komischen Literatur.

lich ein Schau- oder Zwischenspiel der Auferstehung des Heilandes aufzuführen; zu welchem Ende und um den Zuschauern die ganze Handlung der Auferstehung sichtbar zu machen, die Priester gewisse kleine Puppen anzukleiden pflegten, welche Christum, die Wächter, Maria und andre Personen vorstellten. Unter diesen machte der Wächter, sobald er des Heilandes Auferstehung merkte, einen beständigen Lermen, dem Schalle nach, als wenn zwei hölzerne Stöcke zusammengeschlagen würden. Ein gleiches Schauspiel sahe ich in meiner Kindheit in der londner St. Pauls Kirche am Pfingstfeste; hier stellte man die Ausgiessung des heiligen Geistes vor, unter der Gestalt einer weissen Taube, welche aus einem Loche herausflog, das jetzt noch oben in der Mitte des Gewölbes zu sehen ist. Aus eben dieser Oefnung wird ein Rauchfaß bis auf den Grund niedergelassen, und von einer Seite zu der andern geschwenkt, daß die ganze Kirche und alle Anwesende mit süssen Gerüchen parfümirt wurden. Warton giebt noch von einigen andern Mysterien Nachricht, z. E. von dem Bethlehemitischen Kindermord; hier tritt einer von Herodes Hofnarren auf, und verlangt den Ritterschlag, damit er fähig würde, auf Abenteuer gegen die Bethlehemitischen Mütter auszureiten. Diese Weiber greiffen ihn mit ihren Spinnrocken an, zerschlagen ihm den Kopf, und schicken ihn mit Schimpf zurück.

Unbilligerweise haben einige Kunstrichter Miltons verlohrnes Paradies mit den Mysterien in eine Classe gesetzt, wohin es weder der Form noch der Ausführung nach gehört.

Marchand meint, es wäre weiter nichts als eine geistliche Komödie, die den Processen Belials und Satans von Bartholo und Palladino sehr ähnlich wäre, die Schönheiten desselben ausgenommen. Man könnte es als den Triumph des Teufels über die Gottheit ansehn, und daher wäre es dem Endzweck des Epischen Gedichts gradè entgegen gesetzt. Man spiele darinn mit Gott, den Engeln und Teufeln, wie mit Marionetten. *) Eben diesen Fehler hat man dem Vondel vorgeworfen, den die Holländer für ihren Sophokles halten; z. E. in seiner Befreiung des Volks Israel ist Gott eine von den Hauptpersonen. In seinem zerstöhrten Jerusalem hält der Engel Gabriel eine lange Rede von neun Seiten in Quarto, wo er als ein Theologe beweist, daß diese Zerstöhrung von den Propheten ist verkündigt worden. In seinem Lucifer verliebt sich dieser Geist in die Eva, und verursacht dadurch den Abfall der bösen Engel und den Fall der ersten Menschen.

Noch vor dem Vondel hat ein florentinischer Dichter Giovanni Battista Andreini den Fall der Menschen noch schlimmer behandelt, und ein Schauspiel unter dem Titel: Adamo. Milano 1613. 8. heraus gegeben; die Akteurs sind Gott, die Engel, Teufel, Adam, Eva, die Schlange, die 7 Todsünden und der Tod. Der Schauplatz eröfnet sich mit einem Chor Engel, wovon der eine diesen herrlichen Gallimathias herbetet: der Regenbogen sey der Friedens-

bogen

*) Marchand Diction. Art. Palladio. Rem. D.

bogen des Himmels, die sieben Planeten unsre sieben Musiknoten, die Winde gäben den Ton an, und die Zeit schlage den Takt. Voltaire behauptet, daß Milton aus dieser geistlichen Farce die Idee zu seinem verlohrnen Paradiese genommen habe.*) Von ähnlichen Beschuldigungen hat Bodmer Miltons verlohrnes Paradies gründlich gerettet.*)

Einen Versuch burleske Parodien in England einzuführen hat Colmann, Direktor des Sommertheaters in Heymarket, einer der besten dramatischen Dichter, gemacht. Diese Gattung von Possenspielen ist bisher ausser Frankreich noch nirgends nachgeahmt worden, so groß auch die Sucht ist, alles was aus diesem Lande kommt, nachzuäffen. Ja selbst in Berlin, das doch unter allen Städten in Europa Paris am meisten nachzuahmen sucht, hat man vor einigen Jahren das Gesuch zu einem solchen Etablissement abgewiesen. Um desto mehr ist es zu verwundern, daß Colmann die ernsthafte englische Nation mit solchen Farcen heimsuchen will. Dieser Mann aber hat die Manier, alles was französisch ist, auf englischen Boden zu pfropfen. Der berühmte Vestris war 1781. in London, und erhielt mit seinem Ballet Medea und Jason solchen Beifall, daß ihm die erste Vorstellung 3000 Pfund Sterlings einbrachte. Dieses Ballet hat Colmann durch ein bur-

*) Voltaire Essai sur le Poeme Epique. p. 274.

*) Bodmer von dem Wunderbaren in der Poesie. Zürich, 1740. 8.

burleskes Ballet, das eben den Titel führet, äusserst lächerlich gemacht. Das Ding hat sehr gefallen, weil es den Reiz der Neuheit hat, sonst dürfte öftere Wiederholung davon wohl nicht nach dem Geschmack des Londner Publikums seyn. Durch diesen Versuch, wodurch Colmann erst den Geschmack der Engländer sondiren wollte, ist er aufgemuntert worden, an die Fortsetzung seines Plans zu arbeiten. Wahrscheinlich wird man also bald von ihm Parodien à la françoise sehen, und vielleicht werden auch nachher Shakespears Meisterstücke das nämliche Schicksal haben. Da die Franzosen ihre angebeteten Dichter, ja ihren Racine selbst nicht verschonen, und sogar über ihn lachen, als in seinen Trauerspielen weinen, so glauben Colmann und Consorten vielleicht befugt zu seyn, die englischen Dichter eben so zu behandeln. a)

Alexander Stevens Vorlesungen über Köpfe. (Lectures upon heads.)

Alexander Stevens, welcher im Jahr 1786. gestorben ist, war Schauspieler in Drurylane, und zwar ein sehr mittelmäßiger; denn das Talent, wodurch er sich nachher so sehr auszeichnete, konnte er in dieser Stelle nicht anwenden, nämlich lebhaften Witz, unerschöpflichen Reichthum an Einfällen, die ihm von der Klapper des Wortspiels an, bis zur feinsten Spitze des epigrammatischen Stachels von allen Seiten zuströhmten, und endlich seine Gabe Stim-

men

a) Litteratur und Völkerkunde. 1782. Sept. S. 969.

men und Gebehrden der Menschen von allem Stand und Alter nachzuahmen. Dieser Schauspieler, mit solchen Geistesgaben ausgerüstet, erfand ein Schauspiel von besondrer Art, welches er Vorlesungen über Köpfe nannte, und trat damit alle Winter im Theater am Haymarket auf. Es waren eigentlich satirisch-komische Vorlesungen über alle Stände und Volksklassen der brittischen Nation mit tiefer Welt- und Menschenkenntniß, mit Witz, Laune und grosser Kunst gehalten. Um seinen Vortrag sinnlich zu machen, bediente er sich etwa vierzig bis funfzig Büsten aus Pappe, und etwa halb so viel Parücken aus allen vier Fakultäten, und solchen, die zu gar keiner gehören, auch einiger Wappen und Bilder zur Erläuterung. Mit diesem Werkzeug versehn erschien er nun für sich allein auf der Bühne, und riß ganz London nach sich. Die Bildung und der Kopfputz dieser Büsten von Pappendeckel bezeichneten die verschiednen Stände, Gewerbe und Charaktere der Menschen, die er durch Nachäffung in Sprache, Ton und Gebehrden darstellte. Hofleute, Aerzte, Advokaten, Prediger, Krämer, Landleute, Militärpersonen, Gelehrte, Künstler, Hofdamen und Fischerweiber, alle kamen nach der Reihe vor. Man hörte sehr wenig Triviales, aber viel Belehrendes in dieser Menschenschule, die auch, wenn gleich nicht in Betracht der Kenntnisse, die zur Philosophie des Lebens gehören, als warum sich die wenigsten Menschen bekümmern, sondern wegen der ergötzenden Mimik so vielen Beifall hatte. Mit diesen Köpfen besprach sich Stevens nämlich, so wie sie wiederum sich durch ihn mit

ihm,

ihm, oder auch durch ihn mit einander ſelbſt. Zuweilen erzählte er ihre Geſchichte, oder commentirte über ihre Reden. Alexander der Groſſe, ein Menſchenſchlächter — ehmals, (dieſes ſind Stevens Ausdrücke) ward mit Sachem-Swampum-Skalpo-Tomachawk, einem ähnlichen Schlächter — kürzlich, und beide mit einem Quackſalber, aus eben der Gilde verglichen. Er zeigte die unwiderſtehliche Macht der Perücke an Beiſpielen, und wie der Kredit des Mannes, der ſie trägt, mit jeder Unze, um die ihr Gewicht zunimmt, um ganze Centner wächſt. Der Kopfputz einer Hofdame wurde mit dem eines Fiſchweibes von Billingsgate verglichen, auch ihre Sprachen wurden neben einander geſtellt, und die treffende Anmerkung gemacht, daß, ſo wie die Hofdame immer beſchäftigt ſey, Polyſyllaba zu monoſyllabiſiren, die Fiſchweiber ſich beſtrebten Monoſyllaba zu polyſyllabiſiren. Jene ſtatt J ſhall not, can not, may not, ſagen J ſhaant, caant, maant; hingegen dieſe eſſen ihre *toaſteſes* zu ihrem Thee, und ſtoſſen zuweilen their *fiſteſes* against their *poſteſes*. Am übelſten kamen bei ihm die Advokaten weg; und es kann nicht geleugnet werden, daß er ihre Kniffe, und ihre Herumſchweif-Schwenk-Lenk- und Streck-ungen gut kannte, und ihr engliſches Halblatein vortreflich zu ſprechen wuſte. Er iſt auch wohl gewiß einmal ſelbſt einer geweſen, oder einmal von einer Bande derſelben geplündert worden. Er beſchloß ſeine Vorleſungen gewöhnlich mit einer Satyre auf ſich ſelbſt, um bei dem ſo reichlich ausgetheilten Spotte nicht allein leer aus-

auszugehen. Stevens gieng auch nach Amerika, ehe der Krieg in diesem Welttheile ausbrach, blieb einige Jahre daselbst, und kehrte sehr belohnt nach Europa zurück. Eine Probe von seinen Lectures upon heads steht im ersten Bande des Universal Museum. S. 455. (S. Archenholz England und Italien. Th. III. S. 195. und Göttingisches Taschenbuch vom Jahr 1788. S. 133.)

VI.

Deutsche.

Daß die Deutschen seit jeher grosse Liebhaber des Groteskkomischen gewesen sind, zeigt die Geschichte ihres Theaters von Anfang bis zu Ende. Ob sie daran Recht gethan haben oder nicht, braucht hier nicht ausgemacht zu werden. So viel sieht ein unbefangner Beobachter der menschlichen Natur leicht ein, daß diejenigen, welche in neuern Zeitern das Groteskkomische von dem Theater gänzlich verbannen und wohl gar ausrotten wollten, keine tiefe Blicke in die menschliche Natur gethan haben, sondern ihrem einseitigen Geschmack getreu, denselben jeder Classe der Menschen, auch auf die er auf keine Weise paßte, aufbürden wollten. Das Vergnügen der verschiednen Menschenstände und Alter kann schlechterdings nicht einerlei seyn, sondern richtet sich nach der mehr oder weniger verfeinerten Denkungsart des grossen und kleinen Haufens, nach den Sitten und dem Genius Saculi. Warum will man denn eine eigne und wahre

Classe

Classe des Komischen verbannen, die so tief in der menschlichen Natur gegründet ist, als irgend eine andre; warum will man denn da Despotismus einführen, wo sich die menschliche Natur ihm widersetzen kann, und sich widersetzen darf? das Vergnügen am Groteskekomischen findet sich zwar in unaufgeklärten Zeiten sehr häufig, aber sein Daseyn ist noch kein Beweis des Mangels der Aufklärung; denn man trift es eben sowohl bei aufgeklärten ganzen Nationen als bei einzelnen Menschen an, denen es gar nicht an Aufklärung fehlt. Ja es scheint der menschlichen Natur so nothwendig zu seyn, daß wenn es auch auf eine Zeitlang unterdrückt wird, es immer unter einer andern Gestalt wieder hervor kommt; welches aus dem Folgenden ganz deutlich erhellen wird, und auch schon aus dem Vorhergehenden unstreitig bewiesen werden kann. Alle solche Projekte gehen den Gang aller Grübeleien; das heißt: sie werden über kurz oder lang vergessen, und die menschliche Natur tritt wieder in ihre alten Rechte, da Vergnügen zu suchen, wo es liegt. Bald in den alten Fastnachtsspielen findet sich das Groteskekomische häufig, und ist da recht zu Hause, ob es gleich in einer rohen und unförmlichen Gestalt erscheint, die dem Genius der Jahrhunderte, wo sie Mode waren, vollkommen gemäß ist. Fein, grob und derb sticht der Satyr, und schont weder des geistlichen noch weltlichen Standes. Besonders war es zu der Zeit gebräuchlich, hart über Pfaffen und Mönche herzufallen, weil sie durch ihre ausschweifende und ihrem Stande gar nicht angemeßne Lebensart, dazu die erste Gelegenheit gaben. Der

Geist

Geist der Mysterien oder geistlicher Farcen hatte sich in Deutschland eben so weit ausgebreitet als in Frankreich, und sie geben diesen an Lustigkeit und burlesken Einfällen nichts nach, wo sie dieselben nur nicht gar übertreffen. Man schrieb sogar geistliche Fastnachtsspiele, und führte sie auf.

Eine eigentliche Mysterie gab Johann Brummer aus der Grafschaft Hoya in Westphalen gebürtig, zu Lauingen 1593. heraus, unter dem Titel: Tragico-Comoedia Apostolica, das ist, die Historie der heiligen Apostelgeschichte, inmassen sie von Sankt Luca dem heiligen Evangelisten beschrieben, und dem Neuen Testament einverleibt, in Form einer Komödien gebracht.

Diese Komödie wurde mit nicht geringen Unkosten, sowohl des Publikums als einzler Bürger, zur Verwunderung der Fremden und Auswärtigen am Pfingstmontag 1592, von einer löblichen Bürgerschaft zu Kaufbeuern vorgestellt. Da die spielenden Personen an der Zahl 246. sind, und das Werk ein ganzes Alphabet in 8. stark ist, so muß wenigstens den ganzen Pfingsttag daran vorgestellt, und die Bühne in einem sehr geraumigen Platz gebaut gewesen seyn. Daß man auch Maschienen gebraucht habe, sieht man aus unterschiednen Stellen. Denn so heißt es z. E. in der Ueberschrift der Scene vom Pfingsttag: der heilige Geist fährt hernieder, und erscheinen an den Aposteln feurige Zungen. An einem andern Orte heißt es: der heilige Geist zeigt sich mit Bewegung der Stätt; und wieder an einem an-

dern: es geschieht ein Erdbidem; die Thüren thun sich auf, und werden sie aller Banden ledig. b)

Die Teufeleien, welche in den französischen Mysterien so beliebt waren, fanden auch in Deutschland grossen Beifall und kommen häufig vor. In Schernberks Spiel von Frau Jutten von Jahr 1480. erscheinen nicht nur acht Teufel, Namens Luciper, Unversün, Sathanas, Spiegelglanz, Federwisch, Rotis, Astrot und Krentzelein, sondern auch des Teufels Großmutter Lillis. Die Teufel singen folgenden Rundgesang, indem ihnen Unversün vorsingt:

Luciper in deinem Throne
Rimo Rimo Rimo
Warest du ein Engel schone
Rimo Rimo Rimo
Nu bist du ein Teufel greulich
Rimo Rimo Rimo. c)

In M. Georg Mauricii Komödie von Nabal (1607.) kommen auch allegorische Teufel vor, als der Sauteufel und Aufruhrteufel. d) In M. Crygingers, Predigers auf dem Marienberge, Historia

b) Meisters Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Th. I. S. 262.

c) Gottscheds Vorrath zur Geschichte der dramatischen Dichtkunst. Th. II. S. 84.

d) Eben daselbst, Th. I. S. 261.

wie vom reichen Manne und armen Lazaro (1555) erscheinen ausser dem Sathanas 6 scheußliche Teufel; dabei steht: allhie mag man auch wohl mehr Teufel verordnen, item die Seelperson des verdammten reichen Mannes, ein Knab, der unter Augen, an Händen und Füssen kohlschwarz sey, in einem schwarzen Kittel. *)

Wie durch Nachahmung des spanischen Theaters in Italien die Schaubühne in Verfall gerieth, so wurden auch in Deutschland im vorigen Jahrhunderte die sogenannten Haupt- und Staatsaktionen statt der Trauerspiele durch Nachahmung desselbigen eingeführt, wodurch die Vervollkommung der deutschen Schauspiele sehr verzögert wurde. Sie fiengen schon vor Veltheims Zeiten an einzureissen, und ihre marktschreierische Benennung ist ihrem innerlichen Gehalt vollkommen angemessen. Man spielte sie theils mit Marionetten theils mit lebendigen Akteurs. Groteske Heldenfiguren, widernatürliche Abentheuer, ein Mischmasch von Bombast, Gallimathias und pöbelhaften Scherzen zeichneten sie vor andern Schauspielen aus. Veltheim spielte auch Burlesken, die er theils den Italienern abborgte, theils nach ihrem Beispiel extemporiren liess. In den ersten dreißig Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts herrschten sie durchgängig, und waren bei Vornehmen und Geringen sehr beliebt. Ein dramatischer Schriftsteller Wezell, der in zwei Nächten ein

*) Eben daselbst. Th. I. S. 214.

Drama verfertigte, fand im Jahr 1725. mit ſeinem Tamerlan, einer Haupt- und Staatsaktion, den gröſten Beifall. Auch die Neuberinn, die Stifterinn und Principalinn eines wichtigen Theaters, bewirthete ihre Zuſchauer anfänglich noch mit den Schauſpielen, die ſie vor ſich fand, das iſt, mit Haupt- und Staatsaktionen, extemporirten Stücken und Burlesken. Die ausländiſche Litteratur hatte in Deutſchland noch ſo wenig Wurzel gefaßt, daß man die guten Originale der ausländiſchen Bühnen, wovon nur noch wenige überſetzt waren, faſt nur in fürſtlichen Bibliotheken aufſuchen muſte. f) Auch in der Folge muſte die Neuberinn noch immer etwas von den alten Fratzen untermiſchen; z. E. das Roſenthal, das Reich der Todten, in welchem letztern ſie ſelbſt die Rollen eines Jenaiſchen, Halliſchen und Wittenberger Studenten hatte.

Im Jahr 1731. erhielt in Berlin Titus Maas, Markgräflich Baaden-Durlachiſcher Hof-Comödiant, die Erlaubniß zu Vorſtellungen mit groſſen engliſchen Marionetten. Unter den Stücken, welche er vorſtellte, war auch die Komödie, betitelt Fürſt von Menzikopf, deren Vorſtellung (am 28. Aug. 1731.) auf Befehl vom Hofe auf das ſchärfſte verbothen wurde. Der Komödienzettel dieſer Haupt- und Staatsaktion lautete alſo: Mit königl. allergnädigſter Erlaubniß werden die anweſenden Hochfürſtl. Baaden-Durlachiſchen Hof-Komödianten, auf einem

f) Chronologie des deutſchen Theaters. S. 62.

einem ganz neuen Theatro, bei angenehmer Instrumental-Musik vorstellen: eine sehenswürdige, ganz neu elaborirte Hauptaktion, genannt: die remarquable Glücks- und Unglücksprobe des Alexanders Danielowitz, Fürsten von Mentzikopf, eines grossen favorirten Kabinetsministers und Generalen Petri I. Czaaren von Moskau, glorwürdigsten Andenkens, nunmehro aber von der höchsten Stufen seiner erlangten Hoheit, bis in den tiefsten Abgrund des Unglücks gestürzt, veritablen Belisary mit Hannswurst, einem lustigen Pastetenjungen, auch Schnirfar und kurzweiligen Wildschützen in Siberien, u. s. f. g) Berühmt wie die Mäve und Bave unter den Dichtern ward Reibehand, ein Schneider von Profeßion, der anfangs (1734) hölzerne, nachher lebendige Marionetten dirigirte, und dessen Nachkommenschaft, sowohl dem Namen als Verdiensten nach, sich noch immer erhält. Sein Name ist zum Sprüchwort worden, und Reibehandische Komödie, oder Haupt- und Staatsaktion marktschreierisch vorgestellt, ist einerlei. h)

Unter den komischen Charakteren der deutschen Bühne ist Hannswurst der älteste, und er scheint auch ursprünglich deutschen Herkommens zu seyn. Carpzov meint zwar, er wäre aus der Komödie der Alten herzuleiten, und zwar von den Köchen, die nach Würsten gerochen, und allerhand lächerliche

g) Herrn Plümicke Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin. S. 109.

h) Chronologie des deutschen Theaters. S. 74.

Poſſen gemacht hätten;[i]) er führt aber weiter keinen Beweis ſeiner Meinung an. Athenäus erzählt, daß ein gewiſſer Komödiant, Namens Máſon aus Megara, den Charakter des Koches zuerſt erfunden und auf das Theater gebracht hätte, der auch nach dem Namen des Erfinders wäre Máſon genannt worden, und weil ſein Charakter hauptſächlich in Spöttereien beſtanden, ſo hätte man dergleichen luſtige Spottreden auch deswegen máſoniſche genannt. Vielleicht hat das Kochmeſſer, welches die Köche an der Seite tragen, oder auch das hiſteriſche Schwerdt der alten Komödianten zu Erfindung der Hanswurſtpritſche Gelegenheit gegeben.[k]) Napoli Signorelli giebt den Charakter des Hanswurſtes für eine Erfindung der Italiener aus, indem er ſagt, er wäre der Italiener Giovanni Bodino;[l]) er führt aber auch weiter keinen Beweis an, und ich habe von dieſem italieniſchen Charakter auch ſonſt nirgendswo etwas geleſen. Alſo wollen wir ihn unterdeſſen immer als ein deutſches Produkt annehmen. Doctor Luther in ſeiner Schrift wider den Herzog Heinrich von Braunſchweig Wolfenbüttel betitelt: Wider Hanswurſt (Wittenberg 1541. 4.) hat ſeinen Charakter ſehr treffend geſchildert, wenn er ſchreibt: „Du zorniges Geiſtlein (den Teufel meinend) weiſſeſt wohl; dein beſeſſener Heinz auch, ſamt euren Dichtern und Schreibern, daß

i) Carpzovii Paradoxon Stoicum. p. 123.

k) Athenaei Dipnoſoph. Lib. XIV. C. 22.

l) Napoli Signorelli Geſchichte des Theaters. Theil II. S. 109.

daß dies Wort Hannswurst, nicht mein ist, noch von mir erfunden, sondern von andern Leuten gebraucht wider die groben Tölpel, so klug seyn wollen, doch ungereimt und ungeschickt zur Sache reden und thun. Also hab ichs auch oft gebraucht, sonderlich und allermeist in der Predigt."

Aus folgender Stelle „wohl meinen etliche, ihr haltet meinen gnädigen Herrn darum für Hannswurst, daß er von Gottes Gaben stark, fett und völliges Leibes ist" kann man schliessen, daß man den Hannswurst gern mit einem wohlgemästeten Körper gewählt habe. Bei seiner Tölpelei also auch ein Fresser, dem es bekommt. Harlekin ist auch ein Fresser, aber dem es nicht so anlegt, damit er schlank, leicht und geschmeidig bleibt. m)

Merkwürdig ist es, daß die komischen Charaktere von jeher und fast überall einen Beinamen von einer Lieblingsspeise des Volks erhalten haben, welche Bemerkung schon Addison im englischen Zuschauer gemacht hat, wenn er sagt: zuvörderst muß ich bemerken, daß es eine gewisse Art von Lustigmachern giebt, die der Pöbel in allen Ländern bewundert, und so sehr zu lieben scheint, daß er sie, nach dem gemeinen Sprüchworte, auffessen möchte. Ich meine solche herumschweifende Possenreisser, welche ein jedes Volk nach demjenigen Gerichte benennet, was ihm am liebsten ist. In Holland nennt man sie Pickelhäringe, in Frankreich

m) Lessings theatralischer Nachlaß. Th. 1. S. 47.

Jean Potage, in Italien Maccaroni, von einer Art Nudeln, die sie sehr lieben, in England Jack Pudding. *) Und in Deutschland kann man hinzusetzen Hannswurst. Herr Plümicke glaubt auch, daß daher Junker Hanns von Stockfisch im Anfang des 17ten Jahrhunderts den Namen bekommen, der in Berlin wegen seiner Schauspielertalente berühmt gewesen, und der von dem Churfürsten Johann Sigismund 220. Thaler jährliche Bestallungsgelder, nebst freier Station, und ein Deputat von zwei Essen erhielt. Wenn er aber dabei bemerkt, daß der Pulcinella auch von einem Lieblingssessen der Italiener seinen Namen erhalten habe, so ist dieses ungegründet, wie schon oben ist gezeigt worden. **) Vermuthlich hat man durch alle diese Beinahmen der lustigen Charaktere nichts anders als die Gefräßigkeit anzeigen wollen, welche bei den Schmarotzern der Griechen und Römer schon so sehr zum Lachen reitzte.

Keine ältere Erwähnung des Hannswurstes, als diejenige, welche Doctor Luther in dem erst gedachten Buche von 1541. gethan hat, ist bisher bekannt worden; obgleich aus dessen Worten deutlich genug erhellet, daß das Wort lange vor ihm gebräuchlich, und auch der Charakter genug bekannt gewesen ist.

Die älteste Komödie, in welcher Hannswurst vorkommt, ist ein Fastnachtsspiel vom kranken Bauern

und

*) Der Zuschauer. Th. I. Stück 47.

**) Plümicke Theatergeschichte von Berlin. S. 34.

und einem Doctor, welches Peter Probst, ein Zeitgenosse und Nacheiferer Hanns Sachsens, verfertigt hat. Gottsched fand es in einer Handschrift aus der Thomasiusischen Bibliothek, welches den Titel führte: Ein schön Buch von Fastnachtspielen und Meistergesängen durch Peter Probst zu Nürnberg gedicht. Anno 1553.*)

In eben diesem Jahrhundert nämlich 1573. erschien eine gedruckte Komödie vom Fall Adams, deren Verfasser George Nöll aus Brieg in Schlesien war, und die auf dem Schlosse zu Königsberg in Preussen gespielt worden, wo auf eine sehr unschickliche Weise neben Gott dem Vater, und Gott dem Sohn auch Hannswurst und Hanns Han vorkommen.*) Daraus ist erweislich, daß der Charakter des Hannswurst im 16ten Jahrhunderte schon bekannt gewesen und gebraucht worden.

Auch im 17ten Jahrhunderte findet man Spuren von demselben. Im Jahr 1692. ward in Berlin von einer kleinen Schauspielergesellschaft die Geschichte des verlohrnen Sohns vorgestellt; die Hauptperson des Stücks war Hannswurst, der sich im zweiten Akt mit einem Heiligen und zwei Teufeln wacker herumprügeln muste. Der Hof stund aber vor

*) Gottscheds Vorrath. Th. I. S. 35.

*) Eben daselbst. Th. I. S. 118.

dem Schlusse derselben auf, und verließ den Schauplatz. *)

Um den Anfang des jetzigen Jahrhunderts trat zu Wien Joseph Anton Stranitzky auf, der es wagte in Wien ein deutsches Theater einzuführen, da bisher die Italiener allein die Einwohner dieser Hauptstadt unterhalten hatten. Er fieng also 1708 daselbst die deutsche Komödie an. Und weil Italiener seine Nebenbuhler waren, so wollte er ihr Buffontheater ganz nationalisiren, und ward dadurch der Vater der deutschen Hanswürste, indem er den Hanswurst als die Carrikatur des italienischen Harlekins in eigner Person vorstellte. Vermuthlich rührte von ihm das Stück her, welches die Lady Montague im Jahr 1716. zu Wien gesehen hat, und also beschreibt: Es sollte die Geschichte des Amphitruo vorstellen. Es fieng damit an, daß der verliebte Jupiter aus einem Guckloche in den Wolken fiel, und endigte sich mit der Geburt des Herkules. Das allerlustigste war der Gebrauch, welchen Jupiter mit seiner Verwandlung machte. Statt Alkmenen zu zufliehen, schickte er nach dem Schneider derselben, betrügt ihn um ein besetztes Kleid, so wie einen Bankier um einen Beutel mit Geld, und einen Juden um einen Demantring. Das Stück war nicht nur mit unanständigen Ausdrücken, sondern auch mit solchen Grobheiten gespickt, die der brittische Pöbel nicht einmal einem Marktschreier verzeihen würde. Ueberdies liessen die beiden Sosias ihre Hosen den Logen gegen über recht treuherzig

*) Plümicke. S. 63.

zig nieder, und die Leute darinnen nannten es ein Meisterstück. *)

Dieser Joseph Stranitzky war ein Schlesier aus Schweidnitz gebürtig, und studierte auf einem Gymnasio in Breslau. Weil er ein munterer Kopf war, suchten ihn die dasigen Jesuiten an sich zu locken, und gaben ihm Einlaßbillete in ihre Komödien, die er gern anhörte. Da der Rector Kranz dieses merkte, brachte er ihn durch List von Breslau weg, und schickte ihn, ob er gleich noch sehr jung war, auf die Universität nach Leipzig; wo er bald ein Mitglied der wandernden Veltheimischen Truppe ward. Seine Anverwandten aber drangen in ihn, daß er sie verlassen muste; darauf gieng er mit einem schlesischen Grafen nach Italien auf Reisen. Dort fand er an den lustigen Personen des Theaters grossen Gefallen. Er kehrte nach Deutschland nicht in den besten Umständen zurück, kam wieder unter eine Truppe, mit derselben nach Salzburg, und so nach Wien, wo man damals eine Art von unförmlicher Schaubühne errichtet hatte, davon, wie gewöhnlich, die lustige Person des Pickelherings das Hauptwerk war. Stranitzky wählte sich den Charakter und die Kleidung eines salzburgischen Bauern, dem er den schon vorher bekannten Namen Hannswurst gab, und damit das Bergamaskische Goffo des Arlekin, freilich ein groß Theil plumper, auszudrücken suchte. Er fand mit dieser Neuerung viel Beifall, und sie war in der That ein Schritt

*) Chronologie des deutschen Theaters. S. 43. 52.

Schritt zur Verbeſſerung, weil wirklich der Charakter eines einfältigen und dabei poßierlichen Bauern der Natur gemäß, und alſo mehrerers Intereſſes fähig iſt, als der bloſſe Charakter eines Narren, der Narrenſtreiche macht, um ſie zu machen. Dabei fanden auch die Stücke, die er angab, groſſen Beifall: denn er hatte aus Italien eine Menge Scenen und Entwürfe mitgebracht, aus denen er ſeine Stücke zuſammenſetzte. So plump er dabei zu Werke gieng, ſo blieb doch die natürliche komiſche Anlage der Handlung, und die Poßierlichkeit und Lebhaftigkeit des Dialogs gieng nicht ganz verlohren; zudem waren die Zuhörer an nichts feiners gewöhnt. Er ſelbſt gab einen Theil dieſer feiner einzlen Scenen heraus, in einem jetzt ziemlich raren Buche, das in keiner Geſchichte des deutſchen Theaters angeführet iſt, unerachtet es lange Zeit das Handbuch aller angehenden luſtigen Perſonen war, die auf dem deutſchen Theater in Stranitzki's Fußſtapfen traten:

Olla potrida des durchgetriebnen Fuchsmundi. Worinnen luſtige Geſpräche, angenehme Begebenheiten, arkliche Ränke und Schwänke, kurzweilige Stichreden, politiſche Naſenſtüber, ſubtile Verierungen, ſpindiſirte Fragen, ſpitzfindige Antworten, curieuſe Gedanken und kurzweilige Hiſtorien, ſatyriſche Puff, zur lächerlichen doch honnetten Zeitvertreib ſich in der Menge befinden. Ans Licht gegeben von Schalk Terrä (S. T. ſoll Stranitzkhy anzeigen; vermuthlich ſoll Fuchsmundi wieder eine ſchale

schale Anspielung auf Schalk Terrä seyn) als des obbesagten ältesten hinterlassenen resp. Stiefbruders Vetterns Sohn. In dem Jahr, da Fuchsmundi feil war. 1722. 8.

In demselben ist der italienische Ursprung der meisten dieser Scenen allenthalben deutlich zu merken; und obgleich die italienische Karrikatur von der plumpern deutschen Karrikatur noch ärger verzerrt worden ist, so findet man doch hin und wieder noch einige Spuren von ächter vis comica. (Herrn Nicolai Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweitz, im Jahr 1781. vierter Band. S. 566. ff.)

Ausser der von Herrn Nicolai gedachten ersten Ausgabe der Olla potrida, ist mir noch eine zweite bekannt, welche ich selbst besitze; ihr Titel ist folgender:

Der kurzweilige Satyricus, welcher die Sitten der heutigen Welt auf eine lächerliche Art durch allerhand lustige Gespräche, und curieuse Gedanken in einer angenehmen Olla potrida des durchgetriebenen Fuchsmundi, zur vergnügten Gemüthsergötzlichkeit vor Augen gestellet. An das Licht gegeben von einem lebendigen Menschen. Cosmopoli auf Kosten der Societät. In dem Jahr, da Fuchsmundi feil war. Anno 1728. 8. Ohne Vorbericht und Register 524. Seiten.

In

In der Vorrede wird ein zweiter Theil versprochen, wenn der erste Beifall finden sollte. Sonst besteht das Buch aus 66 Capiteln oder Gesprächen, wovon ich einige Ueberschriften anführen will, als:

Cap. 1. Fuchsmundi beklagt sich gegen seinen Herrn, wo er dienet.

Cap. 2. Fuchsmundi verkleidet sich in eine Kammerfrau, so bei einer Doctorin Dienste sucht.

Cap. 3. Fuchsmundi eine verkleidete Magd tröstet ihren Herrn, wegen Absterben seiner Frau.

Cap. 4. Ein gewisser Kriegsofficier rathet dem Fuchsmundi, er solle sich zu einem Hauptmann im Krieg machen lassen, so würde er die Jungfrau Teresel gewiß zur Ehe bekommen.

Als eine Probe von dem Witze des durchgetriebenen Fuchsmundi will ich aus dem 11. Kapitel etwas anführen, wo der Kaiser aus dem Mond beschrieben wird. (Ich besinne mich, daß ich einst den ältern Schuch auch den Kaiser in dem Mond habe vorstellen sehn.)

Fuchsmundi.

Wenn mir doch Jemand den Gefallen thun, und wessen wollte, wo Doctor Schlampanius wohnet, einen Gulden gäbe ich darum, wenn ich nur nicht mehr deswegen herum laufen dürfte.

Doctor.

Doctor.

Was mag dieser Herr bei mir suchen? Der Herr suchet, wie ich vernehme, den Doctor Schlampanium, ich bin derselbe, dem Herrn zu dienen.

Fuchsmundi.

Wie lieb ist mir, daß ich den Herrn finde, und wie viel Reverenze und Complimenten würde mir der Herr machen, wenn er wüste, daß ich ein Abgesandter bin des Kaisers aus dem Mondenlande, daß ich um die Jungfer Dorothea zu seiner künftigen Gemahlinn und Kaiserinn werben sollte.

Doctor.

Ei, ei, ei! das geht auf eine Betrügerei los! nein, man wird mich so leicht nicht bekommen. Einen regierenden Kaiser in dem Monde!

Fuchsmundi.

Ja gewiß! und noch dazu ein grosser, mächtiger Kaiser, von einem guten Hause, und der seine 32. Ahnen aufweisen kann.

Doctor.

Es könnte doch wohl wahr seyn, weil der Mond eine Welt ist, wie die unsrige, warum sollte denn nicht ein grosser Monarch darinn residiren. Aber der Herr nehme nicht übel, daß ich mich erkundige, ob der Herr aus dem Mondenlande bürtig sey?

Fuchsmundi.

Nein, weder dieses Land hier, noch das Mondenland dort ist mein Vaterland; sondern ich bin von Geburt ein Italiener von Prato aus dem Toscanischen.

Doctor.

So! wie ist denn der Herr hinauf in das Mondenland kommen? (Hierauf erzählt Fuchsmundi weitläufig, wie sechs Geier eine Gans angepackt, die er gehalten hätte, und weil er sie nicht hätte wollen fahren lassen, so wären sie mit ihm bis in den Mond geflogen; hier wäre er vor dem Kaiser gebracht worden, der sich nach des Doctors Tochter erkundigt, und ihn zu seinem Gesandten erwählt, um dieselbe zu werben, auch ihn bei einer aus dem Mond auf die Erde geschickte Influenz von Catharren, Zahnschmerzen, Feigewarzen und Ohrenbrausen wieder auf die Erde gesendet habe; hätte auch erklärt, dem Doctor die vornehmste Stelle an seinem Hofe zu geben.

Doctor.

Ist das wohl immer möglich?

Fuchsmundi.

Nicht anders! und der Kaiser sagte mir noch dieses: der Scorpion, welcher bisher sein oberster Kanzler gewesen, sey gestorben, als wolle er den Herrn Doctor wieder zum Scorpion am Firmament machen.

Doctor.

Mich zum Scorpion? ei dazu schicke ich mich nicht.

Fuchsmundi.

Es hat es der Kaiser gleichwohl beschlossen. Und was meinet der Herr? Er würde solchergestalt einer von den zwölf vornehmsten Reichsministern seyn.

Doctor.

Die Ehrenstelle wäre zu groß für mich, aber residirt der Kaiser in dem Monden in einer schönen Stadt?

Fuchsmundi.

Es ist eine schöne Hauptstadt, sauber, wohl gemacht, von einer trefflichen Taille, roth und weiß, wie Milch und Blut.

Doctor.

Sind aber auch die Häuser den unsrigen gleich gebaut?

Fuchsmundi.

Nein, sondern sie sind auswendig gebaut, und tapeziert mit Spiegeln und Schildereien, inwendig findet sich nichts. Die Dächer auf den Häusern sind von Nürnbergischen Pfefferkuchen, und der Regen ist eitel Limonade, mit Chokolade schmiert man die Wagenräder.

Doctor.

Es muß ein curieus Land seyn.

Fuchsmundi.

Der kaiserliche Pallast ist von eitel Bergcrystall gebaut, die Säulen an den Thoren bestehn aus lauter grossen Tobaksrollen, das Dach ist von dem feinsten Kammertuch, und die Fenster sind aus den feinsten, zartesten niederländischen Spitzen gemacht.

Doctor.

Das ist etwas unerhörtes; aber essen die Leute in selbigem Lande auch wie hier?

Fuchsmundi.

Sie essen, und essen auch nicht.

Doctor.

Wie soll ich dieses verstehn, daß sie essen, und nicht essen.

Fuchsmundi.

Sie essen, wann man reden will, von den Speisen, deren sie sich bedienen, und essen nicht, zu verstehn, auf solche Manier, wie hie zu Lande.

Doctor.

Das kann ich nicht begreifen.

Fuchs-

Fuchsmundi.

Der Herr höre mich nur; wenn z. E. der Kaiser Tafel hält, so setzt er sich an eine gedeckte Tafel, worauf aber weder Essen noch Trinken gesetzt wird, so lange er speiset.

Doctor.

Das muß eine vortrefliche Mahlzeit seyn.

Fuchsmundi.

Gewißlich eine sehr vortrefliche Mahlzeit.

Doctor.

Die wird er aber eingenommen haben, ehe er zur Tafel gegangen.

Fuchsmundi.

Durchaus nicht, er speist an der leeren Tafel.

Doctor.

Wie kann das möglich seyn, wenn die Tafel leer ist, wenn er sich niedersetzt, und auch leer bleibt, wenn er wieder aufsteht?

Fuchsmundi.

Und gleichwohl hält er an der leeren Tafel eine excellente Mahlzeit, weil er alles speiset, was man von Fleisch, Fischen, und andern Delicatessen erdenken mag.

Doctor.

Ich kann nicht sehen, wie dieses zugehen soll.

Fuchsmundi.

Das soll der Herr bald verstehn. So lange der Kaiser bei der Tafel sitzet, stehn zu seiner rechten Hand allezeit zwanzig Personen parat, deren jede eine Armbrust von Maßivgolde in der Hand hält, solche Armbrüste sind geladen mit Schnepfen, Lerchen, Rebhündel, kleinen Pasteten, Gründeln, Lachsen, Aalen, Forellen und dergleichen. Zur linken stehn wieder zwanzig Personen mit silbernen Spritzen, welche gefüllt sind mit spanischen Wein, andre mit Canarienseкt, oder Muscatwein, Champagner, Frontiniak und so ferner; wenn nun der Kaiser essen will, so wendet er sich an der Tafel zur rechten Seite, und sagt, was ihm beliebet, dann sperrt er nur das Maul auf, so wird ihm gleich, was er befohlen, mit dem Armbrust hineingeschossen. Crak, so hat er eine Pastete, oder dergleichen im Maul. Beliebt ihm zu trinken, so wendet er sich auf die linke Hand, wo die mit den Spritzen stehn, thut das Maul auf, so hat er Wutsch! so viel Wein darinn, als er trinken will, von welcher Sorte er verlanget, und so ferner.

Ausser der Olla potrida hat Stranitzkhy noch folgendes Buch drucken lassen, welches auch sehr selten ist, weil er es selbst verlegt hat;

Lustige Reyß-Beschreibung, aus Saltzburg in verschiedne Länder. Herausgegeben von Joseph

seph Antoni Stranitzkhy, oder dem sogenannten Wienerischen Hannß Wurst. 4. Ohne Jahrzahl und Druckort.

27 Blätter mit dem Titelblatt, nebst 13 schönen Kupfern in schwarzer Kunst, gezeichnet von Jacob Mellion und gestochen von J. v. Brugg. In diesem Buche ist eine erdichtete Reise des Stranitzkhy aus Salzburg nach Moskau, Tyrol, Finnland, Grönland und Lappland, Schweden, Steiermark, Schwaben, Croatien, Holland, Westphalen, Welschland, Böhmen und in die Türkei enthalten; weil es ihm aber nirgends gefallen, so begiebt er sich zu Wien unter die Komödianten. Auf jeder Kupfertafel ist Stranitzkhy als Hannswurst abgebildet, nebst einem Bauer von der Nation, bei der er sich eben befindet, und zuletzt macht er einem Komödianten auf dem Wiener Theater seine Aufwartung; als z. E. auf der ersten Kupfertafel siehet man Stranitzkhy als Hannswurst gekleidet, wie er von einem Saltzburger Bauer Abschied nimmt, der ihm zum letzten Lebewohl noch ein Gläschen überreicht; mit der Unterschrift:

Nun Riepel lebe wohl, ich mag kein Kraut mehr schneiden,
Ich will einmal mein Glück probiern bei andern Leuten.

Da die Hannswurstsprache auf allen deutschen Theatern ausgestorben ist, und Stranitzkhy einer der berühmtesten dieser theatralischen Lustigmacher war, so

scheint es mir hier der rechte Ort zu seyn, etwas aus seiner Reisebeschreibung anzuführen:

Hannswurst erreicht Welschland, hat allda bei einem Bauern wiederum einen beschwerlichen Dienst.

Da ich mich nun mittelst einer guten Wegzehrung meiner entwendten Knackwürste und Westphälischen Schunken in etwas entringert, erreichte ich allgemach das edle Welschland, und komme Anfangs gleich in ein welsches Dorf, wo mir ein Hechelmacher und Mausefallenkramer begegnete, er hatte ein Stück Käs in der Hand und sange durch das Dorf:

Gauf, Gauf, mein lieber Leuth,
Adesso, subito.
Trag ickh viel Murmelthier in Sack,
Viel Häckherle, Häckherle, Mausfall mackh,
Obschon die Teutsch mick nur auslackh;
Gauf, Gauf, mein lieber Leuth.

Dieses Stückl war kurz und doch schön, in diesem Lande mag es lustig zu gehn, setzte also meinen Weg weiter fort, und kam in weniger Zeit nach Napoli; dort hab ich die schönè Pferd betracht, auch davon in einer Stund 3000 zu Wallachen gemacht; Häuser hab ich gesehen, darinn waren die Fenster so hoch und breit, meines Riepel seine Heustadl ist nicht so weit, mitten aufn Fenster, giengen allerhand schöne Gespenster, stunden droben wie die Döckln, in neugewaschnen Röckln; wann unsere Dirn aufn Tanzboden kömmen, thuns kein so weissen Pfalden umbnehmen;

mien; Holla! fiel mir ein, ist Napl so schön ganz allein, wie wird erst das ganze Wälschland seyn, entschlosse mich mithin ganz Italien durchzureisen; zu Napoli gieng ich Morgens um 7 Uhr aus, darauf nach Mantua, Treviso, Cremona, von dannen nach Genua, Florenz und Verona, auch hab ich durchgangen Parma, Modena und Cajetta, zu Mittag war ich schon in der Insel Creta, von Creta wär ich nach Cadix gegangen, wenn mich nicht hätt zu hungern angfangen, dahero aß ich in Bolonzien meine Jause, denn daselbst gab es köstliche Würst, und tranke umb ein Salzburger Groschen ein Maaß des besten Wein dazu, jedoch hab ich mich nicht lang aufgehalten, weilen ich meine Reys also angetragen, daß ich auf den Abend zu Venedig war; ich kame dahin in einer kleinen Gondel, und stieg auf dem Markusplatz aus, man hatte eben damals einen Prokurator erwählt, da war ein grosses Festin angestellt, man ließ Wein rinnen an allen Orthen, hab mich auch hinzugemacht, aber leider nichts darvon gebracht, nachdem hat erst der Lust recht angfangen, wie alles ist in der Maskarade gegangen, auf dem Markusplatz gienge untereinander Hoßn, und trieben allerhand Possn, da sah man Officier mit großmüthigen Puckleren Nasn, daß man damit das Heu könnt abgrasn, die Weibsbilder waren eben also geschmukt, eine Jegliche hat durch eine Larva ausgukt, o gedenkt ich, thun sich die Dienbl alls verdecken, es wird wohl dahinter viel saubres nicht stecken, vielleicht hat manche Bader-Masen, oder gar eine kupfrige Nasen, zu Salzburg braucht man dieses Plunderwerk nicht, dort schaut man den

Dirnen weit beſſer ins Geſicht. Als nun dieſes Freudenfeſt lange genug gewährt, wurd ich endlich des Hin- und Wiedergehn auf dem Markusplatz müth, und fragte nach einem Roßausleiher, die Wälſche ſagten immer zu mir Matto, Matto! ja antwortete ich, freilich bin ich matt, dann durch ganz Italien zu laufen, trift einen die Mattigkeit mit Haufen; ſie ſahen wohl, daß ſie mir nichts ausrichten könnten, nahme demnach wieder meinen Ruckweg auf den Markusplatz, da lendete gleich ein Schiff mit Engländiſchen Pferden an, zumahlen ich mich auch, ſchon von Salzburg aus, auf dergleichen Thier wohl verſtunde, bekahme ich Arbeit, reithete demnach etliche und vierzig Engelländer umb die Mauern der Stadt Venedig; dieſes möchte einem, oder dem andern wohl wunderlich vorkommen, und glauben machen, als wäre ich niemalen in Venedig geweſen, allermaſſen Venedig mitten im Meer lieget, wie wird man dann umb die Stadt reiten können? Diene aber zur Nachricht, daß damalen (als ich meine Engelländiſche Cavalcade machte) das Meer hart gefrohren ware, ob ſchon ein und das andre Hufeiſen verlohren gangen, de minimis enim non curat Praetor, ſo ſtunde in meines Riepel ſeinem Schreibkalender, welchen einſtens unſer Präceptor unter dem Krauteſſen auf der Tafel vergeſſen; ſolches per Parentheſin, jetzt Claudatur; mein Vorhaben ware noch länger in Venedig zu bleiben, in ſoll nicht einige Pferd durch mich wären verunglükfeliget worden; die euſriſte Noth triebe mich zu einem Bauren, dieſem muſt ich den Eſl futtern, und wann das edle Thier zu Zeiten die Ohren hienge, (umb

ſolches

solches aufzumuntern) auf der Cythara spielen, oder einen Stupf geben mit dem zugespitzten Nagl, welcher oben auf der Cythara wohl befestigt gewesen; Nun ist Jedermann wissend, daß ich von Natur kein Musikant bin, weilen aber die ganze Kunst nur in einem Federkiel und wenigen Kratzen bestunde, fahrte ich halt auf den Saiten hin und wieder, es gieng hernach hoch oder nieder. Ich, mein Bauer und der Esl, führten einst etliche Lagl Oel über das Gebürg, da erhebte sich ein kalter Wind, welchen die Italiener wenig gewohnt, ich Wurstl aber achtete nichts mehr, es kame der Wind von Schwäbing oder aus dem Untersperg, der Esl wollt nicht über die Klippen, ich stieß ihn hinten und vorn in die Rippen, endlich da nichts helfen wollte, muste ich wieder die Cythara hernehmen, und mich mit dem Bauren auf wälsch zu singen bequemen, durch die ganze Straßen, folgendermaßen:

Allegro Signor Tudesco!
Tempo sà assai fresco
Lasciamo far,
Andemo all Viaggio,
Cantemo bell' adagio.
Presto à l'andar.

Dieses immerwährende a l'andar kam mir so oft in die Ohren, daß ich darüber alle Courasche verlohren, bin noch dazu bei Cythara schlagen halb erfrohren und gänzlich erarmt, der Esl hat mir gleichfals erbarmt; das Leben wurd mir sauer, gehab dich

wohl Wälschland, Esl und Bauer, ich will mich umb ein Orth weiter umbsehn, was gilts in Böhmen wirds besser zu gehn.“ So weit Hannswurst Stranitzkhy. Warlich dergleichen fader, langweiliger und plumper Witz dürfte heut zu Tage an wenig Orten willkommen seyn. Und doch ist im Jahr 1787. eine neue Auflage dieser Reisebeschreibung unter folgendem falschen und betrüglichen Titel, ohne des Stranitzkhy mit einem Worte zu gedenken, heraus kommen:

Der Wienerische Hannswurst, oder lustige Reysebeschreibung aus Salzburg in verschiedne Länder. Herausgegeben von Prehauser. Pintzerthal. Seiten 183. in 8.

Dabei befindet sich noch: Anhang oder Hannswurstische Träume auf jeden Monath eingetheilt von Johannie Würstlo; gedruckt mit Buchstaben in der typographischen Buchdruckerei im Kalenderjahre; Eintausend siebenhundert und so weiter.“ Ein höchst elendes Produkt.

Gottfried Prehauser, der unter den Wiener Hannswürsten wegen seiner komischen Talente ausgezeichnet zu werden verdient, begann im Jahr 1716. sein theatralisches Leben. Er war zu Wien 1699. gebohren, und der Sohn eines gräflichen Hausmeisters. Nachdem er zu Wien in einer Vorstadt bei einer deutschen Truppe eines Italieners zuerst gespielt, auch bei einem Marionettenprincipal kurze Zeit ausgehalten hatte, durchirrte er unter den Principalen Markus und Brunius Mähren und Böhmen, bis er

end-

endlich nach Salzburg kam, und sich da zu einem ächten Hannswurst bildete. Er übernahm im Jahr 1720. zuerst die Pritsche, die er hernach so lange mit Ruhm geführet hat. Er starb 1769. zu Wien im 70ten Jahre seines Alters, und mit ihm erloschen die Race der Wiener Hannswürste. Nach seinem Tode entschloß sich die dasige Schauspielergesellschaft keine andre als regelmäßige Stücke aufzuführen. Der Freiherr von Bender, ein Kaufmann, übernahm hierauf das Theater allein, der sich bemühte die Possenspiele auf immer zu verdrängen. Er trug die Aufsicht dem Herrn Heufeld auf, welcher lauter regelmäßige Stücke gab, und nur zuweilen seine Zuflucht zur Opera Buffa nahm. *)

Die Hannswurstspiele fanden bis ins erste Jahr der vorigen Regierung zu Berlin unter Vornehmen und Geringen ihre Verehrer, bis sie endlich Schönemann, bei dem sich Eckhof der gröste Schauspieler Deutschlandes bildete, abschafte. Doch stellte Schönemann noch selbst in Breslau im Jahr 1749. bisweilen den Hannswurst vor, als er daselbst in dem alten Ballhause in der Neustadt spielte. **)

Unter

*) Eben daselbst. S. 50. f.

**) Unter andern führte Schönemann zu der Zeit in Breslau ein Possenspiel von der Banise auf, wo er als Hannswurst den Bedienten des Prinzen Balacin vorstellte; und als Banise sollte geopfert werden, erschien er in einem Hemde, welches hinten mit Leim beschmiert war, und viel Gelächter erregte. So was fand damals noch Beifall.

Unter den letzten Hannswürsten in Deutschland hat sich Franz Schuch vielen Beifall erworben. Ich habe ihn zur Zeit des siebenjährigen Krieges in Breslau oft spielen sehen, wo er bei Hohen und Niedrigen allgemein beliebt war. Er hatte zu dieser Rolle ein nicht gemeines Talent, und war im Extemporiren mit dem sehr geschickten Schauspieler Stenzel, der gemeiniglich den Anselmo vorstellte, ein Meister. Er durfte sich nur auf dem Theater sehen lassen, so fieng alles an zu lachen. Ausser der Bühne war er ein finstrer, ernsthafter Mann, der wenig sprach; er sagte oft: so bald er die Hannswurst Jacke anzöge, wäre es nicht anders, als wenn der T. in ihn führe. Dieser Franz Schuch war 1716. gebohren, und hat zuerst die Ballette mit der deutschen Komödie verbunden; er starb 1764.

Wilhelm Christoph Siegmund Mylius (gebohren 1754. zu Berlin) gab 1776. heraus Hannswurst Doctor nolens volens, eine Verdeutschung des Molierischen Medecin malgré lui, die bei Kennern vielen Beifall fand, besonders aber deswegen merkwürdig ist, weil darinn die Bahn gebrochen worden ist, die fast gänzlich verlohren gegangne Original-Laune des Hannswursts wieder auf die Bühne zu bringen. Einen gleichen Versuch machte derselbe mit dem Harlekin in einer Verdeutschung der Fourberies de Scapin, die er zu Halle 1777. durch Hülfe seines Freundes Herrn d'Arrien in ein Lustspiel mit Gesängen verwandelt heraus gab, unter dem Titel: So prellt man alte Füchse, oder Wurst wieder Wurst.

Hanns-

Hannswurst wäre also von der deutschen Schaubühne verbannt! Man kann billig die Frage aufwerfen, ob die deutschen Kunstrichter hierdurch etwas Gutes gestiftet haben, oder nicht. Einen altdeutschen komischen Charakter, der schon manchen Hypochondristen kurirt, so manche Runzel geglättet, so manchen Gram verscheucht, und so manchem verdorbnen Magen die verlohrne Verdauung wieder hergestellt hat, wegen einiger ausgearteten Stiefbrüder, zu vertilgen, heist das Kind mit dem Bade ausschütten. Sind denn grobe Sauzoten eine nothwendige Eigenschaft des Hannswurstes? ich besinne mich nicht sie bei Franz Schuchen gehört zu haben. Warum brachte man ihn nicht vielmehr auf den alten komischen Charakter zurück, den ihm Doctor Luther beilegt; warum beschnitt man nicht an ihm die groben Auswüchse, warum verfeinerte man ihn nicht nach dem Bedürfniß der Sitten unsers Jahrhunderts, dabei konnte er immer noch seine Tölpelei beibehalten. Es kommt mir bei dieser Verbannung des Hannswursts immer so vor, als wenn man ein ganzes Geschlecht von Raubvögeln oder Insekten ausrotten wollte, und dabei den Schaden nicht in Anschlag brächte, der dadurch dem Ganzen des Naturreichs bevorstünde. Oder haben etwa die Dichter nicht Talente genug, das kunstmäßig aufzuschreiben, was Hannswurst bisher unter blosser Leitung seines Talents extemporirt hat; oder ist der Charakter zu schwer, daß sie sich nicht getrauen ihn zu treffen? Ich habe immer gehört, es sey viel schwerer eine gute Farce zu machen, als ein gutes Trauerspiel oder eine regelmäßige Komödie.

Unter-

Unterdessen wenn etwan die Herren mich und mein Urtheil nicht als zunftmäßig wollten gelten lassen, so will ich ihnen das Urtheil zweier Männer ans Herz legen, die das Publikum längst als zunftmäßige Richter erkannt hat. Herr Wieland sagt in einem klaßischen Buche: Man tadelt an Shakespear, demjenigen unter allen Dichtern seit Homer, der die Menschen vom Könige bis zum Bettler, und von Julius Cäsar bis zum Jack Fallstoff, am besten gekannt, und mit einer Art von unbegreiflicher Intuition durch und durch gesehen hat, daß seine Stücke keinen, oder doch nur einen sehr fehlerhaften und schlecht ausgesonnenen Plan haben; daß Komisches und Tragisches darinn auf die seltsamste Art durch einander geworfen ist, und oft eben dieselbe Person, die uns durch die rührende Sprache der Natur Thränen in die Augen gelockt hat, in wenigen Augenblicken darauf uns durch irgend einen seltsamen Einfall, oder barokischen Ausdruck ihrer Empfindungen, wo nicht zum Lachen macht, doch dergestalt abkühlt, daß es ihm hernach schwer wird uns wieder in die Fassung zu setzen, worinn er uns haben möchte. — Man tadelt das, und denkt nicht daran, daß seine Stücke eben darinn natürliche Abbildungen des menschlichen Lebens sind. Das Leben der meisten Menschen, und (wenn wir es sagen dürfen) der Lebenslauf der grossen Staatskörper selbst, in sofern wir sie als eben so viel moralische Wesen betrachten, gleicht den Haupt- und Staatsaktionen im alten gothischen Geschmack in so viel Punkten, daß man beinahe auf den Gedanken kommen möchte, die Erfinder dieser letztern wären klüger gewesen, als man gemei-

gemeiniglich denkt, und hätten, wofern sie nicht gar die heimliche Absicht gehabt, das menschliche Leben lächerlich zu machen, wenigstens die Natur eben so getreu nachahmen wollen, als die Griechen sich angelegen seyn liessen sie zu verschönern. — Uebrigens weiß man, was für eine wichtige Person in den komischen Tragödien, wovon wir reden, der edle Hannswurst vorstellt, der sich, vermuthlich zum ewigen Denkmal des Geschmacks unsrer Voreltern, auf dem Theater der Hauptstadt des deutschen Reichs erhalten zu wollen scheint. Wollte Gott, daß er seine Person nur allein auf dem Theater vorstellte! Aber wie viel grosse Aufzüge auf dem Schauplatze der Welt hat man nicht in allen Zeiten mit Hannswurst — oder, welches noch ein wenig ärger ist, durch Hannswurst — aufführen sehn. *)

Man wird mir freilich bei Anführung dieses Zeugens einwenden, dieses sey kein eigentlicher Beweis, daß Herr Wieland die Wiedereinführung des Hannswurstes auf das deutsche Theater im Ernst wünsche, sondern es wäre blos satirische Laune, und nicht ernsthafte Vertheidigung. Es mag seyn; aber ich will noch einen andern Zeugen anführen, dessen Ausspruch noch weit wichtiger ist, da er selbst unser gröster theatralischer Dichter ist, und wohl wissen muste, was dem deutschen Theater angemessen ist, oder nicht. Leßing wollte selbst Nachspiele mit Hannswurst verfertigen; denn er hielt die Geschmacksreinigung durch Ver-

trei-

*) Herrn Wielands Agathon. Th. II. S. 192.

treibung des Hannswurfts vom Theater für die gröfte Hannswurftiade. Man fand unter seinem Nachlaß einen Heft von zwei Bogen, der gleichsam die Vorrede oder Einleitung zu dieser Gattung von Schauspielen werden sollte, der auch ganz abgedruckt worden ist. *)

Unter den komischen Charakteren der deutschen Bühne befindet sich auch der Pickelhäring. Zu Veltheims Zeiten war dieses die allgemeine Benennung der lustigen Person auf den Theater. Gottsched führt vom Jahr 1624. eine Sammlung von englischen Komödien und Tragödien an, die von Engländern in Deutschland gespielt worden, darinn kommt vor ein lustig Pickelhäringsspiel von der schönen Maria und alten Hanrei, und noch ein andres lustiges Pickelhäringsspiel, darinn er mit einem Stein gar lustige Possen macht. y) Unter den Schauspielern der Veltheimin befand sich 1694. auch ein gewisser Dorseus, der sich als Pickelhäring hervorthat, und bis ans Ende bei dieser Principalin aushielt; seine Kenntnisse in der Chymie brachten ihm hernach den medicinischen Doctorhut zuwege. Löwen führt ein ehmals berühmtes Schauspiel an, welches betitelt war Prinz Pickelhäring. Wenn es wahr ist, daß die meisten komischen Charaktere ihre Benennung von einem Lieblingsgerichte der Nation erhalten haben, so scheint es, daß Pickelhäring unter die grotesken Geschöpfe

*) Leßings theatralischer Nachlaß. Th. I.

y) Gottscheds Vorrath. Th. I. S. 182.

schöpfe der Holländer gehöre. Denn nach der gemeinsten Meinung soll es so viel heissen, geböckelter oder eingesaltzner Häring, welches auch Leibnitz glaubte. *) Gundling aber wollte diese Etymologie nicht annehmen, sondern leitete das Wort Pickel theils von dem altdeutschen Worte pickeln, das ist, Possen treiben, theils von pickiren, Picket, spielen, ein Spiel, theils von dem holländischen Worte Guichelaar, ein Gaucklet, Possenreisser her. Das Wort Häring will er theils noch seltsamer herleiten, theils von dem alten deutschen Worte Hringi, welches den Fürnehmsten bedeutet, also wäre Pickelhäring so viel als der Fürnehmste oder Hauptnarr, theils von Hring, welches im alten Deutsch eine öffentliche Versammlung anzeigte, folglich wäre Pickelhäring so viel, als ein Spaßvogel, der eine ganze Versammlung belustigt, und endlich von dem Worte Haar, daß also Pickelhäring so viel hiesse als ein mit Haaren bedeckter Lustigmacher, wodurch auf die Satyren der Griechen soll gezielt werden, weil diese rauch und zottigt gewesen. *)

Die dritte Benennung der lustigen Person auf dem ehemaligen deutschen Theater war Courtisan, vermuthlich weil sie gegen die Zuschauer alle Pflichten eines Hofcavaliers hatte. So wie die Schauspieler des

*) Quasi halec ex muria, ob sales, qui saepe crassiusculi.

*) Gundlingiana. Stück XXXI. S. 79.

des Italienischen und noch in neuern Zeiten des Wienertheaters sich Theaternahmen zu wählen pflegen, so nannten sich auch ehmals die deutschen Schauspieler nach ihren Rollen. Der eine hieß Courtisan, der andre Königsagent, Tyrannenagent, Pantalon, u. s. w. Solche Namen waren ihnen heilig, und sie waren stolzer darauf, als die Arkadier auf die ihrigen. Nie durften Lehrlinge sich ihrer anmassen, gegen welche die Meister überhaupt, wie in den damaligen Zeiten alle Innungen, einen strengen Pynnalismus ausübten. b) Unter Veltheims Schauspielern hat sich Schernitzky als Courtisan bekannt gemacht. Ehmals führten auch die Haunswürste der Marktschreier den Nahmen Courtisan. 1692. wurde Veltheims Courtisane, dem Schernitzky, zu Hamburg das Abendmahl versagt, und man behauptet, daß Veltheim in der Folge zu Leipzig habe ein Gleiches erfahren müssen. Dieses war der erste Zwist zwischen den Geistlichen und Komödianten.

Der vierte komische Charakter auf der deutschen Bühne ist der Harlekin, der aus Italien nach Deutschland verpflanzt worden ist. Unter den Schauspielern der Veltheimin war ein gewisser Bastiari, welcher den Harlekin zuerst auf das teutsche Theater brachte. Bei der Dennerschen Gesellschaft, welche 1710. entstand, spielte Denner der Sohn den Harlekin. Die Rolle des Harlekins erhielt sich in Deutschland bis ins Jahr 1737. Gottsched, welcher um diese Zeit

b) Chronologie des deutschen Theaters. S. 35.

Zeit noch in Ansehn stund, wollte den Hannswurst und Harlekin gänzlich vom Theater verbannt wissen, da er vielmehr durch Verbesserung beider Rollen die Nation zum höhern Komischen hätte vorbereiten sollen, wozu ihm aber die Talente fehlten. Daher wurde zu Leipzig in der Bude bei Vosens Garten, wo 1737. die Neuberinn noch spielte, ein feierliches Auto da Fe über den Harlekin gehalten, welches selbst eine Harlekinade war, und die Neuberinn hatte ein eignes Vorspiel dazu verfertigt. Sein Name ward nun zwar nachher bei der Neuberischen Gesellschaft nicht mehr gehört, allein man wollte doch deshalb nicht sogleich alle Stücke wegwerfen, worinn er vorkam; die ganze Verbesserung bestand also darinn, daß man ihn in Hännschen oder Peter umtaufte, und ihm ein weisses Jäckchen statt eines bunten anzog. Die Schauspieler schämten sich hernach Harlekine zu heissen, wenn sie es gleich in ihrem Spiele noch immer blieben. Einige haben behauptet, daß die Neuberinn den guten Harlekin in der Folge einmahl zu Kiel wieder erweckt hätte; aber sie erschien hier nur in Harlekinstracht um seiner zu spotten. *) Sonst hat man in Pantomimen noch hier und da die Rolle des Harlekins gebraucht; Schuch stellte bisweilen die alte italienische Pantomime vor, betitelt: die Geburt des Harlekins aus einem Ei. Harlekin hat mehr als einen Vertheidiger gefunden, die sich seiner auf das Beste angenommen haben. Darunter gehört vorzüglich Herr Möser in seinem Harlekin, oder in

*) Eben daselbst. S. 62.

der Vertheidigung des Groteskekomischen, (1761. 8.) welcher die Nothwendigkeit des Groteskekomischen mit ächter deutscher Laune und philosophischen Scharfsinn in dem Munde des Harlekins selbst auf die trefflichste Art übernommen hat. Harlekin würde mit dieser Schutzschrift vor jedem Tribunal seine Sache gewonnen haben, aber in Deutschland hat er dem ungeachtet seine Restitution noch nicht erlangen können. Herr Möser nahm sich vor seine Theorie auch durch ein Beispiel zu empfehlen, und verfertigte ein Lustspiel in einem Akte: die Tugend auf der Schaubühne oder Harlekins Heirath, welches noch im Manuscript herum geht, und bisher eben so wenig aufgeführt worden ist, als sein Trauerspiel Arminius. d) Mösers Schrift ist auch ins Englische und Dänische übersetzt worden. e)

Ein Recensent in den Litteraturbriefen hat sich auch der Sache des Harlekins und der komischen Charaktere mit vieler Wärme angenommen, und darüber viel Gründliches gesagt. Sie haben in meinen vorigen Briefen gelesen, schreibt er, mit wie vieler Ernsthaftigkeit ein Paar Schriftsteller zu Wien, wider die lustigen Personen auf der Schaubühne, und wider

d) Eben daselbst. S. 215.

e) Die englische Uebersetzung ist unter dem Titel herausgekommen: Harlequin: or, a Defence of Grotesque comic performances. By Mr. Justus Moeser, translated from the German by Joach. Andr. Fr. Warnecke. LL. C. S. Nicoll.

wider das Possenspiel deklamirt haben. Diese Männer hatten in der That nicht unrecht, wenn sie die Zügellosigkeit einer Schaubühne anklagten, die sich mit lauter unsinnigen Zoten und Niederträchtigkeiten nährt; und einer vernünftigen Belustigung, so wie einem gesitteten Scherze beinahe ganz den Zugang verschließt: wenn sie aber alle lustige Personen als rasend und abgeschmackt, und ihre Spiele als nothwendig ungezogen, und daher verwerflich abschilderten, so bedachten sie gewiß nicht die Natur des menschlichen Herzens, welches unter verschiednen Umständen, Vergnügungen von sehr verschiedner Gattung bedarf. Sie dachten auch gewiß nicht an die Schaubühne aller gesitteten Völker, sonst müßte ihnen eingefallen seyn, daß auf dem französischen Theater ein Harlekin mit dem größten Vergnügen gesehn wird, daß ein Dominique, Gherardi, Thomaßin, an statt für unvernünftige Leute gehalten zu werden, vielmehr durch Vorstellung dieses Charakters sich einen unsterblichen Ruhm erworben haben. — Wäre ihnen ferner eingefallen, daß die neuern Franzosen den Charakter des Harlekin auf so vortrefliche Art zu bearbeiten wissen, daß er keinem Charakter selbst des hohen Komischen weder an Wirkung noch an Anständigkeit etwas nachgiebt; (wie sich denn zum Beispiel Arlequin Sauvage für einem Misantrope oder Glorieux gar nicht zu schämen hat) wäre ihnen eingefallen, daß ein einsichtsvoller Goldoni die vier Zanni keinesweges abgeschaft, sondern vielmehr z. E. einen Pantalon und Brighella zu den besten Charakteren gemacht, und Fielding und andre Engländer sich

nicht ſchämen, ihre ſehr artigen Stücke Poſſenſpiele (a Farce) zu heiſſen; ſo würde ihnen vielleicht auch der Name eines Poſſenſpiels nicht ſo gar fürchterlich geſchienen haben; — ſie hätten vielleicht gewagt, einige Regeln, die ſie, aus einem Collegio über die Poeſie, von der Univerſität mitgebracht hatten, als Vorurtheile anzuſehn, und an ſtatt die luſtigen Perſonen, von denen das Volk einmahl eingenommen iſt, gänzlich zu verwerfen, hätten ſie vielmehr verſucht, dieſelben zu verbeſſern, und dadurch den geſuchten Endzweck der Verbeſſerung der Schaubühne mit weit geringerer Mühe zu Stande gebracht. *) Mit eben ſo vielem Eifer und Wahrheit hat Leßing den Harlekin vertheidigt. Seitdem die Neuberinn den Harlekin öffentlich von ihrem Theater verbannte, haben alle deutſche Bühnen, denen daran gelegen war, regelmäßig zu heiſſen, dieſer Verbannung beizutreten geſchienen. Ich ſage, geſchienen, denn im Grunde hatten ſie nur das bunte Jäckchen und den Namen abgeſchaft, aber den Narren behalten. Die Neuberinn ſelbſt ſpielte eine Menge Stücke, in welchen Harlekin die Hauptperſon war. Aber Harlekin hieß bei ihr Hännschen, und war ganz weiß, anſtatt ſchekkigt gekleidet. Warlich ein groſſer Triumph für den guten Geſchmack! Auch die falſchen Vertraulichkeiten haben einen Harlekin, der in der deutſchen Ueberſezzung zu einem Peter geworden. Die Neuberinn iſt todt, Gottſched iſt auch todt, ich dächte wir zögen ihm das Jäckchen wieder an. Im Ernſte, wenn er unter

*) Litteratur-Briefe. Th. XII. Brief 104. S. 329.

unter fremden Namen zu dulden ist, warum nicht auch unter seinem? „Er ist ein ausländisch Geschöpf;“ sagt man. Was thut das? Ich wollte, daß alle Narren unter uns Ausländer wären! „Er trägt sich, wie sich kein Mensch unter uns trägt.“ — So braucht er nicht erst lange zu sagen, wer er ist. „Es ist widersinnig, das nämliche Individuum alle Tage in einem andern Stücke erscheinen zu sehn.“ Man muß ihn als kein Individuum, sondern als eine ganze Gattung betrachten; es ist nicht Harlekin, der heute im Timon, morgen im Falken, übermorgen in den falschen Vertraulichkeiten, wie ein wahrer Hanns in allen Gassen vorkommt; sondern es sind Harlekine; die Gattung leidet tausend Varietäten; der im Timon ist nicht der im Falken; jener lebte in Griechenland, dieser in Frankreich. Nur weil ihr Charakter einerlei Hauptzüge hat, hat man ihnen einerlei Namen gelassen.

Warum wollen wir ekler, in unsern Vergnügungen wählliger, und gegen kahle Vernünfteleien nachgiebiger seyn, als, — ich will nicht sagen, die Franzosen und Italiener sind — sondern als selbst die Römer und Griechen waren? war ihr Pursit etwas anders als Harlekin? hatte er nicht auch seine eigene, besondre Tracht, in der er in einem Stücke über den andern vorkam? hatten die Griechen nicht ein eignes Drama, in das jederzeit Satyri eingeflochten werden mußten, sie mochten sich nun in die Geschichte des Stücks schicken oder nicht? Harlekin hat vor einigen Jahren seine Sache, vor dem Richterstuhle

der wahren Kritik, mit eben so vieler Laune als Gründlichkeit, vertheidigt. Ich empfehle die Abhandlung des Herrn Möser über das Groteskekomische allen meinen Lesern, die sie noch nicht kennen; die sie kennen, deren Stimme hab ich schon. Es wird darinn beiläufig von einem gewissen Schriftsteller gesagt, daß er Einsicht genug besitze, dermaleinst der Lobredner des Harlekins zu werden. Jetzt ist er es geworden! wird man denken. Aber nein, er ist es immer gewesen. Den Einwurf, den ihm Herr Möser wider den Harlekin in den Mund lege, kann er sich nie gemacht, ja nicht einmal gedacht zu haben erinnern. g) Auf dem Wiener Theater sind noch einige komische Charaktere erschienen, die auch unter die groteske Art gehören, und ihm allein eigen sind.

Im Jahr 1745. wurde Joseph Karl Hilber (ein Wiener von Geburt) zu Wien für die jungen Liebhaber angenommen, und machte bald in seiner Kunst einen guten Fortgang. Das extemporirte Theater hatte ihm eine Menge komischer Stücke zu danken,

g) Lessings Dramaturgie. Th. 1. S. 138. Die Stelle des Herrn Möser, deren Lessing gedenkt, lautet also: Herr Lessing, ein Mann, der Einsicht genug besitze, um dermaleinst mein Lobredner zu werden, würde mir vielleicht hier einwenden, daß die Uebertreibung der Gestalten ein sichres Mittel sey, seinen Endzweck zu verfehlen, indem die Zuschauer nur dadurch verführt würden zu glauben, daß sie weit über das ausschweifende Lächerliche der Thorheit erhaben wären. Mösers Harlekin. S. 59.

danken; in denen er unter dem Namen Leopoldel einen sehr muntern und lustigen Charakter spielte.

Joseph Felix von Kurtz, ein gebohrner Wiener, besaß viel Stärke im Niedrigkomischen, welches ihn verleitete ein Nebenbuhler von Prehausern zu werden. Als er einst in einer extemporirten Rolle als Bernardon wohl aufgenommen ward, nahm er sogleich den Theaternahmen Bernardon an, und wählte sich den Charakter der mit Spitzbüberei verbundnen Dummheit. Auf diesen Charakter arbeitete er, gleich dem Stranitzkhy und Prehauser, eine Menge Stücke, z. E. Bernardon der dreißigjährige A B C Schütze, die eilf kleinen Luftgeister, der Buben- und Weiberkrieg, Bernardon im Tollhause, der Feuerwedel der Venus, Bernardon der kalekutische Großmogul, und dergleichen mehr. Alle diese Stücke wurden extemporirt. Maschienen, Feuerwerke, böhmische Liedchen, Kinderpantomimen, Gauckeleien, Fratzen, Zoten, dies waren ohngefähr die Ingredienzien der Bernardoniaden, welche eine Bühne entweihten, die schon damals (1754.) den Vorzug hatte, daß sie nicht wandern durfte. Dieser Unsinn fand unglaublichen Beifall in Wien, ungeachtet zu gleicher Zeit französische Schauspieler daselbst waren. Prehauser sah sich genöthigt mit Bernardonen gemeinschaftliche Sache zu machen, und nun durfte kein Stück auf diesem Theater erscheinen, worinn sie nicht beide glänzten. Da sahe man z. E. Bernardon die getreue

Prinzessin Pumphia, und Hanswurst der tyrannische Tartar Kulikan. b)

So hatte Grätz 1760. einen gewissen Moser, der den Lipperle zu seinem Hauptgegenstande machte. So lange noch extemporirte Stücke in Wien blühten, war auch Jackerl im Schwange, den ein gewisser Gottlieb machte, der im Niedrigkomischen Stärke hatte. Jetzt hört man daselbst in der Leopoldstadt noch den Kasperle mit grossem Zulauf seine Rolle spielen; und selbst Herrschaften vom ersten Range besuchen ihn bisweilen. *)

Von dem Theater des Kasperle, auch die Badensche Truppe genannt, hat Herr Nicolai folgende Nachricht mitgetheilt. „Als der Hanswurst vom Wienertheater vertrieben ward, wollte ein grosser Theil des Publikums die lustige Person nicht missen. Man machte also verschiedne Versuche eine lustige Person unter einem andern Namen einzuführen, wovon der Kasperl, welcher einen österreichischen Bauerjungen vorstellt, der durch seine dummen oder naiven

b) Von Sonnenfels Briefe über die Wiener Schaubühne. Viertes Quartal. Brief 52—54.

*) Erlanger Neal-Zeitung 1786. Nr. 16. den 14. Febr. Begab sich der Kaiser mit seinen erhabnen Gästen zu dem berühmten Casperle in der Leopoldstadt, und sah ihn im Schusterfeierabend spielen. Die höchsten Herrschaften wurden von den zahlreich versammelten Zuschauern mit dem freudigsten Zuruf empfangen.

naiven Einfälle belustigt, den meisten Beifall erhielt. Als endlich die extemporirten Stücke, und mit ihnen alle lustige Personen vom grossen Wienertheater ganz vertrieben wurden, zogen sie in die Vorstädte, wo sie noch grossen Zulauf, besonders von dem Volk, doch auch zuweilen von Leuten von höherem Stande haben. Die vornehmste Truppe dieser Art ist diejenige, welche im Bade zu Baden (sechs Meilen von Wien) während der Curzeit, im Winter aber zu Wien, auf einem besondern Theater in der Leopoldstadt spielt. Der Unternehmer nennt sich, ich weiß nicht, ob mit einem angenommen oder Familiennahmen, Marinelli, wie der Kammerherr in Emilia Galotti; und der Schauspieler, der den Kasperl spielt, heißt La Roche. Man sagt, daß er in seiner Art gut sey.

Es war, als ich in Wien war, für diese Gesellschaft auf der Leopoldstadt, nahe am Eingange der nach dem Prater führenden Allee ein schönes Schauspielhaus gebaut, das über 24000 Floren gekostet haben soll. Die Gesellschaft selbst war, wie gewöhnlich, abwesend. In Preßburg sah ich einen Kasperl, der aber ganz elend war.

Die Belustigungen des Volks, und unter diesen am meisten die Schaubühne für das gemeine Volk, sind für den Menschenfreund Gegenstände, die wohl einer ernsthaften Betrachtung werth sind. Die Schaubühne könnte sehr gut gebraucht werden, gewisse Wahrheiten vor das Volk zu bringen, wenn man sich nur recht dabei nähme. Die lustige Person ist ein bequemeres Mittel dazu, als man sich insgemein vorstellt. —

stellt. — Herr Nicolai giebt hier Vorschläge die Rolle des Kasperl zu verbessern. Er sagt: man müßte dem Kasperl seine Jacke lassen, aber für ihn Volksstücke schreiben, worinn sein Charakter verfeinert und interessanter gemacht würde. Man könnte dies schon dadurch bewirken, wenn man ihm die Gutherzigkeit beilegte, die einem etwas einfältigen Bauer so natürlich, und die besonders dem österreichischen Bauer, so weit ich ihn kenne, eigen zu seyn scheint. Nun würde Kasperl nicht ferner ein blosser Possenreisser seyn. Ein geistvoller Schriftsteller würde einen solchen einfältig gutherzigen und dabei drolligten Bauer sehr leicht, in dazu ausdrücklich gemachten Stücken, in Situationen zeigen können, wo er höchst anziehend würde. Wie wenn der Kasperl über den Stolz und die Bedrückung des Gutsherrn, über das Geschwätz und die Praktiken der Mauthner, über den dummen Aberglauben, über die Widersetzlichkeit der geistlichen Herren gegen Abschaffung schädlicher Pfaffereien, über die Faulheit reicher Rentenirer, über die Ausschweifung in Wollust und Schmausen, über Spielsucht, über Schuldenmachen, über die Gemächlichkeit, Sinnlichkeit, und daher entstehende Armuth des gemeinen Mannes, und über andre Landesgebrechen sich in seinen Stücken ausbreitete, würde er nicht eine interessante Person seyn? —

Das Extemporiren, so grosse Beschwerlichkeiten und Fehler es sonst auch hat, hat doch neben her den Vortheil, daß es in gewisser Absicht keine schlechte Schule für junge Schauspieler ist, besonders

in

in Absicht auf die Elocution. Man sollte diese Kunst nicht ganz untergehn, oder durch den niedrigsten Pöbel der Schauspieler verderben lassen. Ein Schauspieler, der extemporirt, muß sich mehr zusammennehmen, er muß über die Situationen der Scenen einigermassen nachdenken. Wenn er denn nicht ganz ein stumpfer Kopf ist, so wird seine Elocution natürlicher, und seine Gebehrden und seine körperliche Beredsamkeit ungezwungner, und den Reden angemeßner seyn, als wenn er von Anfang an nichts thut, als lange Rollen mechanisch auswendig lernen, die er gröstentheils nicht recht versteht, und die noch dazu zum Theil, in der schwerfälligen Büchersprache geschrieben sind, welche im Munde stecken bleibt. — Ich kann mich von meiner Jugend her sehr wohl erinnern, daß auf der Schuchischen Schaubühne, die auswendig gelernten Scenen, oder die sogenannten Kligten (so nennen die extemporirenden Schauspieler die ganz geschriebnen Scenen und Repartien vom holländischen Worte Klugt, das Posse, Schwank bedeutet; denn meist bestehn diese Worte aus lustigen Einfällen) in den extemporirten Stücken sehr viel natürlicher, und Schlag auf Schlag hergesagt wurden, als wenn eben dieselben Schauspieler in ganz gelernten Stücken Scenen in eben der Art zu sagen hatten."

Ich muß in Ansehung des Extemporirens der Schauspieler Herrn Nicolai vollkommen beistimmen; und die gänzliche Abschaffung desselben schadet dem jungen Schauspieler, für den es die beste Uebungsschule ist, theils sein Genie kennen zu lernen, theils

es

es immer vollkommner zu machen; auch für die Zuschauer ist es nachtheilig, weil sie von geschickten Schauspielern, die das Extemporiren recht verstehn, oft weit besser unterhalten werden, als in den ganz auswendig gelernten Stücken. Ich habe im siebenjährigen Kriege in Breslau den extemporirenden Schauspielern, besonders dem ältern Schuch und Stenzeln, der erst vor wenig Jahren in Berlin gestorben ist, mit Verwunderung und Gefallen zugehört. Ihr Spiel und ihre Ausdrücke waren viel feuriger und dringender als in blos auswendig gelernten Scenen, und man sahe augenscheinliche und wahre Begeisterung an ihnen. Dieses wollte vermuthlich Schuch, der im gemeinen Leben ein ernsthafter und finstrer Mann war, dadurch ausdrücken, wenn er sagte: wenn ich schon die Hannswurst-Jacke anziehe, so ist es, als wenn der T. in mich führe.

Im Jahr 1769. wurde auf eine Vorstellung des Herrn von Sonnenfels an den Kaiser selbst, allen fremden Truppen auf dem kaiserlichen Theater zu spielen, und alles Extemporiren verbothen. Und im folgenden Jahre ließ der Hof nochmals das Extemporiren untersagen, und Herr von Sonnenfels wurde zum Theater-Censor mit unumschränkter Gewalt bestellt. Man verfolgte ihn, man höhnte ihn auf dem Buffatheater, man stach Bernardon als ein Gegenbild zu dem Portrait desselben. *)

*) Briefe deutscher Gelehrten an Klotz. Thl. I. S. 45.

Zweites Hauptstück.

Von den Possenspielen an christlichen Festen.

I.

Das Narrenfest.

Es muß einen aufmerksamen Zuschauer der Weltbegebenheiten sehr befremden, wenn er an den Festen der christlichen Religion, die zum Andenken göttlicher Wohlthaten und zur Aufmunterung der Andacht eingesetzt worden, die seltsamsten Possenspiele findet, die den Christen nicht allein ganz unanständig sind, sondern auch die Absicht der Feste gänzlich vereiteln.

Es tragen zwar diese verunstalteten Feste den Charakter ihrer Zeit, wo sie erfunden und ausgeübt worden, Finsterniß und Aberglauben, unverkenntlich an ihrer Stirn; aber uns, die wir in aufgeklärtern Zeiten leben, muß es doch beim ersten Anblick unbegreiflich scheinen, wie die menschliche Vernunft, und noch mehr der Christensinn so tief herabsinken, und Heiliges und Profanes, geistliche Freude und weltliche Zügellosigkeit, Andacht und Possenreisserei, so seltsam mit einander vermischen können. An und vor sich konnte solcher Unsinn niemals aus der so reinen

Quelle

Quelle der christlichen Religion fliessen; sondern er muß entweder fremden Ursprungs seyn, und sich von ausser in die christliche Religion geschlichen haben, oder man muß dergleichen Possen mit christlichen Gebräuchen vermischt haben, um gewisse Endzwecke zu erhalten, die man sonst nicht so leicht in jenen finstern Zeiten zu erhalten glaubte. Daß beides der Wahrheit gemäß sey, kann man aus der Geschichte leicht beweisen.

So ist das Narrenfest, worunter man gewisse Belustigungen versteht, welche die geistlichen Diakoni und Priester selbst während des Gottesdiensts in mehrern Kirchen, an gewissen Tagen, vornehmlich von Weihnachten bis auf Epiphanias, und vorzüglich am Neujahrstage anstellten, unstreitig aus heidnischen Festen entstanden. Viele von den ersten Christen konnten noch nicht so viel Herrschaft über ihre Leidenschaften gewinnen, daß sie allen Lustbarkeiten entsagt hätten, die mit den heidnischen Festen gewöhnlich verbunden waren, und suchten sie also den christlichen Festtagen auf eine unschickliche Weise anzuflicken, oder sie unter dem Deckmantel und der Larve des Christenthums beizubehalten; und manche von den ersten christlichen Lehrern schwiegen still dazu, oder achteten diesen Sauerteig zu gering, als daß sie ihn hätten ausrotten sollen. So erlaubten die Jesuiten den neubekehrten Chinesern neben den christlichen Gebräuchen auch den Dienst des Confucius, daher sie der aufgehangenen Tafel desselben nicht nur räucherten, sondern auch vor derselben niederknieten, und den Con-

sucius anbeteten; worüber ein hitziger Streit mit den Dominikanern entstanden, der über ein Jahrhundert gedauert hat.

Zu den heidnischen Festen, woraus das Narrenfest entstanden, gehören vorzüglich die römischen Saturnalien. Diese waren eines der grösten Feste der Römer, welches anfänglich bis auf den August nur einen Tag dauerte, hernach aber bis auf sieben Tage ausgedehnt wurde. Es sollte eigentlich das Andenken an den ursprünglichen Stand der Natur erneuern, wo jeder Mensch dem andern gleich, und kein Unterschied der Stände war. Daher wurde an denselben zum Andenken der goldnen Zeit unter dem Saturnus den Knechten alle Freiheit erlaubt. Sie spielten unter sich Könige und Herren, giengen in Purpur und weissen Togen gekleidet, gaben einander Geschenke, trugen Hüthe als ein Zeichen der Freiheit; wurden von ihren Herren zu Gaste gebethen, und von ihnen bedient; überhaupt aber mochten sie schwärmen, wie sie wollten. k)

Es ist sonderbar, daß sich nicht allein bei den Römern, sondern auch bei andern Völkern dieses Andenken an den ursprünglichen Stand der Gleichheit erhalten hat, welches auch durch Feste auf die nämliche Art gefeiert worden. So findet sich so gar eine Art von Saturnalien bei den Californiern. l) In Holland

k) Macrob. Saturnal. Lib. I. Cap. 2.

l) P. Miguel Venegas Hist. of California. P. I. Sect. 6. p. 83.

land wurde in vorigen Zeiten ein gleiches Fest gefeiert, welches Jokmaalen genennt wurde. An demselben stellten die Edelleute Knechte, und die Knechte Herren vor. Man kleidete die Knechte herrlich an, und gab ihnen ein köstliches Gastmahl. Die Herren und Damen kleideten sich als Bediente an, bereiteten die Speisen, trugen sie auf, und schenkten ein. Ueberhaupt brachte man den ganzen Tag in Wohlleben zu. Diese Gewohnheit hat sich lange Zeit in der Herrschaft Warmond erhalten. *)

Auch das Neujahrsfest wurde bei den Römern mit Maskeraden und Tänzen gefeiert. Man verkleidete sich in Weiber, Histrionen, man beschmierte die Gesichter mit Hefen, man zog Häute von Hirschen, Bären, Löwen und Kälbern an, um Furcht und Gelächter zu erregen. Endlich verband man dieses Fest mit den Saturnalien, wie Herodianus bezeigt, der im dritten Jahrhunderte lebte.

Daß das Narrenfest von den Saturnalien und dem damit verbundnen Neujahrsfeste abstamme, siehet man theils aus der Zeit, in welcher es gehalten wurde, theils aus der Aehnlichkeit der Gebräuche, indem die untern Diakonen in die Stelle der Aebte und Bischöfe traten.

Der Gebrauch der Römer sich am Neujahr mit Thierhäuten, besonders von Hirschen (sollemnitas Cervuli) zu vermummen, dessen Dionysius von Hali-

*) Beaumarchais Le Hollandois. P. II. p. 211.

Kalikantzeri gedenkt, *) wurde eben auch von den ersten Christen beibehalten, und hernach von den Concilien verbothen, °) auch mit Strafe belegt.

Mit dem Narrenfeste (Festum stultorum, fatuorum, innocentium, hypodiaconorum) hatte es folgende Beschaffenheit. Man erwählte in den Thumkirchen einen Narrenbischof oder Narrenerzbischof; welches von den Priestern und Weltgeistlichen geschah, die sich dazu besonders versammelten. Dieses geschah mit vielen lächerlichen Ceremonien; hierauf führte man ihn mit grossen Pomp in die Kirche. Auf dem Zuge und in der Kirche selbst tanzten und gaukelten sie, die Gesichter beschmiert, oder mit Larven vor dem Gesicht, und verkleidet als Frauenpersonen, Thiere oder Possenreisser. In den Kirchen, welche unmittelbar unter dem Pabst stunden, erwählte man einen Narrenpabst, dem man den päbstlichen Schmuck mit eben so lächerlichen Ceremonien anlegte. Der Narrenbischof hielt alsdenn einen feierlichen Gottesdienst und sprach den Seegen. Die vermumten Geistlichen betraten das Chor mit Tanzen und Springen, und sangen Zotenlieder. Die Diakoni und

*) Concil. Altissiodor. Canon. I. Non licet Calend. Januar. vitulo (Kalb) aut Cervolo facere, vel strenas diabolicas observare.

°) Poenitential. Roman. apud Hettigarium. Lib. VI. Cap. 6. Si quis in Calendas Januarias, quod multi faciunt, et in Cervolo ducit, aut in vitula vadit, tres annos poeniteat.

und Subdiakoni assen auf dem Altare vor der Messe des Priesters, welcher Messe las, Würfel; spielten vor seinen Augen Karten und Würfel, hatten ein Rauchfaß, statt des Weihrauchs, Flecke von alten Schuhsohlen, damit ihm der häßliche Gestank in die Nase führe. Nach der Messe lief, tanzte und sprang jedermann nach seinem Gefallen in der Kirche herum, und erlaubte sich die gröbsten Ausschweifungen; ja einige zogen sich gar nackend aus. Hierauf setzten sie sich auf Karren mit Koth beladen, liessen sich durch die Stadt fahren, und warfen den sie begleitenden Pöbel mit Koth. Oft liessen sie still halten, und machten mit ihrem Körper die geilsten Gebehrden, die sie mit den unverschämtesten Reden begleiteten. Weltliche Leute, die eben so schlecht gesinnt waren, mischten sich unter die Geistlichen, um den Narren unter der Kleidung der Weltpriester, Mönche und Nonnen zu spielen. Dieses Fest wurde zu Paris am Neujahr, an andern Orten am Tage der Erscheinung Christi, und noch an andern am Tage der unschuldigen Kindlein gefeiert. Daher hieß es auch an einigen Orten das Fest der unschuldigen Kinder; sonst auch das Fest der Unter-Diakonen (Festum Hypodiaconorum) und im Französischen La Fete des Sous-Diacres spottweise, das ist das Fest der besoffnen Diakonen. (Saouls Diacres)[p]) Dieses Fest ist

so

p) Du Cange Glossarium, voce Kalendae. In dem Circularschreiben der Universität zu Paris an die Prälaten und Kirchen in Frankreich 1444. wird es also erzählt: Divini ipsius officii tempore, larvati choreas vul-

so alt, daß es schon in dem Concilio zu Toledo im Jahr 633. verbothen wurde; und lange vorher hat schon der heilige Augustinus sehr dagegen geeifert. q)

Im zehnten Jahrhunderte führte es Theophylaktus Patriarch zu Constantinopel, in der griechischen Kirche ein; r) welche Gewohnheit nach 200 Jahren in derselben noch dauerte, weil sich der Patriarch Balsamon darüber beklagte. Ohngeachtet nun dieses Fest oft von den Concilien und Bischöfen verbothen worden, so erzählt doch Gerson, daß ein Doctor der Theologie zu Auxerre öffentlich behauptet hätte, daß dieses Fest Gott eben so wohl gefällig wäre, als das Fest der Empfängniß Mariä.

Dieses Narrenfest wurde nicht allein in den Kirchen der Weltgeistlichen, sondern auch in den Mönchs- und Nonnenklöstern gefeiert. Zu Antibes hatte man es bei den Franciscanern folgendermassen veranstaltet. Am Tage der unschuldigen Kinder kam man der Guardian und die Priester nicht ins Chor, sondern die Laienbrüder nahmen ihre Sitze ein. Sie zogen zerrißne priesterliche Kleider an, und zwar umgekehrt; sie hielten auch die Bücher verkehrt, in de-

vitulibus, aut vestibus mulierum, aut leonum vel histrionum choreas ducebant, in Choro cantilenas inhonestas cantabant, offas pingues supra cornu altaris juxta celebrantem Missam comedebant: ludum taxillorum ibidem exarabant, thurificabant de fumo foetido ex corio veterum calciamentorum, et per totam ecclesiam currebant, saltabant.

q) Augustinus in Homil. de Kalendis Januarii.

r) Cedren. Histor. p. 499.

ten sie sich zu lesen stellten, hatten Brillen ohne Gläser auf der Nase, worein sie statt der Gläser Pomeranzschaalen befestigten, bliesen die Asche aus den Rauchfässern einander ins Gesicht, oder streuten sie einander auf die Köpfe, sungen nicht Psalmen oder liturgische Gesänge, sondern murmelten unverständliche Worte, und blökten wie das Vieh. *)

Ohngeachtet dieses Fest so unvernünftig als unchristlich war, so fand es doch immer seine Vertheidiger an alten Sündern, welche die löbliche Gewohnheit und das wohlgegründete Herkommen nicht wollten untergehn lassen. Ihre Vertheidigungsgründe, die in einem Circularschreiben der theologischen Facultät zu Paris angeführt werden, sind so sonderbar, daß ich sie hier nicht übergehen kann. Sie sagten, unsre Vorfahren, welches grosse Leute waren, haben dieses Fest erlaubt, warum soll es uns nicht erlaubt seyn. Wir feiern es nicht im Ernst, sondern blos im Scherz, und um uns, nach alter Gewohnheit, zu belustigen; damit die Narrheit, die uns natürlich ist, und die uns scheint angebohren zu seyn, dadurch wenigstens alle Jahre einmal ausdünste. Die Weinfässer würden platzen, wenn man ihnen nicht manchmal das Spundloch öfnete, und ihnen Luft machte. Nun sind wir alte übel gebundne Fässer und Tonnen, welche der Wein der Weisheit zerplatzen würde, wenn wir ihn durch eine immer währende Andacht und Gottesfurcht fortgähren liessen; man muß ihm Luft machen, daß

*) Naudé in Querela ad Gassendum. p. 54.

daß es nicht verdiene. Wir treiben demwegen etliche Tage Possen, damit wir hernach mit desto gröſſerm Eifer zum Gottesdienst zurückkehren können. *)

Endlich wurde das Narrenfest durch einen Befehl des Parlaments zu Dijon im Jahr 1552. gänzlich verbothen und aufgehoben. **)

II.

Das Eselsfest.

Schon im neunten Jahrhunderte findet man Spuren von dem Eselsfeste in Frankreich, welches viele Jahrhunderte dauerte, ehe es konnte abgeschaft werden. Zum Gedächtniß der Flucht der Jungfrau Maria nach Aegypten, suchte man ein junges Mädchen, das schönste in der Stadt aus, putzte es so prächtig, als möglich, gab ihr ein niedliches Knäbchen in die Arme, und setzte sie so auf einen kostbar angeschirrten Esel. In diesem Aufzuge unter Begleitung der ganzen Klerisei und des Volkes, führte man den Esel mit der Jungfer in die Hauptkirche, und stellte ihn neben den hohen Altar. Mit grossem Pomp ward die Messe gelesen. Jedes Stück derselben, nämlich der Eingang, das Kyrie, das Gloria und das Credo,

*) Epistol. Fecund. Parlf. ann. 1444. d. 12. Mart.

**) Mehr Nachrichten von dem Narrenfest findet man in den Memoires pour servir à l'histoire de la Fete des Foux, par M. du Tilliot. Lausanne, 1741. 4. und 1751. 8.

wurde mit dem erbaulichen und schwackischem Refrein: Hinham! Hinham! geendigt. Schrie der Esel gerade eben dazu, desto besser! Wenn die Ceremonie zu Ende war, so sprach der Priester nicht den Seegen, oder die gewöhnlichen Worte, womit er sonst das Volk auseinander gehen ließ, sondern er ygaete dreimahl wie ein Esel, und das Volk anstatt sein ordentliches Amen zu singen, ygaete ihm dreimahl wieder entgegen. *) Zum Beschluß wurde noch dem Herrn Esel (Sire Asnes) zu Ehren ein halb lateinisches und französisches Lied angestimmt, welches also lautete:

Orientis partibus
Adventavit Asinus;
Pulcher et fortissimus,
Sarcinis aptissimus.
Hez, Sire Asnes, car chantez,
Belle bouche rechignez,
Vous aurez du foin assez,
Et de l'avoine à plantez.

Lentus erat pedibus,
Nisi foret baculus,
Et cum in clunibus

Pun-

*) Dieses so lauten die eigenen Worte eines noch vorhandenen Reglement dieses Festes: In fine Missae sacerdos versus ad populum vice, Ite missa est, ter hinhannabit: populus vero vice, Deo gratias, ter respondebit Hinham, Hinham, Hinham.

Pungeret aculeus,
Hez, Sire Aſnes &c.

Hic in collibus Sichem
Jam nutritus ſub Ruben,
Tranſiit per Jordanem,
Saliit in Bethlehem.
Hez, Sire Aſnes &c.

Ecce magnis auribus
Subjugalis filius
Aſinus egregius,
Aſinorum dominus.
Hez, Sire Aſnes &c.

Saltu vincit hinnulos,
Damas et capreolos,
Super Dromedarios
Velox Madianeos.
Hez &c.

Aurum de Arabia,
Thus et myrrham de Saba
Tulit in eccleſia
Virtus aſinaria.
Hez &c.

Dum trahit vehicula
Multa cum ſarcinula,
Illius mandibula

Dura terit pabula.
Hez &c.

Cum aristis hordeum
Comedit et carduum;
Triticum a palea
Segregat in area.
Hez &c.

Amen dicas Asine; x)
Jam satur de gramine.
Amen, Amen itera,
Aspernare vetera.
Hez va Hez va! Hez va Hez!
Bialx Sire Asnes car allez;
Belle bouche car chantez. y)

III.

Die schwarze Procession zu Evreux.

Im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte war es zu Evreux gebräuchlich, daß sich das Domkapitel den ersten Mai in den nah gelegnen Wald begab um Aeste abzuhauen, womit die Bildnisse der Heiligen in den Kapellen der Domkirche sollten geschmückt werden.

x) Bei diesen Worten muste der dazu abgerichtete Esel nieder knieen.

y) Du Fresne Glossarium, voc. Festum Asinorum.

worden. Anfänglich verrichteten die Domherren diese Ceremonie in eigner Person, da sie aber mit der Zeit glaubten, dieses wäre für sie zu niedrig, so schickten sie die Chorgeistlichen und die Kapläne in den Wald um die Zweige abzuhauen. Sie giengen Paar und Paar aus der Kirche unter Begleitung der Chorschüler und der Aufwärter der Kirche, jeder mit einem Garten-Messer in der Hand, und hieben die Aeste ab, die sie theils selbst, theils das sie begleitende Volk trugen. Man läutete mit allen Glocken, und tobte bisweilen so gewaltig, daß man die Glocken zerbrach, und einige Glockenläuter verwundete und tödtete. Und obgleich der Bischof diese Mißbräuche verbot, so achteten doch die Chorgeistlichen nicht darauf; sie jagten die Glockenläuter aus der Kirche, bemächtigten sich der Thüren und der Schlüssel, und hausten so bis den 10ten Mai, wo ihre Tollheit nachließ. Einst hiengen sie zwei Thumherren an ein Fenster des Glockenthurms an den Achseln auf, die sich ihrer Wuth widersetzen wollten; welches die noch vorhandnen Originalakten bezeigen, die auch beider Namen aufbehalten haben, der eine hieß Jean Mansel und der andre Gautier Dentelin. Wenn die schwarze Procession, denn so wurde sie genannt, aus dem Walde kam, trieb sie tausend Possen, warf den Vorbeigehenden Kleien in die Augen, ließ einige über einen Besen springen, und andre musten tanzen. Man verlarvte sich auch; die Thumherren schoben während der Zeit Kegel über den Gewölbern der Kirche, spielten Komödien und tanzten. Eben daselbst stiftete ums Jahr 1270. ein Thumherr Namens Bouteille eine

See-

Gutdünken, und verordnete, daß man den 28ten April, als an welchem Tage sie sollte gehalten werden, auf das Pflaster im Chor ein Leichentuch breiten, und an dessen vier Enden vier mit Wein gefüllte Flaschen, und in die Mitte auch eine setzen sollte, welche die Sänger austrinken sollten. a)

IV.

Der grosse Tanz zu Marseille.

Zu Marseille war es vor Zeiten gebräuchlich, am Fest des heiligen Lazarus alle Pferde, Esel, Maulesel, Ochsen und Kühe, mit feierlicher Pracht in der Stadt herumzuführen. Alle Einwohner der Stadt verlarvten sich auf eine lächerliche Weise, sowohl Weiber als Männer kamen zusammen, und tanzten Hand an Hand durch alle Gassen der Stadt, bei Pfeifen und Saitenspiel. Dieses nennte man den grossen Tanz. (Magnum Tripudium) b).

V.

Die Allmosensammlung Aquitanens um Angers.

An einigen Orten, die unter den Kirchsprengel von Angers gehören, zogen ehemals am Neujahrstage junge Leute männlichen und weiblichen Geschlechts in

a) du Tilliot Memoires. P. I. p. 27. (edit. 1751.)

b) Quercia ad Gassendum. p. 55. 56.

in Kirchen und Häusern herum, um Almosen zu sammeln, welches sie Aquillanneuf nennten; in der Absicht um von den erhaltnen Geldern für die Maria oder andre Heiligen Wachskerzen zu kaufen: dazu aber verwendeten sie nicht den zehnten Theil an, sondern verwendeten es auf Fressen und Saufen. Unter ihnen befand sich ein Narr, (Follet) der sich der gröbsten Ausschweifungen schuldig machte, ohne daß ihn jemand tadeln durfte. Er und diejenigen, die ihn begleiteten, nahmen sich die Freyheit tausend Possen selbst in den Kirchen zu treiben, die gröbsten Zoten zu reissen, selbst den Priester auf dem Altar zu spotten, die Ceremonien bei der Messe nachzuäffen, u. s. f. Sie raubten unter dem Namen des Almosens aus den Häusern, was ihnen beliebte, welches ihnen Niemand wehren durfte, weil sie mit Prügeln versehn waren, womit sie sich vertheidigten. Diese Ausschweifungen wurden durch eine Synode zu Angers verbothen, und daher sah man den Narren und die Almosensammler nicht mehr in den Kirchen, aber ausser den Kirchen dauerte sie noch bis aufs Jahr 1668. wo sie durch eine neue Synode zu Angers gänzlich aufgehoben wurde. b)

VI.

Die Procession zu Aix.

Renatus, König von Neapel und Sicilien, und Graf von Provence, stiftete um das Jahr 1462. eine Procession am Frohnleichnamsfeste zu Aix, wozu er eine

b) Thiers Traité des jeux. p. 452.

eine ansehnliche Summe vermachte, um die dabei vorkommenden Unkosten zu bestreiten; über dieses bestimmte er alles auf das genauste, wie es damit sollte gehalten werden, selbst bis auf die geringsten Kleinigkeiten. Diese Procession hat seit jeher selbst von erleuchteten Katholicken viele Widersprüche erfahren, die auch keinesweges ungegründet sind. Schon im Jahr 1645. schrieb ein berühmter Advocat Mathurin Neuré deswegen eine Klage an den Gassendi, worinn er die dabei vorkommenden Mißbräuche sehr eifrig bestraft; diese Schrift wurde hernach zu Genf 1648. nachgedruckt; sie wurde auch von René Gaillard, Herr von Chaudon in Provenzalische Verse gebracht. c)

Wegen

c) Querela ad Gassendum de parum christianis Provincialium suorum ritibus, nimiumque sanis eorundem moribus, ex occasione Ludicrorum, quae Aquis Sextiis in solemnitate corporis Christi ridicule celebrantur. 1645. 4. ohne Druckort. SS. 61.

S. 42. werden die Evangelisten bei dieser Procession also beschrieben: At nihil aeque deforme fuit, ac enormis Evangelistarum quaternio, ob Larvarum terrificas facies: vnus enim praegrandi rostro, aduncis vnguibus et plumarum tegmine in Jovis alitem deformabitur: alter immani ritu, densa juba et villosa pelle, in Nemaeam feram: tertius cornuta facie, crudo tergore et longis palearibus in Apim. Postremus quidem non ab hominis specie recedebat, sed alatos tantum habens annos Calaim aut Cetem referebat.

Den Neuré, als hätte er die Absicht des Stifters die-

Wegen des allzu ungeräumten Gepränges in dieser Procession wurde der Cardinal Grimaldi, Erzbischof zu Aix, bewogen manches davon abzuschaffen, weil rechtschaffne Leute dadurch zu sehr geärgert wurden; doch blieb noch genung ärgerliches übrig, welches aus folgender Beschreibung des Papon, eines von den Vätern des Oratorium zu Marseille erhellet, der diese Procession so abmahlt, wie sie itzt noch gehalten wird. Ein König vertheidigt sich mit dem Scepter in der Hand gegen ein Dutzend mit Gabeln bewafneter Teufel; dies ist die erste Scene, welche man das grosse Teufelsspiel nennt. Die zweite ist das kleine Teufelsspiel, oder die kleine Seele. Vier Teufel wollen ein Kind entführen, welches ein Kreuz hat; ein Engel springt dem Kinde bei, und siegend entgeht es ihnen. Alle diese Teufel hören am Frohnleichnamsfeste zu Saint Sauveur die Messe; sie gehn in die Kirche mit einer schwarzen Mütze in der Hand, die mit rothen Flammen besäet, und mit Hörnern versehn ist, nach der Messe sprengen sie Weihwasser darauf, und machen das Kreuz über sich, damit kein wahrer Teufel sich unter den Haufen mische, und am Ende einer mehr sei, wie es sich nach ihrer Erzählung vor langer Zeit einmahl zugetragen haben soll. Hierauf folgt das Katzenspiel; in diesem stellt man die Anbetung des goldnen Kalbes vor, und nach der An-

beter

ser Procession hier und da misverstanden, hat widerlegen wollen Pierre Joseph de Haitze in einer Schrift, betitelt: L'Esprit du Ceremonial d'Aix en la Celebration de la Fete-Dieu. Aix. 1708. 12.

bemüht wirft ein Jude so hoch er kann, eine in Leinwand gewickelte Katze in die Höhe. Die vierte Scene ist der Besuch der Königinn von Saba bei dem Könige Salomo. Die fünfte ist das Sternspiel; die heiligen drei Könige von ihren Dienern begleitet, werden von einem Stern, der oben auf einem Stock befestigt ist, nach Jerusalem gebracht. Hierauf folgt das Spiel der Kinder, die sich auf der Erde herumwälzen; hierunter will man die Ermordung der unschuldigen Kinder vorstellen.

Der alte Simeon als Hoherpriester gekleidet, und einen Korb mit Eiern tragend, Johannes der Täufer unter der Gestalt eines Kindes, Judas an der Spitze der Apostel, mit dem Beutel in der Hand, worinn sich die 30 Silberlinge befinden, und Jesus Christus sein Kreutz zur Schädelstätte tragend, machen die siebente Scene aus. Hierauf sieht man Christum auf die Schultern des grossen Christophs geladen. Acht bis zehn junge Leute, bis an den Gürtel in wohl bedeckten Pappenpferden versteckt, führen Tänze auf, welche man die Scene der muthigen Pferde nennt. Hierauf folgt das Tänzerspiel, und das Ganze wird mit der Scene der Grindköpfe beschlossen. In dieser trägt ein armselig gekleideter Knabe einen Kamm, ein andrer eine Bürste, und ein dritter eine Scheere. Alle drei tanzen um einen vierten herum, kämmen ihm seine garstige Perrücke, bürsten ihn, und beunruhigen ihn mit der Scheere. Alles dieses wird mit Musik begleitet, wovon König Renatus wenigstens einige Arien selbst componirt hat. Die Nacht vor

dem

dem Feste begeht man eine Art von Prozession, bey welcher man alle Götter des Heidenthums zu sehn bekommt; einige davon sind zu Pferde, andre auf Wagen, Bacchus sitzt auf einem Fasse, u. s. f. Es ist wirklich zum Erstaunen, sagt Papon, ein katholischer Geistlicher, daß man in einem so aufgeklärten Jahrhunderte, wie das unsrige ist, diese lächerlichen Ceremonien duldet, welche die Religion offenbar entehren. a).

VII.

Adam zu Halberstadt.

In der Domkirche zu Halberstadt zeigt man noch jetzt an einer Säule einen Stein, auf den sich in der Aschermittwoche ein Mensch setzen muste, der Adam genennt wurde, weil er unsern ersten

a) Voyage litteraire de Provence par M. P. (Papon) D. L. à Par. 1781.

Man hat ehemals den Jesuiten ähnliche Spiele bey Prozessionen vorgeworfen, als in dem

Avis aux RR. PP. Iesuites sur leur Procession de Luxembourg du 20. de Mai. 1685. gedruckt 1685. 12. und in dem

Avis aux RR. PP. Iesuites d'Aix en Provence, sur un Imprimé, qui a pour titre, Ballet dansé à la Reception de Msgr. l'Archeveque d'Aix. Cologne 1687. 12. Beide Schriften kommen von Jansenisten, und sind sehr lebhaft geschrieben.

sten Stammvater vorstellen sollte; er war mit Lumpen bedeckt, und hatte sein Haupt verhüllt. Nach geendigter Messe jagte man ihn zur Kirche hinaus. Hierauf muste er Tag und Nacht durch alle Gassen baarfuß laufen, und wenn er vor einer Kirche vorbei kam, neigte er sich tief, zum Zeichen der Verehrung. Er durfte sich nicht eher zur Ruhe begeben, als nach Mitternacht; wenn ihn hernach jemand in ein Haus rufte, welches denn allemahl geschah, so konnte er essen, was man ihm vorsetzte; aber dabei durfte er kein Wort reden. Dieses Herumlaufen dauerte bis auf den grünen Donnerstag, wo ihm erlaubt war, die Kirche wieder zu besuchen; hier empfieng er die Absolution, und zugleich eine ziemliche Summe Geldes, die man als ein Allmosen für ihn gesammelt hatte. Nun, glaubte man, wäre er durch die Absolution von Sünden so gereinigt worden, als Adam im Stande der Unschuld vor seinem Falle war. Ehmals glaubten die Einwohner zu Halberstadt, daß diese Absolution ihres Adams der ganzen Stadt und allen Einwohnern zu gut käme. *)

Die alten Perser hatten ein lächerliches Fest, welches mit diesem einige Aehnlichkeit hatte, und wodurch man das Abschiednehmen des Winters vorstellen wollte. Es wurde im Frühlinge gefeiert, um die Zeit, wo Tag und Nacht gleich sind, und hieß Kausa

*) Volaterranus Geograph. Lib. VII. Rivet. Iesuita vapulans, Cap. 17. p. 358. Ancillon Memoires, Tom. I. p. 39

Kausa Nischin, oder die Bartlosigkeit eines alten Mannes, der sitzet oder reitet. Es ritt nämlich ein alter ohnbärtiger und einäugiger Mann auf einem Esel oder Maulesel, hatte in der einen Hand einen Beutel, und in der andern eine Peitsche und einen Fächer. So prangte er durch die Gassen; Vornehme und Geringe, die königliche Familie so gut als der Bettler, folgten ihm nach. Unter andern Possen, die dieser Haufe mit dem alten Manne trieb, war auch, daß sie ihn bald mit kalten, bald mit warmen Wasser bespritzten; und er schrie denn immer gurma! gurma! (heiß! heiß!) fächerte sich oft, oft gab es auch für die, die ihn nicht wollten in Ruhe lassen, Schläge. Ihm stand jede Bude, jedes Haus offen; wer ihm nicht gleich ein Stück Geld reichte, dem konnte er, wenn er mit Waaren ausstand, seine Waare nehmen; oder sonst ihm, wäre er auch der Vornehmste gewesen, das Kleid mit einer Mixtur aus Tinte, rother Erde und Wasser, die er auf der Seite in einem Topfe bei sich führte, bewerfen. Allein ein jeder wartete schon im voraus auf ihn in seiner Hausthüre, man gab ihm willig, sobald er nur nahe kam. Das, was er von der Zeit seines Auszuges bis zur ersten Betstunde, einbekam, muste an den König, oder an den jedesmaligen Statthalter in den Städten, wo der König sich nicht selbst aufhielt, abgegeben werden. Dieser Umstand scheint zu verrathen, daß dazu ein gewisser Aberglaube Anlaß gegeben habe; denn sonst ist nicht abzusehn, was auch alles, was der arme Mann da sammelte, Personen von hohem Range hätte helfen können. Was er von der ersten

Weihstunde bis zur zweiten zusammenbrachte, das gehörte ihm selbst; und dann hatte sein Aufzug ein Ende. Hierauf muste er sich geschwind von der Strasse machen; denn wer ihm nach dieser Zeit noch würde begegnet seyn, hätte ihn derb abprügeln können, ohne daß er hätte klagen dürfen. f)

VIII.

Osterpossen.

Ich will hier nicht wiederholen, was ich an einem andern Orte schon erwähnt habe, daß es an Ostern gewöhnlich war, die Mysterie von der Auferstehung Christi zu spielen; g) sondern blos einige andere komische Gebräuche erzählen, die man zu dieser Zeit ehmals unter den Christen beobachtete. Ademar gedenkt unter dem Jahr 1012. einer sehr seltsamen Gewohnheit, die man in der christlichen Kirche ausübte: zu dieser Zeit befand sich Hugues Chapellain d'Aymeric, Vicomte von Rochechuard zu Toulouse, wo er das Osterfest feierte, er hatte die Ehre dem Juden die Ohrfeige zu geben, welches seit undenklichen Zeiten am Osterfest daselbst gebräuchlich war. Er gab ihm diese Ohrfeige mit solcher Gewalt

f) Richardsons Abhandlung über Sprache, Literatur und Gebräuche morgenländischer Völker. S. 230.

g) Im vierten Bande der Geschichte der komischen Literatur.

walt, daß dem armen Juden das Gehirn zum Kopfe herausspritzte, und er todt zu seinen Füssen niederfiel. Die Juden hohlten den Leichnam ihres Mitbruders aus der Kirche des heiligen Stephanus zu Toulouse, wo es geschah, und begruben ihn. Wahrscheinlich trieb der Eifer den Vicomte, daß er das Geboth Gottes vergaß: du sollst nicht tödten. h)

Eine andre lächerliche Gewohnheit, die man im zwölften Jahrhundert für etwas verdienstliches und Gott wohlgefälliges hielt, erzählt Johann Belet. Am dritten Ostertage schlug in vielen Ländern das Weib ihren Mann, und am folgenden Tage der Mann das Weib. Die Ursache, welche er davon anführt, ist folgende: die Ehleute sollten einander wechselsweise bessern, und man wollte zu der heiligen Osterzeit dadurch verhindern, daß der Mann vom Weibe nicht die ehliche Pflicht fodre, noch das Weib vom Manne. i) Hierbei muß einem die Sage einfallen, daß die Weiber der Russen die Liebe ihrer Männer nicht eher erkennen wollen, als bis sie von ihnen derb abgeprügelt worden, welches Barklai in seinem Icon

h) Dadin de Hauts serre Histoire d'Aquitaine. Tom. II. Liv. 9. p. 357.

i) Beleth Rationale divin. officior. Notandum quoque est in plerisque regionibus, secundo die post pascha, mulieres maritos suos verberare, ac vicissim viros eas tertia die; quod ob eam rem faciunt, vt ostendant, sese mutuo debere corrigere, ne tempore illo alter ab alterutro thori debitum exiget.

animorum für gewiß ausgiebt, Olearius aber in seiner Reise mit Recht läugnet, weil es aller menschlichen Denkungsart entgegen ist. Es erzählt zwar Petrejus in seiner rußischen Chronik, daß einst ein rußisches Weib, die lange Zeit mit ihrem Manne in Einigkeit gelebt, einst zu ihm gesagt, sie könne noch nicht spüren, daß er sie recht liebte, weil sie niemals Schläge von ihm empfangen, worauf sie der Mann mit der Peitsche weidlich durchgegerbt, auch solches nach der Zeit wiederholt, weil sie so grossen Gefallen daran gehabt; aber beim dritten male habe er sie gar todt geschlagen; allein sollte es auch wahr seyn, was Petrejus erzählt, so macht eine Schwalbe noch keinen Sommer.

Sonst pflegten auch am Osterfest die Prediger ihren Zuhörern von den Kanzeln allerhand lächerliche Possen zu erzählen, um sie nach der traurigen Fastenzeit wieder fröhlich zu machen, welches sie das Ostergelächter (Risus paschalis) nennten; dergleichen Matheſius in seiner Jugend oft gehört hatte. Er sagt: etwan pflegt man um diese Zeit Ostermährlein und närrische Gedicht zu predigen, damit man die Leute, so in der Fasten durch ihre Busse betrübet, und in der Marterwochen mit dem Herrn Christo Mitleiden getragen, durch solche ungereimte und lose Geschwätz erfreuet und wieder tröstet; wie ich solcher Ostermährlein in meiner Jugend etliche gehöret, als da der Sohn Gottes für die Vorburg der Höllen kam, und mit seinem Kreuz anstieß, haben zween Teufel ihre langen Nasen zu Riegeln fürgesteckt; als aber Christus anklopft,

klopfe, daß Thür und Angel mit Gewalt aufgieng, hatte zu zween Teufeln ihre Nasen abgeschossen. So, sagen meinten zu der Zeit die Gelehrten Risus Paschales. k)

Heinrich Bebelius, ein fleißiger Beobachter des Komischen und der Sitten seines Zeitalters gedenkt dieser Ostermährlein auf der Kanzel auch in allen Ehren, und erzählt folgendes davon: Am Ostersonntage befahl ein gewisser Prediger zu Waiblingen auf der Kanzel, (wie man denn an diesem Tage allerhand Spaß unter die Predigten zu mischen pflegt) es sollte der Mann, der in seinem Hause die Herrschaft hätte, und nicht die Frau, das Triumphlied, Christ ist erstanden, anstimmen. Ja, da war eine grosse Stille, und kein Mann wollte anstimmen. Endlich wurde einer von Unwillen gereizt, und fieng den Gesang an, welchen nach der Predigt alle Männer begleiteten, und als einen Beschützer ihrer Ehre herrlich bewirtheten. Im gegenwärtigen Jahre 1506. hat ein Predigermönch im Kloster Marchtal an der Donau eben diese Aufforderung an die Männer, welche aber alle ganz beschämt still schwiegen. Als er nun hierauf befahl, es sollten die Weiber anstimmen, welche die Hosen hätten, so fiengen sie alle mit einem grossen Geschrei den Ostergesang an. l) Jener Mönch fieng seine Osterpredigt mit den Worten an:

k) Mathesii Predigten von den Historien Doctor Luthers. S. 63. b.

l) Bebelii Facetiae. Lib. I. p. 5. b. (Tubing. 1561. 8.)

Gute Nacht Stockfisch, willkommen Ochs! In den Kirchen in Spanien siehet man an grossen Festtagen, als Ostern und Weihnachten, u. s. f. zwei komische Personen, Namens Gil und Pasqual, welche durch ihre Gebehrden und Gaukelpossen die Freude ausdrükken, welche diese Feierlichkeiten verursachen.

IX.

Weihnachtspossen.

Vor Zeiten mischte man am Weihnachtsfest in Frankreich unter die geistlichen Lieder profane in den Kirchen, und sung selbst das Magnificat, nach der Melodie eines possenhaften Gassenliedes, welches sich anfieng:

Que ne vous requinquez vous, Vieille,
Que ne vous requinquez vous donc?

Diese Melodie steht ordentlich über dem gedruckten Magnificat. m.) In Deutschland pflegte ehmals der Pöbel die Christnacht mit allerhand unzüchtigen Tänzen auf den Kirchhöfen zu machen. Davon erzählt Deithemius folgendes Mährlein: Als im Jahr 1012. in der Kirche des heiligen Märtyrers Magnus in Sachsen ein Priester Rupertus in der Christnacht die erste Messe angefangen hatte, so hat ein gewisser Laie Otbertus mit 15 Männern und 3 Weibern auf dem

m.) Querela ad Gassendum. p. 53.

dem anliegenden Kirchhof einen Tanz angefangen, und weltliche Lieder mit seiner Bande gesungen, wodurch der Messe lesende Priester so gestöhrt wurde, daß er aus aller Fassung kam. Er ließ also durch den Kloster den Tanzenden Stillschweigen und Ruhe gebieten; da aber diese immer fortanzten und sangen, wurde er so aufgebracht, daß er auf dem Altar ausrief: Gott gebe, daß ihr ein ganzes Jahr so tanzen müßt! Diesem Wunsche oder Fluche folgte die Wirkung bald nach; denn sie tanzten ein ganzes Jahr, Tag und Nacht ohne alles Aufhören, sie assen, tranken und schliefen nicht, kein Regen fiel auf sie, weder Kälte noch Wärme empfanden sie, und wurden auch nicht müde. Wenn sie jemand fragte, so gaben sie keine Antwort, ihre Kleider und Schuhe blieben ganz, ohne abgenutzt zu werden. Sie traten die Erde so ein, daß sie erstlich bis an die Kniee, und hernach bis an die Hüften darinn standen. Als der Sohn des Priesters seine Schwester, die sich unter den Tanzenden befand, beim Arm ergrif, und sie mit Gewalt den Tanzenden entreissen wollte, riß er ihr den Arm vom Leibe, sie aber, als wäre ihr nichts wiederfahren, zeigte keinen Schmerz, gab keinen Laut von sich, es kam auch kein Tropfen Bluts heraus, sondern sie setzte den Tanz mit den andern rastlos fort. Nachdem sie nun ein ganzes Jahr getanzt hatten, kam endlich der heilige Heribertus, Erzbischof zu Cölln auf den Kirchhof, sprach die Tanzenden von dem Fluche los, und führte sie in die Kirche. Die Frauenspersonen starben bald, auch einige von den Männern, die nach ihrem Tode Wunder thaten, weil sie so lange gebüßt

 hatten.

hatten. Die übrigen aber, welche länger lebten, bekamen zeitlebens ein Zittern an ihren Gliedern. a) Von diesem Priester Rupert soll der Name des Knechts Ruprecht entstanden seyn, der mit dem Christkinde an Weihnachten herum zieht, und der den Zorn des heiligen Christs zu vollziehen bemüht ist. Lycosthenes hat diesen Tanz zu ewigem Andenken in einem Holzschnitt abbilden lassen. b) Ein unbefangener Beobachter kann leicht merken, daß dieses Mährlein blos erfunden worden, um dem priesterlichen Fluche und der Absolution ein Ansehn zu erwerben. Hierbei muß einem der Veitstanz einfallen, der auch von der Gewalt des heiligen Vitus den Namen hat. Davon schreibt der ehrliche Agricola, in dem Sprüchwort, daß dich Sanct Veits Tanz ankomme: In deutschen Landen sind der Plagen viel gewesen, als es wurden etliche Leute geplagt, daß sie tanzen musten, oft Tag und Nacht an einander, oft zween Tag, drei Tag und Nacht. Es ist eine Fabel, Sanct Veit ist der vierzehn Apotheker und Nothhelfer einer, und hat Gott gebethen, da er jetzt den Hals sollte hinreichen, er wolle alle, die seinen Abend fasten, und seinen Tag feiern, vor demselben Tanz behüten und bewahren, und alsbald ist eine Stimme von Himmel kommen, Vite, du bist erhöret. Zu der Zeit ist es aber also ergangen, daß die Heiligen sich selbst

cano-

a) Trithemius in Chronic. Coenob. Hirsaug. p. 47.

b) Lycosthenis Prodigiorum ac Ostentorum Chronicon, p. 372.

canonisirt, und erhoben haben, ehe sie gestorben sind. p)

Ehmals gieng auch in Deutschland die Gewohnheit im Schwange, daß die drei nächsten Donnerstage vor Weihnachten Knaben und Mädchen des Nachts herumliefen, und an allen Thüren anklopften, die Ankunft Christi verkündigten und den Einwohnern ein glückliches neues Jahr wünschten; wofür sie ein Geschenk von Aepfeln, Nüssen und Kuchen erhielten; denn man glaubte an diesen drei Nächten schwermten die Teufel und Hexen herum, die man durch diesen Gebrauch vertreiben wollte. q) Dieser Gebrauch hat eine offenbare Aehnlichkeit mit den Lemuralien der Römer, welche man vom siebenten Mai an in drei Nächten feierte, so daß immer eine Nacht dazwischen frei blieb. Wenn man nämlich die Poltergeister (Lemures) versöhnen und aus den Häusern jagen wollte, stand

p) Agricola teutsche Sprüchwörter. No. 497.

q) Naogeorus Lib. IV. Regni Papistici:

Hebdomadas tres ante diem, qua natus Iesus
Creditur, atque die Iovis, et pueri atque puellae
Discurrunt, pulsantque palam ostia cuncta domatim,
Adventum domini clamantes, forsitan haud dum
Nati, ac optantes felicem habitantibus annum.
Inde nuces capiunt, pira, nummos, poma, placentas:
Quisque lubens tribuit. Tres illae namque putantur
Noctes infaustae. Satanae nocumenta timentur,
Sagarumque artes, odiumque immane Papistis.

stand man zu Mitternacht auf, ging baarfuß, wusch sich mit Brunnenwasser, nahm mit zusammen gehaltenen Fingern etliche schwarze Bohnen, die man zuvor im Munde herum geworfen, und schmieß sie rückwerts über sich, indem man sagte, daß man sich und die Seinigen damit löse, alsdenn schlug man auf ein Becken, und bat die Poltergeister, sie möchten aus dem Hause gehn. *)

X.

Das Kirchweihfest oder die Kirmeß.

Das Kirchweihfest wurde eingesetzt, um den Jahrstag der Einweihung einer Kirche feierlich zu begehn. Der Name Kirmeß heißt so viel als Kirchmesse, weil man das Andenken der ersten Messe feierte, die in einer Kirche war gehalten worden. Dieser fromme Gebrauch artete aber sehr zeitig in einen Jahrmarkt aus, und in ein Fest, dessen Hauptentzweck Fressen und Saufen zu seyn schien, daß sich selbst Concilia und Regenten ihre Macht anwenden musten, um nur die gröbsten Mißbräuche und Ausschweifungen zu unterdrücken.

Karl V. setzte in den Niederlanden eine Strafe von 50 Gulden auf jeden, der die Kirmeß länger als einen Tag feiern würde; allein das Gesetz wurde nicht lange gehalten; man feyrt und soff nach alter löblicher Gewohnheit acht Tage lang hinter einander. *)

So

*) Varro de vita popul. Rom. L. I. Ovid. Fastor. L. V.

*) Beaumarchais le Hollandois. P. II. p. 206.

So wurde ehmals das Münster zu Straßburg am Kirchweihfeste in ein ordentliches Saufhaus verwandelt, welches Jacob Wimpfeling bezeugt, wenn er schreibet: Alle Jahr auf Adelphi Tag, welches das Kirchweihfest des Münsters ist, kam aus dem ganzen Bißthum von Mann und Weib ein grosses Volk alle hier im Münster als in ein Wirthshaus zusammen, also daß es oft gesteckt voll war, die blieben nach alter Gewohnheit des Nachts im Münster, und sollten beten; aber da war keine Andacht, indem man etliche Fässer mit Wein in Sanct Catharinen Kapelle legte, die man den Fremden und wer dessen begehrte ums Geld ausschänkte, und es sah der Faßnacht, dem Gastgebichte des Bacchus und der Venus mehr gleich, als einem christlichen Gottesdienst. Wenn einer einschlief, so stachen ihn die andern mit Pfriemen und Nadeln, daraus entstand alsdenn ein Gelächter, und oftmals Zank und Schlägereien. Wider dieses ärgerliche Leben predigte Johann Geiler von Kaisersberg heftig, und brachte es endlich dahin, daß dieser Mißbrauch im Jahr 1481. abgeschafft wurde. a)

Die Neigung der Deutschen zu dergleichen Kirmsfesten mag Agricola mit seiner komischen gutherzigen Sprache beschreiben: Fröhlich und guter Dinge seyn, wohl leben, herrlich essen und trinken ist löblich, wenns selten geschieht, wenn es aber täglich geschieht, so ist es sträflich. Wir Deutschen halten Faßnacht, Sanct Burk-

a) Wimpfelingius in Catalogo Episcoporum Argentinensium und Schadäus in der Beschreibung des Münsters zu Straßburg. S. 24.

Burkhard und Sanct Martin, Pfingsten und Ostern für die Zeit, da man soll für andern Gezeiten im Jahr fröhlich seyn und schlemmen, Burkhards Abend um des neuen Mosts willen; Sanct Martin vielleicht um des neuen Weins willen, da brat man feiste Gänse, und freuet sich alle Welt. Zu Ostern bäkt man Fladen. In Pfingsten macht man Lauberhütten, in Sachsen und Döringen, und man trinkt Pfingstbier wohl acht Tage. In Sachsen hält man auch Panthaleon mit Schenken, Speck, Knackwürst und Knoblauch. Zu den Kirchmessen oder Kirchweihen gehen die Deutschen vier, fünf Dorfschaften zusammen, es geschieht aber des Jahres nur einmal, darum ist es löblich und ehrlich, sintemahl die Leute dazu geschaffen seyn, daß sie freundlich und ehrlich unter einander leben sollen. Es ist ein Bischof von Mainz auf eine Zeit in das Bischthum Merseburg kommen, der Meinung, er wollte zu Merseburg zu Mittag Mahlzeit halten. Nun war der Weg bös, und verzog sich hoch auf den Tag, daß wo sie hätten warten wollen bis in die Stadt, so wäre es dem Bischof zu lang worden. Darum da der Bischof in einem Dorfe an Sonntag Kirchmeßfahnen ausgesteckt siehet, spricht er zu dem Doctor, der bei ihm in den Wagen saß: da ist Kirchmeß, da wollen wir absitzen, und ein Bißlein essen, denn dieweil Kirchmeß ist, werden sie wohl etwas gebraten und gekocht haben. Ehe sie aber hinkamen, fraget der Bischof seinen Arzt, ob er auch wisse, woher es komme, daß man Fahnen ausstecke, und spricht: es bedeutet der Triumph Christi, da er seinen Feinden obgesieget hat. Der

Doctor

Doctor spricht, er habe anders gehöret, nämlich also, man findet, daß Zachäus gerühmt wird an der Kirchweihe, denn da er auf einem Baum stund, und wollte Jesum sehn, hieß ihn Jesus eilends herabsteigen, und im Eilen bleibt das Niederkleid am Baum hangen, denn er hatte keine Hosen an, das Niederkleid hängt man noch aus; und weil sie so reden, sind sie vor dem Dorfe. Der Bischof steigt ab, und nahet zu der Pfarre zu, zu seinem Handwerk. Nun hatte der Pfarrer zehn andre Pfarrer geladen zur Kirchweihe, und ein jeglicher hatte seine Köchin mitgebracht. Da sie aber Leute kommen sahen, lauffen die Pfaffen mit den Huren alle in einen Stall, sich zu verbergen. Indeß gehet ein Graf, der an des Bischofs Hofe war, in den Hof, seinen Gefug zu thun, und da er in den Stall will, darein die Huren und Buben geflohen waren, schreit des Pfarrers Köchin, nicht, Junker, nicht, es seind böse Hunde darinnen, sie möchten euch beissen. Er läßt nicht nach, gehet hinein, und findet einen grossen Haufen Huren und Buben im Stalle. Da der Graf in die Stuben kommt, hatte man dem Bischof eine feiste Gans fürgesetzt zum essen, hebt der Graf an, und sagt dies Geschicht dem Bischof zum Tischmährlein. Gegen Abend kamen sie gen Merßburg, daselbst sagt der Bischof von Mainz diese Geschichte dem Bischof von Merßenburg. Da das der heilige Vater hörte, betrübte er sich nicht um das, daß die Pfaffen Huren haben, sondern darum, daß die Köchin die Buben im Stalle Hunde geheissen hatte, und spricht: Ach Herre Gott, vergebe es Gott dem Weibe, daß sie die Gesalbten des Herrn Hunde geheis-

geheissen hat. Das hab ich darum erzählet, daß man sehe, wie wir Deutschen das Sprüchwort so fest halten, es ist kein Dörflein so klein, es wird des Jahrs einmahl Kirms darinne. *)

Eben solche Feste mit Fressen und Saufen wurden ehmals auch an den Jahrstagen der Märtyrer und Wohlthäter einer Kirche gefeiert. Man leerte ihnen zu Ehren manch so genanntes Poculum charitatis aus; welches man in den goldnen Jahrhunderten der Clerisei auch schlechtweg Charitas oder Charitas vini nannte. In einer Akte der Abtei Quedlinburg wird sogar versichert, daß die Verstorbnen durch die Schmausereien der Priester recht gelabt und erquickt würden. (Plenius inde recreantur mortui) Man kann sich wohl einbilden, daß die Mönche weidlich tranken, um die Todten nicht Noth leiden zu lassen; denn die armen Seelen lagen ihnen viel zu sehr am Herzen. So trunken ehmals in Spanien die Dominicaner einem eben begrabnen Wohlthäter zu Ehren: Es lebe der Verstorbne! (Viva el muerto) Chardin in seiner Reise (Buch II. S. 129.) versichert als ein Augenzeuge, daß der Katholikos oder oberste Bischof der Mingrelier gesagt habe, derjenige sey kein wahrer Christ, welcher an einem hohen Festtage sich nicht recht berausche, und ein solcher verdiene in den Bann gethan zu werden.

XI.

*) Agricola Sprüchwörter. Nr. 442.

XI.

Gregorius-, Martins- und Nikolausfest.

In einigen deutschen Provinzen wird von den Schulknaben das Fest des heiligen Gregorius, als eines Patrons der Schulen, gefeiert. Man ist nicht einig, wer dieser Gregorius seyn soll. Einige glauben, es wäre der Pabst Gregorius Magnus; andere aber wahrscheinlicher Gregorius II. der zu der Bekehrung von Deutschland manches beigetragen hat. An diesem Tage wird besonders an einigen Orten in Sachsen eine Schulpredigt von einem Geistlichen in der Kirche gehalten, worinn Eltern, Lehrer und Kinder zu ihren Pflichten in Ansehung der Erziehung ermahnt werden. Alsdenn zieht der Haufe der Kinder mit ihren Lehrern durch die Stadt. Sie sind meistens alle vermummt; man sieht da die Person des Heilandes, seiner Apostel, der Engel, eines Bischofs, der Könige, Edelleute, Priester, Schuster, Schneider, heidnische Götter, ja auch Schalksnarren und Possenreisser, welche geistliche auch weltliche Gesänge anstimmen, und von den Einwohnern Almosen erhalten. Ich brauche es nicht zu erinnern, wie anschicklich es ist, Hanswürste und heidnische Götter in ein christliches Gotteshaus zu führen, und christliche Gesänge anstimmen zu lassen. [a]) Als Vorspiele von den

a) Berger Commentatio de Persenia. p. 211. Ich besitze ein tröstliches Lied, welches am Gregoriusfest zu Marg-

den Weihnachtsgaukeleien kann man das Martins- und Nikolausfest ansehen. Martinus, Bischof zu Tours in Frankreich, war sehr milde gegen die Armen, denen er fast sein ganzes Vermögen mittheilte. Weil nun die Heiden am 11. November dem Aesculapius zu Ehren ein Fest hielten, an welchem sie sich, indem es die Jahrszeit mit sich brachte, mit Most und Wein belustigten, und einander damit beschenkten, so setzten die Christen eben auf diesen Tag das Fest Martini, und bescherten den Kindern Most nach heidnischer Art, um die Freigebigkeit dieses Bischofs in stetem Andenken zu erhalten. *).

Im Schaumburgischen gehn die Kinder armer Leute auf Martini-Abend vor die Häuser und singen folgendes Lied:

Mackt, mackt den Gaut Man:
Der es wahl vergelten kan.
Appel und de Beeren,
Nöte (Nüsse) gath wohl mehn.
Gaut Frau gebt us wat!
Lat us nich tau lange stahn.

Wie

Märglissa gesungen worden, unter dem Titel: Ein curieuses Lied, worinn des so genannten Niemands seine Laudes gepriesen werden, wird am Gregoriusfeste zu Märglissa den 17. May 1724. im öffentlichen Proceß abgesungen, und allen anschlägischen Köpfen zu weiterm Nachsinnen recommendirt. Im Ton: Ach, traute Schwester mein. Läubau. 8.

w) Drechsler de larvis natalitiis sancti Christi. p. 142.

Wie möten noch nach Cöllen gahn!
Cöllen is en wit weg.
Himmelrick is upe than!
Da möten wie alle hinin gahn,
Mit allen unſern Gäſten!
Gäber is de beſte.
Ick höre de Schlötel (Schlüſſel) klingen,
Sie wird us wohl wat bringen:
Sie gath up de Kaamer,
Suckt wat tauſamen.
Bei einen, bei zweien, bei dreien,
De Vaierte kan wohl mehe gahn.
Peterſellgen Zuppenkrut!
Steht in uſern Gahrn. (Garten)
Die Jungfer N. is ene Brut,
Es wird nich lange währen,
Wenn ſie nach der Kircken geiht
Und der Rock in Faalen ſchleit!
Simeling Simeling Rauſen blat.
Schöne Stadt. Schöne Jungfer gebt us wat.

Läßt man ſie nun eine Weile auf die Gabe warten, ſo fangen ſie wieder an: Peterſelgen Zuppenkraut. Merken ſie, daß ſie etwas bekommen, ſo fahren ſie fort:

Appel up dem Bohme,
Ups Jahr een jungen Sohne.
Beeren im Potte,
Ups Jahr eene junge Tochter.
Märtens Abend kommt heran:
Klingel up der Bößen. (Büchſe)

Alle Maikens kreigt en Man,
Wie möten gehn und kößen.
Habe un dat Lünsaat (Leinsaame)
Is de Frau ehr liebst Hausrath.
Simeling Simeling (säumen) Rousen blat,
Schöne Stadt, schöne Jungfer gebt us wat.

Läßt man die Kinder stehn, und giebt ihnen gar nichts, so fangen sie an und singen (ist keine Jungfer da, so wird die Frau im Hause genannt:)

Aschen in der Duten,
Die Jungfer N. hat een schwarte Schnuten.
(Mund)
Aschen in der Taschen,
Die Jungfer kan gaut naschen.
Mackt den Mörten Trullulut (Trallarara)
Up dem Sullulut. (Sulle heißt Thürschwelle)

(Journal von und für Deutschland. 1786. Neuntes Stück. S. 269.)

Der Bischof Nikolaus zu Myra in Lycien war auch wegen der Mildthätigkeit berühmt. Man erzählt folgende Legende von ihm. Es hatte ein Vater drei schöne Töchter, denen er aus Armuth kein Heurathsgut geben konnte, er beschloß also sie einem jeden ums Geld zur Unzucht zu überlassen. Da solches Nikolaus erfuhr, warf er des Nachts dem Vater einen Beutel mit Gelde ins Bette, wodurch sie der Vater ausstatten konnte. Zum Andenken dieses

Bischofs

Bischofs erhalten die Kinder eine Bescherung, die man ihnen aufs Bette legt. x)

XII.

Die Narrenprocession zu Tournay.

Den 14ten September halten zu Tournay alle Handwerkszünfte eine feierliche Procession. Jede Zunft hat ihren Narren als einen Arlekin gekleidet, welcher tausend Possen und unanständige Posituren auf den Gassen macht, auch die Vorbeigehenden mit Schlägen angreift, auf sie schimpft, und sich besäuft. Hierauf folgt die gesammte Geistlichkeit mit dem heiligen Sakrament, vor welchem die Narren hergehn, und ohne die geringste Ehrerbietigkeit ihr Possenspiel treiben, so lange die Procession dauert. Der ehmalige Bischof von Choiseul gab sich alle Mühe diese Mißbräuche abzuschaffen, und wollte wenigstens, daß man das Sakrament wegliesse; allein weder die Einwohner der Stadt, noch die Mönche, noch die Canonici haben darein willigen wollen. (Turetieriana. p. 21.)

x) Drechsler l. c. p. 143.

Drittes Hauptstück.

Komische Feste bei weltlichen Gelegenheiten.

Fürstliche Einzüge mit Mysterien.

Die Mysterien, eine groteske Vermischung des Heiligen und Profanen, fanden in den alten Zeiten solchen Beifall, daß man sie sogar bei dem Einzuge fürstlicher Personen als eine Art von nothwendigem Ceremoniel betrachtete. Eine vollständige Aufzeichnung derselben würde den Geist der verschiednen Jahrhunderte, und den Geschmack der Nationen an Lustbarkeiten und Pracht aufs beste charakterisiren. Sie waren zugleich eine Ehrenbezeugung, wenigstens in Frankreich, die man nur souverainen Königen und Königinnen bewilligte, und andern fürstlichen Personen, die ihnen an Macht und Würde nicht gleich kamen, verweigerte. Als Jakob V. König von Schottland, im Jahr 1536. zu Paris Magdalena, die älteste Tochter Franz I. heirathete, wurden ihm alle gewöhnlichen Ehrenbezeugungen erwiesen, wovon aber die Mysterien ausdrücklich ausgenommen waren, weil man ihn für geringer hielt, als den König von Frank-

Frankreich.y) [redacted] aber Kaiser Karl V. nach Frankreich kam, wurden bei seinem Einzuge in allen Städten Mysterien vorgestellt, wovon noch die Beschreibungen derselben zu Poitiers, Orleans und Paris vorhanden sind. Diese Mysterien waren aber blos stumme Vorstellungen, ausser daß manchmal etwas weniges geredet wurde, wodurch sie sich also von den dramatischen Mysterien unterscheiden, welche die Passionsbrüder spielten.

Die älteste von diesen Mysterien, so weit ich sie kenne, findet man im Jahr 1313. unter Philipp IV. König von Frankreich. Es hatte derselbe auf dem Concilium zu Vienne versprochen, in Gesellschaft seiner Söhne und Brüder einen Kreuzzug nach dem Orient vorzunehmen. Einige zwischen den Franzosen und Engländern in Guyenne entstandne Zwistigkeiten hielten die Vollziehung seines Entschlusses auf. Er bemühte sich um eine schleunige Tilgung derselben, zu dem Ende lud er den König von England nach Poißi ein, wo er sich mit ihm verglich. Beide Monarchen reisten hierauf mit einander nach Paris, und wohnten daselbst am Pfingsttag einer grossen Versammlung der Vornehmsten des Reichs bei, in welcher Philipp seine drei Prinzen und viele andre Herren zu Rittern schlug. Die Ceremonie dauerte drei Tage lang, und die damals lebenden Schriftsteller können die dabei verschwendete Pracht nicht lebhaft

y) Pieces justific. de l'hist. de Paris de Dom. Felibien Tom. II. Part. III. p. 347.

genug beschreiben. Allen Grossen des Reichs, den Damen, Rittern, Bannerherren, Schildhaltern und Hofbedienten gab man, nach dem damaligen Gebrauch, neue Röcke. Man erzählt, daß alle Personen bei Hof täglich dreimahl ihren Anzug änderten, wovon immer einer prächtiger war, als der andre. Alle Zünfte der Hauptstadt erschienen nach ihrer Art gekleidet, jede mit den Kennzeichen und Zierrathen ihrer Kunst. Alle Strassen der Stadt waren tapeziert, und Abends wurden sie durch eine grosse Menge Fackeln erleuchtet. Man errichtete Schaubühnen, mit prächtigen Vorhängen geziert, wo mancherlei Spiele oder Feereyen vorgestellt wurden. Hier sahe man, wie Gott Aepfel aß, wie er mit seiner Mutter scherzte, wie er mit seinen Aposteln sein Paternoster betete, wie er die Todten erweckte und richtete. Dort hörte man die Seligen im Paradiese in Gesellschaft von ohngefehr 90. Engeln singen, und die Verdammten in einer schwarzen und stinkenden Hölle wehklagen, mitten unter mehr als hundert Teufeln, die über ihr Unglück lachten. Hier wurden allerhand Stücke aus der heiligen Schrift vorgestellt, der Zustand Adams und Evens vor und nach ihrem Fall; die Grausamkeit des Herodes, die Ermordung der unschuldigen Kinder, das Märtyrerthum des heiligen Johannes des Täufers, die Unbilligkeit des Kaiphas, und die verkehrten Handlungen des Pilatus. Dort sah man den Meister Fuchs, anfangs ein blosser Pfaff, wie er eine Epistel singt, hernach Bischoff, dann Erzbischoff, endlich Pabst, und wie er dabei immer alte und junge Hühner frißt. Auch

sahe

sahe man bei diesem Feste wilde Männer, und Bohnenkönige, die mit einander schmausten und sich lustig machten; ferner Buhler und Buhlerinnen in weissen Hemden, die durch ihre Schönheit, Fröhlichkeit und Munterkeit ergötzten und reitzten; allerhand Thiere, die in Procession giengen; Kinder von zehn Jahren, die Turnier spielten; Fontänen, aus denen Wein sprang; die grosse Wache in einförmiger Kleidung; die ganze Stadt beschäftigt mit Tänzen und kurzweiligen Verkleidungen. *) Daraus erhellet, daß die Vorstellungen derjenigen nicht gegründet sind, welche den Anfang dieses Mysterien-Ceremoniels unter Carl V. oder Carl VI. setzen.

Obgleich Frankreich in den ersten Jahren der Regierung Karls VII. in traurigen Umständen war, so wurden doch bei seinem Einzuge in Paris 1437. Mysterien vorgestellt. Es kamen ihm in der Vorstadt Saint Laurent auf unterschiednen Thieren die sieben Tugenden und die sieben Todsünden sehr schön gekleidet, entgegen geritten, und beim Eingange des Thors Saint Denis ein Kind in Begleitung eines Engels, welches ein himmelblaues Wappen mit drei goldnen Lilien trug, und schien als käme es von Himmel geflogen; dabei befand sich auch eine Fontäne mit vier Röhren; aus der einen sprang Milch, aus der andern rother Wein, aus der dritten weisser, und aus der vierten Wasser. Auf der Gasse Saint

*) Velly Tom. VII. p. 478. Allgemeine Welthistorie neuerer Zeiten, Th. XIX. S. 191.

Denis waren längst derselben immer einen Steinwurf von einander prächtige Theater aufgebaut, wo man die Verkündigung Mariä, die Geburth des Heilandes, Auferstehung, Pfingsten und das Jüngste-Gericht vorgestellt sah, wo der Erzengel Michael die Seelen auf einer Wage abwog. a)

Als Ludewig XI. 1461. seinen Einzug zu Paris hielt, standen bei der Fontäne du Ponceau wilde Männer und Weiber, die mit einander kämpften; dabei drei schöne Mädchen ganz nackend, welche Sirenen vorstellten, und man erblickte an ihnen eine erhabne, runde und harte Brust, woran man sich nicht satt sehen konnte, welche allerhand kleine Gedichte hersagten; weiter hin sahe man das Leiden Christi, und wie Gott am Kreutz zwischen den zwei Schächern ausgestreckt war. b) Welche seltsame Verbindung! Als eben dieser Ludewig XI. im Jahr 1463. zu Tournai einzog, so kam über dem Thor vermittelst einer Maschine eine Jungfrau herunter, so schön, als sie nur in der Stadt zu finden war. Sie neigte sich vor dem Könige, und öfnete zugleich ihr Kleid an der Brust, da denn ein sehr wohl gestaltes Herz zu sehen war. Dieses Herz spaltete sich, und es gieng eine große goldne Lilie daraus hervor, welche sie dem König im Namen der Stadt mit diesen Worten überreichte: Sire, so wie ich eine Jungfer bin, so ist es auch diese

a) Monstrelet Vol. II. Fol. 147.

b) Jean de Troyes Chronique scandaleuse.

diese Stadt; denn noch niemals ist sie erobert worden, sie hat sich auch nie wider die Könige von Frankreich gesetzt, denn ein jeder von den Einwohnern dieser Stadt hat eine Lilie im Herzen. c)

Unter Ludewig XII. und Franz I. mischte man etwas mehr Geschmack unter diese Vorstellungen; man sah nicht mehr Christum am Kreuz neben nackten Mädchen; Diana, Venus, die Grazien und andre allegorische Personen wurden an ihre Stelle gesetzt. Doch wurde beim Einzuge Franz I. und der Königinn Claudia zu Angers im Jahr 1516. noch das Geistliche und Profane unter einander gemischt, aber nur in Gemählden und Marionetten, die man damals für Wunderwerke hielt. Oben auf einem Weinstocke war Bacchus vorgestellt, der in jeder Hand eine Weintraube hielt, die er drückte, aus der einen floß weisser, und aus der andern rother Wein. Am Fusse des Weinstocks lag der Patriarch Noa und schlief, und zeigte seine aufgedeckte Schaam, dabei waren folgende Verse geschrieben:

Malgré Bacchus, à tout son chef cornu,
Or son verjus me sembla si nouveau,
Que le fumet me monta au cerveau,
Et m'endormit les C.. tout à nu. d)

Warlich eine seltsame Höflichkeit für eine junge Königinn, die solche Zoten lesen sollte!

Das

c) Monstrelet. Tom. III. p. 101.

d) Bourdigué Histoire d'Anjou sous l'an. 1516.

Das Mysterienceremoniel war auch ausser Frankreich in andern Ländern gebräuchlich. Als Karl der Kühne, Herzog von Burgund, im Jahr 1468. zu Lille seinen Einzug hielt, wurde er mit grosser Pracht und vielen Mysterien aufgenommen. Unter allen gefiel ihm das Urtheil des Paris am besten. Die drei Göttinnen erschienen vor dem Paris so nackt, als sie Gott geschaffen hatte. Venus war eine Frau von Riesengrösse mit einem unförmlich dikken Bauche. e) Juno war eben so groß, aber so mager, daß die Haut auf den Knochen zu kleben schien, und Pallas eine kleine unförmliche Zwergin, hinten und vorne mit einem grossen Buckel.

Die Königin Elisabeth von England gab einst einigen französischen Herren ein Ballet, welches im Geschmack der Mysterien war; denn ihre Hofdamen musten die klugen und thörichten Jungfrauen mit ihren gefüllten und leeren Lampen vorstellen. f)

Bei dem Einzuge Heinrichs II. wurden keine Mysterien mehr gegeben; denn die Franzosen wurden durch die Streitigkeiten mit den Protestanten aufgeklärter, und fiengen an das Ungereimte in einer solchen Vermischung des Heiligen und Profanen einzusehn.

Bei

e) Pontus Heuterus in Carolo Pugnace Lib. V. p. 385. drückt es so aus: Rarae proceritatis, ac, ab immensa pingvedine, portentosae crassitudinis.

f) Brantome Memoires. Tom. II. Part. II. Im Leben des Connetable Anne de Montmorenci.

Bei der Vermählung Heinrichs IV. und der Margaretha von Valois schien man sich wieder der alten Idee von den Mysterien zu nähern. Man hatte vor der Thuillerie zwei Schlösser erbaut, wovon das eine das Paradies, und das andre die Hölle vorstellte. Beide wurden von Rittern bewacht. Der König von Navarra vertheidigte die Hölle und der Herzog von Anjou das Paradies; der erstere griff den letztern an, und jagte ihn mit seinen Rittern aus dem Paradies. Das Fest endigte sich mit einem Feuerwerke, welches die Hölle verzehrte. Dieses war das Signal zur Parisischen Bluthochzeit. g)

II.

Die Zwischenspiele oder Entremets.

Vom dreizehnten bis zum sechzehnten Jahrhunderte war es gewöhnlich, daß Könige und Fürsten die Pracht ihrer Gastmahle durch gewisse pantomimische Vorstellungen vermehrten, wobei auch bisweilen gesungen wurde. Sie wurden Zwischenspiele genannt, weil sie erfunden wurden, die Gäste zwischen den Gängen zu belustigen. Es erscheinen in denselben die mechanischen Künste in einer grossen Vollkommenheit, und an Pracht scheinen sie fast alle neuern Schauspiele zu übertreffen. An Geschmack aber müssen sie den neuern Belustigungen weit nachstehen, und das Groteske, welches darinn vorkommt, drückt den Charakter der Jahr-

g) Recreations historiques. Tom. I. p. 261 – 274.

Jahrhunderte, da sie Mode waren, vollkommen aus. Es fanden sich bei dergleichen Festen jederzeit eine Menge Marktschreier, Taschenspieler, Seiltänzer, Pantomimen und andre dergleichen Leute ein, als Bänkelsänger, welche das Volk durch allerhand Erzählungen belustigten, auch Leute, welche Affen, Hunde und Bären tanzen liessen.

Im Jahr 1237. wurde bei der Vermählung Roberts, eines Bruders Ludwigs des Heiligen, ein prächtiges Fest zu Compiegne gegeben, das von Zwischenspielen begleitet war. Man sah dabei einen Mann zu Pferde auf einem gespannten Seile reiten, und der Saal war voller Leute, welche auf Ochsen sassen, die mit Scharlach bedeckt waren, und bei jedem Gange auf Hörnern bliesen. h)

Bei einem Feste Philipp des Vierten in Frankreich im Jahr 1313. wurden die Gäste zu Pferde bedient, und der Speisesaal war am hellen Mittage durch unzählige Fackeln erleuchtet.

Bei dem Gastmahl, welches König Karl V. in Frankreich dem Kaiser Karl IV. im Jahr 1378. gab, wurden folgende Zwischenspiele aufgeführt. Zuerst sah man ein Schiff mit seinen Segeln, Masten und Tauwerk erscheinen. Seine Flaggen hatten das Wappen der Stadt Jerusalem. Auf dem Verdeck konnte man Gottfried von Bouillon erkennen, von vielen Rittern begleitet, die ganz geharnischt waren.

Das

h) Albericus in Chronic. ad annum 1237.

Das Schiff rückte bis in die Mitte des Saales fort, ohne daß man die Maschine, durch welche es bewegt wurde, gesehen hätte. Den Augenblick darauf erschien die Stadt Jerusalem mit ihren Thürmen, auf welchen Saracenen standen. Das Schiff näherte sich der Stadt; die Christen stiegen ans Land, und liefen Sturm; die Belagerten vertheidigten sich gut; viel Sturmleitern wurden umgeworfen; endlich aber ward die Stadt doch eingenommen. *)

Bei der Vermählung der Isabella von Baiern mit König Karl IX. sah man ein Zwischenspiel, das die Eroberung von Troja zum Gegenstand hatte.

Aber das sonderbarste sowohl in Ansehung der ausserordentlichen Pracht, als des Eignen in seinen Vorstellungen war dasjenige, welches Olivier de la Marche in seinen Memoiren beschreibt. Es wurde 1453. von Philipp dem Guten, Herzog von Burgund, zu Lille in Flandern gegeben. Der letzte christliche Kaiser im Orient sahe sich bei den glücklichen Progressen der Türken genöthigt, bei allen christlichen Fürsten Hülfe zu suchen. Unter andern wendete er sich auch an den Herzog von Burgund. Dieser bezeigte wenigstens dem Schein nach Lust einen Kreuzzug zu unternehmen. Daher versammelte er alle seine Vasallen, Generale und vornehmsten Officiere bei einem grossen Mahl.

Adolph

*) Christine de Pisan. Part. III. Ch. 41.

Adolph von Cleve war der erste, der diese Zwischenspiele zu Tische bekannt gemacht hatte. In einem unermeßlichen Saale waren grosse Tafeln, oder vielmehr geräumige Bühnen aufgestellet. Auf der einen Seite stand ein Schiff mit ausgespannten Segeln, worinn sich ein geharnischter Ritter befand; vor ihm sah man einen Schwan von Silber mit einem goldnen Halsbande, woran eine lange Kette befestigt war. Es schien, als zöge er das Schiff. Nicht weit davon erhob sich ein Schloß, welches mit einem Flusse umgeben war, auf dem ein Falke schwamm. Alle diese verschiednen Gegenstände hatten auf ein Stück der ältern Geschichte des Hauses Cleve Beziehung. Man erzählt, daß ehmals ein Schwan, der über den Rhein schwimmen wollen, auf eine wunderbare Art einen berühmten Ritter an das Schloß Cleve gebracht habe. Er heirathete nachher die Prinzeßinn des Landes, und wurde der Stammvater des Hauses.

Bei dem Feste, das Philipp der Gute, Herzog von Burgund, gab, wurden die Anwesenden durch prächtige Zwischenspiele unterhalten. Auf der einen Tafel sahe man eine Kirche, die mit Sängern angefüllt war, und ein Glockenspiel stimmte in ihren Gesang. Auf der andern schüttete ein nacktes Kind von der Höhe eines Felsen Rosenwasser herunter. Auf der dritten war ein Schiff mit allem Zugehör, voller Waaren und Seeleute. Die vierte zeigte eine grosse und prächtige Fontäne mit Zierrathen von Glas und Blei, die sehr künstlich gearbeitet waren. Sie war mit kleinen Büschen, Blumen, Rasen und Steinen, von allen

len Arten bedeckt. In der Mitte war der heilige Andreas mit seinem Kreutze vor sich. Aus dem einen Ende derselben floß eine Quelle hervor, die sich in einer Wiese verlohr. Auf der fünften stand eine ausserordentlich grosse Pastete, welche 28 Leute, die auf Instrumenten spielten, in sich faßte. In einiger Entfernung davon war ein Schloß mit Thürmen auf den Seiten. Auf dem einen sah man die berühmte Melusine in Gestalt einer Schlange. Unten an den Thürmen waren zwei Fontänen, woraus Orangenwasser sprang, das die Schloßgräben füllte. Nahe dabei gieng eine Mühle; oben darauf saß eine Elster, und allerhand Leute schossen mit Pfeilen darnach. Es sollte anzeigen, daß die Jagd dieses Vogels dem Volke erlaubt sey. Man hatte auch einen Weinberg und Fässer vorgestellt. Sonst sahe man noch eine Wüste, in deren Mitte ein Tyger mit einer Schlange kämpfte; einen Wilden, der auf einem Kameel saß, das sich bewegte und fortgieng; einen Bauer, der mit einer Ruthe auf ein Gebüsche klopfte, und eine Menge kleiner Vögel herausjagte; einen Ritter und seine Dame, die in einem Garten an einer Tafel sassen, der mit einer Rosenhecke umgeben war; einen Narren, der auf einem Bären hieng, und über Berge und Thäler ritte, die mit Schnee bedeckt waren; einen See, um welchen Städte und Schlösser lagen. Hier stand ein Wald von indianischen Bäumen, mit allerhand Thieren angefüllt, die zu leben schienen; dort war ein Löwe an einen Baum gebunden, und ein Mann hetzte einen Hund auf ihn. Etwas weiter erblickte man einen Kaufmann, der durch ein Dorf reiste. Er

war von Bauern umgeben, die seine Waaren durchsuchten.

Anstatt eines Schenktisches, der nach der Gewohnheit mit goldnen und silbernen Gefässen beladen seyn sollte, sah man eine grosse nakte Frau, aus deren rechter Brust Wein quoll. Nicht weit davon war ein lebendiger Löwe, der an eine Säule geschlossen war, welche die Innschrift führte: Ne touchez à ma Dame.

So bald man sich zur Tafel gesetzt hatte, sangen verschiedne Personen in der Kirche des Zwischenspiels Arien, und ein Schäfer stieg aus der Pastete, um mit seiner Flöte dazu zu spielen. Kurz darauf kam ein prächtig aufgezäumtes Pferd durch die Hauptthüre des Saales rückwärts herein. Es trug Leute, die mit dem Rücken gegen einander saßen, und masquirt waren. Sie stießen in ihre Trompeten, und nun spielte man Orgeln und andre Instrumente. Hierauf erschien ein Ungeheuer, das von einem wilden Schweine getragen wurde. Auf dem Kopfe dieses Monstrums stand ein Mensch, der verschiedne Wendungen machte, worauf ein Marsch gespielt wurde, welcher die Ankunft Jasons verkündigte. Man stellte seinen Kampf mit den Ochsen vor, welche das güldne Vließ hüteten. Er griff sie mit der Lanze in der Hand an, und schläferte sie zuletzt mit dem magischen Waßer ein, das ihm Medea gegeben hatte. So zähmte er diese fürchterlichen Thiere, die aus ihren Nasenlöchern Feuer bliesen.

Diesem

Diesem Auftritte folgte ein andrer. Auf einem weißen Hirsche, der ein goldnes Geweih trug, saß ein schöner Knabe. Er sang eine Arie, die, wie es schien, der Hirsch accompagnirte. Jeder Auftritt war mit Musik vermischt, die entweder in der Kirche, oder in der Pastete aufgeführt wurde. Jason erschien wieder, von einer großen Schlange verfolgt. Er konnte sie mit dem Degen und Wurfspieße nicht überwinden. Endlich hielt er ihr den wundervollen Ring der Medea vor. Das Ungeheuer fiel, und er hieb ihm den Kopf ab, und brach ihm die Zähne aus.

Einen Augenblick hernach kam ein Drache, der Feuer spiee, und mit der grösten Geschwindigkeit durch den Saal fuhr. Kaum war er aus den Augen verschwunden, so sah man einen Reiher in der Luft, der von einem Falken verfolgt und gefangen wurde.

Nun trat Jason zum drittenmal auf. Er saß auf einem Wagen, der mit den Ochsen bespannt war, die er durch das Waßer der Medea bezähmet hatte. Er ließ sie ackern, und säete die Zähne der Schlange. Gleich kamen bewafnete Männer hervor, die sich eine Schlacht lieferten, worinn sie alle getödtet wurden.

Die Zwischenspiele, die bei der Vermählung des Herzogs Karl von Burgund mit Margaretha von York, der Schwester des Königs von England, aufgeführt wurden, sind eben so sonderbar. Während des Hochzeitmahls sahe man ein Einhorn von der Größe eines Pferdes in den Saal treten; es war

mit einer Decke belegt, worauf das englische Wappen gemahlt war. Ein Leopard saß darauf, trug das Panier dieses Landes, und eine Gänseblume. (Marguerite) Das Einhorn gieng verschiednemal um die Tafel herum, unter dem Klang der Instrumente, blieb vor dem Herzog von Burgund stehn, und ein Bedienter gab ihm die Blume mit den Worten: Le fier & redoutable Leopard d'Angleterre vient visiter la noble Compagnie, & pour la Consolation de vous, de vos Alliés, pays & sujets, vous fait présent d'une Marguerite.

Auf das Einhorn folgte ein großer ganz vergoldeter Löwe, mit dem Wappen des Herzogs von Burgund geziert. Auf dem Rücken trug er eine kleine artige Zwergin in Schäferkleidung, sie hatte in der einen Hand das Panier von Burgund, und mit der andern führte sie ein kleines Windspiel. Der Löwe machte verschiedne Wendungen im Saale herum, und näherte sich sodann der neuen Herzogin, die er mit einigen Versen anredete. Hierauf nahmen zwei Ritter die kleine Schäferin, setzten sie auf die Tafel und machten der jungen Fürstin ein Geschenk mit ihr.

Bei dem dritten Zwischenspiele dieses Tages erschien ein Dromedar, mit einem reichen Zeuge nach Art der Mohren belegt, es trug zwei Körbe, in deren Mitte ein Mann saß, der wie ein Indianer gekleidet war. Er warf allerhand Vögel auf den Tisch, die in den Körben steckten.

Des andern Tages waren die zwölf Arbeiten des Herkules der Inhalt des Zwischenspiels.

Bei einem andern Feste, das eben dieser Vermählung zu Ehren gegeben ward, war in der Mitte des Saals ein prächtig verzierter Thurm, mit Zelten umringt. Aus diesem Thurme trat eine Schildwache, welche in die Trompete stieß; vier Fenster öfneten sich, und eben so viel wilde Schweine sprangen heraus, die auch auf Trompeten sich hören ließen, und das Panier des Herzogs von Burgund trugen. Sodann rief die Schildwache die hauts Menestriers, und aus eben diesen vier Fenstern sprangen drei Pferde und ein Bock, welche Waldhörner und Hautbois bliesen. Die Schildwache verlangte die Flötenspieler, und vier Wölfe kamen, die dieses Instrument in den Pfoten hielten, und verschiedne Arien darauf bliesen. Endlich ließ sie die Sänger kommen. Sie bestanden aus vier großen Eseln, die ein Rondeau sungen. Nun ließ sich die Schildwache zum fünftenmale hören. Auf ihr Verlangen erschienen sieben Affen. Sie machten eine Menge Sprünge auf einer Gallerie des Thurms, und fanden endlich einen Krämer, der bei verschiednen Instrumenten eingeschlafen war. Ein jeder nahm eins davon, und sie führten ein Ballet nach ihrer eignen Musik auf.

Der Gegenstand der Zwischenspiele des folgenden Tages waren wieder die Arbeiten des Herkules.

Die Vorstellungen bei den Zwischenspielen erfoderten eine Menge Maschinen, wo immer eine wun-

derbarer war, als die andre. Z. E. bei eben diesem Feste wurde ein Wallfisch, der 60 Fuß in der Länge, und eine verhältnißmäßige Dicke hatte, von zwei Riesen unter dem Schall der Trompeten herbeigeführt. Nachdem er verschiedne Wendungen in dem Saale, und alle die Bewegungen, die einem Wallfische eigen sind, gemacht hatte, so blieb er vor dem Herzog von Burgund stehn, riß seinen weiten Rachen auf, und zwei Sirenen sprungen heraus, die einen Gesang anstimmten. Nun stiegen noch zwölf Ritter hervor. In dem Bauche des Wallfisches wurde die Trommel geschlagen, und die Sirenen und Ritter tanzten darnach. Endlich rauften sich die Ritter unter einander, und alles begab sich wieder, auf die Stimme der Riesen, in diesen ausserordentlichen Fisch hinein, der auf eben die Art, wie er gekommen war, zurückgebracht wurde. k)

Selbst zu den Zeiten der Königin Elisabeth hatten die Feste noch einen seltsamen mythologischen Anstrich. Es war damals gebräuchlich, daß alle englische Damen in der klaßischen Litteratur unterrichtet wurden, und die Tochter einer Herzogin muste nicht nur gebrannte Wasser destilliren, sondern auch griechisch construiren lernen. Unter den gelehrten Damen vom ersten Range war Königin Elisabeth selbst die Angesehenste. Sie las in dem Schlosse zu Windsor mehr griechisch an einem Tage, als ein dortiger Kanonikus in einer ganzen Woche Latein las. Weil also die Grossen mit den Schriften des Alterthums

so

k) Taschenbuch für die Schaubühne. 1781. S. 59. ff.

so vertraut waren, so hatten nun auch alle Dinge einen gewissen Anstrich von alter Geschichte und Fabellehre. Wenn die Königin bei irgend einem von Adel einen Besuch machte, so wurde sie beim Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt.

Selbst die Pastetenbecker waren erfahrne Mythologisten. Bei der Tafel wurden ausgesuchte Verwandlungen aus dem Ovid in Konditorarbeit vorgestellt; und der glänzendste Ueberguß eines grossen historischen Rosinenkuchens hatte in der Mitte ein liebliches Basrelief von der Zerstörung von Troja. Geruhte sie nach der Tafel in den Garten zu gehn; so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedekt; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen verkleidet, die aus jedem Gebüsch hervor lauschten; und die Bedienten hüpften über die Terrassen in der Satyren. (S. Herrn Hofrath Eschenburg über W. Shakespeare. S. 37.) Wenn sie durch die Gassen der Stadt Norwich fuhr, gieng Kupido, auf Befehl des Majors und der Aldermänner, aus einer Gruppe von Göttern hervor, die zur Verherrlichung des Zuges den Olymp verlassen hatten, und gab ihr einen goldnen Pfeil, den treffendsten seines vollen Köchers, der unter dem Einfluß so unwiderstehlicher Reitze ganz unfehlbar das härteste Herz verwunden würde. Ein Geschenk, sagt der ehrliche Chronikschreiber Holinshed, welches Ihro Majestät, die jetzt nahe an die funfzig war, sehr dankbar annahm.

III.

Fastnachts-Lustbarkeiten.

Wie sehr die heidnischen Feste, und die dabei gewöhnlichen Lustbarkeiten sich in allen christlichen Ländern ausgebreitet haben, und wie schwer es gehalten, die christliche Religion von dergleichen Possen wieder loszureissen, ist in dem vorigen Hauptstück gezeigt worden. Daß die Fastnachtslustbarkeiten aus eben dieser unreinen Quelle hergeflossen sind, ist eine bekannte Sache, die keines weitern Beweises bedarf. Es sind alle christliche Nationen von jeher denselben so sehr ergeben gewesen, daß man mit Erzählung der dabei vorkommenden Mummereien ganze Bücher anfüllen könnte; ich werde mich hier aber hauptsächlich auf die Deutschen einschränken, die seit uralten Zeiten, und seit das Christenthum unter ihnen eingeführt worden, einen ungemeinen Gefallen daran gefunden haben. Ich will jetzt der alten Fastnachtsspiele nicht erwähnen, da ich derselben schon vorher gedacht habe.

Sebastian Brand, der berühmte Narrenreformator, hat in seinem Narrenschiff der Fastnachtsnarren folgendermassen gedacht.

Der CXI. Narr.

Die Narrn die habn die Faßnacht erdacht,
Dadurch sie habn getriebn ihre Pracht,
Ist mancher zum armen Mann gemacht.

Von

Von Faßnacht-Narren.

Ich weiß noch etlich Faßnacht-Narrn,
Die in der Thoren Kappen beharrn,
Ein Theil die thun sich fast berußen,
Antlitz und Leib sie ganz verbußen,
Mancher will nicht, daß man ihn kennt,
Welcher sich doch selbst zuletzt nennt,
So ihm der Kopf schon ist vermacht,
Will er doch, daß man auf ihn acht,
Daß man sprech, schau mein Herr von Runkel
Kommt jetzt, und bringt am Arm ein Kunkel,
Es muß ja etwas groß bedeuten,
Weil er doch kommt zu armen Leuten
Durch sein Demuth uns thut besehn,
Sein Meinung ist, er wollt gern schmähn.
Küchlin sucht man in manchem Haus,
Viel besser wär, man blieb daraus,
Ursach ist zu erzähn so viel,
Daß ich viel lieber schweigen will,
Aber die Narrheit hat erdacht,
Daß man sucht Freuden zu Faßnacht,
Man lauft dar after auf den Gassen,
In Maß, als sollt man Imen fassen
Welcher denn mag sein Schelling ganz,
Vermeint er hab billig den Kranz,
Von eim Haus zu dem andern lauft,
Groß füllen er ohn Bargeld kauft,
Daßelb dick währt nach Mitternacht,
Der Teufel hat das Spiel erdacht,
So man sollt suchen Seelenheil,

Daß man erst tanz am Narrenseil,
Mancher der Füll thut so vergessen,
Als sollt er in eim Jahr nicht essen.
Die Welt die will ihrn Willen han,
Und thut nicht bald darvon abstahn,
Darum straft uns Gott ohn ablahn.

Deutlicher beschreibt Johann Geiler von Kaisersberg in seinen Predigten über Brands Narrenschiff die damaligen Fastnachtslustbarkeiten also:

Von Faßnachtsnarren oder Butznarren.

Das hundert und eilfte Narrengeschwarm.

Dies Narrengeschwarm ist nicht vergebens den Tischnarren nachgesetzt; denn sie kommen in Sitten und Gebehrden schier mit einander überein. Diese soll man kürzlich aus sieben Schellen lernen erkennen.

Die erste Schell.

Die erste Schell ist fröhlich seyn, springen und tanzen, und sich stellen gleich als wenn der Teufel gar in ihn geschloffen wäre. Dies ist eine grosse Sünd, dann zu dieser Zeit soll man traurig seyn, und betrachten, wie Christus der Herr sey vom Teufel versucht, und in die Wüsten geführt worden.

Die zweite Schell.

Die andre Schell ist, sich vermummen und verbutzen, und dem Teufel gleich machen. Diese Verbutzung

butzung und Mummerei hat nirgends anders her seinen Ursprung weder von den Heiden und dem Teufel. Der hat die Menschen also verführt, daß sie sich ihm gleich gemacht haben.

Die dritte Schell.

Die dritte Schell ist schlemmen, brassen, fressen, und füllen, gleich wie eine Kuh. Fürwahr, solches ist eine grosse Sünd, und wird sie Gott nicht ungestraft hingehen lassen.

Die vierte Schell.

Die vierte Schell ist schlecken gehn. Diese seinds, so von einem Hause zum andern laufen, zu füllen oder zu fressen, und darneben das Küchle holen über dem Tisch, da man die Schuh unter das Bett stellet. Dann meinst du, daß sich solche Gesellen um des Küchles und Schlaftrunks halben vermummen und verbutzen? Nein freilich, es geschieht allein darum, damit sie dir also in der tummen und vollen Weis deine Hausfrau, Tochter oder Magd bescheissen. Das heißt dann hübsch das Küchle geholt, welches nachmals über ein Jahr nach Milch und Mehl schreiet, daß man das andre Küchle backe. Derhalben wolle sich ein jeder frommer Hauswirth hüten, daß ihm solche Spürhunde und schleckerhafte Kunden nicht zu Haus kommen.

Die fünfte Schell.

Die fünfte Schell der Faßnachtmarren ist, sich brämen und besudeln under dem Gesicht zur Eschermit-

mitwochen, oder auf den Faßnachttag: diß ist fürwahr eine grosse Sünd und Schand. Denn man darf den Teufel nicht an das Haus mahlen, er kommt wohl für sich selbst darein. Also darfst du dich nicht in des Teufels Gestalt verändern, du bist vorhin ein arger und schwarzer Teufel genug, indem du täglich wider Gott sündigest, und grosse Hoffarth treibest, u. s. f. [1])

Bei diesen grotesken Fastnachtslustbarkeiten hatten sich ehmals hier und da in Deutschland seltsame Gebräuche eingeschlichen, wovon ich nur zwei anführen will, die vorzeiten in Leipzig beobachtet worden. Es war in dieser Stadt eine alte Gewohnheit, daß in der Fastnacht die jungen Gesellen sich verlarvten, und durch die Strassen mit einem Pfluge zogen, an welchen sie die jungen Mädchen mit Gewalt spannten, deren sie konnten habhaft werden, um sie dadurch gleichsam zu verspotten und zu bestrafen, daß sie das vorige Jahr nicht geheirathet hatten. Nun geschah es im Jahr 1499, daß einer von diesen vermummten Pürschgen ein muthiges Mädchen mit Gewalt an den Pflug zerren wollte, und als sie sich mit der Flucht in das nächste Haus rettete, und er durchaus nicht von ihr ablassen wollte, sie ihn mit einem Messer auf der Stelle erstach. Sie entschuldigte sich vor dem Richter, daß sie keinen Menschen, sondern ein Gespenst ge-

1) Geilers Predigten über Brands Narrenschiff, nach der Ausgabe Nicolaus Höniger von Tauber Königshofen. Blatt 394.

getödtet hätte. m) Sonst wurde auch an der Fastnacht in Leipzig die Hurenprocession gehalten; nämlich als die Universität daselbst errichtet wurde, und das grosse und kleine Fürsten-Collegium, wie auch das Marien- und philosophische Collegium gestiftet worden, so befanden sich damals vor dem hallischen Thore die Hurenhäuser, die man spottweise das fünfte Collegium nannte, wo die Huren fast den ganzen Tag schön geputzt vor den Thüren saßen, und die Vorbeigehenden mit Worten und Gebehrden an sich lokten. Diese Huren hielten sich in den Gasthöfen auf, und hatten eine gewisse Vorsteherin unter sich aufgeworfen, welche die andern mit gewissen Hurengesetzen regierte. Diese hielten jährlich in den ersten Fastentagen eine Procession, da eine unter ihnen einen Strohmann auf einer langen Stange vorher trug, welcher die andern Schwestern alle mit einander Paarweise folgten. Sie eilten, unter einem Gesange, der wider den Tod gerichtet war, von ihren Hurenhäusern an, bis zur Parde, und warfen das Bild in den Fluß. Sie gaben vor, wie sie mit dieser Cerimonie die Stadt reinigten, daß sie das folgende Jahr von der Pest befreit würde.

Peifer glaubt, daß dieser Gebrauch noch von den alten Wenden hergerührt, welche um Leipzig gewohnt, welche die Bilder der Martana und Ziovinia (der Ceres und Diana) an Stangen gebunden, und auf eine feierliche Weise unter traurigen Gesängen aus den Dörfern heraus getragen, und in den nächs-

m) Peifori origines Lipsienses. Lib. II. paragraph. 51.

nächsten Sumpf oder Fluß geworfen haben. Zacharias Schneider aber setzt diesen Gebrauch um Mitfasten, und sagt, die Huren hätten das Bild des Todes den jungen Weibern vorgestellt, ehe sie es in den Fluß getragen, wodurch die Fruchtbarkeit derselben hätte bewirkt, und von der Stadt allerhand Krankheiten abgewendet werden sollen. *)

Wegen vieler eingeschlichner groben Mißbräuche wurden sie daher auch zu Leipzig unterschiednemal verbothen. Eben dieser Schneider schreibt beim Jahr 1608. Den 16. Febr. hat sich die Universität und der Rath mit einander verglichen, das Mummenlaufen mit höchstem Ernste zu verbiethen, welches auch von beiden Theilen geschehen. Weil es aber wenig fruchten wollen, hat man wider die Verbrecher stark zu inquiriren angefangen, aber bald darauf, als es an vornehmer Leute Kinder kommen, den Ernst fahren lassen, und also den Hasen am Kopf nicht streifen wollen. Und als den fünften März churfürstliche Commissarien nach Leipzig kamen, worunter auch der Oberhofprediger Polycarpus Lyserus war, that dieser am Sonntag Reminiscere eine Gastpredigt in der Thomaskirche, schalt heftig auf die Mummer, und that dieselbe als Verächter Gottes Worts, des Ministerii und aller Obrigkeit öffentlich in den Bann, und befahl dem Ministerio, daß sie solche weder zum Beichtstuhl, noch zum Abendmahl lassen sollten, sie hätten denn zuvor Busse gethan. *)

Auch

*) Schneideri Annales Lipsienses. p. 443.

*) ib. num. 11. ad annum 1608.

Auch in dem Herzogthum Würtemberg wurden ehmals die Fastnachtslustbarkeiten bei Gefängnißstrafe verbothen, mit folgenden Worten: dieweil auch das Mommen und die Butzenkleider, sonderlich die, da sich Frauen in Manns- und Mannen in Frauenkleider verstellen, u. s. f. so verbiethen wir ernstlich, daß Niemand zu einiger Zeit des Jahres, mit verdecktem Angesicht, oder in Butzenkleidern gehen soll, bei Strafe des Thurns oder Narrenhäusleins. *)

Weil Doctor Luther von seinen Gegnern oft und vielmals als ein Fastnachtsbruder und Bachant ist abgeschildert worden, so scheint es hier nicht unschicklich zu seyn, anzuzeigen, wie er die Fastnacht zugebracht, und was er davon gehalten habe. Mathesius, sein Zeitgenosse, der seine Lebensart durchaus kannte, schreibt davon also: Als unser Doctor die Lehre von der wahren christlichen Buße anfieng zu treiben, — fiel auch zugleich die alte heuchlerische Fasten, samt der Faßnacht, welches ein recht heidnisches Fest war, da man nicht allein die Herzen mit Saufen, und mit wüstem und wildem Schwelgen beschweret, sondern auch allerlei Unzucht trieb, und die alten Mägde in Pflug spannte, wie man auf S. Mertens und Burghard, und andre dergleichen Fraßtage und Sandtriegel, jährlich und feierlich pflegt zu halten. Da nun die Leute berichtet, daß man das Böse abthun, und das Gute behalten sollte, und es gleichwohl nicht unrecht wäre, in Ehren und Züchten fröhlich

*) Ordin. Provinc. Würtemberg. Tit. 102. Von Fastnacht-Küchlein und Butzenkleidern. §. 3.

sich und guter Dinge seyn, und in Liebe und Freundschaft an öffentlichen und ehrlichen Orten, in Rathhäusern, Trinkstuben, Hochzeiten zusammenkommen, denket ein ehrsamer Rath zu Wittenberg auf Wege, wie Freundschaft, Einigkeit und guter Wille bei ihnen anzurichten, und zu erhalten wäre, beschleußt derowegen, daß sie auf ihrem Rathhaus möchten etliche Tage in guter Charitate sich versammeln, und weil zweierlei Regiment da waren, lassen sie die von der Universität zu sich laden.

Dißmahl wird auch unser Doctor ersucht, und zu dieser ehrlichen, löblichen Gesellschaft eingebethen. Nachdem er aber der Deutschen Fasttag und Fraßtag durch Gotteswort abgeworfen, wollt ihm nicht gebühren, mit seinem Exempel, so von seinen Widersachern hätte können übel gedeutet werden, seiner Lehre einen bösen Namen zu machen, schlägt derwegen die Ladschaft für seine Person ab, und heisset sie im Namen Gottes und christlicher Zucht fröhlich und gutes Muths seyn, und Fried und Einigkeit stiften und erhalten. Er aber, als ein Doctor und Prediger, bleibet in seinem Hause, und ist mit seinen Leuten auch guter Dinge.

Diese Tage liefen junge Leute, nach alter heidnischer und ärgerlicher Weise, in der Mummerei; denn böse Gewohnheit ist nicht leicht abzuwerfen, der kommen etliche für des Herrn Doktors Haus oder Kloster, aber Aergerniß und böse Nachreden zu vermeiden, wird keiner eingelassen. Unter andern ist ein gelehrter junger Mann, der nachmals grossen Churfürsten

fürsten mit Ehren gedienet, der thut sich herfür mit seiner Gesellschaft, die lassen ihnen Bergkleider anschneiden, und rüsten sich wie Schieferhauer mit ihren Scheidhämmern, ohne Leichtfertigkeit, zur höflichen Kurzweil.

Wo Tugend innen ist, als bei denen, die fein studirt haben, da kommt sie auch heraus. Ob nun wohl diese ehrliche Companei eine Mummerei anrichtet, und lässet sich beim Herrn Doctor angeben, als wer von einem Bergmann gebohren, und auf dem Bergwerk erzogen war, weisen sie sich doch selber wie Bergleute, und kommen nicht mit gemahlten Königen, Päbsten, Carniffeln, Teufeln und Säuen, oder mit abgeeckten Schelmebeinen für den grossen Mann, sondern staffiren sich mit einem künstlichen Schachspiel, darinn Doctor, wie viel grosse und theure Leute, gern pfleget zu ziehen. Wie es Doctor höret, daß eine Mummerei von ehrlichen Schieferhauern vorhanden, die laßt mir herein, spricht er, das sind meine Landsleute, und meines lieben Vaters Schlegelgesellen. Den Leuten, weil sie die ganze Woche unter der Erde stecken, in bösem Wetter und Schwaden, muß man bisweilen ihre ehrliche Ergötzung und Erquickung gönnen und zulassen. Darauf tritt die Gesellschaft für des Herrn Doctors Tisch, setzt ihr Schachspiel auf. Den Doctor, als ein geübter Schachzieher, nähmts mit ihnen an. Ihr Bergleute, sagt er, wer in diesem und andern tiefen Schachten ziehen, und nicht Schaden nehmen, oder das Seine mit Unrath verhauen will, des soll; dies Sprüchwort lautet, seine

Augen nicht in die Tasche stecken, denn es gilt an beiden Orten Aufsehens.

Darauf mattet Doctor seinen Schachtgesellen, der läßt ihm das Schachspiel, und bleiben bei ihm, und sind in Ehren und Züchten fröhlich, singen und springen; wie denn unser Doctor von Natur gern zur Gelegenheit fröhlich war, und sah nicht ungern, daß junge Leute bei ihm, in ziemlicher und mäßiger Leichtsinnigkeit fröhlich und lustig waren. *)

Bei den Russen war ehmals die Fastnachtslustbarkeit der Chaldäer gebräuchlich, die zwar nicht in Fastnacht, sondern acht Tage vor Weihnachten, bis auf das Fest der heiligen Könige gehalten wurde, aber doch Aehnlichkeit genug mit den Fastnachtsgebräuchen andrer christlichen Völker hat. Diese Chaldäer waren gewisse Leute, welche jährlich vom Patriarchen Erlaubniß bekamen, daß sie an den erst genannten Tagen in der Stadt Moskau auf den Gassen mit einem besondern Feuerwerke herum liefen, den Leuten die Bärte anzündeten, und vorzüglich die Bauern sehr verirten. Als Olearius mit der hollsteinischen Gesandtschaft im Jahr 1635. in Moskau war, wurde einem Bauern auf dem Markte ein Fuder Heu angezündet, und als er sich ihnen widersetzte, verbrannten sie ihm die Haare auf dem Kopfe, und den Bart dazu. Wer aber von ihnen wollte verschont seyn, muste einen Copek geben. Sie sind als Faßnachtsbrüder

*) Mathesii siebenzehnte Predigt von der Historie D. M. Luthers. Blatt 209. f.

brüder angekleidet, tragen auf den Köpfen hölzerne und gemahlte Hüthe, schmieren den Bart mit Honig, damit, wenn sie das Feuer von sich werfen, er nicht kann angezündet werden.

Man nennt diese Leute Chaldäer, weil sie die Knechte anzeigen sollen, die zur Zeit des Königs Nebukadnezars das Feuer in dem Ofen gemacht haben, worinn die drei Männer, Sadrach, Mesach und Abed Nego sollten verbrannt werden. Sie machen das Feuer aus dem Blüthenstaube des Bärlappen-Mooses, (Lycopodium) den sie in eine blecherne pyramidenförmige Büchse thun, die eine halbe Elle lang, oder auch kürzer ist, fassen selbige mit der Hand, und halten oben bei das Mundloch ein brennend Licht oder Fackel, stossen damit unterwerts in die Luft, damit etwas von dem Pulver, welches sie Plaun nennen, zum Mundloche heraus fliegt, welches denn vom Lichte angezündet wird. Diese Chaldäer werden zur Zeit ihres Herumlaufens für heidnisch und unrein, ja wenn sie sterben sollten, für verdammt gehalten. Daher werden sie am heiligen drei Königstage, als am grossen General-Einweihungstage, wiedergetauft, damit die gottlose Unreinigkeit abgewaschen, und sie der Kirche wieder einverleibt werden. Nach empfangener Taufe sind sie wieder so rein und heilig, als die andern. Solche Leute werden wohl zehn und mehrmal getauft. *)

*) Olearii Persianische Reisebeschreibung. Seite 183. und 184.

Die Juden halten an ihrem Fest Purim, welches zum Andenken ihrer Befreiung von den Nachstellungen des Hamans durch die Esther gefeiert wird, eine Art von Faßnacht. Sie feiern und ehren dieses Fest mit Wohlleben und gutem Wein, weil die Königin Esther bei dem köstlichen Mahl, als der König fröhlich bei dem Weine war, die Gnade erlangte, daß die Juden sollten beim Leben erhalten werden. Sie thun also die zwei Tage nichts anders, denn fressen, saufen, spielen, tanzen, pfeifen, singen, sprechen Reime und liebliche Sprüche, die Männer verkleiden sich in Weibs- und die Weiber in Mannskleider. Und ob gleich solches ausdrücklich im Gesetz verbothen ist, so schreiben sie doch, es sey allhier keine Sünde, weil mans nur um der weltlichen Freude und Kurzweil wegen thäte. Desgleichen schreibt Rabbi Isaak Tirna, daß es ein Geboth und gutes Werk sey, an diesen Tagen zu zechen, und sich so voll zu trinken, daß man keinen Unterschied wisse, zwischen Arur Haman und Baruch Mardochai, das ist, daß man nicht mehr zählen könnte, wie viel jedes Wort nach seinen Buchstaben, Zahlbuchstaben in sich begreife; welches eben so viel ist, als man dürfe sich so voll trinken, daß man seine fünf Finger an der Hand nicht mehr zählen könnte. *)

Ehmahls war es hier und da in deutschen grossen Städten gebräuchlich, daß die Fleischer an der Faßnacht, oder auch am Neujahrstage eine ungeo-

*) Buxtorfs entdeckte Jüdische Synagoge. S. 487.

geheure grosse Wurst herum trugen, und sich dabei lustig machten. Einer solchen Bratwurst gedenkt Wagenseil, welche 1583. die Fleischer in Königsberg gemacht, welche 596. Ellen lang gewesen, 434. Pfund gewogen, und ausser andern Ingredienzien 36. Schweinsschinken in sich gehabt, und von 91. Fleischerknechten, unter freudigem Gesange, auf hölzernen Gabeln getragen worden.*) Nach Verlauf von 18. Jahren machten die Fleischer in Königsberg eine noch ungleich grössere Bratwurst, welche 1005. Ellen lang war, wozu sie 81. geräucherte Schinken brauchten, 18½ Pfund Pfeffer; und diese Bratwurst wog beinahe 900 Pfund. Sie trugen dieselbe am Neujahrstage 1601. feierlich unter Musik herum, und verschmausten sie alsdenn in Gesellschaft der Becker, welche aus Nacheiferung aus zwölf Scheffeln Weitzenmehl 8. grosse Strietzel, deren jeder 5. Ellen lang war, und 6. grosse Bretzeln buken, und dieselben den 6ten Januar durch die Stadt feierlich herum trugen, und die Fleischer zur Dankbarkeit wieder mit denselben bewirtheten. Man hat auf diese lustige Begebenheit ein lateinisches Gedicht in heroischen Versen gemacht, welches unter folgendem Titel gedruckt worden:

Historia de Botulo, mille et quinque vlnas longo, qui Calend. Januar. a Laniis: nec non de Panibus octo (quos Struetzlas vocant) longis quinque vlnas, qui

*) Wagenseils Erziehung eines Prinzen. S. 269.

6. Januar. a Piſtoribus circumferebantur Regiomont. Boruſſiae, Anno 1601. Carmine heroico comprehenſa a Joſua Neigshorn. *)

Auch

*) Die Verfertigung der Bratwurſt wird von Neigshorn alſo beſchrieben:

— Siccatas fumi caligine pernas
Octonas decies magno mercantur et vnam,
Aptaque farturae porci inteſtina procurant.
Grato operi ſeſe accingunt, et juſſa faceſſunt:
Ilia pars calidis mergunt ingloria lymphis,
Et manibus voluunt, iterumque iterumque revoluunt;
Inſipidi ne quid nares offendat acutas.
Excoriant alii pernas, et viſcera mudant.
Pars in fruſta ſecant: pars diſſilientia ſecuri
Segmina diſſindunt in fruſta minutula raptim.
Nec condimentum diſſiſis deficit aptum.
Octodecim piperis libras, vnamque quadrantem,
Et ſalis adjungunt his ſemiſſe medimnum.
Tantundem quoque ceruiſiae ſimul omnia inundant.
Haec inter ſeſe miſta ordine et arte magiſtra
Ilibus immittunt. Exin Lucanica nata eſt.
Vidiſſes Lanios validas agitare ſecures,
Et vice vibrata manibus certare lacertos,
Totumque artifici tectum fervere labore.
Longo autem tractu Botulus ſe extendit in vlnas
Centenas decies quinasque, pependit et idem
Ponderibus juſtis libratus, millia pondo,
Si demas centum, et ter quinos inſuper aſſes.

Vera

Auch in Nürnberg haben ehmals die Fleischer an der Fastnacht dergleichen ungeheure Bratwürste herum getragen, welches im Jahr 1658. das letztemahl geschehen ist. Man hat die ganze Cärimonie in Kupfer gestochen, und mit folgender Ueberschrift begleitet: Eigentliche Abbildung der langen Bratwurst, welche von den Knechten des Metzger-Handwerks den 8. und 9. Februar dieses ablaufenden 1658. Jahres, ist in der Stadt von ihren zwölf herum getragen worden, und war ihre Länge 658. Ellen, hat an Gewicht gehabt 514. Pfund; die Stangen, daran sie ist getragen worden, war 49. Schuhe lang. Die Wurst war oben mit Grün besteckt. Die Träger hatten in der linken Hand Gabeln, damit sie ruhen konnten. *)

Das Schönbartlaufen in Nürnberg.

Das Schönbartlaufen war ehmals in Nürnberg eine besondre Art von öffentlicher Fastnachtslustbarkeit; es hat den Namen von dem altdeutschen Worte Schönbart, welches eine Larve bedeutet. Es wird auch von einigen Scheinbart, Schembart,

Vera loquor, non haec vano rumoris abvsu
Accepi, sed mi retulit, qui interfuit actis.

Das ganze Gedicht hat auch Dornavius in Amphitheatro sapientiae Socraticae jocoseriae Tom II. p. 64. sq. abdrucken lassen.

*) Wagenseilii Commentatio de Civitate Noribergensi. p. 162.

Schönpart, und von Wagenseil Scheitbart geschrieben. In den Schönbartbüchern, dergleichen in Nürnberg viele mit schönen Gemählden vorhanden sind, kommt das Wort verschönen oder verschönern oft vor, und bedeutet allemal vermummen. Dieses Schönbartlaufen dauerte in Nürnberg gegen zweihundert Jahr, unter allerhand Abwechselungen fort. Der Ursprung dieser Fastnachtslustbarkeit ist merkwürdig. Im Jahr 1349. erregten die Zünfte in Nürnberg einen grossen Aufruhr wider den dasigen Rath, wollten ihn am dritten Pfingsttag überfallen und erschlagen. Dieser Anschlag wurde von einem Mönch verrathen, worauf die Glieder des Raths sich heimlich aus der Stadt flüchteten. Die Zünfte setzten alsdenn einen neuen Rath, und der alte Rath blieb fast anderthalb Jahr zu Haideck in einer Art von Verbannung. Endlich kam Kaiser Karl IV. von Prag nach Nürnberg, ließ die Aufrührer gefangen setzen und zum Theil enthaupten, und den alten Rath wieder herstellen. Weil nun die Fleischerzunft es treulich mit dem Magistrat gehalten, so begnadigte sie der Kaiser ausschlüssungsweise mit der Fastnachtslustbarkeit, welche das Schönbartlaufen genannt wird, und schafte alle vom Kaiser Ludewig vorher erlaubte Lustbarkeiten und Kurzweile ab.

Im Jahr 1350. oder 1351. haben die Metzger und Messerer zu Nürnberg das erstemal ihre vom Kaiser Karl erlaubte Tänze gehalten. Die Messerer, welche nämlich in besagtem Aufruhr dem Rathe auch treu verblieben sind, tanzten mit blossen Schwerdtern;

tern; die Metzger aber stellten einen so genannten Zämertanz an, und hielten einander bei ledernen Ringen, die wie Leberwürste anzusehn waren. Nach vollbrachtem Tanze sind sie am Fastnachtstage, wie auch an der Aschermittwoche mit des Raths Stadtpfeifern zu den Stadtpfändern gegangen, woselbst ihnen ein Trunk aufgetragen wurde, bei welchem sie ihre vorher gesammelten Fastnachtsfische und Gelder verzehrten. Es hatten beide Handwerker an diesen zweien Tagen Macht und Erlaubniß, Kleider von Sammt und Seiden zu tragen, in denen sie sich auch sehen liessen, wenn sie zu der Zeit einen Gesellentanz anstellten. Anfänglich war die Gemeine noch etwas schwierig, so daß sie die Metzger bei ihrem Tanz hart drängte; daher sahen sie sich genöthigt, Leute aus ihren Mitteln zu erwählen, welche ihnen Platz machen musten. Allein diese schlugen manchmal die Zuschauer so stark auf die Köpfe, daß sie davon verletzt wurden. Damit nun alle Unruhe möchte verhindert werden, befahl der Rath, hinführo nicht Waffen und Gewehr, sondern nur Quasten oder Büsche von Eichenlaub zu gebrauchen. Daher bestellten die Metzger erstlich 24. Männer, die sich in Zwillich kleiden, das Angesicht verdecken, hölzerne Knebelspiesse und einen Quast in der Hand tragen musten, um ihnen zum Tänzen Raum zu machen. Diese Kleidung und Anstalten kosteten dem Handwerke jährlich viel Geld, und fieng an, ihm beschwerlich zu werden; zu gutem Glück fanden sich einige Bürger, die sich auf eigne Kosten kleideten, und den Metzgern bei ihrem Tanze Schutz hielten. Daraus ist nun die eigentliche Schönbartsge-

Schönpart, und von Wagenseil Scheitbart geschrieben. In den Schönbartbüchern, dergleichen in Nürnberg viele mit schönen Gemählden vorhanden sind, kommt das Wort verschönen oder verschönern oft vor, und bedeutet allemal vermummen. Dieses Schönbartlaufen dauerte in Nürnberg gegen zweihundert Jahr, unter allerhand Abwechselungen fort. Der Ursprung dieser Fastnachtslustbarkeit ist merkwürdig. Im Jahr 1349. erregten die Zünfte in Nürnberg einen grossen Aufruhr wider den dasigen Rath, wollten ihn am dritten Pfingsttag überfallen und erschlagen. Dieser Anschlag wurde von einem Mönch verrathen, worauf die Glieder des Raths sich heimlich aus der Stadt flüchteten. Die Zünfte setzten alsdenn einen neuen Rath, und der alte Rath blieb fast anderthalb Jahr zu Haideck in einer Art von Verbannung. Endlich kam Kaiser Karl IV. von Prag nach Nürnberg, ließ die Aufrührer gefangen setzen und zum Theil enthaupten, und den alten Rath wieder herstellen. Weil nun die Fleischerzunft es treulich mit dem Magistrat gehalten, so begnadigte sie der Kaiser ausschlüssungsweise mit der Fastnachtslustbarkeit, welche das Schönbartlaufen genannt wird, und schafte alle vom Kaiser Ludewig vorher erlaubte Lustbarkeiten und Kurzweile ab.

Im Jahr 1350. oder 1351. haben die Metzger und Messerer zu Nürnberg das erstemal ihre vom Kaiser Karl erlaubte Tänze gehalten. Die Messerer, welche nämlich in besagtem Aufruhr dem Rathe auch treu verblieben sind, tanzten mit blossen Schwerdtern;

tern; die Metzger aber stellten einen so genannten Zämertanz an, und hielten einander bei ledernen Ringen, die wie Leberwürste anzusehn waren. Nach vollbrachtem Tanze sind sie am Fastnachtstage, wie auch an der Aschermittwoche mit des Raths Stadtpfeifern zu den Stadtpfändern gegangen, woselbst ihnen ein Trunk aufgetragen wurde, bei welchem sie ihre vorher gesammelten Fastnachtsfische und Gelder verzehrten. Es hatten beide Handwerker an diesen zweien Tagen Macht und Erlaubniß, Kleider von Sammt und Seiden zu tragen, in denen sie sich auch sehen liessen, wenn sie zu der Zeit einen Gesellentanz anstellten. Anfänglich war die Gemeine noch etwas schwierig, so daß sie die Metzger bei ihrem Tanz hart drängte; daher sahen sie sich genöthigt, Leute aus ihren Mitteln zu erwählen, welche ihnen Platz machen musten. Allein diese schlugen manchmal die Zuschauer so stark auf die Köpfe, daß sie davon verletzt wurden. Damit nun alle Unruhe möchte verhindert werden, befahl der Rath, hinführo nicht Waffen und Gewehr, sondern nur Quasten oder Büsche von Eichenlaub zu gebrauchen. Daher bestellten die Metzger erstlich 24. Männer, die sich in Zwillich kleiden, das Angesicht verdecken, hölzerne Knebelspiesse und einen Quast in der Hand tragen musten, um ihnen zum Tanzen Raum zu machen. Diese Kleidung und Anstalten kosteten dem Handwerke jährlich viel Geld, und fieng an, ihm beschwerlich zu werden; zu gutem Glück fanden sich einige Bürger, die sich auf eigne Kosten kleideten, und den Metzgern bei ihrem Tanze Schutz hielten. Daraus ist nun die eigentliche Schönbartsge-

sellschaft entstanden, welcher der Rath, um aller Unordnung zuvor zu kommen, gewisse Hauptleute zugegeben, vornämlich weil die Zahl angewachsen, und oft über 100 Personen in der Gesellschaft gewesen. Im Jahr 1449. wurde zum erstenmal ein Hauptmann zugeordnet, und von dieser Zeit gehn auch eigentlich die Beschreibungen in den Schönbarthüchern an. Von diesem Jahre bis auf das Jahr 1539. ist man 64 oder 65 mal gelaufen. Denn vor 1449. war das Schönbartlaufen fast beständig auf einerlei Art eingerichtet, und ist nichts merkwürdiges vorgefallen. Vom Jahr 1457. an haben die jungen Patricier den Schönbart meistens von den Metzgern erkauft und bestanden. Sie gaben 2 bis etliche 20. Floren für diesen Bestand, und weil sie reiche Leute waren, so erhielt diese Lustbarkeit durch sie erst ein rechtes Ansehen.

Was nun die Lustbarkeit des Schönbarts selbst anbetrift, so liefen allezeit, nach alter deutscher Sitte, etliche Vermummte in Narrenkleidern voraus, die mit Kolben oder Pritschen in der Hand Platz machten. Alsdenn ritt oder lief auch bisweilen einer im Narrenkleide mit einem grossen Sack voll Nüsse, welche er unter die sich darum raufenden Buben auswarf. Ihm folgte noch ein andrer meistens zu Pferde, und trug einen Korb mit Eiern, die mit Rosenwasser gefüllt waren. Wenn nun Frauenzimmer sich in Fenstern, an Hausthüren oder auf der Gasse sehen liessen, wurden sie mit diesen Eiern geworfen; welches denn, nach der Anmerkung der Schönbartbücher,

gar

gar ſchön geſchmecket (gerochen). Denn kamen die Schönbartsleute ſelbſt mit ihren Schutzhaltern, Hauptmännern und Muſikanten. Ihr Schönbartskleid war meiſtens einerlei, alle Jahr aber, ſowohl in den Farben, als der Haupterfindung, verändert. Manchmal lief einer darunter in einer ſeltſamen und eignen Kleidung, z. E. ein wilder Mann, oder ein wildes Weib; ein Mann mit einem Wolfskopf, einer im grünen Kleide, mit lauter Spiegeln behängt; ein indianiſches Weib mit lauter Kaſtanien behängt; und im Jahr 1523. beim Anfange der Reformation machte einer ein groſſes Aufſehn, der in einem Kleide lief, welches von lauter Ablaßbriefen mit daran hängenden Siegeln zuſammen geſetzt war, dergleichen Briefe er auch in der Hand trug.

Zum Beſchluß des ganzen Zuges führten ſie meiſtentheils, wenigſtens vom Jahr 1475 an, eine ſo genannte Hölle, die nach Beſchaffenheit ihrer Gröſſe entweder von Menſchen, oder von Pferden auf einer Schleife gezogen wurde. Dieſe Hölle war eine Maſchine von verſchiedner Erfindung, die ein künſtliches Feuerwerk in ſich faßte, und beim Ende der ganzen Luſtbarkeit vor dem Rathhauſe angezündet, auch manchmal geſtürmt und verbrannt worden iſt. Die vornehmſten Erfindungen und Abwechſelungen dieſer Hölle waren, ein Haus, ein Thurm, ein Schloß, ein Schiff, eine Windmühle, ein Drache, ein Baſilisk, ein Krokodill, die Feuer ſpieen; ein Elephant mit einem Thurm und Mannſchaft; ein groſſer Mann, der Kinder fraß, ein häßlicher alter Teufel, der die

böſen

bösen Weiber fraß; ein Kram mit einer Krämerin, die allerhand Narrenwerk feil hatte; ein Venusberg; ein Backofen, worinn lauter Narren gebacken wurden; eine Canone, woraus man böse Weiber schoß; ein Vogelheerd, worauf man Narren und Närrinnen fieng; eine Galeere mit Mönchen und Nonnen, ein Glücksrad, welches lauter Narren herum drehte, u. s. f. Manchmal geschah es, daß Schlitten mit heram fuhren, sowohl Nachtschlitten mit vermummten Personen und Musikanten, als auch kleine Arten von Rennschlitten, worauf Geharnischte saßen, die mit Thurnierstangen gegen einander gestossen, und ihren Gegner abzuheben und auszustechen sich bemühet haben; welches man das Gesellenstechen nannte; dergleichen auch ausser der Schönbartzeit gar viele in Nürnberg angestellt wurden.

So groß auch das Vergnügen der Nürnberger an dem Schönbart war, so muste diese Lustbarkeit doch bisweilen eingestellt werden, woran die Beschaffenheit der Zeitläufte Schuld war; z. E. zur Zeit des Krieges, eines grossen Sterbens, wenn ein römischer Kaiser oder König gestorben war; und 1524 bis 1538. unterblieb das Schönbartlaufen 15. Jahr, wegen Kriegs- und andrer Noth, so Land und Stadt drückte. Aber im darauf folgenden Jahr 1539. war die Lustbarkeit deste grösser und ausschweifender. Es wurde nicht nur auf dem Rathhause ein Gesellentanz und Stechen gehalten, sondern es begiengen auch die Messerer ihren Tanz, der seit 6 Jahren nicht war gesehen worden; und die Schönbartgesellschaft zeigte

sich

sich in ganz ausnehmender Pracht. Deren, die aus den Geschlechtern mitliefen, waren 195, und ihre Kleidung war ganz Atlas, mit güldnen Flügeln auf weissen Hüten. Noch andre aus vornehmen Geschlechtern, 49. an der Zahl, liefen in Teufelskleidern. Es fuhren verschiedne Schlitten mit, und die Platner, eine vornehme Kaufmannsfamilie, hielten ein Stechen auf Schlitten. Alles dieses würde hingegangen seyn, aber die Hölle verderbte die ganze Schönbartslustbarkeit auf immer. Es befand sich damals der berühmte Doctor Andreas Osiander in Diensten der Stadt Nürnberg. Dieser Mann verband mit seiner natürlichen Hitze einen ganz besondern geistlichen Eifer, auf der Kanzel und in Predigten; wodurch er sich das Volk und den Pöbel zum Feinde machte. Daher suchte sich diesesmal die Schönbartsgesellschaft an ihm zu rächen. Sie machte eine grosse Hölle, die ein Schiff auf Rädern vorstellte, welche von Rothschmidts- und Messererbuben gezogen wurde; in demselben stund ein feister Pfaff, der ein Brettspiel statt des Buches in der Hand, und einen Doctor und Narren zur Seiten hatte; es befanden sich auch allerhand Narren und Teufel darinn. Der Pfaff sah dem Osiander so ähnlich, daß ihn jedermann auf den ersten Blick erkannte. Dieser Muthwillen war kaum vorbei, als sich Osiander beim Rath beklagte, und wegen seines grossen Ansehens die Genugthuung erhielt, daß die Schönbartshauptleute auf den Thurm gesperrt, und das Schönbertlaufen, welches ohnedem mit verschwenderischer Pracht, grossem Mißbrauch und allem Muthwillen begleitet war, auf ewig

abge-

verschiedner Art, worinn sich diejenigen befanden, welche Früchte verkauften, deren jeglicher eine Art eines Gartens hatte, darinn man Pistacien, Granatäpfel, Mandeln, Birnen und Aepfel fand. Die Fleischhauer hatten die Häute der Thiere ausgestopft, und in sehr lächerlichen Gestalten aufgestellt. Es waren Weiber zugegen, die wie Ziegen meckerten, goldne Hörner trugen, und sich unter einander stiessen. Einige waren als Nymphen und Engel gekleidet, mit Flügeln; andre erschienen in Gestalten von Elephanten und Schaafen. Die Kirschner liessen sich in Masken sehn, und stellten Leoparden, Löwen, Tyger und Füchse vor, als deren Häute sie angezogen hatten. Die Teppichhändler machten ein Kameel von Holz, Rohr, Stricken und gemahlter Leinwand, das umher gieng, als ob es lebte, und der inwendig befindliche Mann, der einen Vorhang wegzog, entdeckte den Künstler in seinem eignen Meisterstücke. Die Baumwollenarbeiter machten Vögel von Baumwolle, und führten einen hohen Thurm von eben dieser Materie, vermittelst eines Rohrs, auf, davon jedermann glaubte, daß er aus gebrannten Steinen und Kalk zusammen gesetzt wäre. Er war mit Brocad und gestickter Arbeit behangen, er bewegte sich selbst, und auf der Spitze desselben saß ein Storch. Die Sattler zeigten ihre Geschicklichkeit in zwo Sänften, die oben zugedeckt waren, und die von einem Kameel getragen wurden, in deren jeglichen eine schöne Frauensperson saß, welche die Zuschauer durch poßirliche Bewegungen der Hände und Füsse belustigten. — Und damit die Freude des Volks desto vollkommner gemacht

würde,

Höll war ein Vogelherd, darauf man Narren fieng. *)

III.

Tamerlans Fest.

Als Tamerlan oder Timur entschlossen war, noch vor seinem Feldzuge nach China seine Enkel zu vermählen, so ließ er ein grosses Fest in der Ebne Khani Gheul (Blumengruft) anordnen, dahin er sich den 17ten October 1404. begab. Die Statthalter der Provinzen, die Generale und Grossen des Reichs versammelten sich in dieser Gegend, und schlugen ihre Gezelte in einer gewissen Ordnung auf. Aus ganz Asien stellten sich Leute ein, um diese feierlichen Lustbarkeiten mit anzusehn, als wobei alle Arten von Veränderungen zum Vorschein kamen, und die kostbarsten Seltenheiten in prächtigen Boutiquen zum Verkauf ausgestellt waren. Es war daselbst ein Chartak oder Amphitheater aufgerichtet, das mit Brocad und persischen Tapeten behangen war, auf welchem besondre Sitze für die Musikanten befindlich, auch den Possenreissern und Gauklern eigne Plätze angewiesen waren, um daselbst ihre Geschicklichkeit sehen zu lassen. Ein andres Chartak war für die Handelsleute von allerlei Arten angelegt, und 100 von ganz ver-

*) Nürnbergisches Schembartbuch und Gesellenstechen, aus einem alten Manuscripte zum Druck befördert, und mit benöthigten Kupfern versehen. 1764. 4.

verschiedner Art, worinn sich diejenigen befanden, welche Früchte verkauften, deren jeglicher eine Art eines Gartens hatte, darinn man Pistacien, Granatäpfel, Mandeln, Birnen und Aepfel fand. Die Fleischhauer hatten die Häute der Thiere ausgestopft, und in sehr lächerlichen Gestalten aufgestellt. Es waren Weiber zugegen, die wie Ziegen meckerten, goldne Hörner trugen, und sich unter einander stiessen. Einige waren als Nymphen und Engel gekleidet, mit Flügeln; andre erschienen in Gestalten von Elephanten und Schafen. Die Kirschner liessen sich in Masken sehn, und stellten Leoparden, Löwen, Tyger und Füchse vor, als deren Häute sie angezogen hatten. Die Teppichhändler machten ein Kameel von Holz, Rohr, Stricken und gemahlter Leinwand, das umher gieng, als ob es lebte, und der inwendig befindliche Mann, der einen Vorhang wegzog, entdeckte den Künstler in seinem eignen Meisterstücke. Die Baumwollenarbeiter machten Vögel von Baumwolle, und führten einen hohen Thurm von eben dieser Materie, vermittelst eines Rohrs, auf, davon jedermann glaubte, daß er aus gebrannten Steinen und Kalk zusammen gesetzt wäre. Er war mit Brocad und gestickter Arbeit behangen, er bewegte sich selbst, und auf der Spitze desselben saß ein Storch. Die Sattler zeigten ihre Geschiklichkeit in zwo Sänften, die oben aufgehekt waren, und die von einem Kameel getragen wurden, in deren jeglichen eine schöne Frauensperson saß, welche die Zuschauer durch possirliche Bewegungen der Hände und Füsse belustigten. — Und damit die Freude des Volks desto vollkommner gemacht

würde,

würde, so wurde durch einen öffentlichen Ausruf bekannt gemacht, daß ihnen alle Arten von Lustbarkeiten sollten erlaubt seyn; welcher Ausruf also lautete: dies ist die Zeit der Schmauserei, des Vergnügens und der Lustbarkeit. Es soll Niemand dem andern unfreundlich begegnen, oder Klage wider ihn führen. Der Reiche soll den Armen nicht beleidigen, noch der Starke den Schwachen. Es soll keiner den andern fragen, warum hast du das gethan? Dieses Hochzeitfest dauerte zween Monathe; worauf die Versammlung aus einander gieng, und die binnen dieser Zeit gestattete Freiheit wurde wieder aufgehoben, so daß aufs künftige keinem erlaubt war, Wein zu trinken, oder sonst etwas unerlaubtes auszuüben. *)

V.

Die Wirthschaften.

Um das Ende des vorigen und den Anfang des jetzigen Jahrhunderts waren an den deutschen Höfen gewisse Maskeradebelustigungen üblich, welche man Wirthschaften nennte, und die zum Theil mit den Schauspielen Aehnlichkeit hatten. Ihr erster Ursprung, besonders ausserhalb Deutschland, aber scheint älter zu seyn; wie denn auch schon in den Canitzschen Gedichten einer Privatwirthschaft Erwähnung geschieht, welche 1682, den 27. September, gehalten wor-

*) Histoire de Timur Beck. Vol. II. Ch. 24 — 26.
†) Allgemeine Weltchist. der neuern Zeiten. Thl. IV. S. 4[illegible]

worden. Gedichte auf dergleichen Wirthschaften haben zuerst Baßer, Hofmannswaldau, Neukirch, Canitz und König geliefert. Besonders in Dreßden wurden dergleichen Wirthschaften mit vieler Pracht gegeben. So wurde 1728, den 9. Febtuer, bei Gegenwart des Königs von Preußen, und des damaligen Kronprinzen (jetzt verstorbnen Königs) am dasigen Hofe eine lustige Bauernwirthschaft gehalten. Der Wirth war der König von Pohlen, und die Wirthin die Fürstin von Teschen. Die Gäste bestanden aus vier auf unterschiedne Art gekleideten Banden, nämlich französischen Bauern, Norwegern, Bergleuten, und italienischen Komödianten, deren Anführer der Kronprinz von Pohlen, der Herzog von Weissenfels, der Feldmarschall Flemming, und der Graf Rutowsky waren. Das Wirthshaus wurde zum weissen Adler genannt; bei dem Eingang des grünen Thors, unter dem Schloßthurme, sah man ein Wirthshausschild mit folgender Ueberschrift:

Zum weissen Adler heißt die Schenke,
Ihr Gäste, stellt euch zeitig ein,
Es kann kein beßrer Gastwirth seyn,
Er öfnet Keller, Küch und Schränke,
Und giebt umsonst Kost und Getränke;
Singt, tanzt, spielt, eßt, schenkt ein, trinkt aus,
Nur lasset den Verdruß zu Haus.

Besonders war der so genannte Auerbachshof eine der kostbarsten Vorstellungen, welche unter August II. gegeben worden. Sogar auch in Frankreich sind

sind diese Hoteleries der Deutschen sehr berühmt gewesen. Um das Jahr 1689 findet sich in Berlin die erste Spur von dergleichen Wirthschaften. Den 7ten Januar 1690. wurde der Scheerenschleifer bei der Wirthschaft zu Kölln an der Spree aufgeführt, dessen Verfasser der nachmalige Oberceremonienmeister und Geheimderath von Beßer gewesen. Zur Probe des Ganzen und des noch unlautern Geschmaks dieser Zeiten mag folgende Stelle dienen, in welcher der Koch, den der Schloßhauptmann vorstellte, in Gegenwart des Hofes also angeredet wurde:

Wie manches groß und klein, und ungebohrtes Loch,
Hat euer Bratspieß nicht gemacht, berühmter Koch;
Weil aber ihr nicht freit, will euer Spieß wo fehlen;
Ich schleife nicht allein, ich kann auch wohl verstählen. *)

Unter den Kaisern Leopold, Joseph I. und Karl VI. sind oft dergleichen Wirthschaften in Wien gegeben worden. Z. E. im Jahr 1724. d. 29. Febr. wurde eine solche Wirthschaft angestellt, wo der Prinz Pio ein Wiegenlied auf den kaiserlichen Prinzen sang, der noch sollte gebohren werden. Es wurde unter dem Titel gedrukt:

*) Plümicke Theatergeschichte von Berlin. S. 22.

waren waren die Ceremonienmeiſter, Schatzmeiſter u. ſ. f. Die Bouteillen waren die Weihrauchsfäſſer, Wein und Brantwein das Weihwaſſer, und Prügel die Allmoſen. So fuhr dieſes Gefolge in Schlitten von Haus zu Haus. Die Ceremonienmeiſter ordneten mit dem Stock in der Hand und ſchlugen tüchtig zu; die Prieſter aber muſten auf einen Fehler ein Maaß ſchlechten Brantwein austrinken. Dieſes Slawen dauerte bis auf den Tod des Kaiſers. Weil ſich aber die Conföderirten in Aſtracan 1704. auf dieſe Slawenie als eine abſcheuliche Gottloſigkeit beriefen, ſo wurde der Titel Patriarch in Pabſt verwandelt, und dieſem Pabſte wurde ein Kirchenſtaat von Cardinälen, Diakonen und Ceremonienmeiſtern zugeordnet, welche zuſammen Leute von der Gattung ihres Oberhaupts waren. Mit dieſem Sängerchore beſuchte nun der Kaiſer alle vornehme Ruſſen, welche ihre unterthänige Erkenntlichkeit mit wichtigen Ducaten bezeigen muſten, daher denn ſolche Ceremonie viel tauſend Rubel eintrug, und es damit das Anſehn hatte, daß das Anſehn der dem Kaiſer verdächtigen Geiſtlichkeit verringert, und die kaiſerlichen Einkünfte vermehrt werden ſollten. b)

Des Hofnarren Sotofs Hochzeitfeſt.

Als im Jahr 1715. die Czarin zu unausſprechlicher Freude Peters I. von einem Prinzen entbunden wurde, dauerten die Freudensbezeugungen acht Tage.

b) Strahlenberg und Weber im veränderten Rußland, Thl. I. S. 59. II. 79.

ten so reichlich bewirthet werden, daß sie selten nüchtern nach Hause kommen. Manche Bürger und Edelleute thaten ein gleiches bei ihren Freunden und Bekannten, und nahmen ihre Kinder mit, daß sie dieselben im Glückwünschen und Reden üben konnten. Diese Ceremonie, welche Slawlenie heißt, dauert 8. Tage und länger. Das rußische Wort Slawen bedeutet ein Fest feiern oder Gott danken. Es gehn zwei Russen mit einer gewissen Maschine von Eisen, die einer Pauke ähnlich ist, voran. Die Klöppel, womit sie darauf schlagen, sind zu Dämpfung des Schalls mit einem Tuche umwunden. Peter der Grosse machte in seiner Jugend sich das Vergnügen, mit den Geistlichen bisweilen die Slawlenie zu begehn. Wie er aber hier Gelegenheit hatte, die wahre Lebensart und das Saufen der Geistlichen zu bemerken, und sah, wie theuer ihre Gesänge bezahlt wurden, so behielt er sich diese Ehre selbst vor, und machte seinen ehemaligen Schreiber und Hofnarren Sotof anfangs zu einem Patriarchen in partibus, wozu ihm das Räsonniren einiger Senatoren und andrer Grossen Gelegenheit gab, die sich über seine Lebensart aufhielten. Anfangs fuhr er nur mit seinen Hofbedienten, wobei Sotof den Priester vorstellte. Dann lud er einige Senatoren dazu, und allmählig alle grosse Hof- Staats- und Kriegsbediente an die 300. Sotof war nun als bloßer Priester zu schlecht, deßwegen wurde er zum Patrjarchen gemacht, bekam 12 Erzbischöffe als Beisteher, und diese hatten wieder ihre Priester, Diakonen und Küster. Die ganze Suite hieß des Bacchus Kirchenstaat. Die Hofnar-

waren waren die Ceremonienmeiſter, Schatzmeiſter u. ſ. f. Die Bouteillen waren die Weihrauchsfäſſer, Wein und Brantwein das Weihwaſſer, und Prügel die Allmoſen. So fuhr dieſes Gefolge in Schlitten von Haus zu Haus. Die Ceremonienmeiſter ordneten mit dem Stock in der Hand und ſchlugen tüchtig zu; die Prieſter aber muſten auf einen Fehler ein Maaß ſchlechten Brantwein austrinken. Dieſes Slaweniſiren dauerte bis auf den Tod des Kaiſers. Weil ſich aber die Conföderirten in Aſtracan 1704. auf dieſe Slawenie als eine abſcheuliche Gottloſigkeit beriefen, ſo wurde der Titel Patriarch in Pabſt verwandelt, und dieſem Pabſte wurde ein Kirchenſtaat von Cardinälen, Diakonen und Ceremonienmeiſtern zugeordnet, welche zuſammen Leute von der Gattung ihres Oberhaupts waren. Mit dieſem Sängerchore beſuchte nun der Kaiſer alle vornehme Ruſſen, welche ihre unterthänige Erkenntlichkeit mit wichtigen Ducaten bezeigen muſten, daher denn ſolche Ceremonie viel tauſend Rubel eintrug, und es damit das Anſehn hatte, daß das Anſehn der dem Kaiſer verdächtigen Geiſtlichkeit verringert, und die kaiſerlichen Einkünfte vermehrt werden ſollten. *)

Des Hofnarren Sotofs Hochzeitfeſt.

Als im Jahr 1715. die Czarin zu unausſprechlicher Freude Peters I. von einem Prinzen entbunden wurde, dauerten die Freudensbezeugungen acht Tage.

*) Strahlenberg und Weber im veränderten Rußland, Thl. I. S. 59. II. 79.

Tage. Unter andern wurde ein Carneval vorgestellt; der Czar hatte nämlich die patriarchalische Würde, und die damit verknüpften grossen Einkünfte der Krone einverleibt, und um den Patriarchen dem Volke lächerlich zu machen, kleidete man den Hofnarren Schtof, einen Mann von 84 Jahren, der bei dieser Gelegenheit mit einer muntern, raschen Witwe von 34 Jahren sollte verheirathet werden, als einen Patriarchen an. Die Hochzeit dieses seltsamen Paars wurde mit einer Maskerade von ohngefehr 400 Personen beiderlei Geschlechts gefeiert, wovon je 4 und 4 eigne Tracht und eigne musikalische Instrumente hatten, und solchergestalt hundert verschiedne Trachten und Gebräuche von allen insonderheit asiatischen Nationen vorstellten. Die vier grösten Stotterer im Reich waren die Hochzeitbitter; zu den vier Läufern nahm man solche dicke Personen, die sich wegen der Schwere ihres Leibes müsten führen lassen, und fast ihre ganze Lebenszeit am Podagra gelitten hatten. Zu Marschällen der Hochzeit, so genannten Schaffnern, Brautdienern und andern Aufwärtern nahm man steinalte Männer, die nicht mehr stehn, noch sehen konnten. Die Procession vom Pallaste des Czars bis in die Kirche geschah also:

ein Schlitten mit den vier Läufern, die nicht laufen konnten,
ein Schlitten mit den vier Stammlern,
einer mit den Brautführern;
dann der Knees Romadanowski, als falscher Czar von Moskau; nach der Kleidung stellte er eine Art von König David vor, und hatte statt der Harfe eine

leier in der Hand, welche mit Bärenhaut überzogen war. Sein Schlitten hatte ein hohes Gerüste in Gestalt eines Thrones, und er selbst eine Krone auf dem Haupte. An die vier Ecken des Schlittens hatte man vier Bären gebunden, welche Bedienten vorstellten; ein fünfter stand hinten auf, und faßte mit seinen Pfoten den Schlitten. Diese Bären reitzte man beständig mit Stacheln, so daß sie mit ihrem beständigen Brummen ein recht fürchterliches Getöse machten, wozu die ganze Gesellschaft ihre wüste und schrecklich durch einander tönende Musik anstimmte.

Nun kamen Braut und Bräutigam auf einem sehr erhabnen Schlitten, auf dem überall Liebesgötter angebracht waren, jeder mit einem grossen Horn in der Hand, den Hörnerträgerstand des Bräutigams anzuzeigen. Auf dem Bocke saß ein Widder mit ungeheuren Hörnern, und hinten stand ein Ziegenbock mit eben dergleichen. Nun folgte eine Menge von Schlitten von allerhand Thieren gezogen, von Widdern, Böcken, Bullen, Bären, Hunden, Wölfen, Schweinen, Eseln, u. s. f.

Als der Zug anhub, wurden alle Glocken in der ganzen Stadt geläutet, alle Trommeln gerührt, alle Thiere mit Gewalt zum Schreien gereitzt, kurz ein Getöse über alle Beschreibung. Der Czor nebst Menzikof, Apraxin und Bruse waren als friesländische Bauern gekleidet, jeder mit einer Trommel, die sie schlugen.

Unter

Unter diesem abscheulichen Lermen wurde das ungleiche Brautpaar von den Masken in die Hofkirche vor den Altar gebracht, und von einem hundertjährigen Priester copulirt. Diesem setzten, dem schon Gesicht und Gedächtniß mangelte, wurden zwei Lichter vor die ihm auf die Nase gesetzte Brille gehalten, und ihm in die Ohren geschrieen, was er dem Brautpaare vorbeten sollte.

Von der Kirche giengs der Zug wieder zu dem czarischen Pallast, wo sich die Gesellschaft bis Mitternacht belustigte, da sie denn in derselben Ordnung bei Fackeln die Neuvermählten in ihre Wohnung und zu Bette brachte. Dieses Carneval dauerte zehn ganzer Tage, in welchen die Gesellschaft von Haus zu Haus zog, wo sie immer kalte Küche und starke Getränke fand, so daß während der ganzen Zeit keine nüchterne Seele in ganz Petersburg anzutreffen war. Man sieht hieraus, wie Peter der Grosse bei den schweren Regierungssorgen doch noch auf Belustigungen denken konnte, und wie reich er in Erfindung des Groteskekomischen war. c)

Des Knees Pabsts Butturlin Hochzeit.

Die groteskekomischen Feierlichkeiten, welche bei dieser Hochzeit in Petersburg vorgefallen sind, will ich mit den Worten des großfürstlichen Oberkammerherrn Friedrich Wilhelm von Bergholz, der damals

c) Bruce und Weber am angeführten Orte Thl. I. S. 62. f.

als holsteinischer Kammerjunker dieselben mit angesehen und ihnen beigewohnt, erzählen.

Im Jahr 1721. den 10ten September nahm die grosse Maskerade ihren Anfang, welche acht Tage hindurch währen sollte, und es ward an selbigem Tage auch des Knees Pabst Hochzeit mit des vorigen Knees Pabst (Sotof) Witwe gehalten, welche sich in Jahr und Tag nicht hat entschliessen wollen, selbigen zu nehmen, jetzt aber doch des Zaren Willen gehorsam seyn muste. Es war befohlen, daß heute auf das Signal eines Kanonenschusses alle Masken sich auf der andern Seite, auf dem Platz beim Senat versammeln sollten, welcher Platz ganz mit Brettern belegt war, und auf Balken ruhte, indem der Grund daselbst ganz morastig und nicht gepflastert ist. Es versammelten sich also alle Masken mit Mänteln auf dem angewiesenen Sammelplatze, und unterdessen, da die Banden der Masken durch die dazu bestellten Marschälle eingetheilt und in Ordnung gestellt wurden, wohnten beiderseits Majestäten in der Dreifaltigkeitskirche der Messe bei, und es geschah daselbst auch die Trauung des Knees Pabsts, welcher in seinem vollkommnen Pontifikalhabit copulirt wurde. Als nun dieses vorbei war, begaben sich beiderseits Majestäten mit allen übrigen Anwesenden aus der Kirche, und es wurden, nach genommner Abrede, auf den vom Zar selbst verrichteten Trommelschlag alle Mäntel auf einmahl abgeworfen, (denn der Zar stellte bei dieser Maskerade einen Schiffs Tambour vor, und schonte das alte Kalbfell gewiß nicht, indem er die Trommel recht gut zu schla-

schlagen weiß, und bekanntermaßen seine Kriegsdienste als Tambour angefangen hat) welche Abwerfung der Mäntel, da alle Masken auf einmal zum Vorschein kamen, sehr gut in die Augen fiel. Man sahe nun bei tausend Masken, welche in gleich grosse Banden abgetheilt, und auf einmahl ordentlich gestellt standen. Sie spatzierten nun nach ihren Nummern, als in einer Proceßion, bei zwei Stunden auf dem grossen Platz langsam herum, um einander recht betrachten zu können.

Der Zar, welcher, wie gesagt, als ein holländischer Bootsmann, oder französischer Bauer, und zugleich mit dem Trommelschlegen als ein Schiffs Tambour gekleidet war, indem er ein schwarzsammtnes mit Silber besetztes Bandelier trug, an welchem die Trommel hieng, machte seine Sache recht gut. Vor dem Zaren giengen drei Trompeter, die als Mohren gekleidet waren, und weisse Binden und Schürze um den Kopf und Leib trugen. Neben dem Zar giengen drei andre Tambours, nämlich General Lieutenant Butterlin, General Major Tschernischef, und der Major Mammonof von der Garde, von welchen die beiden ersten wie der Zar gekleidet waren. Hierauf folgte der Vice Knees Zar, welcher, wie die alten Könige abgemahlt werden, gekleidet gieng, eine goldne Krone auf dem Haupt, und einen Scepter in der Hand, und um ihn herum giengen viele Bediente in alter rußischer Kleidung. Die Zarin, welche mit sämtlichen Damen die Proceßion beschloß, war als eine holländische oder friesische Bauerfrau gekleidet,

und

und trug einen kleinen Korb unter dem Arm. Vor ihr her gieng ihre Bande Hautboisten, darauf folgten ihre drei Kammerjunker, und auf beiden Seiten der Zarin acht Mohren, welche auf indianisch in schwarzen Sammt gekleidet waren, und grosse Blumen auf den Köpfen hatten. Darauf kamen die beiden Fräulein Mariskin, wie die Zarin gekleidet, und nach denselben sämtliche Damen, wovon die Hofdamen als Bäuerinnen angezogen waren, die übrigen aber giengen in verschiedner Kleidung, als Schäferinnen, Nymphen, Mohrinnen, Nonnen, Harlekine, Scaramuschine, auch in alter russischer, spanischer und andrer Kleidung. Diese Maskerade beschloß ein grosser, dicker, fetter Franciscaner, mit einem Pilgerstabe in der Hand. Die Zarin hatte die Vice Zarin Romadanofska hinter ihrer Bande gehn, und war selbige, wie eine alte Königin, in einem langen rothsammtnen Talar, mit Gold bordirt, gekleidet, und hatte eine Krone von Juwelen und Perlen auf dem Kopfe. Die übrigen Masken waren gekleidet theils als Wenjer, theils als hamburgische Bürgermeister in schwarzsammtnen Kleidern, als alte Römische Soldaten, Türken, Indianer, Spanier, Persianer, Chineser, Bischöffe, Prälaten, Canonici, Aebte, Capuciner, Dominicaner, Jesuiten u. s. f.

Die sonderbarsten waren der Knees Pabst, ein Butturlin von Geburt, mit dem Collegium der Cardinäle, die in völliger Pontifical Kleidung giengen, die allergrösten und liederlichsten Säufer von ganz Rußland, aber alles Leute von guter Familie. Dieses

ses Collegium, nebst seinem Oberhaupte, dem so genannten Knees oder Fürst Pabst, hat seine eigne Statuten, und muß sich in Bier, Brantwein und Wein alle Täge voll saufen, und so bald einer davon gestorben ist, wird die Stelle durch einen grossen Säufer mit vielen Solennitäten wieder besetzt. Der Knees-Pabst hat zu seiner Aufwartung 10 bis 12 Bediente, die im ganzen Reiche zusammen gesucht werden, und nicht reden können, sondern grausam stottern und allerhand Gebehrden dabei machen. Diese müssen ihn und sein Collegium in Festen bedienen, und haben ihre eigne lächerliche Kleidung.

Unter den Masken waren ausserdem noch hunderterlei andre groteske Masken und Kleider vorhanden, welche mit Peitschen, mit Erbsen angefüllten Blasen, und anderm Klapperwerk und Pfeifen herum liefen, und tausend Aufzüge machten. Es gab auch verschiedne einzle sonderbare Masken, als einen türkischen Mufti in seiner gewöhnlichen Tracht, Bacchus in einer Tygerhaut und mit Weinranken behangen, welcher einen Bacchus sehr natürlich vorstellte, indem er ein ungemein dicker untersetzter Mensch war, mit einem sehr vollen Gesicht, der schon drei Tage vorher beständig hatte saufen müssen, und keinen Augenblick hatte schlafen dürfen. Andre waren als Kraniche sehr künstlich gekleidet. Der grosse Franzose des Zaren war, nebst einem der grösten Heidnischen, wie ein kleines Kind gekleidet, mit einem Fallhut und Gängelbande; beide wurden durch zwei der kleinsten Zwerge geführet, wel-

welche wie alte Männer, mit langen, grauen Bärten giengen.

Etliche stellten alte rußische Bojaren vor, mit hohen Zobelmützen, in langen Kleidern von Goldstof, mit seidnen Mänteln darüber, auch mit langen Bärten, und ritten auf lebendigen gezähmten Bären. Der so genannte Witaschi, oder geheime Küchelmeister, war in eine grosse Bärenhaut ganz eingenäht, und stellte einen Bären sehr natürlich vor, und wurde in einer solchen Maschine, als worinn die Eichhörner zu laufen pflegen, anfänglich eine Weile herum gewälzet, hernach aber muste er auf einem Bären reiten.

Nachdem nun alle diese Masken in grosser Ordnung ein Paar Stunden auf dem grossen Platz unter viel tausend Zuschauern herum gegangen waren, so giengen sie in selbiger Ordnung in den Senat, und die übrigen Collegienhäuser, woselbst an einer grossen Menge Tafeln für die sämmtlichen Masken das Hochzeitmahl des Kneespabsts gefeiert wurde. Der Kneespabst so wohl als seine junge Braut von einigen 60. Jahren saßen unter schönen Baldachinen am Tische, nämlich der Kneespabst allein mit dem Zar und den Cardinälen, und dessen Braut auch allein bei den Damen.

Ueber des Knes Pabsts Kopf hieng ein silberner Bacchus, der auf einer Tonne ritt, die mit Brantwein angefüllt war, den er in des Knes Pabsts Glaß, welches er herunter holen muste, pißte, welches dieser

ser austrank. Während der Mahlzeit muste der als Bacchus verkleidete Kerl, welcher die ganze Zeit neben dem Tische auf einem Weinfaß saß, dem Pabst und dessen Cardinälen abscheulich zusaufen. Er ließ den Wein in eine Tonne laufen, und der Pabst mußte ihm immer Bescheid thun. Nach der Mahlzeit wurde anfänglich getanzt, bis der Zar und die Zarin endlich die beiden Neuverehlichten, von welchen der Mann insonderheit unbeschreiblich berauscht war, mit einem grossen Gefolge von Masken nach dem Brautbette begleiteten. Dieses befand sich in der grossen und breiten hölzernen Pyramide, die vor dem Senat schon 1714. wegen der von den Schweden eroberten 4 Fregatten, war aufgebaut worden. Die Pyramide war inwendig mit Lichtern erleuchtet, und das Brautbette mit lauter Hopfen bestreut, und rund um dasselbe standen mit Wein, Bier und Brantwein angefüllte Fässer. Auf dem Bette muste sie noch in Gegenwart des Zaren Brantwein aus Gefässen trinken, von welchen das für den Mann bestimmte die Gestalt eines weiblichen Gliedes, und das für die Frau die Gestalt eines männlichen Gliedes hatte, beide aber von ziemlicher Grösse waren. Hierauf wurden sie in dieser Pyramide allein gelassen, in welcher verschiedne Löcher waren, durch welche man sehen konnte, was sie bei ihrem Rausche anfiengen. Abends waren alle Häuser der Stadt illuminirt, welches auf Befehl des Zars die ganze Zeit der Maskerade solte fortgesetzt werden.

Den 11ten versammelten sich des Nachts gegen 12 nach dem gegebnen Signal alle Masken wieder auf

dem

dem gestrigen Sammelplatz, um die neuen Eheleute aus ihrem Hause auf der andern Seite der Newa über das Wasser nach dem Posthause zu bringen, woselbst der andre Hochzeittag sollte gefeiert werden. Als sie versammelt waren, verfügten sie sich in gestriger Ordnung nach dem eignen Hause des Knes Pabsts, woselbst er vor der Thüre stund, und sie seiner Gewohnheit nach alle segnete, auf die Art, wie die rußischen Geistlichen zu thun pflegen, und ihnen also seinen päbstlichen und patriarchischen Segen zugleich gab; wobei denn ein jeder, ehe er weiter gieng, aus einer grossen Kuffe einen hölzernen Löffel voll Brantwein trinken, und hierauf den Pabst nach abgelegtem Glückwunsch küssen mußte. Alsdenn nahmen sie beide Eheleute in ihre Procession, und nachdem sie ein Paarmahl um die Pyramide, in welcher sie geschlafen hatten, gegangen waren, setzten sie sich in ihre Fahrzeuge, und kamen unter mancherlei Musik, auch Kanonirung so wohl von der Festung als auch der Admiralität, auf die andre Seite von dem Posthause, um daselbst tractirt zu werden. Die Maschine aber, in welcher der Knes Pabst nebst seinen Cardinälen über das Wasser kam, war von einer sonderbaren Erfindung. Man hatte nämlich ein Floß von lauter ledigen, aber wohl vermachten Tonnen gemacht, so daß immer zwei Tonnen neben einander gebunden auf dem Wasser schwammen. Sechs lagen hinter einander in einer gewissen Entfernung. Oben in der Mitte auf einem jeden Paar Tonnen lag wieder auf den beiden grossen Fässern ein kleines Faß, oder ein Anker, welcher darauf fest gebunden war. Auf einem jeden Anker saß oder ritt

ein Cardinal, und war darauf fest gebunden, um nicht herunter zu fallen. Sie schwommen wie die Gänse hinter einander her. Vor ihnen her trieb eine grosse Braukufe, die von aussen rund umher einen breiten Rand von Bretern hatte, und unter welchen auch ledige Tonnen lagen, um die Maschine in der Höhe zu erhalten; sie war auch an die hintersten Tonnen, auf welchen die Cardinäle ritten, mit Ankertauen und Strikken fest gebunden. Diese Braukufe nun war mit starkem Bier gefüllet, und in derselben schwamm der Knes Pabst in einer grossen hölzernen Schaale, wie in einem Boot auf dem Wasser, so daß von ihm fast nichts als der Kopf zu sehen war. Er in seiner Maschine, und die Cardinäle auf den ihrigen stunden Todesangst aus, ob es gleich keine Gefahr hatte, indem alle nöthige Maaßregeln genommen waren. Vorn auf dieser grossen Maschine war ein von Holz geschnitzter grosser Seefisch, auf welchem der Neptunus von der Maskerade in seiner Maske ritt, mit seinem Dreizack in der Hand, mit welchem er bisweilen den Knes Pabst in seiner Kufe herum drehte. Hinten auf dem Rande der Braukufe saß der Bacchus auf einer besondern Tonne, und schöpfte zum öftern von dem Bier aus der Kufe, in welcher der Knes Pabst herum schwamm, der sich nicht wenig über seine beiden Nachbarn ärgerte. So wohl diese grosse, als die kleinen Maschinen wurden durch einige Schaluppen fort gezogen, wobei die Cardinäle einen heftigen Lerm mit den Kuhhörnern machten, auf welchen sie beständig blasen mußten. Als der Knes Pabst aus seiner Maschine ans Land treten wollte, waren einige vom Zar bestellte

Leute vorhauen, welche ihn, unter dem Schein der Hülfe, mit der Maschine, in welcher er in der Kufe herum trieb, tief in das Bier tauchten, worüber er sich grausam ärgerte, und dem Zar nicht für einen Schilling Ehre ließ, sondern ihn lästerlich ausschalt, weil er wohl merkte, daß seine Eintauchung in das Bier auf seinem Befehl geschehen wäre. Hierauf begaben sich nun alle Masken nach dem Posthause hinauf, woselbst sie bis spät auf den Abend beisammen blieben. d)

Schlittenfahrt im Jahr 1722.

Die Schlittenfahrt, welche im März des 1722. Jahres nach des Zars eigner Erfindung gehalten wurde, mag wohl nie ihres gleichen gehabt haben. Sechzig Schlitten stellten zusammen eine Seearmee vor, von der grösten Fregatte, welche der Kaiser führte, bis auf die kleinste Schaluppe, und zwar in folgender Ordnung.

1) Der Schlitten des Bacchus, welchen der Hofnarr Witaschi führte. Er war mit einer Bärenhaut angekleidet, und wurde von sechs jungen Bären gezogen.

2) Ein Schlitten mit der Musik, von 6 Schweinen gezogen.

3) Ein

d) Von Bergholz Tagebuch, welches er von 1721. bis 1725 in Rußland geführt, in Herrn Büschings Magazin für die neue Historie und Geographie. Thl. XIX. S. 123. ff.

3) Ein Cyrkasse, von zehn Hunden gezogen.

4) Die Feldwebels, oder so genannten Patriarchen des Knes Pabsts mit Cardinalskleidern angethan, auf sechs Schlitten von Hunden gezogen.

5) Der grosse Schlitten des Knes Pabstes, welcher in Pontificalkleidung auf einem Throne saß, und an seiner Seite die Auserwählten stehn hatte. Auf dem Vordertheile des Schlitten saß der Pater Silerne, und wurde von Pferden gezogen.

6) Der Knes Cäsar, als das Emblema des Russischen Reichs, mit der Krone auf dem Haupte, und von zwo Bären gezogen.

7) Neptunus, auf seinem einer Muschel ähnlichen Wagen, mit dem Dreizack, und von zwek Seemännern begleitet.

8) Die Fregatte des Kaisers, auf welcher zwo Erhöhungen von 30. Fuß, und mit 32. Canonen, deren 8. von Metall, und die übrigen von Holz waren, mit drei Masten, Flaggen, Seegeln und Tauwerk ausgerüstet. Diese grosse Maschine wurde durch 16. Pferde gezogen. Der Kaiser war in derselben, und als ein See-Capitain gekleidet.

9) Eine Art von Schiff, ohngefehr 100. Fuß lang, wovon das Hintertheil 24. kleine Schlitten in der Reihe hinter sich herschleppte, die mit allerhand Volk beladen waren.

10) Ein grosses vergoldetes Schiff, mit Spiegelgläsern gezieret, in welchem sich die Kaiserinn, als eine friesische Bäuerin gekleidet, befand.

11) Der Fürst Mentschikof in einer Barke als ein Abt mit seinem Gefolge gekleidet.

12) Die Fürstin Mentschikof mit ihrem Gefolge in spanischer Kleidung, und einer Barke.

13) Eine zum Lauf gewafnete Fregatte, auf welcher sich der als Burgemeister gekleidete Admiral Apraxin befand.

14) Ein Schiff, worinn der Herzog von Hollstein mit 20. Personen als hollsteinische Bauern gekleidet waren.

15) Eine Schaluppe der ausländischen Minister in priesterlicher Kleidung, von ihren Bedienten zu Pferde begleitet.

16) Das Schiff mit dem Moldauischen Fürsten Cantimir in türkischer Kleidung, unter einem Baldachin sitzend, u. s. f. *)

Wahl des Knes Pabsts Strohost im Jahr 1725.

Der letzte Pabst Butterlin war schon einige Monathe todt, und sein Vorgänger Sotof der erste Pabst gewesen. Das Haus dieses letztern wurde jetzt zum

*) Weber I. Thl. II. S. 95.

zum Conclave erwählt und zubereitet. Oben an der zum Hause hinauf gehenden Gassentreppe waren zwei grosse bleierne, zwei grosse hölzerne, und 64. steinerne Glocken von unterschiedner Gattung, und alle mit Klöppeln versehen, fest gemacht. In dem Wahlzimmer stand ein Thron von sechs Stufen, mit gefärbter rother Leinwand belegt. Mitten auf dem Throne lag eine halb blau, halb roth angemahlte Tonne, mit zwei Zapfen, bei welchen ein lebendiger Bacchus saß, welchen man in acht Tagen nicht hatte nüchtern werden lassen. Oben zur rechten Seite des Throns war ein Stuhl für den Knees Cäsar, als Präsidenten der Wahl, und auf der linken Seite ein andrer für den zu erwählenden Pabst. Der Saal war statt der Tapeten mit Strohmatten bekleidet. An der Wand bei dem Throne standen 13 Stühle, wovon drei durchlöchert, auf allen aber Bacchi von verschiedner Stellung gemahlt waren. In dem andern Zimmer, wo das Conclave seyn sollte, hatte man 14. Logen gebaut, und eine jegliche von der andern durch eine Strohmatte abgesondert. An jeder Loge hieng ein Schuh von Bast, welcher die Stelle eines Leuchters vertreten sollte. In der Mitte sahe man keine andre Meublen, als einen langen Tisch, auf welchen man einen grossen Bären und einen Affen, beide von Thon gemacht, und hinter ihnen einen kleinen hölzernen Bacchus mit einem rothen Halstuche gesetzt hatte, um anstatt eines Trinkgeschirres zu dienen. An der Erde stand eine Tonne mit Getränke, und eine andre mit Speise, zum Unterhalt der einzuschliessenden Cardinäle, deren gan-

zu Gefolge in andre mit Tischen und Bänken versehene Zimmer einquartirt wurde.

Den 31sten January Nachmittags um zwei Uhr versammelte sich das Conclave in dem Butterlinischen Hause, und darauf gieng die Procession vor sich.

1) Ein Marschall in gewöhnlichen Kleidern mit einem Stabe, um welchen rothes Tuch gewickelt war.

2) Zwölf Pfeifer, als Chorschüler des Pabsts. Sie hatten rothe Kleider mit gelben Aufschlägen, und jeder in der Hand einen Löffel, der mit Glockenschellen besetzt war.

3) Der zweite Marschall.

4) Sechzig Chorsänger.

5) Hundert Civil- und Militairbediente, bis auf die General-Lieutenants eingeschlossen; drei und drei in einem Gliede, und alle in ihren gewöhnlichen Kleidern.

6) Ein dritter Marschall in einem Cardinalskleide, und einem rothen mit weissem Rauchwerke gefütterten Mantel. Nach ihm kamen die sieben folgenden Glieder:

a) Der Fürst Repnin nebst einem andern Herrn in täglicher Kleidung.

b) Der General Butterlin, und der General-Major Gollowin. Der erste in seiner, und der andre in Cardinals Kleidung.

c) Der

c) Der Zaar in einem rothen Ueberrocke und kleinem Halskragen. Zu seiner Rechten gieng Knees Cäsar, als Cardinal gekleidet.

d) Ein Zwerg in schwarzem Kleide, der eine Rolle Papier in der Hand hielt, und wie der geistliche Schreiber aussah.

e) Die vier folgenden Glieder bestanden aus lauter Cardinälen, in Pontificalhabit.

f) Sechs Stammler, als Redner des Pabsts; ein jeder stammelte auf eine besondre Weise, und waren in ihren natürlichen Fehlern vollkommen.

7) Bacchus voll Lebens und Weins auf einer Tonne sitzend, in seinen Händen einen silbern Topf und Becher haltend; hinter ihm saß ein kleiner Bacchus, der über seinem Kopfe mit beiden Händen einen Bacchus von vergoldetem Silber in die Höhe hielt. Diese beiden wurden auf einer Bahre von 16. ganz besoffnen Bauern getragen, die man auf einmahl in allen Brantweinshäusern aufgesucht, und zu dieser Ceremonie mit weggeschleppt hatte. Vor dieser taumelnden Tragbahre trat ein alter Mann daher, mit troknen Tannen-Zweigen in der Hand, welche ein dazu bestellter Kerl von Zeit zu Zeit mit einer Fackel anzünden, und dadurch das Räuchwerk vorstellen muste.

8) Ein überaus grosses hölzernes Gefäß stand auf einer Maschine, welche durch 12 Kohlköpfe, die

alle eine mit Wind gefüllte Schweinsblase in der Hand hatten, getragen wurde.

9) Der Redner Zeregaf im schwarzen Kleide, langem Mantel, und in einer viereckigten Mütze von schwarzem Sammt mit silbernen Franzen besetzt. In seiner Hand hielt er einen Stock in Gestalt einer Schaufel, auf welcher ein Bacchus gemahlt war.

10) Noch sieben Cardinäle in ihrem Ornat. Vor der Brust trugen sie einen gemahlten Bacchus. Die Cardinäle hatten alle ein Buch in der Hand, welches mit Liedern zur Ehre des Bacchus angefüllt war.

Die Kaiserin folgte in einer Kutsche, des Zuschauens wegen, von ferne. Auf allen Gassen wurden Pechtonnen angezündet.

In solcher Ordnung nahm die Procession ihren Weg nach dem zum Conclave gewidmeten Hause, in dessen Vorhofe eine Menge Russen auf die geistliche Gesellschaft wartete, auch bei ihrer Ankunft mit hölzernen Hämmern auf ledige Tonnen klopften, und durch diesen Willkommen ein entsetzliches Getöse erregten. Hierauf wurden die Cardinäle ins Wahlzimmer gebracht, auch die Thüren hinter ihnen zugeschlossen, und mit starken Wachen besetzt, damit Niemand heraus kommen möchte. Der Kaiser, welcher nebst der übrigen Gesellschaft in andern Zimmern war, blieb daselbst ziemlich spät in die Nacht. Als er sich nun entschloß die Gesellschaft zu verlassen, jedoch solches

ches nicht zu erkennen geben wollte, stellte er sich, als wenn er einmahl hinaus gieng; schloß aber die Thüre hinter sich zu, drükte sein Petschaft daran, und verfügte sich heim, da denn Niemand von den Anwesenden entkommen konnte. Das Conclave blieb indeß ebenfalls fest verschlossen, und die in demselben befindlichen Cardinäle musten in jeder Viertelstunde einen grossen hölzernen Löffel voll Branntwein, ohne das übrige Getränke zu rechnen, unweigerlich ausleeren. Des folgenden Morgens um 6. Uhr fand der Kaiser sich wieder ein, und ließ die Gefangnen los. Die Cardinäle spatzierten in den grossen Saal, der zur Wahl bestimmt war, und setzten sich auf die ihnen angewiesenen Stühle. Alsdenn musten sie die drei in Vorschlag zu bringenden Candidaten nennen, und ihre Eigenschaften, welche sie der Wahl würdig machten, gewaltig heraus streichen. Weil sie nun über den aus diesen dreien zu erwählenden Pabst lange zankten, und sich nicht vereinigen konnten, so bewilligten sie endlich, daß man durch die Sammlung und Mehrheit der Stimmen den Streit entscheiden möchte. Die Stimmen wurden also zu drei unterschiedenen mahlen gesammelt, jedoch allezeit vor die Candidaten gleich und ohne Ausschlag befunden. Weil nun durch dieses Mittel keine Uebereinstimmung zu erhalten war, so beliebte man durch Ballotten oder Wahlkugeln den Handel zu schlichten. Deßwegen wurde die Fürstin Gallizin, als Aebtißin des Conclave, herein gerufen, welche die Kugeln den Cardinälen austheilen muste. Hierdurch fiel nun das Loos endlich auf einen Proviant-Commissarius, Namens Strohast. So bald er nun erwählt war, trug man

ihn auf den Thron, und du sahe mit ungeheuchelten Cardinäle, welche bittre Thränen vergossen, daß diese Ehre und Glückseligkeit nicht ihnen wiederfahren war. Diese Verwaltung hatte auch ihren Grund, weil diese eingebildete Würde eine jährliche Besoldung von 2000 Rubeln einbrachte, auch der so genannte Pabst ein freies Haus in Petersburg, und ein anderes in Moskau, und so viel Wein und Brantewein aus dem Hofkeller hatte, als er mit seinem ganzen Hause nur immer vertrinken konnte und wollte, vieler anderen Annehmlichkeiten zu geschweigen; gleichwie denn auch ein jeder ohne Ausnahme und Ansehn der Person ihm die Hand küssen, auch diejenigen, welche hierbey fehlten, eine schwere Geldbuße erlegen mußten.

Als nun der neuerwählte Pabst in seiner alten und thörichten Herrlichkeit da saß, näherten sich ihm alle Anwesenden, einer nach dem andern, und küßten seinen Pantoffel, er aber, der Pabst, reichte Brantewein herum, welcher aus dem auf dem Thron gesetzten Fasse durch den dabei liegenden Trichter gezapft wurde. Nach Vollendung dieser Ceremonie brachte man den Pabst wieder vom Throne herunter, und setzte ihn in ein grosses hölzernes Gefäß; in demselben wurde er Processionsweise in dem Zimmer herum getragen, hernach in dieser Maschine beständig sitzend, in eine noch gössere mit Bier angefüllte Kufe hinein gesetzt, aus welcher er den hinzu tretenden rechts und links zu trinken gab. Darauf wurde eine grosse Tafel für das Conclave gedeckt, und die Speisen von der Aebtissin und ihren drei Aufwärterinnen aufgetragen.

gen. Unter solchen Schüsseln waren einige mit wohl zubereiteten Speisen von Wölfen, Füchsen, Bären, Katzen, Mäusen und dergleichen Thieren angefüllt. Bei solcher und allen andern Tafeln wurde denn die Gesundheit des neuerwählten Pabstes fleißig getrunken, und damit dieses sonderbare Gastmahl beschlossen, doch mit dem Vorbehalt, daß bei der ersten Gelegenheit der Pabst auch feierlich sollte gekrönt werden. Es ist aber wegen des Kaisers bald erfolgten Absterbens aus dieser Ceremonie nichts worden, indem die folgenden Regierungen, welche die Sache aus einem ganz andern Gesichtspuncte ansahen, die ganze eingebildete Knes Pabstes Würde abgeschaft haben. f)

Es hat Peter der Grosse den Kupferstecher und Zeichner Peter Picard aus Holland mit nach Rußland genommen, welcher diese lustigen Feste, die er von Zeit zu Zeit anstellte, gezeichnet und in Kupfer geätzt, wovon noch einige Kupferplatten und etliche Abdrücke vorhanden sind. g)

Wenn man diese groteskekomischen Feste an und vor sich betrachtet, so muß man sich wundern, wie Peter der Grosse, bei seinen schweren Regierungsgeschäften, auf so seltsame Dinge verfallen konnte, allein wenn man seine grosse Klugheit bedenkt, so muß es einem leicht einfallen, daß er wohl gewisse Absichten dadurch zu erreichen suchte. Und dieses geben auch

f) Weber l. c. Thl. II. S. 189, ff.

g) Von Stählin Originalanecdoten von Peter dem Grossen. S. 98.

auch alle zu, die den Zar persönlich gekannt, und diese Lustbarkeiten mit angesehn oder derselben erwähnt haben. Weber sagt: es hatte der Rußische Kaiser bei allen diesen Ergötzlichkeiten seine besondern Absichten, und in der Schiffschlittenfahrt wollte er den Einwohnern zu Moskau, die ihr Lebtage keine See gesehn hatten, zu Gemüthe führen, daß Rußland den erlangten Frieden, und die Erweiterung seiner Gränzen vornämlich der Petersburgischen Flotte zu danken hätte. h) Bei der Knes Pabst Wahl im Jahr 1725. die kurz vor des Zaren Tode erfolgte, drükt er sich also aus: Ob der Religion und dem Wohlstande durch diese Ergötzlichkeit, welche die letzte seines Lebens war, zu nahe getreten war, das mögen andre beurtheilen: wenigstens ist gewiß, daß er seinen Lauf mit einer inbrünstigen Andacht und Gottesfurcht beschlossen hat, deßwegen man Ursache zu glauben findet, daß, da er den Aberglauben in der griechischen Religion auszurotten sich bestrebet, er auch dasjenige, was er in andern Religionen auf die heilige Schrift nicht gegründet fand, seiner Nation als irrig und lächerlich durch dergleichen Lustbarkeiten vorstellen wollen. i)

Fast auf eben diese Weise hat der Herr von Bergholz von dem errichteten Cardinals-Collegium geurtheilt. Die Ursache, schreibt er, warum der Zar dieses Collegium aufgerichtet hat, soll seyn, um dadurch das bei seinen Unterthanen gar zu sehr einge-

rißne

h) Weber Thl. II. S. 26.

i) Weber Thl. II. S. 186.

rißne Laster der Trunkenheit, insonderheit an den Grossen, verächtlich zu machen, und sie zu erinnern, daß sie sich hüten müßten, nicht auf gleiche Weise prostituirt zu werden, weil viele Gouverneurs und andre vornehme Leute ein gleiches Schikſal, wie die etwas geringern darinn haben, und von dieſer Charge nicht befreit werden. Andre aber ſind der Meinung, daß der Zar dadurch den Römiſchen Pabſt mit ſeinen Cardinälen aufzieht und ſpottet, weil er ihrer Meinung nach ſeiner eignen Geiſtlichen hierinn nicht ſchonet, ſondern alle Jahre vor der Faſten einen lächerlichen Aufzug hält; weil vormals am Palm-Sonntage in Moskau jährlich eine beſondre Proceßion gehalten worden, wobei der Patriarch geritten, und der Zar deſſelben Pferd zu Fuß am Zügel durch die ganze Stadt führen müſſen, ſtatt dieſer Proceßion wird nun eine ganz andre gehalten, indem um ſelbige Zeit der KnesPabſt mit ſeinen Cardinälen entweder auf Ochſen oder Eſeln reiten, oder auch in Schlitten mit vorgeſpannten Schweinen, Bären oder Ziegenböcken in der Stadt, und von einem zum andern herum fahren oder reiten müſſen. Allein ich glaube vielmehr, daß der Zar die erſte angeführte Urſache dazu hat. Doch mag er auch eine verborgne Abſicht haben, denn er iſt gewiß ein ſolider und verſtändiger Herr, welcher auf allerlei Art und Weiſe das Aufnehmen ſeines Staats, nebſt der Ausrottung der alten eingeſchlichnen, unanſtändigen Gewohnheiten zu befördern ſucht. *)

Aus

*) Von Berghalz Tagebuch in dem Büſchingiſchen Magazin. Thl. XIX. S. 125.

Aus eben diesem Gesichtspuncte hat auch Herr von Stählin diese groteskekomischen Belustigungen angesehn. Peter der Grosse, sagt er, that nicht leicht etwas ohne Absicht, die öfters ihm allein, und sonst Niemand bekannt war. Die lustigen Feste, und andre dergleichen Aufzüge, die er zu Moskau im le fortischen Palais, im Jahr nach dem grossen Siege bei Pultawa, mit grossem Aufwande zur Fastnachtslustbarkeit anstellte, hatten wohl vornähmlich die Absicht, sich von seinen ernsthaften Geschäften abzuziehn, einen fröhlichen Abend zu geniessen, und zugleich das Lächerliche der wunderlichen Ceremonien in alten Gebräuchen, seinen Gästen, den vornehmen Bojaren und ihren Familien vor Augen zu stellen. l)

l) Von Stählin l. c. S. 290.

Viertes Hauptstück.

Von komischen Gesellschaften.

I.

Die Geckengesellschaft in Cleve.

Der Graf Adolph zu Cleve stiftete mit dem Grafen von Meurs und 35 Herren aus der Clevischen Ritterschaft diesen Narrenorden im Jahr 1381. am Tage Cuniberti. Der Stiftungsbrief mit 36. Siegeln in Kapseln befindet sich noch im Original in dem Clevischen Archiv, wovon eine beglaubte Abschrift unten folgen wird.

Das Ordenszeichen, welches die Mitglieder auf ihren Kleidern gestikt trugen, stellte einen Narren vor, der eine halb rothe und halb von Silber gestikte Kappe mit gelben Schellen und schwarze Schuhe hatte, und eine vergüldete Schüssel mit Früchten in der Hand hielt. Letzteres sollte hauptsächlich die besondre Liebe, die einer gegen den andern hatte, bedeuten. Der Tag der Zusammenkunft der Mitglieder war zu Cleve, den ersten Sonntag nach Michaelis in einem dazu bestimmten Hause; und die Gesellschaft gieng erst den nächst folgenden Sonntag wieder aus einander. Von dieser Versammlung durfte Niemand zurück bleiben, der nicht entweder krank, oder sechs

Tage-

Tagereisen von Hause entfernt war. Nach ihren Stiftungsgesetzen wählten sie alle Jahre einen neuen König und sechs Rathsherren, welche alle Angelegenheiten der Gesellschaft besorgten. Derjenige, welcher den Narren nicht täglich auf dem Kleide trug, sollte jedesmahl drei Tournais (alte Groschen) an die Armen geben; eben diese Strafe muste auch derjenige erlegen, der von ihrer jährlichen Versammlung zurückblieb. Des Dienstags morgens früh bei ihrer Zusammenkunft giengen sämmtliche Mitglieder in die Kathedral- oder Archidiakonalkirche, um für diejenigen zu opfern und zu beten, die von ihrer Gesellschaft gestorben waren, und diejenigen, welche mit andern Gesellen, das ist, Mitgliedern in Feindschaft gerathen waren, musten sich am Freitage, vor Sonnenaufgang, vor dem Hofe, welcher aus dem Könige und den sechs Rathsherren bestand, stellen, und sich vor Sonnenuntergang aussöhnen. Dieser Orden aber sollte nur zwölf hinter einander folgende Jahre dauern. Man sieht hieraus, daß diese Ordensgesellschaft nicht nach ihren äussern Zeichen muß beurtheilt werden. Es bestätigt vielmehr diese Stiftung noch näher den Erfahrungssatz, wie sehr der äussere Schein oft trügt.

Stiftungsbrief der Geckengesellschaft in Cleve.

Wy allen de ghene die onse zegelen an desen Brieff gehangen hebben maicken kondt allen Lüden, ende bekennen, dat wy met gueden dorchgehalden Raade ons selffs ende om Sunderlinge Gunst, Vrintschap, die mallich van ons tot den andern heeft, ende nu vart

me

mo die gehnicken hebben sall onder ons eyne geheselschap van den Gecken, in formen und manieren als hiernae geschreven steyt. Dat is te weten, dat yderman van onsen Gesellen draghen sall eynen Geck van Silver gemackt, of under ghesticket op seyn Kleidet, soo wie der des best ghenaget: Ende soo wie van ons der Gecker daghelyck niet en droegh, den sall end mag dern andern van ons Gesellen soe ducke als hie dat siet peynden vor drie alte grote, Tourhaise, wilcht dry groote Tournaise, hie darch Gott armen Luden gheben sall. Ende voert, soellen wie Gesellen alle gader sairlix eyne Geselschap, und eynen Hoff hebben, da er wy alle sementlyck sollen kamen ende vergaderen, als tot Cleve; ende alle Jaer den andern Sondags naer sinte Michiels Daghe, in der Herberghen Scheyden nach unter stal ryden, sie en hebbe den eysten gelaeden ende wael betaelt syn andeel van der theringe die ehn gebooert tae ghelden van den hoeue. Ende nyemand van ons en sall achter blyven, hy en kenne op den voarss of om einiges Dinges, of saaken willen en beneme een rechte kenlicke lyfsnoet: sonder alleyne diegiene die buten Landes weren, sese dach vaert van syne Woninge, da er hy dagelyck wonachtig were, die Gesellen van aen beeden Zyden mit allen hoeren hulperen soellen gheuzedet zyn van den Vredage voer den Hoeue als die Sonne opgeyt, ende wesende t'scheint des Vri-

dags nae den Haue all die Sonne ondergeve. Ende vairt ſoillen wy alle Jair op den Voorſt-Hove kieſen onder ons Geſellen, eynen Koningh van onſen Geſellſchap met ſeſe Raet-Luiden, welchen Koningh mit den Raetluiden haten end ordeniren ſall alle Sachen van den Geſellſchapende Sonderlinges den Hoff der anderen jaeres daernae te verſein beſtellen, end ſaeten ſall; ende alle Sacken die men tot den houe behoudende is, werven end begaderen zal end beſcheidelicke reckeninge daer aff daen ſall: van wilcken koſt des Vorſt-Hoefs die Ridder en Knechte gelyck gelden ſoelen, end die Here een Derdendeel meer dan die Ridder ende Knechte, end een Greve een Derdendeel meer dan die Heere. Ende des Dinxdages des Margens vrae binnen den Hoeve ſoellen wi Geſellen onder ons allen to Cleve in onſer Vrawenkirchen begaen um die helbſtete bidden vur alle die ghene die van onſen Geſellen geſtorven weren, ond daer ſoll mallich van ons ſin offer brengen &c. — — Sall twelff Jaer lang datum des Brieffs naeſt nae eya folgende. — — —

End mallich van onſſ allen Heefft den andern gelaefft in gouden trouven ende geſechter in gerechter Eydſtat, alle Saecken ſie, wan die bawen geſchrewen ſtaen, vaſt, ſtede en unverbrecklich toe doen. — —

In Orkonde onsere Zegele an desen Brief gehangen. Ghegeven in't Jaer onses Heeren Dusend Drie hondert tachtentlich, end epnd op Sente Kuniberts Dag.

Das Original dieses Briefes ist mit 36 Siegeln versehen, alle in grünen Wachs ausgedrukt, ausgenommen das Siegel des Grafen von Cleve, welches in der Mitte desselben angeheftet, und in rothen Wachs ausgedrukt ist: zur rechten Seiten dieses Siegels hängt das Siegel des Grafen von Meurs, und zur linken die Siegel des Diderich von Eyl, von Meghen, Arent Snoeck, von Bellincharen, Wilhelm von Vorst, Otho van Hall, Jan von Bylan, van Reys, Evert van Hulst, von Meurs, Wilhelm von Loel, Heinrich van Veste, Rulger von Dornick, van Ameyde, van Hatmolen, Johann van Hetterscheyde, Johann von Bylant, Wilhelm von Abconde, Heinrich von Bylan, von Buderick, Senon von Sculemberghe, von Diepenbroeck, Herbert van Lewen, Wilhelm von Roede, Evert van Veste, Gery von Oßembruck, Bernhard van Inghenhave, von Willacken, Ernst von Stomey, von Grutterswich, Otho von Bylan, Johann von Bronchorst, Johann von Rukkehem, Walrave von Benthem. **)

**) Heliot Histoire des Ordres Religieux. Tom. VIII. p. 346. Du Tilliot Memoires pour servir à l'Histoire de la Fete des foux. p. 81. Weddigen Westphälisches Magazin. Heft I. Rubrik 3. Besonders Thomä de Rouck Nederlandschen Herauld. S. 159.

Herr Justizrath Möser hat (in seinen patriotischen Phantasien, Theil II. S. 372. St. 64.) den Vorschlag gethan, man sollte den alten Gesellenorden wieder erneuern. Er sagt: Man rühmt es zwar an unsern grossen Vorfahren, daß sie zum Zeitvertreibe vieles auf vertraute Gesellschaften und brüderliches Trinken gehalten, und darinn die ganze Wollust politischer Begeisterungen und kühner Verschwörungen genossen hätten: auch redet man nie von ihren Töchtern, ohne sich Prinzessinnen vorzustellen, die in einsamen Nachdenken, in anhaltenden Vorstellungen, und treuer Liebe im hohen Stil ihre Feierabende zugebracht hätten. Allein man mag ihnen ihr Trinken, ihre Verschwörungen und ihre Abentheuer noch so hoch anrechnen; so bleibt es doch immer noch ein Räthsel, wie sie ohne Kartenspiel, ohne die jetzt so sehr zur Mode gewordne Lectüre, ohne Schauspiel, und ohne Zeitungen, die eine Zeit wie die andre so vergnügt hinbringen können.

Die Antwort, welche man insgemein hierauf höret, daß sie sich mehr mit dem Haushalt abgegeben hätten, auch erfindsamer an schlauen Streichen, kühner in satirischen Bildern, kräftiger im Scherzen, reicher an kurzweiligen Erzählungen, und überhaupt gesunder und hungriger zur Freude gewesen wären, löset den Knoten nicht auf; die Arbeit reicht nicht immer zu; das Vademecum wird erschöpft; die Laune schläft ein; wie meine Leser vom Handwerke, welche eine Gesellschaft damit zu unterhalten versuchen, selbst gestehen werden; und dreihundert fünf und sechzig Tage, worunter hundert Feiertage waren, welche unsre

sie Abschied bei ihrer mehrern Arbeit mit muntern Scherzen und lachenden Freuden, ohne Kartenspiel, ohne Lectüre, ohne Zeitungen und ohne Schauspiele zugebracht haben, zeigen einen solchen ungeheuern Raum von Zeit, daß obige Mittel, so blos genommen, nicht hingereicht haben können, solchen auf eine angenehme Art auszufüllen. Und dann ist wiederum noch die Frage, woher unsre Vorfahren so gesund, so hungrig, so aufgelegt zur Freude gewesen, und worinn die grosse Kunst bestanden, mit deren Hülfe sie die Langeweile aus ihrer Gesellschaft verbannt haben? Die Geschichte, welche die Handlungen eines Jahrhunderts in eine halbstündige Erzählung zusammendrängt, und die ganze Welt als immer geschäftig darstellet, täuscht den Kenner hier nicht; die heroischen Tugenden waren so wenig wie die tändelnden unsers Jahrhunderts der Langeweile allein gewachsen. Sie müssen also ein eignes verlohrnes Mittel haben, wodurch sie den frohen Scherz erzeugten, und ihre Feierstunden auf eine vergnügte Art zubrachten.

Da ich ohnlängst der Ursache des von dem Herzoge von Cleve gestifteten Geckenordens nachdachte, so fiel mir ein, daß unsre Vorfahren sich vielfältig Rollen oder Charakters erwählt, und solche bei Gelegenheit gespielt hätten. Gewiß ist es wenigstens, daß warn eine Gesellschaft von Freunden zusammen kommt, nemmten jeder ein lustiges Amt zu verwalten, oder eine komische Figur zu machen hat, ein lärmender Ton der Freude sich geschwind verbreite, und ziemlich erhalte.

Der Geist des Geckenordens war unstreitig, daß der Herzog so gleich sein Durchlaucht, der Graf seine Excellenz, und der Ritter seine Gnade, um in dem heutigen Stil zu sprechen, verbannete, alle sich in Brüder von gleichen Kappen verwandelten, und nun keine steife Verbeugung, keine unterthänigste Ehrfurcht, keine gnädigste Erlaubniß, diese schrecklichen Feinde aller guten Freunde, sich, ohne lächerlich zu werden, sehen lassen durfte. Die vollkommenste Freiheit, so wie sie ausgesuchte Leute zu gebrauchen wissen, war nothwendig damit verknüpft; und man findet in verschiednen Ueberbleibseln des Witzes eine solche Galanterie der Narrheit, daß ich mich einem einzigen anstößigen, oder auch nur einigermassen zweideutigen Ausdrucke von gewisser Art vergeblich gesucht habe. (Wo sollten wohl diese Ueberbleibsel des Witzes der Geckengesellschaft zu finden seyn?) So groß war das Studium oder die Cultur der Thorheit, und mit solcher Wahl wurden die guten Gecken (Fous de bon ton) zusammen gebracht.

Wie vieles würde jetzt mancher grosse Herr darum geben, sich an dem Abende eines mit Sorgen und Arbeit zugebrachten Tages, eine solche herzliche Freude zu verschaffen, und sein Gemüth auf den andern Tag erheitern zu können? Was würde er darum schuldig seyn, alle seine unterthänigsten Diener, welche ihn in tiefster Erniedrigung zum Henker wünschen, nur dann und wann als Freunde, als lustige und vergnügte Brüder zu sehen, die ihm unter dem Ordenszeichen des Gecken, ihr Herz eröfnen, und dasjenige sagen dürf-

dürften, was in einer steifen und lahmen Stellung ihnen nie so recht gesagt werden kann? Wann man zu unsrer Zeit bei Excellenzen und Gnaden ist, weiß man es selten, ob es erlaubt sey, einen Pfeil zu schiessen, und wenn man es ja einmahl wagt, so trift er selten, weil er mit furchtsamer Faust abgedrukt wird. Man bringt die Zeit bei Tische, wie im Staatscabinette, zu, und redet mit der Vorsicht eines Gesandten. Wie glüklich waren dagegen jene klugen Gecken, die ihren Orden aushängen, und dann in dem Character ihrer Rolle mit allen durchlauchtigsten und hochgebohrnen Brüdern eine stumpfe Lanze brechen konnten.

In den neuern Zeiten hat man kein ander Exempel von einem solchen Orden, als denjenigen, welchen der verstorbne Churfürst von Cölln Joseph Clemens, wo ich nicht irre, unter dem Namen von Rat de pont errichtete; wovon die Absicht eben diejenige war, welche der Herzog Adolph von Cleve mit seinem Geckenorden hatte. Der Mopsorden hat den Geist nicht gezeigt, ohne welchen dergleichen Erfindungen lächerlich werden.

Destomehr scheint die so genannte Oponsche Infanterie jene grosse Absicht gehabt zu haben, das Steife und Gezwungne, was der Unterschied der Stände in der Welt oft nothwendig macht, zu verbannen, und dafür eine redliche Freude anzuziehen.

Solche und eine Menge andrer Brüderschaften, welche ihre geistlichen und weltlichen Beschäftigungen,

und dabei ihre freudigen Erquickungen hatten, mussten nothwendig die Gesellschaften mehr begeistern und erhöhen, als unsre Litteraturdiscourse, worinn ein kleiner unbekannter neuer Autor oft zum Helden in einer Standrede beim Hammelbraten gemacht werden muß. — —

Man muß sich aber wohl hüten, daß man die Freude geschloßner Gesellschaften nicht mit der allgemeinen verwechsle. Die zünftige Geckheit war von ganz andrer Beschaffenheit, als die unzünftige, oder ungeschloßne; zur letztern Art gehören die so genannten Narren- und Eselsfeste, welche, weil sie an keine Ordensregeln gebunden waren, bald verwilderten.

II.

Die Narrenmutter zu Dijon.

Die Narrenmutter, oder die Infanterie von Dijon, (La Mere folie, la Mere folie, Mater stultorum, L'Infanterie Dijonnoise) war eine Gesellschaft, die oft aus mehr als 500 Personen aus allerhand Ständen bestand; denn es befanden sich in derselben Prinzen, Bischöfe, Parlaments- und andre Officianten, Kaufleute, Künstler und so ferner. Ihr erster Ursprung ist nicht bekannt, ausser daß man weiß, daß sie schon vor dem Jahr 1454. im Flor gewesen ist, weil sie Philipp der Gute, Herzog von Bourgogne, in besagtem Jahre von neuem bestätigt

stätigt hat. Es ist wahrscheinlich, wie der Pater Menestrier muthmaßt, daß sie aus einer Nachahmung der Geckengesellschaft in Cleve entstanden ist, und daß sie Engelbert von Cleve, Stadthalter des Herzogthums Bourgoghe, eingeführt hat, weil sie viel Aehnlichkeit mit der Clevischen Geckengesellschaft hat, und weil die Prinzen von Cleve in grosser Verbindung mit den Herzogen von Bourgogne gestanden, und sich oft an ihrem Hofe befunden haben. *)

Die Bestätigungs-Akte Philipps des Guten lautet also:

MANDEMENT

Du Duc Philippe pour la Fete des Foux.

PHELIPPES, par la grace de Dieu,
Duc de Bourgoisgne, ce bon lieu,
De Lothier, Brabant & Lambourg,
Tenant à bon droit Luxembourg,
Comte de Flandres & d'Artois,
Et de Bourgoigne, qui sont trois,
Palatin de Hainault, Hollande,
Et de Namur & de Zelande,
Marquis du Saint Imperial,
Seigneur de Frises, ce fort val,
De Salins, & puis de Malines,
Et d'autres terres, près voisines.

*) Menestrier Representations en Musique, anciennes & modernes. p. 52.

A tous les presens, qui verront,
Et ceux à venir, qui oiront
Ces nos Lettres, savoir faisons,
Que nous, l'humble Requete avons
Reçue du Haut-Batonnier
Qu'est venu sus des avanthier
De notre Chapelle à Dijon,
Contenant que par meprison,
Ou par faute de bien garder
Aucuns envieux pour troubler
Des Foux joyeux la noble Fete,
Ont, long tems a, mis à leur tete,
De la toute sus abolir,
Qui seroit moult grand deplaisir
A ceux qui souvent y frequentent,
Et de coeur & de corps l'augmentent,
Et ont ravi furtivement,
Ou au moins on ne sait comment,
Et mis au neant le Privilege *)
En quoi n'avoit nul sortilege;
Mais c'etoit joyeuse Folie,
Le plus triste, si qu'on en rie,
Ce qui ne se peut recouvrer,
Sans par nous de nouvel donner
Sur ce notre commandement,
Ou à tout le moins Mandement,

Qui

*) Hieraus erhellet, daß diese Gesellschaft schon vorher eine Stiftungs- oder Bestätigungs-Acte hatte.

Qui contiegne permission,
Ou nouvelle Fondation
Pour deformais maintenir
La dite Fete sans faillir
Dont humblement il nous requiert,
Et car c'est raison, ce qui quiert,
De Legier lui avons passé,
Et consenti, & accordé,
Et par ces presentes faisons,
Voillons, consentons, accordons
Pour nous, & pour nos successeurs
Des lieux ci dessus dits, Seigneurs,
Que cette Fete celebrée
Soit à jamais une joute l'année,
Le premier du mois de janvier,
Et que joyeux Fous sans dangier,
De l'huis de notre Chapelle
Faisent la Fete bonne & belle,
Sans outrage, ou derision,
Et n'y soit contradiction
Mise par aucun des plus saiges,
Mais la feront les Foux volaiges
Doucement tant qu'argent leur dure
Un jour ou deux, car chose dure
Seroit de plus continuer,
Ne les frais plus avant bouter
Par leurs fiances qui decroissent,
Lorsque leurs deposés accroissent.

Sy mandons à tous nos ſujets,
Qu'en ce ne ſoient empeschiez
Ains les en ſeuffrons tous joir
Paiſiblement à leur plaiſir.
Donné ſous notre ſcel ſecret
Et en l'abſence du Decret
De notre etroit & grand Conſeil,
Le jour Saint Jehan un Vendredy,
Devant diner apres Midy
De Decembre vingt-ſeptieme,
Des heures quaſi la deuxieme,
Avec le ſeing de notre main,
Qu'y avons mis le lendemain,
Sans plus la matiere deduire,
Mil quatre cent cinquante quatre.

Der Endzweck dieſer Geſellſchaft war anfänglich blos ſich bei einem fröhlichen Gaſtmahl luſtig zu machen, und allen Sorgen gute Nacht zu geben, hernach verband man damit die Satire, Narren und Böſewichter lächerlich zu machen, dem öffentlichen Spott blos zu ſtellen, und auf dieſe Weiſe zu beſſern. Die Geſellſchaft verſammelte ſich jährlich zur Zeit des Carnevals, und die Perſonen von Stande waren als Weingärtner gekleidet, ſangen auf Wägen Gaſſenhauer und Satiren ab, und übten gleichſam das Strafamt der verderbten Sitten der damaligen Zeit aus.

Sie verſammelten ſich gemeiniglich in dem Ballhauſe de la Poiſſonnerie, nachdem ihr grüner Fiscal

(le

(le Fiscal verd) vorher um Erlaubniß dazu angehalten hatte, und zwar die drei letzten Tage des Carnevals. Die Mitglieder hatten Kleider von dreierlei Farben, grün, roth und gelb; Mützen von eben diesen Farben, mit zwei Spitzen oder Hörnern mit Schellen, und trugen in der Hand Narrenstöcke (Marotte) mit einem Narrenkopf statt des Knopfes. Das Oberhaupt der ganzen Gesellschaft, welches von derselben erwählt wurde, und sich durch seine gute Gestalt, artige Manieren und Rechtschaffenheit auszeichnen mußte, hieß die Narrenmutter (La Mere folle). Er hatte seine ordentliche Hofstaat, wie ein regierender Herr, seine Schweitzergarde, seine Garde zu Pferde, seine Justiz- und Hausbedienten, seinen Kanzler u. s. f. Die Infanterie, welche aus mehr als 200 Mann bestand, hatte eine Fahne oder Standarte, worauf eine grosse Menge Narrenkäpfe mit ihren Narrenkappen gemahlt war, mit der Ueberschrift: Stultorum infinitus est numerus.

Die Patente, welche für diejenigen ausgefertigt wurden, die man zu Mitgliedern annehmen wollte, waren auf Pergament mit Buchstaben von dreierlei Farben geschrieben; und aus diesen drei Farben bestand auch das daran hangende wächserne Siegel, auf welchem eine sitzende weibliche Figur abgebildet war, deren Halskragen mit Schellen besetzt war, und die einen Narrenstock in der Hand hielt; die Ueberschrift war die nämliche, wie auf der Standarte.

Wenn sie sich versammelten, um zu schmausen, welches nicht allein zur Zeit des Carnevals geschah,

son-

sondern auch wenn grosse Feste bei Hofe, als Vermählungen, Geburtsfeste, und dergleichen einfielen, so brachte ein jeder seine Schüssel mit. Die Narrenmutter hatte 50 Schweitzer zu ihrer Wache; dieses waren die vornehmsten Künstler aus der Stadt, welche die Thüre des Versammlungssaales besetzten, und die Narrenmutter zu Fusse begleiteten, wenn die Infanterie marschirte. Dieser Marsch oder Aufzug geschah mit grossen gemahlten Wagen, deren jeder von sechs Pferden gezogen wurde. Kutscher und Postillon trugen Kleider von den drei oben angezeigten Farben; und auf diesen Wagen sassen diejenigen, welche durchaus Verse in bourgognischer Mundart hersagten. Die Gesellschaft marschirte mit diesen Wagen durch die vornehmsten Strassen der Stadt, und die Verse wurden vor dem Quartier des Gouverneurs, des Parlamentspräsidenten und das Maire hergesagt. Sie marschirten alle in guter Ordnung, in Kleidern von dreierlei Farben. Vier Herolde mit ihren Narrenstäben marschirten zuerst vor dem Hauptmann der Garde; auf diesen folgten die Wagen und die Narrenmutter, welche auf einem weissen Zelter ritte und von zwei Herolden begleitet wurde; dann kamen ihre Damen, sechs Pagen und zwölf Lakeien, der Fähndrich, 60. Officiers; die Stallmeister, Falkenierer, Oberjägermeister, und andre. Endlich folgte die Fahne von 60. Reutern begleitet, mit dem grünen Fiscal und seinen Räthen; den Beschluß machten die Schweitzer.

Wenn sich ein Mitglied von der Gesellschaft entfernte, so mußte er eine rechtmäßige Entschuldigung an-

aufführen, sonst bezahlte er eine Geldbusse von 20 Livres. Wenn einer in die Gesellschaft wollte aufgenommen werden, so examinirte ihn der Fiscal in Gegenwart der Narrenmutter und der vornehmsten Officiere in Versen, und er muste auch in Versen antworten. Wenn er angenommen wurde, so setzte man ihm zum Kennzeichen der Brüderschaft die dreifarbige Kappe auf, und wieß ihm allerhand eingebildete Rechte an. Wenn einer, der nicht von der Gesellschaft war, von derselben übel geredet, oder ein Mitglied beleidigt hatte, so wurde er vor die Narrenmutter gefodert, die ihm eine gewisse Strafe auflegte, z. E. eine Menge Gläser mit Wasser auszutrinken, oder eine Geldbusse zu bezahlen; wenn er nicht erschien, so schikte man sechs Mann auf Execution, die sich im nächsten Gasthause kostbar bewirthen liessen, bis er der Strafe ein Genüge gethan hatte. Man nahm seine Tapeten ab, und verkaufte seinen Hausrath, ohne daß eine Appellation statt gefunden hätte. Die letzte Narrenmutter war Philipp des Champs, Parlamentsprocurator und Syndicus der Stände von Bourgogne. Die Receptionsacten der Mitglieder waren in folgender Form abgefaßt.

ACTE DE RECEPTION

De Henri de Bourbon, Prince de Condé, premier Prince du Sang, en la Compagnie de la Mere-folle de Dijon, l'an: 1620.

Les

Les superlatifs, Mirelifiques & scientifiques Loppinans *) de l'Infanterie Dijonnoise, Regens d'Apollo & des Muses: Nous legitimes Enfans figuratifs du venerable pere Bontems & de la Marotte ses petits fils, neveux & arriere neuveux, rouges, jaunes, verts, couverts, decouverts, & forts en gueule: A tous Foux, Archifoux, Lunatiques, Heteroclites, Eventez, Poetes de nature, bizarres, durs & bien mols, Almanachs vieux & nouveaux, passez, presens & à venir; *Salut*: Doubles pistoles, ducats & autres especes, forgées à la Portugaise, vin nouveau sans aucun malaise; savoir faisons, & chelme qui ne le voudra croire, que Haut & Puissant Seigneur *Henri de Bourbon*, Prince de Condé, premier Prince du Sang, Maison & Couronne de France, Chevalier &c. à toute outrance, auroit S. A. honoré de sa presence les fessus & goguelus Mignons de la Mere-folle, & daigné requerir en pleine assemblée d'Infanterie, etre immatriculé & recepturé, comme il a eté receu & a eté couvert du chaperon sans pareil,

*) Lopinant ist ein Provinzialwort; und nach einem deutschen Ausdruck von gleicher Art so viel als Splis, oder ehgerigtes Stück von einem steuerbaren Hofe. Die sämmtlichen Splisse machen also ein Ganzes aus; und man könnte die in der ganzen Welt zerstreuten Gecken wohl als Splisse der grösten Gesellschaft ansehn. *Menage* Origines de la langue françoise. Artic. Lopin. und Mösers patriotische Phantasien. Thl. II. S. 376.

reil, & pris en main la Marotte, & juré par elle, & pour elle ligue offensive & defensive, soutenir inviolablement, garder & maintenir folie en tous ses points, s'en aider & servir à toute fin, requerant lettres à ce convenable: A quoi inclinant, de l'avis de notre tres-redoutable Dame & Mere, de notre certaine science, connoissance, puissance & autorité: sans autre information precedente à plein confiant de S. A. avons icelle avec allegresse par ces presentes, *hurelu, beretu,* à bras ouverts & decouverts, reçu & impatronisé, le recevons & impatronisons en notre Infanterie Dijonnoise, en telle sorte & maniere, qu'elle demeure incorporée au cabinet de l'inteste, & generalement, tant que Folie durera, pour par Elle y etre, tenir & exercer à son choix, telle charge, qu'il lui plaira aux honneurs, prerogatives, preéminences, autorité & puissance, que le Ciel, sa naissance & son epée lui ont acquis. Pretant S. A. main forte, à ce que Folie s'eternise, & ne soit empechée, ains ait cours & decours, debit de sa marchandise, trafic & commerce en tout pays, soit libre par tout, & en tout privilegiée. Moyennant quoi, il est permis à S. A. ajouter, si faire le veut, folie sur folie, franc sur franc, *ante, subsante, per ante,* sans intermission, diminution, ou interlocutoire que le branle de la machoire, & ce aux gages & prix de sa valeur, qu'avons assignés & assignons sur nos

champs de Mars & depouilles des ennemis de la France, qu'elle levera par ses mains, sans en etre comptable. Donné & souhaité à S. A.

A Dijon, ou elle a eté
Et ou l'on boit à sa santé
L'an six cent mil avec vingt six,
Que tous les Foux etoient assis.

Signé par ordonnance des redoutables Seigneurs Buvans & Folatiques, & contresigné, *Des Champs* Mere, & plus bas le *Griffon verd.*

Die Bestallungen der Mitglieder der Gesellschaft zu verschiednen Aemtern waren in eben dem burlesken Ton abgefaßt, wovon folgendes zum Beispiel dienen mag.

INSTITUTION

De Maitre Jean Fachon, Auditeur de la Chambre des Comptes, en la Charge d'Ambassadeur de la Compagnie de l'Infanterie Dijonnoise.

L'Illustrissime & Carissime Compagnie joyeuse de l'Infanterie Dijonnoise, gayement assemblée au son des Instruments musicaux, au plus beau Mirelifique & ebluant appareil que faire s'est pû; tous enfans legitimes & successeurs de la Marotte, *Salut*: Ecus, ducats, millerais, nobles à la rose, portugaises, sequins, pi-

pistoles & pistolets sans balle, ni poudre, & autres semblables especes en quantité, pour remplir les Arsenals de leurs Escarcelles eventées; apres avoir revolu la sphere, contemplé la situation des poles sur notre horison, levé l'aiguille du septentrion au midy, & humé le Nectar du bon pere Denis, avons fait ouvrir, & lire brusquement par notre Griffon verd les paquets reçus d'un Maitre de nos postes & relais, tant decà que delà la Mer, contenant avis certain, ou environ, que la Fiere Atropos, pour passer son temps a eclipsé un grand nombre d'Ambassadeurs Generaux de nôtre tres chere & redoutable Dame & Mere. Qu'à ce moyen plusieurs des Provinciaux & Locaux, pour n'etre surveillés, ne avertis, comme ils etoient jadis, negligeoient le Gouvernement de ceux, qui dependent de notre conduite, lesquels par ce defaut couroient, comme chevaux debridés, à diverses sortes des perils, les uns entreprenant de longs & dangereux voyages, trainant avec eux leurs biens & celui d'autrui au travers des bois & forets & montagnes, à la façon des bêtes sauvages, queteurs de chemin, & autres tels inconveniens; les autres poussés d'une manie, & aveugle fureur, se jettant à l'aveugle à la foire des armes, batailles & duels, couroient au devant de celle, qui ne les attrape que trop tot, & demeurant estropiés le reste de leur vie, avec peine & langueur, choses du tout contrai-

res à nos joyeux deportemens; d'autres encore plus pouſſés d'une tres grande avarice, & cupidité d'amaſſer des biens, pour les laiſſer à tels qui n'en ſavent gré, leſquels abandonnent la terre, vrai lieu de leur origine, s'expoſent à la merci, & à l'inconſtance de l'eau, capitale ennemie de nos joyeuſes & gaillardes aſſemblées, contrevenant directement aux voeux de nos Foux ancetres, leſquels proteſtoient d'avoir un pied en terre ferme, & tant que faire ſe pourroit, torcher leur Cul ſur l'herbe; de toutes leſquelles precipitation arrivoit la perte, ou la ruine des Colonies & Peuplades, que nous avons par tout le globe terrien. Sur quoi, l'affaire miſe en deliberation, a eté reſolu, à la pluralité des voix, qui ont eté exhibées par B carre, & par B mol, & à toute Game, que pour brave cette ſi temeraire & outrecuidée mort, qui ne reſpecte les Foux, que quand bon lui ſemble, il falloit rendre la Folie immortelle en depit des envieux, etabliſſant d'autres Ambaſſadeurs aux lieu & place des decedés, ſous leſquels notre autorité prendroit ſoigneuſement garde au regime & gouvernement de ceux, qui ſeroient ſous leur conduite, ſelon que nos Foux ancetres l'ont appris par fait, mines, geſtes ou autrement. Pour ce eſt il, qu'informés fantaſtiquement de la naturelle & artiſte Folie de notre tres cher & bien aimé Mignon & goguelu, *Jean Fachon* à preſent prenant repas &

repos

repos sous notre domination en cette ville, sous la gayeté de ses sens, allegresse de machoires, legereté de la main, galanterie d'esprit, friandise de gueule, viteſſe de ses membres: Vu aussi ses faits heroiques, sa dexterité au maniment des armes bacchiques, entre deux tretaux icelui examiné à l'usage de *Jean le Coqs* sur le titre de Folie à livre ouvert, *Cap. stulte coequitare*, *fol.* 20. *&* 11. Oui aussi ses solutions legerement fournies à chacun des solatres arguments à lui faits; proteſtation par lui faite sur le chaperon, de bien vivre, boire, mancher & rire; en tout & par tout solatrer & se divertir, tant qu'appetit & argent subsisteroient & assisteroient, & mourir

Fou solatrant, Fou lunatique,
Fou chimerique, Fou fanatique,
Fou jovial, Fou gracieux,
Fou courtisan, Fou amoureux,
Fou gaussant, Fou contant fleurette,
Fou gaillard, Fou voyant fillette,
Fou fin, Fou ecervelé,
Fou alteré, Fou gabelé,
Fou à cabochè legere,
Fou cherchant à faire bonne chere,
Fou aimant les morceaux choisis,
Fou verd, Fou teint en cramoisi,
Fou en plein chant, Fou en musique,
Fou faisant aux sages la nique,

Fou riant, Fou gai, Fou plaisant,
Fou bien faisant, Fou bien disant
Fou eventé, Fou humoriste,
Fou caut, Fou Pantagrueliste,
Fou leger, Fou escarbillat,
Fou indiscret, Fou sans eclat,
Fou sur la terre, Fou sur l'onde,
Fou en l'air, Fou par tout le monde,
Fou couché, Fou assis, Fou debout,
Fou ça, Fou là, Fou par tout.

Et de plus, embrasser, tant que vie lui durera, toutes sortes de Folies ausquelles il pourra atteindre. Conclusions extravagantes, dabagoulées par le Fiscal verd à notre Dame & Mere: Nous à ces causes & mille autres aisées à deviner, l'avons reçu, empaqueté & emballé, recevons, empaquetons & emballons en notre Compagnie; en sorte qu'il y soit uni, toute sagesse cessante, pour y exercer toute folie, en l'etat & office d'Ambassadeur du Levant au Ponant, pour notre Dame & Mere; lui donnant & attribuant gros, gras & plein pouvoir sur tous les Foux de sa Legation; les tenant avertis de jour à autre des avis qu'ils recevront de Nous, d'autant que c'est pour le bien de nos affaires, accroissement, augmentation & multiplications sans chiffres de nos Foux, que nous voulons & entendons etre toujours d'un nombre infini; de toutes lesquelles diligences, & charges d'Ambassadeur aus

dits

dits pays, il ſera tenu de dreſſer de beaux & amples Memoires dont il emburlu coquera notre Fiſcal verd, les lui envoyant à toutes les poſtes, & en donnant avis par courriers exprés, afin de remedier en toute occurrence au bien & ſoulagement de tous nos ſujets, pour d'icelle charge d'Ambaſſadeur, jouir pleinement, & le moins à vuide que faire ſe pourra, aux honneurs, privileges, prerogatives, préeminence, autorité, franchiſe & liberté de valoir ce qu'il pourra; profits, revenus, emolumens, tant ordinaires, que de rudes batons dus à la dite charge, aſſignés ſur l'epargne de nos deniers, tout compte fait, ayant à ce fin fait expedier les preſentes, ſignées *le Griffon verd* & ſcellées de notre ſceau.

Si donnons en mandement à tous Foux, Archifoux, Extravagans, Heteroclites, Joviaux, Melancholiques, Curialiſtes, Saturniques, Lunatiques, Timbrez, Fanatiques, Gais, Coleriques & tous autres de lui obeir follement, en ce qui dependra de ſa charge d'Ambaſſadeur, ſous peine de deſobeiſſance, & meme d'encourir nos disgraces; & à nos Treſoriers, Receveurs & Payeurs, de le payer de ſes penſions & appointement par quartier, & egalement, non pas plus à l'un qu'à l'autre, en la forme ancienne & accoutumée, deſorte qu'il ne reçoive eſpece qui ne ſoit de miſe; voulant, ordonnant & commandant tres expreſſe-

ment que ſur la ſimple quittance, la dite ſomme leur ſoit legerement paſſée & allouée, en notre Chambre des Gens, ſans aucune difficulté, ſauf notre droit & celui des autres. Donné à Dijon.

Die Geſellſchaft der Narrenmutter wurde wegen eingeſchlichner Mißbräuche durch ein königliches Edikt, gegeben zu Lyon den 21. Junius, im Jahr 1630. gänzlich verboten und aufgehoben, mit angedrohter Strafe, das derjenige, der ſich dabei betreten, oder dazu anwerben lieſſe, als ein Stöhrer der öffentlichen Ruhe angeſehn, und aller Bedienungen in der Stadt Dijon verluſtig erklärt werden ſollte. Der Inhalt dieſes Edikts lautete alſo:

Conſiderant auſſi les plaintes, qui nous ont eté faites de la coutume ſcandaleuſe obſervée en la dite ville de Dijon, d'une Aſſemblée d'Infanterie & Mere folle, qui eſt vraiment une Mere & pure Folie, des deſordres & debauches qu'elle a produits & produit encore ordinairement contre les bonnes moeurs, repos & tranquilité de la ville, avec mauvais exemples. Voulant deraciner ce mal & empecher qu'il ne renaiſſe ſi vite à l'avenir, Nous avons de notre pleine puiſſance, & autorité Royale, abrogé, revoqué & aboli, & par ces preſentes ſignées de notre main, abrogeons, revoquons & aboliſſons la dite Compagnie d'Infanterie & Mere-folle; defendons à tous nos ſujets de la dite ville & autres, de s'aſſembler

ci

ci aprés, s'enroller & s'associer, sous le nom d'Infanterie, ou Mere-Folie, ni faire ensemble festins pour ce sujet, à peine d'etre declarés indignes de toutes, charges de ville, dont des-àpresent nous les avons declares indignes & incapables d'y etre jamais appellés: & outre ce, à peine d'etre punis comme perturbateurs du repos public.

Man könnte zwar glauben, daß dieses Edikt nicht befolgt worden, weil sich diese Gesellschaft im Jahr 1638. bei der Geburt des Dauphins (Ludewig XIV.) 400 Mann stark versammelte, ihre vermummten Aufzüge hielt, und auch Verse auf diese Geburt hersagen ließ; allein das Edikt behielt doch seine Kraft, die Gesellschaft durfte sich nur nicht mehr aus eigner Macht versammeln, sondern mit Erlaubniß der Gouverneurs, welches auch noch im Jahr 1650. geschah. p)

III.

Die Gesellschaft der Hörnerträger zu Evreux und Rouen.

Die Gesellschaft der Hörnerträger (Societas Conardorum oder Cornardorum) blühte im 15ten und 16ten Jahrhunderte zu Evreux und Rouen. Ihr anfänglicher Endzweck war durch Lachen die Sit-

p) Tilliot l. c. Part. II. p. 79. sqq.

ten zu bessern; denn sie satirisirten in burlesken Gesängen über alle lasterhafte und schändliche Handlungen der Menschen, die sich in ihrem Narrensprengel zutrugen, und hielten die Schandchronik ihrer Gegend; dieses ließ man erstlich so hingehn, und hatte seine Lust und Freude daran; da sie aber anfiengen, schuldige und unschuldige Leute in groben Pasquillen zu lästern, und selbst die gröbsten Ausschweifungen zu begehn, so wurden sie durch die weltliche und geistliche Macht unterdrückt und gänzlich aufgehoben. Der Oberste und Vorgesetzte dieser Narrengesellschaft hieß der Abt der Hörnerträger, (Abbas Conardorum) und wurde aus und von den Mitgliedern erwählt, die sich viele Mühe gaben, die Stimmen für sich zu erbetteln, und sich sehr beklagten, wenn sie nicht zu der Ehre gelangen konnten, welches aus folgenden Versen erhellet, die noch aus diesen Zeiten herstammen:

Cornards sont les Busots, & non les Rabillis, g)
O fortuna potens, quam variabilis.

Der Abt der Hörnerträger wurde in feierlichem Pomp und mit lächerlichem Prunk, mit seiner Bischofsmütze und Bischofsstab versehn, jährlich zu Rouen auf einem Wagen und zu Evreux auf einem Esel, durch die vornehmsten Gassen der Stadt und das herumliegende Gebiete derselben, unter grossem Getümmel, Lermen und Jauchzen der ihn begleitenden Hör-

ner-

g) Dieses sind die Namen von zwei Familien, die noch in der Gegend vorhanden sind.

verträgt, herum geführt. Auf dem Marsche liessen sie ihre Spöttereien über alles aus, was ihnen begegnete, und was sich das Jahr über zugetragen hatte, so, daß fast Niemand von ihren burlesken Gesängen verschont wurde, der nur irgend einiges Ansehn hatte. So wurde z. E. folgendes gesungen:

De Asino bono nostro,
Meliori & optimo
Debemus *faire fete.*

En revenant de Gravinaria,
Un gros chardon reperit in via.
Il lui coupa la tete.

Vir Monachus in mense Julio
Egressus est e Monasterio,
C'est Dom de la Bucaille.

Egressus est sine licentia,
Pour aller voir Donna Venisia,
Et faire la ripaille.

Dieser Dom de la Bucaille war Prior der Abtei Saint Taurin, und besuchte öfters die Frau von Venisse, Priorin der Abtei Saint Sauveur in der nämlichen Stadt; dieses heißt nicht so viel, als wenn sie durch ihren Umgang Aergerniß gegeben hätten; sondern die Hörnerträger verschonten Niemand, und lästerten die Tugend selbst, und verfielen vom Possenreissen auf allerhand Gottlosigkeiten und Ausschweifungen.

Der

Der Abt der Hörnerträger ließ eben ſolche burleske Patente ausfertigen, wie die Narrenmutter zu Dijon, nur in lateiniſcher Sprache, wovon bei dem du Cange eines vorkommt, worinn er einen, Namens de Montalinos zum Cardinalat erhebt, welches alſo lautet:

PROVISIO CARDINALATVS ROTHOMAGENSIS JVLIANENSIS &c.

Patricherptiſſime Pater, &c.

Abbas Conardorum et inconardorum ex quacunque natione, vel genitatione ſint aut fuerint: Dilecto noſtro filio naturali et illegitimo Jacobo a Montalinaſio ſalutem et ſiniſtram benedictionem. Tua talis qualis vita et ſancta reputatio cum bonis ſervitiis — et quod diffidimus, quod poſtea facies ſecundum indolem adoleſcentiae et ſapientiae tuae in conardicis actibus, induxerunt nos &c. Quocirca mandamus ad amicos, inimicos et benefactores noſtros, qui ex hoc ſaeculo tranſierunt, vel tranſituri ſunt — — quatenus habeant te ponere, ſtatuere, inſtalare et inueſtire tam in choro, chordis et organis, quam in cymbalis bene ſonantibus, faciantque te jocundari et ludere de libertatibus franchiſiis — — Voenundatum in tentorio noſtro prope ſanctum Julianum, ſub annulo peccatoris anno pontificatus noſtri 6. Kalend. ſabbacearum, hora

hora vero noctis 17. more Conardorum computando &c. r)

Damit die Gesellschaft in ihren pasquillähnlichen Satiren nicht zu sehr ausschweifte, und sich in gehörigen Schranken hielte, muste sie alle Jahre, bei dem Parlamente zu Paris, und hernach zu Rouen um Erlaubniß anhalten, ihr Possenspiel vorzunehmen. Endlich aber verfielen sie so tief in das Lästern und Verläumden, daß der Bischof zu Evreux und andre, wo dergleichen Possen getrieben wurden, sich genöthigt sahen, die ganze Gesellschaft aufzuheben; wie aus folgendem Auszuge aus den Gerichtsakten zu Evreux erhellet: Ensvivent les Charges de la Confrerie de Monseigneur Saint Bernabé, Apotre de N. S. J. C. creée & instituée par le R. P. en Dieu, Paul de Capranie, au nom de Dieu, notre Createur, & d'icelui, Monsieur Saint Bernabé, en delaissant une derision, & une honteuse Assemblée, nommée la Fete aux Cornards, que l'on faisoit le jour d'icelui saint, & ensvivent les ordonnances ainsi faites, &c. Ladite Confrairie de nouvel fondée & celebrée en l'Hotel-Dieu de la ville d'Evreux, en forme de conversion, pour adnuler, & mettre à neant certaine derision, difformité & infamie, que les gens de justice, Juges & autres de la dite ville commettoient le jour de Monsieur Saint Bernabé, qu'ils nommoient l'Abbaye

r) Du Cange Glossarium ad Scriptores mediae et infimae latinitatis. Tom. II. voc. Abbas Conardorum.

baye aux Cornards, ou etoient commis plusieurs maux, crimes, excès ou malfaçons, & plusieurs autres cas inhumains, au deshonneur & irreverence de Dieu notre Createur, de Saint Bernabé, & Sainte Eglise. *)

Dieser Paul de Capranie war Secretär und Kämmerer des Pabsts Martin V. und wurde 1420. Bischof zu Evreux. An dem Feste des heiligen Barnabas wurde der Abt der Hörnerträger erwählt, warum aber diese Possen eben an diesem Tage getrieben worden, sucht der Abt le Boeuf daher zu leiten; ehmals wurden die Pfeifer und Hornbläser im Französischen Corneurs genannt, welches eben Cornardus in dem spätern Latein heißt; ihr Schutzpatron war ein gewisser Musikus, Namens Arnulphus, dessen Fest auf den Tag Barnabas fiel. *)

Nach des le Duchat Herleitung müste das Wort Cornardus nicht Hörnerträger, sondern Schwanzträger übersetzt werden; denn er leitet es von Caudinardus her; denn er meint, die Mitglieder dieser Gesellschaft hätten auf dem Huthe einen Hasenschwanz und um den Hals einen Fuchsschwanz getragen, wie es noch gewisse Narren der Marktschreier thäten. *)

Fol-

*) Codex actorum public. Praesidialis Curiae Ebroicensis bei dem Du Cange l. c. und Tilliot l. c. p. 94.

*) Mercure de France. Avril. 1725. p. 724.

*) Henri Estienne Apologie pour Herodote. Tom. I. Fasc. II. p. 195. (à la Haye 1735.)

Folgende seine Schriften haben auch Beziehung auf diese Gesellschaft der Hörnerträger:

Le Recueil des Actes & Depeches faictes aux Haults - jours de Conardie tenus à Rouen l'an 1540. avec le Triumphe de la monstre & ostentation du magnifique & glorieux Abbé des Conards, Monarche de Conardie, le tout composé en rythme qu'en prose. 1542. 4. *)

Les Triomphes de l'Abbaye des Conards, sous le Reveur en decimes, Fagot Abbé des Conards; contenant les Criées & Proclamations faites depuis son advenement jusqu'à l'an present; plus, l'ingenieuse Lessive qu'ils ont conardement moutré aux jours gras en 1540. avec le Testament d'Ouinet, augmenté de nouveau par le commandement du dit Abbé, non encore vu: plus, la Letanie, l'Antienne & l'Oraison faite en la dite maison Abbatiale. Rouen. 1580. und 1587, 8. **)

V.

*) Catalogue des Livres du Cabinet de Mr. Gaignat. T. I. p. 526.

**) de Bure Bibliographie Belles lettres. Tom. II. p. 35.

V.

Das Königreich Basoche.

Im mittlern Zeitalter befand sich in Frankreich ein höchst sonderbares Tribunal, das unter dem Namen des Königreichs Basoche in der Geschichte erwähnt wird, und seinen Sitz wie die andern Gerichtshöfe im so genannten Pallast zu Paris hatte. Dieses Tribunal, das 1303. gestiftet wurde, und gewissermaassen eine Parodie der Magistratur war, bestand blos aus jungen Studenten und Gerichtsschreibern, die man dadurch formiren, und fähig machen wollte, Procuratores und Advocaten zu werden. Man setzt den Ursprung dieser komischen Stiftung in die Zeit, da das Parlament zu Paris für beständig fixirt wurde. Damals nahm dieser Gerichtshof schon den prächtigen Titel eines Königreichs an. Der Präsident desselben nannte sich König der Basoche, ein Name, den man aus zwei griechischen Wörtern herleiten will, die in unsrer Sprache viel plaudern bedeuten. Dieser König sprach das Recht über seine Unterthanen, oder vielmehr Mitbrüder. Im funfzehnten Jahrhunderte aber giengen diese Könige noch weiter, und beschäftigten sich auch mit den Ergötzlichkeiten ihrer Unterthanen und des Publikums überhaupt. Sie gaben allerhand Arten von Schauspielen, Farcen und Moralitäten, worüber die Basochianer das Privilegium hatten; allein sie mißbrauchten es, und wurden zweimal verdammt, eine Geldstrafe zu erlegen, und einige Zeit bei Wasser und Brod eingekerkert zu seyn; da aber die Mißbräuche fort dauerten, so wurden endlich

sich im Jahr 1476. alle ihre Spitze gänzlich verbo-
then. (Von den Moralitäten der Bazochisten und
ihrer Vereinigung mit den sorgenlosen Kindern siehe
meine Geschichte der komischen Literatur. Band IV.
S. 245. und 253. ff.)

Man darf sich nicht wundern, daß das Haupt
einer Gesellschaft von Gerichtsschreibern den königli-
chen Titel führte, denn dieser war damals sehr ge-
mein bei solchen Personen, die sich an der Spitze von
Gesellschaften und Zünften befanden. So gab es ei-
nen König der Seidenkrämer, auch gehörte zum Hof-
staat der wirklichen Könige ein König der Liederli-
chen, dessen Amt es war, über die Aufführung der
niedern Hofbedienten beiderlei Geschlechts zu wachen
und die Ausschweifungen zu bestrafen; ingleichen war
daselbst ein König der Minstrels; wie auch ein Kö-
nig der Barbiere, dessen Privilegien nachher der Leib-
wundarzt des Königs erhalten hat. Der König der
Bäsoche aber hatte über alle diese den Vortheil, an
der Spitze eines vollständigen Magistratskollegii zu
seyn. Hier war ein Kanzler, zwölf ordentliche und
drei ausserordentliche Requettenmeister, ein Großre-
ferendarius, ein Großschatzmeister und ein Großall-
moseniere, dessen Amt die Austheilung der Strafgel-
der war, die zu barmherzigen Werken angewandt
wurden; ferner ein Generalprokurator, ein General-
Advokat, ein Obergerichtsschreiber und ein Oberge-
richtsdiener. Vorzüglich aber waren die Schatzmei-
ster die wichtigsten Personen dieses possierlichen Königs-
reichs, denn ihr Amt war, den Tribut von den Unter-

thanen einzufodern, und für die öffentlichen Wahlzeiten zu sorgen, die oft den Basochianern gegeben wurden. Man versichert, daß sie auch eine eigne Münze hatten, die aber nur aus Goldpapier bestand, und blos im Innern dieses kleinen Königreichs circulirte. — Diese Posse wurde so ernsthaft behandelt, daß das Parlament zu Paris im 16ten Jahrhunderte verschiedne Verordnungen ergehen ließ, wodurch die Ausdehnung der Rechte der Basoche bestimmt wurde. Unter andern ward 1545. ein Parlamentsschluß gemacht, bei welchem der nachherige Kanzler Poyet, der damals nur Advokat war, die Sache des Königs der Basoche verfochte. Man hat die Statuten und Verordnungen dieses lächerlichen Gerichtshofs, so wie sie im Parlament registrirt waren, gedruckt; dieses kleine Buch aber ist sehr rar, und in wenig Bibliotheken anzutreffen. Dieses Buch führt folgenden Titel:

Recueil des Statuts, Ordonnances & Prerogatives du Royaume de la Bazoche. Paris. 1644. 12.

Die sonderbaren Privilegia, welche darinn enthalten sind, werden noch heut zu Tage von den Gerichtsschreibern, die das Königreich Basoche ausmachten, zu einer gewissen Jahrszeit in Ausübung gebracht. Nachdem dieses Institut lange Zeit die Magistratspersonen belustigt hatte, ist es endlich so sehr gefallen, daß man kaum noch einige Spuren davon im Palais antrift. Sonst hatte die Rechnungskammer

nen auch ihre Bascche, die aus den Schreibern des zu diesem Tribunal gehörigen Procuratoren bestand, und den prächtigen Titel des Galiläischen Reichs führte. Literatur und Völkerkunde. October. 1785. Stück VIII. S. 371.

VI.

Die Babinische Republik in Polen.

Zur Zeit Sigismund August des Zweiten wurde um das Jahr 1568. in der Woiwodschaft Lublin, von einigen polnischen Edelleuten, eine lustige Gesellschaft errichtet, welche sie die babinische Republik nannten; weil der vornehmste Stifter derselben, Namens Psomka, ein Landgut besaß, welches Babin hieß. Baba bedeutet im Polnischen ein altes Weib, und Babine das, was einem alten Weibe zugehört, oder von ihr herstammt; deßwegen gab dieses wegen des Alterthums verfallne Landgut den Vorübergehenden, nicht wegen seines schlechten Ansehens, sondern wegen seines lächerlichen Namens, die Gelegenheit zu allerhand Spöttereyen und komischen Einfällen. Daher ergriffen einige polnische Edelleute, die an Witz und Lustbarkeit ein Vergnügen fanden, die Gelegenheit, nach dem Namen dieses Ortes die babinische Republik zu errichten und zu benennen. Damit aber diese Gesellschaft ein desto besseres Ansehen erlangte, so gaben sie ihr die Staatsverfassung von Polen, und erwählten einen König, einen Reichsrath, Erzbischöfe, Bischöfe, Woiwo-

ben, Castellane, Kanzler und andre Bedienten mehr. Die Art und Weise, wie einem diese Aemter aufgetragen wurden, war folgende. So bald sich auf einer Gasterei oder in einer grossen Gesellschaft jemand durch etwas sonderbares hervorthat, oder etwas sagte, was wider den Wohlstand, die Gewohnheit oder die Wahrheit lief, so hielt man ihn für geschikt, ein Mitglied der babinischen Narrenrepublik zu werden; und zwar wurde ihm eben das Amt aufgetragen, welches eine Beziehung auf seinen lächerlichen Fehler hatte; z. E. Wenn jemand bramarbasirte, die Länge und die Queere, von Schlachten, Kriegen, Belagerungen, Todtstechen und Hauen redete, so wurde er zum Krongroßfeldherrn oder Ritter vom goldnen Sporne gemacht; redete er von hochtrabenden Dingen, die er nicht verstand, so machten sie ihn zum Erzbischof; sprach er von Staatssachen, mischte das Hundertste ins Tausendste, und versprach sich oft, so wurde er Großkanzler; wer von der Religion zur Unzeit sprach, und sich des geistlichen Hochmuths schuldig machte, wurde Hofprediger; wer von Pferden und Hunden, Falken und der Fuchsjagd am unrechten Orte, und wenn es nicht zur Gelegenheit paßte, viel Lermens machte, wurde zum Krongroßjägermeister erwählt; wer die Rechte der römischen Kirche oder einer andern Religionspartei allzuhitzig und mit Unverstand vertheidigte, und von Scheiterhaufen zu Bestrafung der Ketzer redete, wurde eifrigmüthig zum Inquisitor haereticae pravitatis ernannt; redete einer von Pferden, ihren Eigenschaften, und der Art, sie zu behandeln, mehr als zur

Sache

Sache gehörte, und schnitt dabei gewaltig auf, der wurde zum Oberstallmeister ernannt. Und so war kein Amt in der Republik Polen, welches man nicht auch in der Republik Babinia nach Stand und Würden auf die anständigste Weise besetzte. Wenn einer zu einem Mitgliede dieses komischen Staates erwählt wurde, so fertigte man ein Patent unter dem Grossen Siegel aus, und übergab es ihm mit ordentlichen Ceremonien, und der Neuerwählte muste es auf eine ehrerbietige Weise stehend annehmen. Wenn er sich aber weigerte, in diesen lächerlichen Orden zu treten, so wurde er so lange ausgezischt und verspottet, bis er sich in den Willen der Gesellschaft bequemte. Die Obersten dieser Gesellschaft verstanden sich so gut darauf, die Menschen zu beurtheilen, daß Niemand die Leidenschaften der Seele besser beschreiben, kein Professor der Moral deutlicher und nachdrücklicher Sitten und Laster erklären, und kein Physiognom aus den Gesichtszügen, Gebehrden und Gange die menschliche Natur besser erkennen konnte, als sie. Und wenn ihnen ein neuer Candidat zu ihrer Gesellschaft angebothen wurde, so berathschlagten sie erst lange, ob sie ihn aufnehmen könnten oder nicht. Wir müssen ihn erst reden hören, sagten sie, damit wir seine Gemüthseigenschaft kennen lernen; alsdenn wollen wir sehn, zu welchem Amte er sich am meisten schikt. Diese lächerliche Republik erhielt endlich einen so weiten Umfang, daß man selten unter dem Senat, der Geistlichkeit, den Hofleuten und andern Ständen des Reichs jemanden fand, der nicht ein Amt in derselben bekleidete. Einige wur-

den auch zu Infanten von Spanien, Favoriten und Hofnarren erwählt. Als die Sache endlich bis vor den König Sigismund August kam, bezeigte er grosses Wohlgefallen über diesen komischen Staat, und fragte, ob sie auch einen König hätten? worauf der Starost dieser Republik, der ein lustiges Ansehn hatte, und beständig bei guter Laune war, antwortete: Fern sey es von uns, allerdurchlauchtigster König, daß wir, so lange Sie leben, einen andern König wählen sollten; Sie sind hier und bei uns König. Der König nahm diese Antwort sehr gnädig auf, und lachte darüber, spaßte auch so sehr, daß jedermann zum Lachen bewegt wurde.

Als einst einer unter dieser Gesellschaft das Reich Alexanders des Grossen, die babylonische, persische und römische Monarchie mit hochtrabenden Worten erhob; so sagte einer von den Gegenwärtigen: Was machen sie so viel Lermen über das Alterthum und die Grösse dieser Monarchien? Unsere babinische Republik ist älter als die persische und griechische, ja als alle Monarchien; denn David hat schon von ihr gesagt: alle Menschen sind Lügner; und das ist ihr Grund, und darinn besteht ihr Wesen; daher muß Darius, Alexander der Grosse, und die ganze Welt zu ihr gehören. Sie rühmten sich auch, daß sie Privilegia von Kaisern und Königen, ja vom Pabst selbst hätten. y)

Wann

y) Dieses war gewiß nichts anders, als ein Spaß; welches einige aber für Wahrheit ausgegeben haben. So steht

Wann einer dem andern grob begegnete, oder ihn zu seinem Schaden belog, so sagten sie, er wäre unfähig, ein Amt in ihrem Staate zu bekleiden; wer aber den andern auf eine komische Weise aufzog, und allerhand Späße erdachte, die Niemanden beleidigten, den hielten sie für würdig, unter ihre Mitglieder aufgenommen zu werden. Ihren Versammlungsort nannten sie Gelda, welches Wort in Danzig ein Wirthshaus, in Polen aber ein verwirrtes Geschrei des Pöbels bedeutet. Weil nun in dieser Gesellschaft jedes Laster und jede Schwachheit lächerlich gemacht wurden, so wurde Babina in kurzer Zeit der Schrecken, die Bewunderung und der Zuchtmeister der polnischen Nation. Unter dem Schutz der Societät herrschte das gute Genie; der Witz wurde in diesem nordischen Klima verbessert, die Mißbräuche, die sich in der Regierung und in der bürgerlichen Gesellschaft eingeschlichen hatten, wurden durch eine wohl angebrachte Satire abgeschaft; die Mitglieder bekümmerten sich nun um Dinge, von denen sie vorher viel gesprochen, aber wenig verstanden hatten; einer lernte vom andern, indem sie einander ihre Einsichten mittheilten, und sie zur Materie ihres gesellschaftlichen Gesprächs machten. Denn es befanden sich unter ihnen die klügsten Köpfe der Nation, und die bei dem Adel und selbst beim Könige im größten Ansehn standen. So hat Petrus Cassovius

steht z. E. in der allgemeinen Welthistorie, sie wären von Kaisern und Königen mit ausserordentlichen Privilegien begnadigt worden. Allgemeine Welthistorie neuerer Zeiten. Thl. XL. S. 608.

sovius lange Zeit das Richteramt in der Woiwodschaft Lublin geführt, und ist mehr als einmal zum Landbothen beim Reichstage erwählt worden. Besonders waren diese zwei, Cassovius als Kanzler, und Psomka als Starost der babinischen Republik, bei den Fürsten und hohen Adel wegen ihres Verstandes und guten Einfälle sehr beliebt. Man glaubte, kein Gastmahl und keine Vermählung könnte vergnügt zugebracht werden, wenn sie nicht diese beiden jovialischen Alten mit ihrer Gegenwart erheiterten. Als Psomka gestorben war, und man seiner bei einem vornehmen Gastmahle gedachte, munterten einige vom hohen Adel einen Dichter auf, der eben zugegen, und nicht von der niedrigsten Klasse war, auf denselben eine Grabschrift zu machen, die er auch gleich aus dem Stegereif, wie folget, verfertigte.

Epitaphium Domini Psomkae, fundatoris Societatis Babinensis.

Plurima si cuiquam debet Respublica, Psomkae
Debet, in hac viridi qui requiescit humo.
Namque sodalicium sanxit, fundamina cujus
Confecti absque dolo sunt fuerantque sales.
Cresce sodalicium; quod si tibi nostra probantur
Carmina, me gremio jungito, quaeso, tuo.

Heut zu Tage ist keine Spur von dieser Gesellschaft mehr übrig, indem sie nach und nach in schlimme Sitten ausartete, und die ersten klugen Köpfe nur Possenreisser zu Nachfolgern hatten, die ihr Reich,

wie

wie es nicht anders erfolgen konnte, selbst zerstörten. *)

VII.

Das Regiment der Calotte.

Das Regiment der Calotte (Le Regiment de la Calotte) wurde von einigen schönen Geistern, die sich um das Ende der Regierung Ludwigs XIV. an seinem Hofe befanden, errichtet. Ihr Endzweck war, die Sitten zu verbessern, die einreissende affektirte Schreibart lächerlich zu machen, und ein Tribunal zu errichten, welches dem der französischen Akademie entgegen gesetzt seyn sollte. Da die Mitglieder dieser neuen Gesellschaft leicht einsehen konnten, daß man sie wegen der Schwierigkeit ihres Vorhabens der Unbesonnenheit beschuldigen könnte, so wählten sie zu ihrem Symbol eine Bleikappe, (Calotte de plomb) und ihre Gesellschaft nennten sie das Regiment von der Kappe. Sie nahmen zugleich Rücksicht auf die französischen Sprüchwörter: il lui faut une Calotte de plomb, und il n'a pas de plomb dans la tete. Die Gelegenheit zu Errichtung dieser Gesellschaft war folgende. Herr von Torsac, (Exempt des Gardes du corps) Herr Aimont, Manteltrager des Königs, und verschiedne andre Hofbedienten trieben eines Tages

*) Stanislai Sarnicii Annales Polonici (adjecti Tomo II. Historiae Polonicae Jo. Dlugossi. Lips. 1712. fol.) p. 1216 — 1218.

ges tauſend Spaße über das Kopfweh, wovon einer unter ihnen ſehr geplagt wurde, und ſchlugen der leidenden Perſon eine Bleikappe zu Vertreibung des Kopfwehs vor. Als die Unterredung immer lebhafter wurde, geriethen ſie auf den Einfall, ein Regiment zu errichten, welches blos aus ſolchen Perſonen beſtehn ſollte, die ſich durch ihre ausſchweifende Reden und Handlungen auszeichneten. Von der Bleikappe nennten ſie es das Regiment der Calotte, und Aimont wurde einſtimmig zum General deſſelben erwählt. Dieſer närriſche Einfall wurde ſo weit getrieben, daß man ſo gar Standarten für das Regiment verfertigen, und Münzen darauf ſchlagen ließ; und es fanden ſich bald Dichter, welche die Patente in Verſen ausfertigten, die das Regiment denen zuſchikte, die eine offenbare Narrheit begangen hatten. Viele Perſonen von Stande lieſſen ſich unter dieſem Regimente enrolliren, und jeder beſchäftigte ſich im ganzen Ernſt, durch lächerliche Züge die Fehler und Ausſchweifungen der anſehnlichſten Leute zu vergröſſern. Natürlicher Weiſe machte die Sache viel Aufſehn, daher ſuchte man ſie gleich anfänglich in ihrer Geburt zu erſticken; aber je mehr man dawider war, deſto blühender wurde die Geſellſchaft. Das Regiment wuchs in kurzer Zeit zu einer anſehnlichen Größe, denn der Hof und die Stadt verſchaften ihm eine groſſe Menge Rekruten.

Als Ludewig XIV. von der Errichtung dieſes ſeltſamen Regiments benachrichtigt wurde, ſo fragte er einſt den Aimont, ob er nicht ſein Regiment wollte vor ihm aufmarſchiren laſſen? Sire, ſagte Aimont,

es würde Niemand da seyn, der es würde aufmarschiren sehn. Dieser Chef des Regiments erfüllte seine Pflichten auf das Beste, als er auf einmal sein Commando niederlegte, welches ihm viel Ehre machte. Denn als die Alliirten Douai belagerten, befand sich einst Torsac bei dem Könige, und sagte zu ihm: wann man ihm 30000. Mann geben wollte, so wollte er es nicht allein dahin bringen, daß die Alliirten die Belagerung aufheben müsten, sondern er wollte auch in vierzehn Tagen ihnen alle Eroberungen wieder abnehmen. Aumont, der diese Aufschneiderei hörte, übergab ihm augenblicklich den Commandostab, und seit der Zeit war Torsac General des Regiments bis an seinen Tod, welcher 1724. erfolgte. Seine Leichenrede, welche gedruckt worden, *) hat viel Lermen gemacht. Sie besteht aus einem Gewebe von den schlechtesten Redensarten, die man aus den Lobreden der französischen Akademie, und den Briefen des Chevalier d'Her—, und sonst zusammengestoppelt hat. Dieses Stück ist um so schätzbarer, weil es eine gerechte Satire auf den kostbaren und affektirten Styl einiger Mitglieder der Akademie ist, den sie gern einführen wollten. Weil diese Satire den Leuten mißfiel, die sie traf, so wurde sie auf ihr Anhalten verbothen, und die Exemplare weggenommen. Aumont, welcher, nachdem er den Posten des Generals losgegeben, nunmehro Secretär der Gesellschaft worden war, begab sich deßwegen zu dem Marschall von Villars, und redete ihn folgender-

*) Sie steht in den Mémoires de la Calotte.

gendergestalt an: „Gnädiger Herr, wir erkennen, nachdem Alexander und Cäsar gestorben sind, keinen andern Beschützer unsres Regiments, als Sie. Man hat die Leichenrede auf unsern General Torstac confiscirt, wodurch man seine und unsre Ehre beleidigt; daher ersuche ich Sie, sich deßwegen an den Herrn Siegelbewahrer zu verwenden, der mir schriftlich die Erlaubniß ertheilt hat, die Rede drucken zu lassen.“ Hierauf zeigte er dem Marschall den Erlaubnißschein, der über diesen Antrag lachen muste. Der Herr von Villars begab sich auch wirklich deßwegen den folgenden Tag zu dem Siegelbewahrer, der auch wirklich befahl, daß die confiscirten Exemplare sollten wieder ausgeliefert werden. Dieses trug nicht wenig bei, den Ruhm des Regiments zu vermehren, welches sich nun täglich vergrößerte. Besonders merkwürdig ist, daß diejenigen Personen, die man anfänglich am meisten verspottet hatte, endlich selbst sich unter die Fahne dieses Regiments begaben; denn dadurch fanden sie Gelegenheit, sich wegen der Spöttereien zu rächen, womit man sie angestochen hatte. Es wurden fast alle Leute von Stande unter dieses Regiment enrollirt, so bald man an ihnen die dazu nöthigen Talente entdeckte. Unterdessen nahm man nicht jedermann an, sondern blos diejenigen, die etwas Hervorstechendes in ihren Talenten hatten, ohne auf ihren Stand zu sehn; und es musten auch Leute von Kopf seyn, denn die Narren waren gänzlich ausgeschlossen. Wenn einer zu einem Mitgliede aufgenommen wurde, so muste er in Gegenwart einer Versammlung entweder ein Madrigal oder Prosa eine Rede

halten, in der er seine eignen Fehler recht ans Licht setzen muste, damit man ihm einen Posten anvertrauen konnte, der seinem Charakter angemessen war. Die Furcht, den Spöttereien dieses Regiments ausgesetzt zu seyn, bewog die meisten Herren von Hofe, sich zu Beschützern desselben zu erklären; wiewohl man sonst durchgängig übereinkam, die Satiren desselben sich nicht zum Zorn reitzen zu lassen. Die Kritiken waren gemeiniglich ganz unschuldig, und betrafen Fehler des Verstandes und der Schreibart; aber manchmal giengen sie doch weiter, wenn es der Nutzen des Publikums zu erfodern schien, gewisse Bösewichter zu entlarven, die sonst nicht konnten gebessert werden. Bei dem Regiment selbst fand man gar keinen Eigennutz, denn es theilte seine Patente so wohl in Versen als Prosa unentgeltlich aus. Da es dem Secretär unmöglich sei, alle Patente, die man täglich ausgab, selbst zu verfertigen, so fanden sich verschiedne Dichter, die sie verfertigten, ohne eine Belohnung dafür zu fordern. b)

Eine ganze Sammlung von solchen ausgefertigten Patenten und andern Stücken erschien unter folgendem Titel:

Recueil des Pieces du Regiment de la Calotte, à Paris. L'an de l'ere Calotine. 1726. 12.

b) Les avantures de Pomponius. (a Rome. 1728. 8.) p. 69. im Anhange der Sammlung der Pieces touchant la Regence.

Als eine Probe von dergleichen Patenten mag folgendes dienen:

Brevet pour aggreger le Sr. Arrouet de Voltaire dans le Regiment de la Calotte.

Par Mr. Comuzat.

Nous les Regens de la Calotte,
Aux Fideles de la Marotte,
Et qui ces Presentes verrons,
Ou qui lire les entendront,
Salut. *Arrouet* dit *Voltaire*,
Par un esprit loin du vulgaire,
Par ses memorables Ecrits,
Comme aussi par ses faits & dits,
S'etant rendu recommandable,
Et ne croiant ni Dieu, ni diable;
Tenant notre Cours à Paris,
N'avons pas eté peu surpris,
Qu'un Poete de cette trempe,
Qui meriteroit une Estampe,
Aiant de plus riches talens,
Qu'onc aucun autre à soixante ans;
Savoir Boutique d'insolence,
Grand Magazin d'impertinence,

Grenier

Grenier plein de rats le plus gros,
Caprices & malins propos,
Eut, par une insigne disgrace,
Manqué d'obtenir une place
De Calotin du Regiment,
Dont il merite bien le rang,
Aprés mure information faite
De sa legereté de tete,
Et debilité de cerveau,
Ou git toujours transport nouveau,
Nous le declarons Lunatique,
Et tres-digne de notre Clique.
Nous etant de plus revenu,
Que le dit avoit obtenu
Pour bonne & sure recompense
D'une certaine outrecuidance,
Dont il vouloit se faire un nom,
Un nombre de coups de baton,
Pour quels le dit donne requete,
D'ou vint decret, & puis enquete
Contre quidams enfans d'Isis,
Qui ne s'etoient pas bien mepris,
Et dont on n'a fait de couverte,
Si qu'ils nous ont causé la perte

Du dit, qui pour se soulager,
Et trouver lieu de se vanger
D'une si cruelle entreprise,
A fait voile vers la Tamise. *)
A ces causes, nous dits Regens,
Qui protegeons les indigens,
De notre certaine science
Voulons que le dit *Arrouet*,
Dont nous avons fait le portrait,
Soit aggregé dans la Marotte.
Lui decernons triple calotte,
De la quelle lui faisons don;
Item de notre grand cordon,
Qu'il doit porter en bandouliere,
Ou seront Rats devant, derriere
Brodés en relief; puis au bas,
Sous le plus gros de tous le rats,
Pendra notre grande Medaille,
Avec toute la pretintaille
De sonnettes & oreillons,
Girouettes & Papillons.
Plus, accordons au dit Voltaire,
Pour figurer en Angleterre

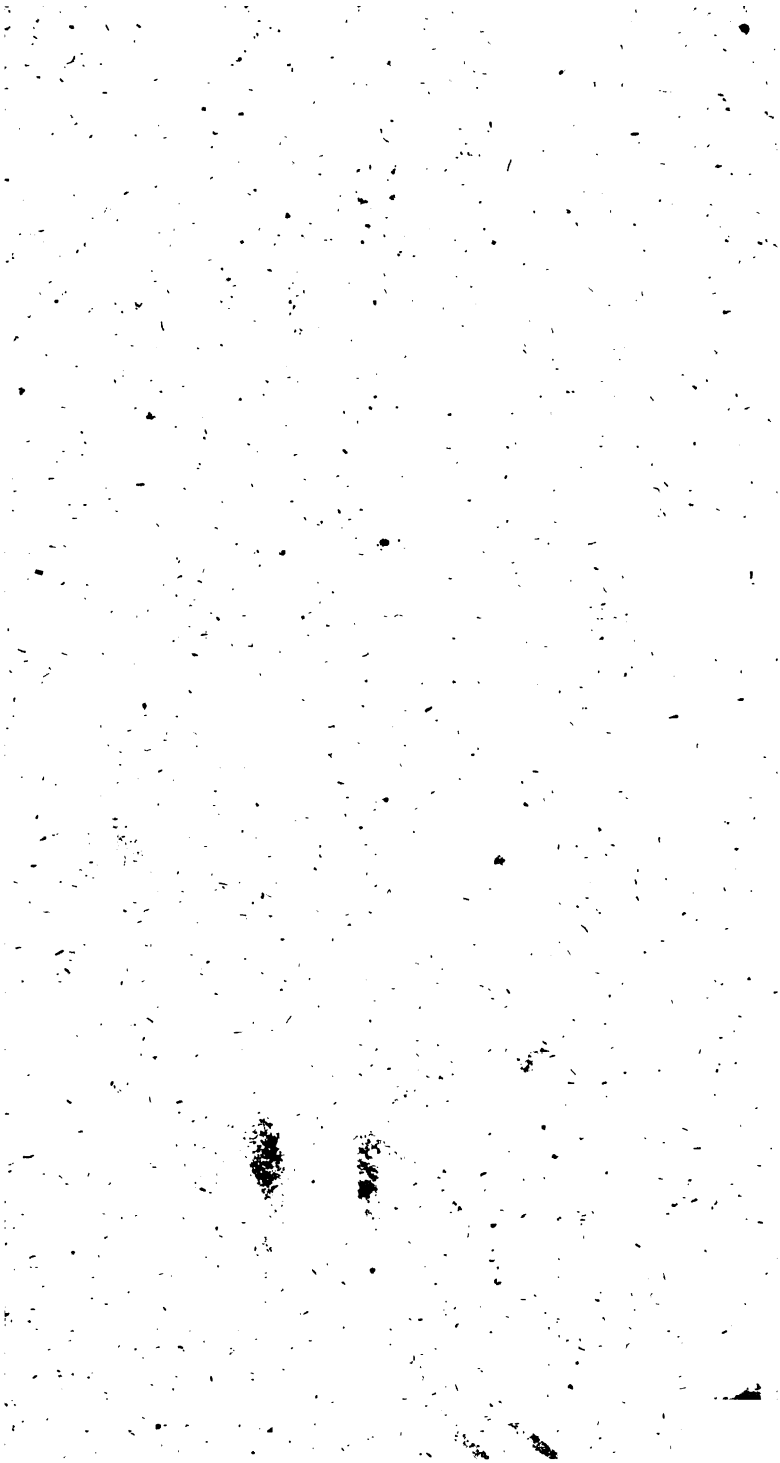
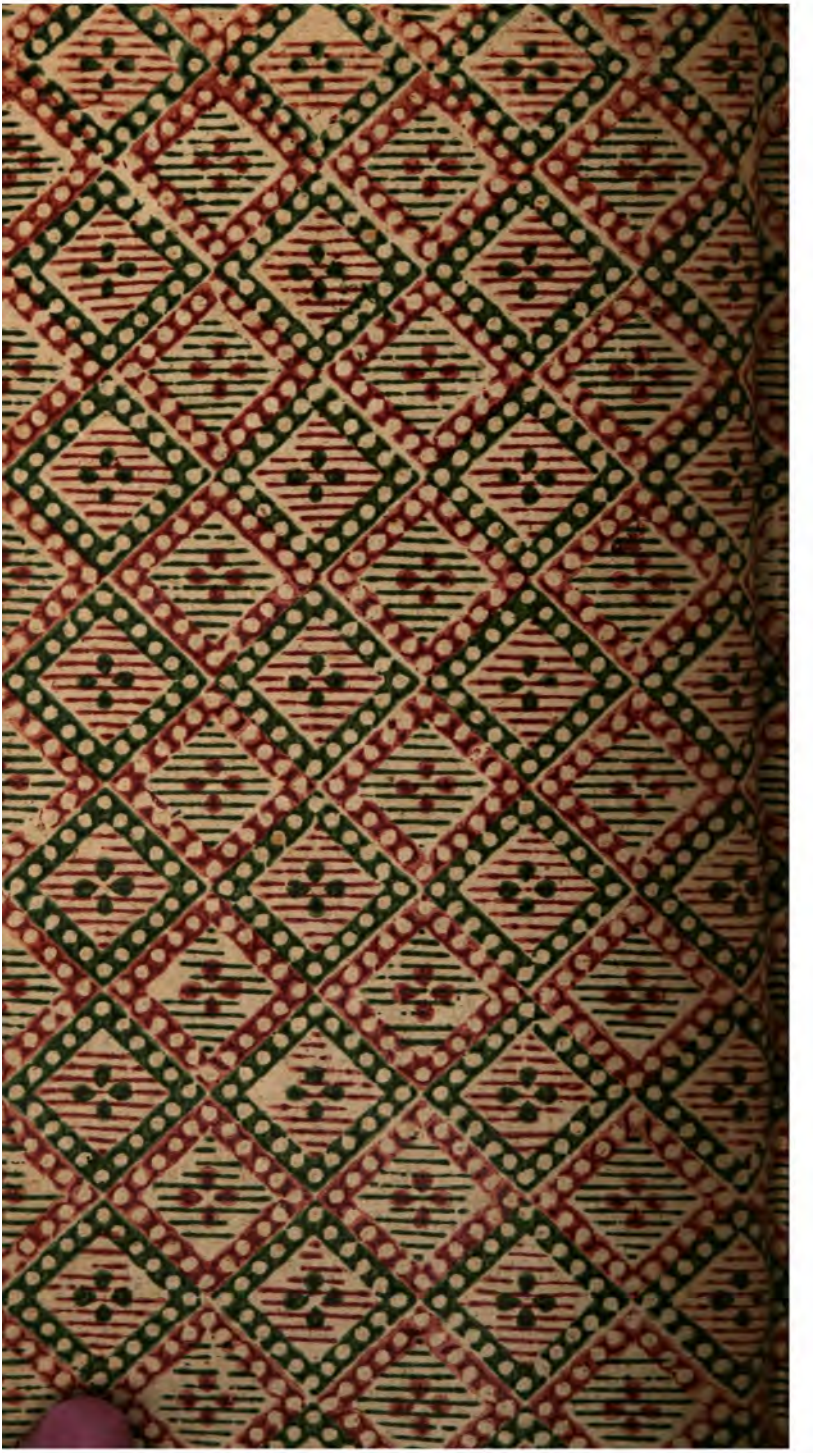
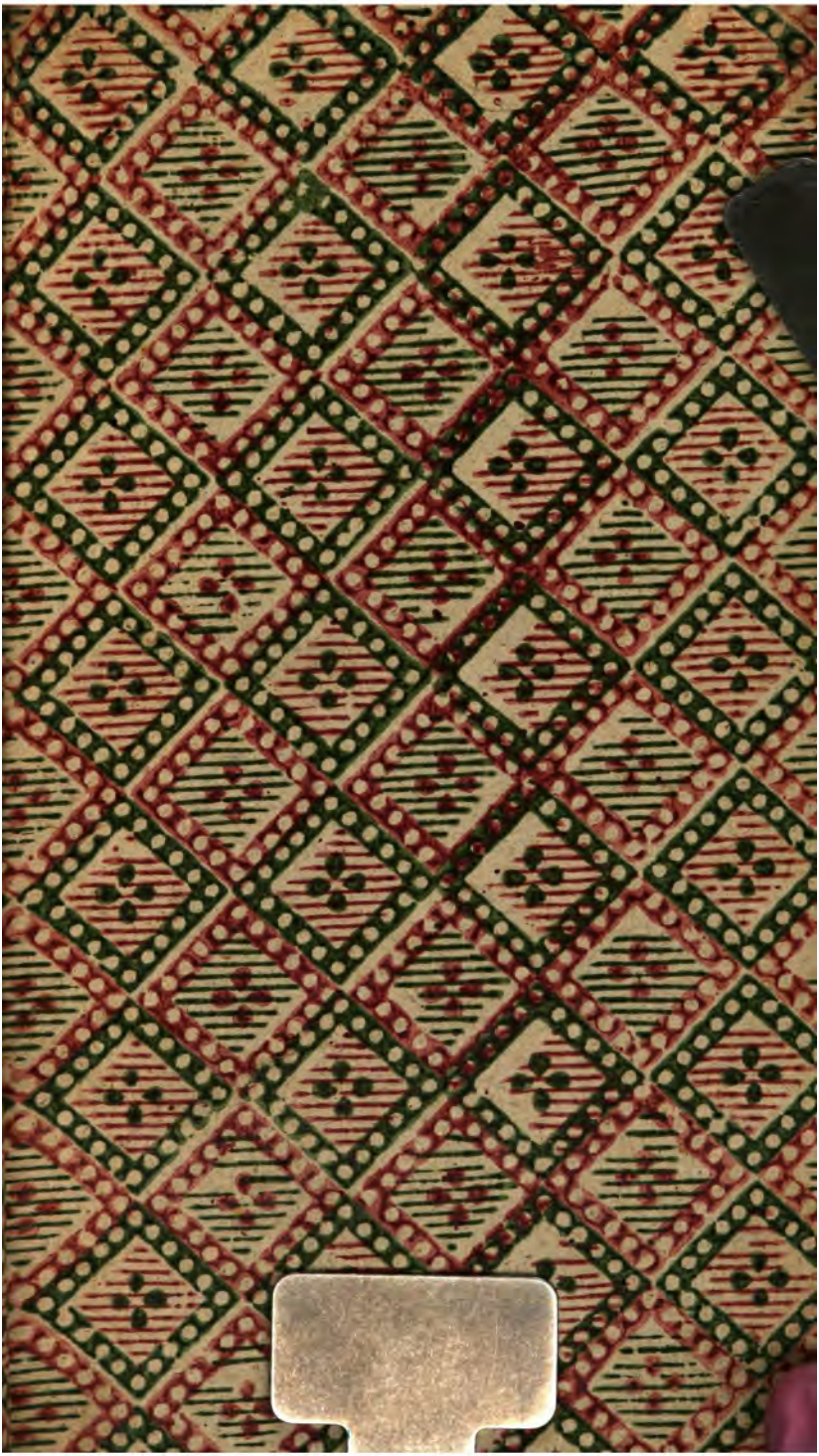
Et

*) Damals gieng der Ruf, es wäre Voltaire nach London gereist.

Et ſe gliſſer parmi les grands,
Dix-mille Livres tous les ans,
Qu'il percevra ſur la fumée,
Sortant de chaque cheminée
De Paris, ou brule fagot,
Cotret, bois de compte, en un mot,
Bois à bruler de toute ſorte.
Entendons, que ſous bonne eſcorte
Ces fonds lui ſoient toujours remis,
Afin qu'ils ne ſoient jamais pris,
Et ſaiſis par gent maltotiere,
Fait l'an de l'Ere Calotiere
Sept mille ſept cens vingt ſix,
De notre Ramadan le dix.

* * *

Die Geſchichte aller bisher angeführten komischen und Narrengeſellſchaften zeigt ganz deutlich, daß man ſich ſehr betrügen würde, wenn man aus ihrem Namen ſchlieſſen wollte, daß ſie ſelbſt Narren vorſtellen, oder eine Geſellſchaft eigentlicher Narren aufrichten wollen; ſondern daß ihre Urheber und Stifter kluge und witzige Köpfe waren, welche durch ihre Weisheit, und durch den Weg der Satire die Narren in der Welt vermindern und klüger machen wollten. Ob nun gleich dieſes aus dem oben angeführten Stiftungsbriefe der Narrengeſellſchaft in Cleve, welches

ches die erste Gesellschaft von dieser Art war, nicht klar kann bewiesen werden; so ist es doch wahrscheinlich, daß auch diese keinen andern Zweck hatte, als die Narren durch Lachen zu bessern; weil die Narrenmutter zu Dijon, die aus der cleviſchen Gesellschaft entstanden, und sich nach ihrem Leisten geformt hat, wie die Franzosen selbst gestehen, nichts anders zum Zweck hatte, als durch Satiren die Sitten zu bessern. Zwar will ich damit nicht leugnen, daß der Hang zu lustigen Zusammenkünften, und fröhlichen sokratischen Gastmählern auch grossen Antheil an der Entstehung aller dieser Gesellschaften gehabt hat. An und vor sich kann man also denselben nicht allen Nuzen absprechen, den sie auch eine Zeitlang wirklich geleistet haben, wie aus der anfänglichen Beschaffenheit der babiniſchen Republik in Polen unstreitig erhellet.

Allein wie alle weltliche Dinge dem Mißbrauch unterworfen sind, die Satire leicht in Pasquill ausarten kann, das Maaß der Lustigkeit leicht überschritten wird, und die Nachfolger kluger jovialischer Köpfe wirkliche Narren, Gecken und Possenreisser seyn können, wodurch eine ursprünglich nicht unlöbliche Einrichtung dem Staate und den guten Sitten schädlich und gefährlich werden kann; so ist es auch mit allen diesen komischen Gesellschaften ergangen, daß man über ihre erste Beschaffenheit weit ausgeschweift hat, wodurch nichts anders als ihr Untergang erfolgen konnte.